Digitized by Google

75.56
HSE
255

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

HAMBURG

I. Wie es zwischen 1227 und 1258 gestaltet war.
von der Elbseite.

II. Zwischen den Jahren 1314 und 1433.

II.

Ansicht von der Alster.

Digitized by Google

Hamburgiſche Denkwürdigkeiten für Einheimiſche und Fremde.

Zweite, völlig neu bearbeitete Ausgabe
von
G. N. Bärmann.

Erſter Theil:

Kurzgefaßte politiſche Geſchichte von Hamburg.
Mit topographiſchen Kupferſtichen.

Hamburg 1817,
in der Schulbuchhandlung,
bei J. H. Gundermann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Der Verleger des unter vorſtehendem Titel im Jahr 1794 zuerſt herausgekommenen Werks, das ſeit geraumer Zeit gänzlich vergriffen iſt, trug mir auf, die Umarbeitung desſelben zu beſorgen. Wie mir dieſe Umarbeitung gelang, werden billige Beurtheiler entſcheiden. Ich ſage billige Beurtheiler, denn mehr, als je, wünſche ich ſie mir dieſes Mal; ſchon deswegen, weil unter allen Autoren der Geſchichtſchreiber der meiſten Nachſicht bedarf. Der Hiſtoriograph ſoll wahr und treu darſtellen, ohne zu viel, ohne zu wenig zu ſagen — wahrlich keine leichte Aufgabe, der die vorlaute Kritik gewöhnlich mit dem Bannfluche der Mißdeutungen

Digitized by Google

auf dem Nacken ſitzt. Ich habe mich wiſſentlich ſolcher unedlen Beurtheilung nie ausgeſetzt, am allerwenigſten bei Ausarbeitung der vorliegenden Denkwürdigkeiten Hamburgs. Ich habe die vormalige, die jetzige, ſo wie die von guten Bürgern jederzeit zu wünſchende Würde der alten Hanſeſtadt Hamburg, meiner guten Vaterſtadt, mit wahrer Achtung gegen dieſe ihre edlern Bürger vor Augen und im Herzen gehabt. In dieſer Hinſicht habe ich Begebenheiten, deren völlige Entwickelung noch im Schooße der Zeit ruhet, nur andeutend berührt, während ich mich auf das Angelegentlichſte bemühete, die Darſtellung der älteren Geſchichte Hamburgs ſo vollſtändig zu geben, wie vor mir ſie Keiner gab. Ich habe Unrichtigkeiten berichtigt; Lücken ausgefüllt; getrennte, aber zuſammen gehörende Fäden verknüpft und den ſeichten Chronikenſtyl in früher über die Stadt Hamburg erſchienenen geſchichtlichen Werken zu einer fortlaufenden Erzählung gerundet. Es wird mich herzlich freuen, wenn Sachkundigere mir einen etwanigen Irrthum berichtigen; ich werde jeden

Digitized by Google

gegründeten Wink dankbar bei der Herausgabe des zweiten Theils dieſer Denkwürdigkeiten, durch alsdann anzubringende Berichtigung benutzen, um auf ſolche Weiſe auf das möglich Beſtimmteſte überzeugt ſeyn zu können, ein nützliches Buch geſchrieben zu haben.

Der zweite Theil, der die topographiſch-hiſtoriſchen Nachrichten, ferner Hamburgs Merkwürdigkeiten — Annehmlichkeiten — Vergnügungsörter, — öffentliche Gebäude und viele andere, beſonders für Fremde wichtige Lokalnotizen, nebſt einem beſondern topographiſchen Wegweiſer durch Hamburg enthalten wird, erſcheint (ungefähr zehn Bogen ſtark in Octav) wieder mit 4 Kupferſtichen begleitet, mit dem neuen Jahre 1817.

Hamburg, im Sept. 1816.

G. N. Bärmann,

Vorſteher einer Lehr- und Bildungsſchule für Knaben, vorm Steinthor No. 167.

Digitized by Google

Nachſchrift des Verlegers.

Den reſp. Pränumeranten auf eine, von mir angekündigte topographiſche Karte der Gegend um Hamburg ꝛc., über deren ſpätere Erſcheinung ich mich in der öffentlichen Ankündigung des Buchs: "Hamburgiſche Denkwürdigkeiten ꝛc." im Januar dieſes Jahres, näher erklärt und gerechtfertigt habe, verſprach ich zur Entſchädigung für das lange Warten, die Zugabe des vorbenannten Buchs und mit dieſer Schrift noch einige andere topographiſche Kupferſtiche. War ich durch mancherlei Hinderniſſe außer Stand geſetzt, mein Wort promt zu halten, ſo leiſte ich dagegen nun auch ein Mehreres, als ich verſprochen habe, und liefere jetzt Herrn G. N. Bärmanns neue Bearbeitung der Hamburgiſchen Denkwürdigkeiten, (welches Buch

zuerſt 1794 in meinem Verlage erſchien), 1ten Theil, nebſt dem neueſten Grundriſſe von Hamburg, zwei andern topogr. Kupfern und einer Titelvignette von Dan. Chodowiecki.

Der um unſere vaterländiſche Geſchichte, wie um Erziehung und Schulweſen verdiente J. C. D. Curio übernahm zuerſt die neue Bearbeitung des oben genannten Buchs, welches nach einem eingeſchränkteren Plane, nur zu 8 bis 10 Bogen berechnet war. Kaum war die Hälfte der Arbeit vollendet, als unerwartet der Tod ihn überraſchte. Bei der Uebernahme der Fortſetzung fand Herr Bärmann die vorgeſteckten Grenzen zu enge, auch die Anlage des Ganzen zu einſeitig, indem dabei faſt nur allein die einheimiſchen Liebhaber der vaterländiſchen Geſchichte berückſichtigt waren. Um dieſer Einſeitigkeit und Unvollſtändigkeit abzuhelfen, erweiterte derſelbe den, vom ſel. Curio gemachten Plan, und dieſemnach zerfällt die Schrift in zwei Theile, wovon der vorliegende, die politiſche Geſchichte Hamburgs erzählt; der zweite, wohl eben ſo ſtarke, aber eine Beſchreibung

von den Merkwürdigkeiten der Stadt, ſo wie Lokal= und topographiſche Notizen enthalten wird.

Dieſer zweite Theil kann nun mit dem Anfange des Jahres 1817 geliefert werden, da alle Vorkehrungen dazu getroffen ſind. Bei der Erweiterung des Textes für das Ganze, welcher auf reichlich 24 Bogen anwächſt, iſt auch die Anzahl der Kupferſtiche vermehrt worden. Es folgen daher, außer den vier Kupfern zu dieſem erſten Theile, mit dem zweiten Theile abermals 4 Kupferſtiche, nämlich:

5. Die zuerſt allein angekündigte topographiſche Karte der Gegend um Hamburg und Altona, nebſt der großen Wilhelmsburger Brücke, und der Chauſſee, welche Harburg mit Hamburg in Verbindung ſetzt. Der in der vorerwähnten Ankündigung verſprochene kleine Proſpekt von Hamburg, wird auf dieſer Karte zugleich mit angebracht.

6. Proſpekt und Grundriß des neuen Waiſenhauſes.

7. Eine Karte von Ritzebüttel, Cuxhaven und der Elbmündung.

Digitized by Google

8. Ein Kupfer, deſſen Gegenſtand nicht unintereſſant ſeyn ſoll, worüber ich mich aber noch nicht beſtimmt erklären kann.

Da nun ſtatt der, anfänglich verſprochenen einzelnen topographiſchen Karte, 8 Kupfer, nebſt einem Buche von mindeſtens 24 gedruckten Bogen, geliefert werden, folglich auch ein ungleich größerer Koſtenaufwand entſteht, das Werk dadurch aber eine allgemeinere Brauchbarkeit gewinnt, ſo werden diejenigen, welche 3 Mk. 12 ßl. bei mir pränumerirt haben, einen Nachſchuß von 3 Mk. gewiß ſehr billig finden, da der Ladenpreis des Ganzen 11 Mk. ſeyn wird. Wer indeß an der Pränumeration noch Theil zu nehmen wünſcht, kann bis Ende des nächſten Novembermonats mit 7 Mk. 8 ßl. Vorausbezahlung für beide Theile, eintreten, und hat dieſen 1ſten Theil ſogleich in Empfang zu nehmen.

Hamburg, im Sept. 1816.

J. H. Gundermann.

Digitized by Google

Zur Erläuterung der Titelvignette.

Auf dem Sockel einer Rügelandsſäule, dem Wahrzeichen der eigenen Gerichtsbarkeit einer Gemeinde, ſitzt eine Frau. Sicher unter dem Schutze des Geſetzes, deſſen Sinnbild das Warnungshorn und Strafſchwerdt trägt, ſtillt ſie ihren Säugling; ſchläft ein anderes ihrer Kinder, an dem Kniee der Mutter ruhend. Ein kleiner Knabe reitet auf dem Schwerdte eines Mannes, ein anderer hält das Stadtpanier empor, ein dritter rührt die Lärmtrommel; ſpielend gewöhnen ſie ſich an die ſchweren Waffen ihrer Väter, welche ſie, als Männer, zur Erhaltung ihrer bürgerlichen Freyheit und Unabhängigkeit führen müſſen.

Libertatem quam peperere majores digne studeat servare posteritas.

Freiheit, die der Ahne mit blutigem Kampfe errang,
Flamme für Vaterlands-Sinn würdig des Enkels Geſchlecht.

(Denkſchrift an der Innenſeite des Deichthors zu Hamburg.)

Nachricht für den Buchbinder.

1. Die Proſpekte I. II. des alten Hamburgs, werden vor den Titel geſetzt.
2. Der Grundriß vom alten Hamburg Ao. 803. kommt gegen Pag. 6. rechts herauszuſchlagen.
3. Der neue Grundriß 1813, wird am Ende des Buchs zuſammengelegt eingehängt, daß er rechts herausgeſchlagen werden kann, oder wenn der Beſitzer es lieber will, apart zuſammengelegt, um ihn zum Gebrauch herausnehmen zu können.

Der Schmutztitel am 13ten Bogen wird abgeſchnitten, und vor den Anfang des Buchs eingeſetzt.

Hamburgiſche

Hamburgiſche Denkwürdigkeiten.

Erſter Theil.

Digitized by Google

H a m m o n i a, wenn wir auf Dein Entſtehen,
Auf Deinen Wachsthum, Deinen Flor,
Zurück in grauer Vorwelt Zeiten ſehen,
Sehn wie in neuer Zeit Dein Anſehn ſich verlor;
Wie eine fremde Macht mit Sklaverey Dir drohte,
Nicht droht allein, nein wirklich fühlen ließ;
So ſahn wir auch beim Friedensmorgenrothe
Der Freude Wiederkehr — ein neues Paradies.

Dein Wappen, das des Adlers Kralle,
Zerbrach, laut höhnend, ſtolz und wild,
Glänzt ſchöner nun in jeder heil'gen Halle,
Noch iſt der Herr Dir Sonn' und Schild.
Wird's immer ſeyn, wenn Redlichkeit und Treue
Hier Hand in Hand mit treuer Eintracht gehn;
Der Vorſicht Huld begünſtigt dann das Neue
Und läßt mit frohem Blick Dich in die Zukunft ſehn.

Digitized by Google

I.

Kurzgefaßte politiſche Geſchichte der Stadt Hamburg.

a. Von der Entſtehung Hamburgs bis zur Begründung der Hanſa. Vom Jahr 808 bis zum Jahr 1241.

Das uraltdeutſche Wort "Burg", von welchem Hamburg ſeinen Namen hat, deutet beſtimmt genug darauf hin, zu welchem Zwecke das erſte, älteſte, größere Gebäude Hamburgs errichtet ward. Vertheidigung und Sicherſtellung gegen die eben überwundenen Sachſen und ſonſtige Ueberfälle von heidniſchen Feinden beſtimmten Kaiſer Carl den Großen ums Jahr 808 an der Elbe eine Burg *) zu erbauen, um welche

*) Die hohe Burg. Die beiden andern ſpäter erbaueten Burgen Hamburgs waren die Wiedeburg und die neue Burg. Siehe das beigefügte Kupfer. Zwar ſind alle neueren Schriftſteller darin übereinſtimmend, daß mit der Erbauung jener hohen Burg die Stadt Hamburg ihren Anfang genommen habe; Carl der Große alſo als der Begründer dieſer Stadt anzuſehen ſey. Indeſſen halten wir es nicht für unzweckmäßig, folgenden

Digitized by Google

ſich nach und nach immer mehr Bewohner anſiedelten, die hier Schutz, gute Aufnahme und Sicherung ihres Eigenthums, verbunden mit der zu ihrem Gewerbe — der Fiſcherei — günſtige Lage fanden.

"Ham" bedeutet im Altſächſiſchen ſo viel wie Wald oder Gehölz, wovon jene Burg damals reichlich umgeben ſein mogte. **)

Auszug einer Bemerkung hier einzuſchalten, die in dem 1731 in Leipzig bei Michael Blochberg erſchienenen "Verſuch einer zuverläßigen Nachricht von den kirchlichen und politiſchen Zuſtande der Stadt Hamburg in den ältern Zeiten, nämlich von Carolo Magno bis auf Kaiſer Friederich III." ausführlich nachzuleſen iſt. Es heißt daſelbſt:

"Verſchiedliche erzehlen, Carl der Große habe im Jahr "808 wider die Wilſen-Wenden eine Veſtung an der Alſter "anlegen laſſen, welche Hamburg oder Hochburg geheiſ"ſen. — Allein dieß iſt wohl wenig veſt gegründet, denn ſchon "St. Calvisius in ſeinem Opere chronologico gedenket "ſchon bei dem Jahre 743 eines Caſtells in Sachſen, Hoch"burg genannt, welches zu Zeiten des fränkiſchen Königs "Pipin, von dem Bruder Carls des Großen, Carolo"manno, ſoll erbauet worden ſeyn. Es kann alſo die Mei"nung wohl beſtehen, daß Hamburg ſeinen Namen ſchon "früher gehabt, ehe 808 das Caſtel Hochburg (oder wie "Staphorſt es richtiger nennt: Hohenbüchen) erbauet wor"den und daß es denſelben (wie oben angeführt) von dem "Holze Ham bekommen. Vielleicht hat Kaiſer Carl den "Namen der Stadt beibehalten wollen, ob er gleich das neu"gebauete Caſtel Hohenbüchen genennet."

**) Daß Hamburg ſeinen Namen von dem Worte "Ham" (Wald) erhalten habe, erhellt auch aus Schütze Geſchichte von Hamburg, worin es Th. 1. S 42 heißt:

"Hamburg war im eigentlichſten Verſtande eine im Walde "gelegene Burg. Denn von Oſten grenzte es an einen "Buchenwald, womit die ganze Gegend der jetzigen Dörfer

Aus beiden Worten iſt unſtreitig der Name "Hamburg" entſtanden.

Von Anbeginn alſo zu einem veſten Orte beſtimmt, hat Hamburg vielfältig die Schreckniſſe empfunden, denen Veſtungen unterworfen ſind. Wir heben hier, ehe wir der Länge nach die Geſchichte Hamburgs erzählen, die Epochen aus, in wechen Hamburg als Veſtung die Drangſale des Krieges erfuhr.

a) 810 ward die hohe Burg Carls des Großen mit den ſie umgebenden Fiſcherhütten von den Wilſen zerſtört. Obgleich das Niedergeriſſene durch die Mitwirkung des bald darauf nach Hamburg oder Hochburg oder Hohenbüchen verſetzten Kaiſerl. Richters Eridag von Meyndorff kräftig erſtand, ward doch die keimende Stadt

b) 845 durch den däniſchen König Erik faſt gänzlich in Aſche gelegt. Von dieſem Schreckensunfall kaum wieder zu ſich ſelbſt gekommen, erlitten die Bewohner Hamburgs

c) 880 von den Normännern,

d) 915 von den Dänen und Slaven eine furchtbare Verheerung ihres Eigenthums

1 *

"Ham und Horn beſetzt war und auf der Weſtſeite war es "durch einen Eichenwald verſchanzt, deſſen Andenken uns bis "auf den heutigen Tag in der nach ihm ſogenannten Straße "des Eichholzes uns aufbehalten iſt Wir bedürfen daher "nicht der mancherlei ſonderbaren Hypotheſen, welche man, "um ſich den Urſprung des Namens Hamburg zu erklären, "ausgedacht hat."

e) 1012 verwüſtete der ſchreckliche Chriſtenfeind Miſtevoi die Stadt und kaum waren hölzerne Capellen, Klöſter und Häuſer aus den Ruinen durch die ſich durch Bernhard II. Herzogs von Sachſen Mühwaltung geſammelten Hamburger hervorgezogen, ſo überfielen

f) 1066 und

g) 1072 die Wenden unter ihrem Könige Kruko ſie abermals und verwüſteten ſie bis auf die letzte Spur einer Stadt. — Dieſe Verwüſtung von 1072 ſoll, nach dem einſtimmigen Zeugniße aller Geſchichtſchreiber, die ſchrecklichſte von allen geweſen ſeyn.

h) 1222 ward Hamburg von dem König Waldemar II. der den Beinamen der Sieger führte, ſechs Monate lang auf das ſchrecklichſte belagert und durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. — Die folgenden Blätter dieſer kurzgefaßten Geſchichte werden erzählen, wie und auf welche höchſtglückliche Weiſe die Stadt von däniſcher Gewalt ſich frei machte und wie ſeit jenem 1222ten Jahre bis

i) 1813—14 wo der franzöſiſche Marſchall Davouſt (ein ehemaliger Metzgerknecht) dieſelbe durch Belagerung ängſtigte, kein innerer noch äußerer Feind dieſelbe weſentlich bedräute. *)

---

*) Höchſt merkwürdig bleibt es immer, daß eine Stadt, nachdem ſie in einem Zeitraum von 414 Jahren ſiebenmal zerſtöret und wieder hergeſtellt worden war, faſt 600 Jahr lang, ſelbſt in den finſtern Zeiten des Fauſtrechts von jeglicher Kriegsbedräuung frei blieb und daß erſt nachdem das höchſt merkwürdige Gebäude, das Hamburgs größter Wohlthäter Graf Adolph IV.

Kurz nach der Errichtung des Caſtels: die Hochburg ließ Carl der Große unfern dieſes Caſtels die Marienkirche, die ſpäter die Domkirche hieß (und die im Jahre 1805 als ein der Stadt Hamburg zuerkanntes Eigenthum abgebrochen wurde) erbauen. Der heilige Mann Heridag ward vom Kaiſer zum Vorgeſetzten dieſer Kirche ernennet und etliche Schriftſteller ſind der Meinung, daß Hammaburg oder Hamburg ſchon zu damaliger Zeit (811) ausdrücklich eine Stadt benennet wurde: Ein neuer Beweis, daß Hamburg ſchon vor Carls des Großen Zeiten vorhanden geweſen ſeyn mögte, wozu der Kirchenbau des Kaiſers ſelbſt als Beleg gelten kann.

---

von Schauenburg errichten ließ: die Kirche St. Marien-Magdalenen nemlich, im Jahre 1808 als allzubaufällig erkannt und bis auf den letzten Stein abgetragen worden war, die Stadt 1811 zur bonne ville des weltverrufenen Corſen ernannt und von dem Augenblick an ſo in die kriegeriſchen Begebenheiten des 19ten Jahrhunderts verwickelt wurde, daß mehrere Jahrzehende der Alles heilenden Zeit darüber hingehen werden, ehe die tiefen Wunden, die der Mordbrenner Davouſt der Stadt Hamburg ſchlug, vernarben werden. Poetiſch habe ich auf dieſe ſonderbare Erſcheinung eines ſo plötzlichen Wechſels von Frieden und furchtbarer Kriegsbedräuung in meinem auf den hamburg. Theatern bis jetzt verbotenen dramatiſchen Werke: "Der Hanſa Begründung" — ein Werk was zwar bis jetzt nur im Mannſcript exiſtirt, allein dennoch unter einem großen Theil des gebildeten Publikums Hamburgs als gelungen bekannt iſt — hingedeutet und ich nehme hier nur die Gelegenheit wahr, um eine nicht unwichtige Bemerkung niederzuſchreiben, die jeder ſinnige Beobachter freilich längſt gemacht haben wird, die aber in einer neuen Bearbeitung der hamburgiſchen Geſchichte nicht fehlen darf, die nemlich: daß Hamburg im höchſten Grade gleichgültig gegen vaterſtädtiſche

Carl der Große ſtarb 814, ohne Hamburg zu einem Erzbisthum eingerichtet zu haben; erſt 831 ward dieß durch ſeinen Sohn und Nachfolger Ludwig den Frommen bewerkſtelligt. Sahct Anſcharius, der Benedictiner, wurde feierlich von dem leiblichen Bruder des Kaiſers, dem Erzbiſchof Drogo zu Metz zum Erzbiſchof von Hamburg ge-

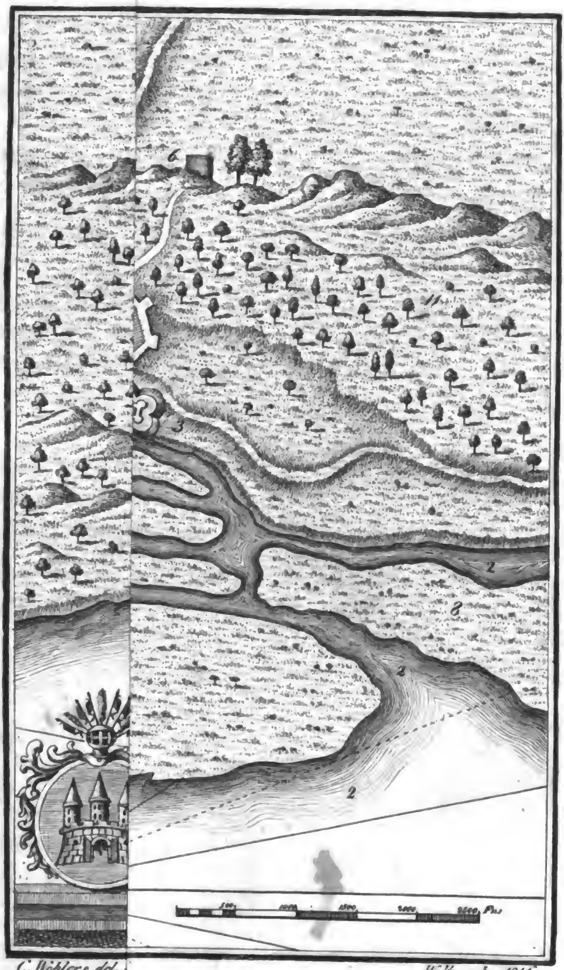
---

Alterthümer iſt. Alles und jedes dergleichen ſcheint wie mit Vorſatz vertilgt oder verſteckt worden zu ſeyn; nur hie und da ein zum Theil noch uralte Form zeigendes Gebäude, iſt faſt das einzige, was außer den Geſchichtsbüchern uns daran erinnern mag, daß Hamburg eine Stadt ſey die über tauſend Jahre zählt. Als Beleg zu dem, was ich hier ſage, diene folgendes: Als ich im vorigen Jahre mein Schauſpiel: "Der Hanſa Begründung" ſchrieb, forſchte ich, ergriffen von hoher Ehrfurcht für den edlen Beſchützer Hamburgs, den vierten Adolph von Schauenburg, nach den beiden, dieſen als Krieger wie als Benedictiner-Mönch gleich ehrwürdigen Herrn darſtellenden und früher in der Marien-Magdalenen Kirche aufbewahrten Abbildungen. Der Hamburger, der die Geſchichte ſeiner Vaterſtadt nur einigermaaßen kennt, wird wiſſen, daß eine jener Abbildungen den Grafen in kriegeriſcher Rüſtung, die andere ihn als Mönch im Sarge liegend, zeigte. Ich wollte an den uralt heiligen Bildern mein Gemüth ergötzen, um nach allen Kräften Wahrheit in die vorhabende Schilderung des Charakters Adolphs IV. zu legen; allein — — ungeachtet aller angewendeten Mühe habe ich keine Spur jener Bilder finden können. Möglich daß ſie unverſehrt in den Händen eines Alterthümer ſchätzenden hamburgiſchen Privatmannes ſind; allein Reliquien dieſer Art ſind — wie mir doch Keiner mit Fug und Recht widerlegen wird — ein heiliges Allgemeingut, das zu keiner Zeit, und unter keinem Verhältniſſe dem ungehinderten Anblicke weder des Einheimiſchen noch des Fremden zu entziehen iſt.

Bärmann.

ossen, Anno 803.

an Wohlers.



C. Wohlers del. *Wolf sculp. 1810.*

1. Umfang urg an der Elbe. 4. die neue Burg. 5. das Domstift. ehlenberg. 10. das Eichholz. 11. die Hamme.

Digitized by Google

Digitized by Google

weihet. Die Beſtätigung dieſer Gründung Hamburgs zu einem Erzbisthum erfolgte im Jahr 834 zu Aachen. In welchem hohen Anſehen dieſes neue Erzbisthum geſtanden hat, erhellt aus der Confirmation die der Pabſt Gregor IV. dem neuen Erzbiſchof Anſchar während deſſen Anweſenheit in Rom ertheilte, in welcher er den Anſchar und alle deſſen Nachfolger ernennete zu: Legatis Sedis Apoſtolicæ in omnibus circumquaque Gentibus Danorum, Nortwehorum, Farriæ, Gronlandan, Halsigalandan, Islandon, Seridevindum, Sclavorum, nec non omnium Septentrionalium & Orientalium Nationum quocunque modo nominatarum.

Erzbiſchof Anſcharius verſchönerte nach ſeiner Zurückkunft aus Rom die Domkirche und wendete Alles an, die chriſtliche Religion in Nordalbingien zu verbreiten; er nahm im Kloſter des Domſtiftes, welches er erbauet hatte, Benedictiner Mönche auf, errichtete eine Schule und eine Bibliothek. Daß auch die Stadt ſich um dieſe Zeit erweiterte, leidet keinen Zweifel, und außer dem heutigen Petri Kirchſpiel, welches damals größtentheils ſchon vorhanden war, wurde wahrſcheinlich ein anſehnlicher Theil des jetzigen Nicolai Kirchſpiels angebauet.

Däniſche Freibeuter zerſtörten bald das herrliche Werk des frommen Anſchars. Die Unruhen, in die Deutſchland durch den Tod Ludwigs des Frommen und durch die Streitigkeiten, die zwiſchen deſſen Söhnen obwalteten, verſetzt worden war, benutzend, ſchifften die Dänen bis Cölln hinauf, belagerten jene Stadt, kamen darauf mit ihrer Flotte die Elbe herauf und zerſtörten (845) Hamburg, verbrannten die Domkirche mit dem Kloſter und der Bibliothek,

gerade als der kaiſerliche Legat zu Hamburg, Bernarius, abweſend war. Anſcharius entkam mit vieler Mühe, ohne etwas mehr, als einige Reliquien ſeines Kloſters zu retten. Wirklich verarmt, zog er lange in der Irre umher, bis ſich endlich ein frommes Frauenzimmer, das Ikia geheißen haben ſoll, ſich ſeiner annahm und ihm geſtattete, auf ihrem Gute Ramisloh, (in dem unweit Hamburg gelegenen Bardengau, dem heutigen Bardewick) ein Kloſter zu bauen, um welches ſich die zerſtreueten Chriſten wieder ſammelten.

Unterdeß (847) ſtarb Leuderich, Biſchof zu Bremen, und Anſchar ward vom Pabſt Nikolaus I. auf Anhalten des Kaiſers Ludwig des Deutſchen zu deſſen Nachfolger ernennet, auch das Erzbisthum Hamburg mit dem Bisthum Bremen vereinigt. Nachdem die Dänen nun beruhigt worden waren, kehrten (860) die Nordalbingier zu ihren Wohnplätzen zurück; Hamburg ward wieder angebaut; die Benedictiner nahmen das Kloſter in der Domkirche als Canonici in Beſitz, und ſtanden der Domſchule bis zum Jahre 1012 vor. Der fromme Anſchar ſtarb, bald nach dieſer glücklichen Veränderung, in Bremen, im Jahr 865 am 3ten September. Anſchar hat unſtreitig viele Verdienſte um Hamburg. Wir bemerken dieß und daß er nach ſeinem Tode unter die Heiligen verſetzt wurde, um ſo lieber, da er von Geburt — — ein Franzoſe war. *)

Die weltliche Regierung in Hamburg ward zu Zeiten Carls des Großen und der folgenden fränkiſchen Kaiſer durch Legaten (Statthalter) und Comites (Grafen) ver-

---

*) Siehe Verſuch einer zuverläßigen Nachricht der Stadt Hamburg. Leipz. 1731.

waltet. Die Legaten hatten die Oberaufſicht, die Grafen die ordentliche Gerichtsbarkeit. Letztere wurden zum Theil zufolge der Beſtallung des Legaten, zum Theil durch Wahl des Volkes, von beſonders ernenneten Gerichtsſchöppen unterſtützt. Die Legaten hatten auch das Recht, untauglich befundene Schöppen abzuſetzen und andere an deren Stelle zu ernennen. Streitigkeiten von geringerer Wichtigkeit wurden durch die beſondere Gerichtsbarkeit der Schöppen beſeitigt. Der erſte dieſer Grafen zu Hamburg ſoll Odo geheißen haben. Ihm folgte im Jahr 811 ein Graf Eckbert. Bis zum Jahre 965 blieb dieſe gräfliche Gerichtsbarkeit in Hamburg, während welcher Zeit Hamburg im Jahrr 915 unter dem Erzbiſchof Hoyer von den Normännern verwüſtet, doch bald wieder in ſeinen vorherigen Zuſtand verſetzt ward. Beſonders war dies das Werk Kaiſer Heinrich's des Vogelſtellers, der den däniſchen König Gorm den Alten **) am Eiderfluß aufs Haupt ſchlug, ihn zum Frieden zwang und ſo den Nordalbingiſchen Landen Ruhe ſchaffte. Der damalige Erzbiſchof zu Hamburg, Namens Unni, that viel für die Ausbreitung des Chriſtenthums. Er war es, der die chriſtliche Religion zuerſt in Dänemark predigte und thätigen Antheil an der Aufbauung der zu Schleswig und Ripen niedergeriſſenen Kirchen nahm, auch zur Errichtung einer Kirche in Aarhuus beitrug. Dennoch ruhten die Dänen nicht lange. Sie überfielen unter Kai-

---

**) Gorm der Alte, einer der merkwürdigſten däniſchen Könige, erreichte ein Alter von faſt hundert Jahren und war der letzte unter den 38 heidniſchen Königen, die die däniſche Geſchichte aufzählt. Siehe G. L. Badens Geſchichte des Däniſchen Reichs.

ſer Otto dem Erſten die Stadt Schleswig und beunruhigten Hamburg. Kaiſer Otto zwang hierauf den däniſchen König Harald Blaatand ſich (950) zum Chriſtenthum zu bekennen und unterwarf die von ihm zu Bisthümern ernannten Städte Schleswig, Ripen und Aarhaus, ſo wie das Bisthum Bremen im Jahre 965, *) dem hamburgiſchen Erzbiſchof Adaldag. In eben dieſem Jahre ernennete Kaiſer Otto I. den wackern Herrmann Billing zum wirklichen Herzog von Sachſen, wodurch in Hamburg die Regierungsverwaltung der Comites, oder Grafen, ſo wie die der Schöppen, aufhörte. Es wurde zwar das Collegium dieſer Schöppen beibehalten, allein ſie wurden unter dem neuen Sachſen-Herzog wirklich das, was ihr Name beſagt: Beiſitzer oder Rathgeber im Gericht, weswegen man ihnen auch ſpäter den Namen Rath beilegte. Ein von dem Herzoge ernannter Reichsvoigt hatte jedesmal den Vorſitz bei den Verſammlungen dieſer Rathsperſonen.

Der zwar nicht durch Geburt, (er ſoll der Sohn eines Bauers geweſen ſeyn) wohl aber durch ſeine Thaten edle, wackere Herrmann Billing ſicherte der Hauptſtadt Nordalbingiens einen ununterbrochenen Frieden, den ſein Sohn Benno (Bernhard) I. zu erhalten wußte. **)

*) Auch ſtarb im J. 965 zu Hamburg der vom Kaiſer Otto I. zum Gefangenen gemachte Pabſt Benedict V. und ward in der Domkirche daſelbſt begraben; bis ſpäterhin der Leichnam nach Rom gebracht wurde.

**) Wir erwähnen hier nur anmerkend der Neckereien die Nord, albingien um dieſe Zeit, beſonders im Jahre 999 durch däniſche Freibeuter erfuhr. Etliche ältere Schriftſteller geben aus Unkunde dieſen Dänen den Namen Ascomannos und ver

Bennos Sohn, Herzog Bernhard II. zu Sachſen, gelangte im Jahr 1010 zur Regierung und fing damit an, die neubekehrten Wenden, die von ſeinem Vater und Großvater ſehr gelinde gehalten worden waren, durch ſchwere Auflagen zu drücken. Miſtevoi, der Wenden Fürſt, ſuchte dieſem Drucke dadurch zu entkommen, daß er beim Herzog von Sachſen um deſſen Schweſter Mechtildis anhielt. Sie ward ihm zugeſagt. Miſtevoi begleitete den Herzog aus Dankbarkeit auf einem Zuge nach Wälſchland, mit tauſend wendiſchen Reitern, die faſt alle dabei ums Leben kamen. Als er zurückkam, heiſchte er vom Herzog die Erfüllung gegebenen Wortes; doch Markgraf Dedo von Brandenburg widerrieth dem Sachſen Herzog Wort zu halten, indem er die ehrloſe Bemerkung machte: "Es wäre eine Schande, eine ſächſiſche Prinzeſſin einem wendiſchen Hunde beizulegen." Nichts war natürlicher als daß der empörte Wende blutige Rache ob dieſer ſchmählichen Beleidigung forderte und übte. Eine Empörung gegen Kaiſer Heinrich II. worin Herzog Bernhard II. verwickelt war, begünſtigte Miſtevois Vorhaben. Er überfiel (1012) Sachſen mit ſeinen Horden, drang mit Feuer und Schwert in Holſtein ein, durchzog mit gewappneter Hand die ſlaviſchen Länder, verheerte Kirchen und Klöſter, zerſtörte außer mehrern Städten auch Hamburg und verübte beſonders an den Mönchen,

---

wirren dadurch die Begriffe ihrer Leſer. Offenbar iſt das Wort Ascomannos nichts anders, als die thörichter Weiſe latiniſirten platdeutſchen Worte Aiſche Mannen, mit welchen die Nordalbingier die Dänen zu benennen pflegten. Neuere Schriftſteller als Giſeke, Curio u. a. ſchweigen von dieſen Neckereien ganz.

Digitized by Google

als den Herolden der chriſtlichen Religion, die fürchterlichſte Grauſamkeit. Viele Geiſtliche und Bürger Hamburgs wurden als Sclaven der Wenden fortgeführt, die Haut auf dem Wirbel ihnen kreuzweis aufgeſchlitzt, die Hirnſchädel ihnen geöffnet und ſie ſo gleichſam im Triumphe, mit auf den Rücken gebundenen Händen, umher geführt und endlich jämmerlich zu Tode gegeißelt. *) Die Geſchichtſchreiber nennen dieſe Zerſtörung der Stadt Hamburg — und das gewiß mit Wahrheit — eine der fürchterlichſten. **) Endlich da der Sachſen Herzog ſich mit Heinrich II. wieder verſöhnt hatte, ſchlug er die Wenden aufs Haupt und machte ſie ſich aufs neue unterwürfig. ***)

Mit Hülfe des Erzbiſchofs Unwann ſuchte Bernhard II. die Stadt Hamburg wieder aufzubauen. Freilich geſchah dieſer Bau nur von Holz; allein ſowohl der Herzog wie der Erzbiſchof hielten ihren Hof mehrentheils in Hamburg, luden auch den Dänenkönig Knud und den Wendenfürſten Utho oft zu ſich; wodurch die Stadt einen Nahrungszweig mehr erhielt. Schiffahrt und Handel fingen wieder an zu blühen.

Unwann wählte aus der Zahl der Mönche zwölf aus, die als Canonici in Hamburg beſonders für die Ausbrei-

---

*) Siehe Chriſtiani Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein. Th. 1. S. 143 u. f f.

**) Siehe Ditmar. Merseburgens. in Chron. L. III. ap. Leipnit. in Scriptor. rer. Brunsvic. T. 1. pag. 341.

***) Miſtevoi ſoll in der Folge ſeine aus Rache verübten Grauſamkeiten bereuet und ſich wieder zur chriſtlichen Religion gewendet haben; weshalb er aber aus ſeinem Vaterlande vertrieben wurde und als Flüchtling in Bardewick geſtorben iſt Siehe Helmold. Chron. Slav. L. 1. c. 16.

tung der reinen Religion Jeſu und für die Leitung der Schulen ſorgen ſollten. Er war es alſo, der in Hamburg das Collegium der Domherren ſtiftete. *) Unwanns unermüdete Thätigkeit für das Wohl Hamburgs muß uns wünſchen laſſen, daß er länger gelebt haben mögte. Er ſtarb ſchon 1029 am 27. Jan. — Thraziger will vorgeben, als hätten unter dieſem Erzbiſchof die Pfaffen Weiber genommen: doch iſt dieſe Behauptung keineswegs zu erweiſen.

Unter den bald nach Unwann folgenden Erzbiſchöfen, hauptſächlich unter Bezelin Alebrand, einem Cöllner Canonicus, der 1035 am 20. Dec. mit großer Pracht geweihet wurde, und Adalbert I. artete das gute Vernehmen, worin Herzog Bernhard II. mit dem Erzbiſchof ſtand, zum Nachtheil Hamburgs in Mißhelligkeit und Feindſchaft aus. Mangel an Zutrauen und die Sucht der Erzbiſchöfe, ſich zur Unmittelbarkeit emporſchwingen zu wollen, waren Urſache davon. Wirklich war in Bremen der hamburgiſche Erzbiſchof zur höchſten Gewalt gelangt. Ein Gleiches wäre zu Hamburg geſchehen, wenn die vom ſächſiſchen Herzoge daſelbſt beſtellten Grafen die ehrgeizigen Abſichten des Erzbiſchofs Bezelin nicht zu vereiteln gewußt hätten. Bernhard II., dem Bezelin nicht trauend, ließ an der Alſter ein veſtes Schloß, welches ſpäter die alte Burg hieß, errichten; während der Erzbiſchof in der Gegend des heutigen Domſtegels die Wiedenburg erbauete. Uebrigens ſorgte

*) Seitdem die Domkirche ſammt ihren Pertinenzien Eigenthum Hamburgiſcher Stadtkammer geworden iſt, wählt das Collegium der Domherren bei einem Todesfalle keine neuen Mitglieder mehr, und mit dem Tode des letzten der jetztlebenden Canonici wird dieſe Stiftung in Hamburg erloſchen ſeyn.

Digitized by Google

Bezelin Alebrand ſehr für die Stadt. Er war es, der im J. 1037 die Domkirche die vorher nur von Holz aufgeführt war, aus gehauenen Steinen neu aufbauen ließ. Durch die Abtretung Schleswigs durch den Kaiſer Konrad II. an den Dänenkönig Knud den Großen ward um dieſe Zeit die Ruhe Hamburgs beſonders geſichert.

Bezelins Nachfolger, Adalbert I, war ein geborner Graf von Wettin aus Meißen, und lebte vor ſeiner Erhebung auf den Erzbiſchöflichen Stuhl zu Hamburg und Bremen, als Probſt in Halberſtadt. Er ward 1044 ernennet.

Svend II. der Schweſterſohn Knuds des Großen, Königs von Dänemark, gerieth mit dieſem Adalbert in Uneinigkeit und ward daher von dem Erzbiſchof in den Bann gethan. Svend hierüber noch mehr entrüſtet, erklärte: er wolle lieber der chriſtlichen Religion entſagen, als ſich dem Willen Adalberts fügen; auch drohte er, die Hamburger mit all ihrem Gute feindlich zu behandeln. Doch wurden dieſe Zwiſtigkeiten glücklich durch Vermittlung des Pabſtes beigelegt und das drohende Gewitter von Hamburg abgeleitet.

Herzog Bernhard II. von Sachſen ſtarb hierauf im Jahr 1061, nachdem er 51 Jahre regiert hatte. Sein älteſter Sohn Ordulf ward ſein Nachfolger. Dieſer, der den Erzbiſchof Adalbert I. nicht zu mächtig werden laſſen wollte, erbauete noch ein Caſtel nahe an Hamburg, die neue Burg*) genannt, wonach noch heutiges Tages die hinter der Börſe belegene Straße Hamburgs ihren Namen hat.

*) Dieſe Burg die außerhalb der Stadt lag, war alſo eher zur Bedräuung als zum Schutze Hamburgs angelegt worden. Bis gegen das Ende des 15ten Jahrh. war hart vor dieſer Burg,

Von jeher kam aus Weſten viel Unglück über Hamburg. Deshalb ließ Adalbert I. im Jahr 1063 auf dem Süllenberge, hart an der Elbe, zwiſchen dem heutigen Nienſtädten und Blankeneſe, eine Veſtung anlegen: die Süllenburg genannt. Jedoch ſtatt als Grenzveſte zu dienen und der umliegenden Gegend Sicherheit zu gewähren, verübte die Beſatzung dieſer Burg ſelbſt Bedrückung und Raub, ſo daß ſie wenige Jahre nach ihrer Erbauung von den benachbarten Landleuten wieder zerſtört ward.

Wir kommen jetzt zu der im Jahr 1066 ſtatt gefundenen ſechsten Verheerung Hamburgs, die durch folgende Begebenheiten herbeigeführt worden war.

Erzbiſchof Adalbert I. war, in beſonderer Gunſt des Kaiſers Heinrichs IV., von dieſem zum Geheimen Rath ernennet worden, befand ſich auch zu Goslar beſtändig um der Perſon des Kaiſers. Dies und die unbegrenzte Ehrſucht Adalberts hatte, außer mehrern Großen des Reichs, mit denen wie bekannt, Kaiſer Heinrich vielerlei Zwiſtigkeit hatte,

---

da wo jetzt der Laden des Hamburg. Bürgers von Hoßtrup ſteht, die Gränze Hamburgs. Um dieſe Zeit ward das Nicolai Kirchſpiel, welches früher unſtreitig eine Vorſtadt Hamburgs bildete, zur Stadt gezogen, und an der erwähnten Gränze eine Brücke, die Troſtbrücke, angelegt. Die Brücke ſelbſt iſt längſt nicht mehr ſichtbar, und der Name iſt faſt ganz in Vergeſſenheit gerathen. — Der Ort, worauf die neue Burg Ordulfs geſtanden haben mag, würde ſich bey näherer Unterſuchung leicht aus dem Laufe der hinter der jetzigen Neuenburg und Bohnenſtraße hinlaufenden Haſenmoore ergeben, welche unſtreitig nichts anders, als Ueberbleibſel der Gräben jener neuen Burg ſind, die der dritte Adolph von Schauenburg um's Jahr 1163 ſchleifen ließ. (Siehe v. Heß.)

auch den Herzog von Sachſen, Magnus, Ordulfs Sohn, gegen den Erzbiſchof dermaßen empört, daß derſelbe das Schwert gegen Adalbert ergriff und ihm eine Beſitzung nach der andern wegnahm; ja ihn endlich in Bremen belagert hielt. Zwar entwiſchte, troß der Belagerung, Adalbert aus Bremen; allein er mußte doch nach mehreren Monaten ſehr harte Bedingungen eingehen, um ſich den Frieden zu verſchaffen. Während aller dieſer Spaltungen in Nord- und Süddeutſchland, nahmen die Slaven, Wenden und Obotriten, die damaligen Bewohner eines Theils des heutigen Meklenburgs und Pommern, den Augenblick wahr. Sie empörten ſich und ließen zuerſt ihren Haß an dem merkwürdigen ſlaviſchen Fürſten Godeſchalk (Gottſchalk) aus, der ehedem ein eifriger Verfolger, nachher aber ein muthvoller Freund und Beſchützer der Chriſten war. Unter Anführung ihres gewählten Oberhauptes Bluſſo überfielen dieſe Horden die Kirche zu Lenzen, die Gottſchalk hatte erbauen laſſen, in eben dem Augenblick, als dieſer Fürſt in eigner Perſon ſeinen Saſſen die chriſtliche Religion predigte. Er ſelbſt mit ſeinem Prieſter Eppo ward am Altare ermordet. Seine Gemahlin, eine däniſche Prinzeſſin ward nach Meklenburg geſchleppt, dort nakt ausgezogen und zum Lande hinausgepeitſcht. Die Slaven alle kehrten zum Heidenthume zurück und die es nicht thaten, wurden grauſamer Weiſe ums Leben gebracht. Unter vielen Andern wurde Johann, der Biſchof zu Meklenburg, zum Spott herumgeführt, und endlich durch gräßliche Zerſtückelung, indem man ihm erſt Hände und Füße und dann den Kopf abſchlug, getödtet. Der be-

Digitized by Google

kannte Mönch Ansverus ward vor Ratzeburg geſteinigt. *)

Die Verwüſtung breitete ſich nun immer mehr aus. Auch die Umgegend Hamburgs ward ſchonungslos verheert, wobei die Burg, die Bernhard II. an der Alſter hatte bauen laſſen, bis auf den Grund niedergeriſſen ward.

Vergebens widerſetzte ſich Herzog Ordulf dieſen ſlaviſchen Angriffen. Er ſtarb, ohne die Feinde Nordalbingiens vertrieben zu haben, im Jahr 1073; vermogte es alſo nicht, zu hindern, daß Kruko, den die Slaven, unter Hintanſetzung der beiden Söhne Gottſchalks, Buthue und Henrich, zu ihrem König erwählt hatten, im Jahr 1072 zweimal die Stadt Hamburg eroberte, ſo daß dieſe ſiebente und letzte Verwüſtung derſelben, deren die ältere Geſchichte Hamburgs erwähnt, die fürchterlichſte von allen Zerſtörungen dieſer Stadt, geweſen ſeyn ſoll.

Herzog Magnus, Ordulfs Sohn, war bei dem Tode ſeines Vaters in der Haft Kaiſers Heinrich IV. und obwohl mehrere Fürſten und Biſchöfe den Kaiſer mit gewaffneter Hand zwangen, den Herzog frei zu laſſen, ſo fing doch der Krieg zwiſchen Heinrich IV. und dem Herzog Magnus bald wieder an, ſo daß ganz Nordſachſen und auch Hamburg, zwanzig Jahre lang, ohne Schutz und Hülfe gegen die Slaven, dem König Kruko zinsbar waren. Mehrere hundert holſteiniſche, ſehr wahrſcheinlich mit ihnen auch hamburgiſche Familien verließen um dieſe Zeit ihr unterjochtes Vaterland und ließen ſich am Harzgebirge nieder, wo ihre Nachkommen noch jetzt anzutreffen ſind. **)

*) Siehe Helmold. Chron. Slav. L. 1. cap. 24. Staphorſts hamburgiſche Kirchengeſchichte Th. 1. S. 434 ff. und Andere.
**) Siehe Schütze Geſchichte von Hamburg. Th. 1. S. 209.

Im Schreckensjahr 1072 am 16. März ſtarb der Erzbiſchof Adalbert I., ſowohl am Leibe wie am Geiſte in höchſt erbärmlichem Zuſtande. Sein Leichnam ward in der von ihm zu Bremen erbaueten Domkirche begraben. Bald nach Adalberts Tode hörte Hamburg auf ein Erzſtift zu ſeyn, indem, der vielen Beunruhigungen wegen, die dieſe Stadt erdulden mußte, Kaiſer Heinrich IV. den Entwurf machte, den erzbiſchöflichen Sitz von Hamburg nach Bremen zu verlegen. Ein Vorzug, der in der Folge der bremiſchen Kirche wirklich zu Theil ward. *)

Die Freigebigkeit Kaiſers Heinrich IV. trug nicht wenig dazu bei, das verwüſtete Hamburg, obwohl ſolches ſehr langſam von ſtatten ging, wieder aufzubauen. Auch Herzog Magnus, der ſich endlich mit dem Kaiſer verſöhnt hatte, that jetzt ſein Möglichſtes für die Stadt, die ihm mit Nordalbingien von dem Slavenfürſten Heinrich, dem Sohne des ermordeten Gottſchalk im Jahre 1100 wieder eingeräumt worden war. Er that dies beſonders dadurch, daß er dem in jeder Hinſicht wackern Grafen Gottfried die beſondere Pflege Hamburgs vertrauete.

Herzog Magnus, der letzte männliche Sproſſe aus dem Stamme Hermann Billings, ſtarb 1106. und durch ſeinen Tod ging in politiſcher Hinſicht eine wichtige Veränderung mit Hamburg vor.

Kaiſer Heinrich V., der, von der Geiſtlichkeit aufgewiegelt, ſeinen Vater Heinrich IV. zu Ingolsheim des Reiches entſetzt und ihn dem drückenden Elende, worin derſelbe auch ſtarb, ohne irgend ein kindliches Gefühl überlaſſen hatte,

*) Siehe Lamb. Orig. Hamb. L. I. pag. 69.

Digitized by Google

belehnte nun den Grafen Lothar (Lüder) von Supplinburg *) mit dem durch Magnus Tod an das Reich zurückgefallenen Herzogthume Sachſen. Herzog Lüder, der die Schwierigkeit wohl kannte, die damit verbunden war, den jenſeits der Elbe gelegenen Theil ſeines Herzogthums gegen die Ueberfälle der Slaven zu ſchützen, gab die Grafſchaft Holſtein, welche der nördlichſte Theil des Herzogthums Sachſen war, als ein von ihm abhängiges Lehen, an den Grafen Adolph von Schauenburg **), unter den Holſteiniſchen Grafen der Erſte dieſes Namens, den hohe Tapferkeit und edler Muth vor vielen Edlen ſeiner Zeit auszeichneten. ***) Mit Holſtein gerieth Hamburg, als Metropolitanſtadt von Stormarn, unter die Botmäßigkeit Adolphs von Schauenburg. Dennoch darf man nicht wohl daraus den Schluß ziehen, es

*) Dieſer Lüder ward nachmals unter dem Namen Lothar II. Kaiſer von Deutſchland.

**) Der berühmte Stamm der Schauenburger, ſo wie deren ganze Grafſchaft, ſollen ihre Namen von dem Schloſſe Schauenburg an der Weſer bekommen haben. Dies Schloß erhielt wahrſcheinlich von der Höhe, worauf es angelegt ward, ſeinen Namen; indem man von dieſer Höhe weit umherſchauen konnte. Siehe: Hauberi primitiæ Schauenburgicæ. pag. 17. — Andre erzählen, daß nachdem Adolph jene ſtattliche Burg erbauet, er ſolche dem Kaiſer Conrad II. mit den Worten: "Schau die Burg!" gezeigt, und daher die Burg ſammt den dazu gehörigen Beſitzungen, den Namen Schauenburg erhalten habe. Siehe: "Verſuch einer zuverläßigen Geſchichte der Stadt Hamburg ꝛc." Th. 1. S. 47.

***) Daß dieſe Belehnung Adolphs von Schauenburg mit der Grafſchaft Holſtein im Jahr 1106 geſchehen ſey, bewies noch vor wenigen Jahren ein Monument, welches Graf Adolph in der ehemaligen Domkirche zu Hamburg hatte errichten laſſen. Mit ſo vielen andern bildlichen Erinnerungen an Hamburgs frühere

Digitized by Google

ſey Hamburg ein Erblehn der Schauenburger geweſen und habe damals auf Stormarſchen Grund und Boden gelegen und läge noch auf demſelben. Wohl lag damals und liegt noch die Stadt Hamburg auf ihrem eigenen Grund und Boden im heutigen Stormarn. — Cölln und Speyer, die mitten in den Stiften eigener Biſchöfe liegen und Burgund berufen, ſind ungefähr in gleichem Falle wie Hamburg. Erwägt man ferner, daß Hamburg zu jener Zeit als Grenzveſtung ein höchſt wichtiger Punkt für das deutſche Reich ſeyn mußte, ſo leuchtet ziemlich deutlich daraus hervor, daß ſchwerlich der Kaiſer Heinrich V. dieſen wichtigen Platz der erblichen Gerichtsbarkeit eines ſo untergeordneten Reichsvaſallen wie Graf Adolph von Schauenburg doch immer war, hätte überlaſſen ſollen. Auch iſt es nöthig hier zu bemerken, daß in der, ſeit Hermann Billings Zeit in Hamburg beſtehenden Regierungsform, durch die Schauenburger Grafen nichts geändert wurde. *)

Graf Adolph I. beförderte das Wohl der Stadt Hamburg nach allen ſeinen Kräften, welches ihm um ſo leichter

---

Geſchichte iſt auch dies verloren gegangen. Ein neuer Beleg zu dem, was Verf. dieſes oben in der Anmerkung, Seite 3 dieſes Buchs, erwähnte.

*) Daß Hamburg damals, wie früher, Rathmänner gehabt habe, wird durch ein Dokument des Grafen Adolphs III. v. Schauenburg vom Jahr 1190 bewieſen. In demſelben werden mit Andern als Zeugen benennet die Consules Hamburgenses: Oronoldus, Esicus, Witardus, Standartus et frater suus Sigfridus. Eben jenes Dokument beweiſet auch, daß die damaligen Bürgermeiſter Theil an den Rechtsſprüchen genommen und einen Theil der Strafgelder erhoben haben. Siehe "Verſuch einer zuverläßigen Geſchichte der Stadt Hamburg." Th. 1. S. 51.

ward, da er mit dem obenerwähnten Slavenfürſten Henrich und deſſen Nachfolgern, die dem Chriſtenthum ergeben waren, im beſten Vernehmen ſtand. Er widerſtand nachdrücklich den feindlichen Angriffen der heidniſchen Wenden und beförderte dadurch nicht nur die Sicherheit ſeines Landes, ſondern auch die ſeiner Bundsgenoſſen und der Stadt Hamburg. Während ſeiner 22jährigen Regierung erfreuete ſich Hamburg eines ununterbrochenen Friedens. Er vergrößerte und ſchmückte Hamburg mit neuen Gebäuden und ließ den verwüſteten Dom und die zerſtörte, früher vom Herzog Bernhard II. errichtete, Alſterburg (die alte Burg) wieder aufbauen.

Auch der damalige Erzbiſchof von Bremen und Hamburg, Friedrich, machte ſich um Stadt und Land verdient. Er berief Coloniſten aus den Niederlanden und räumte ihnen die in Hamburgs Nähe gelegenen unangebaueten oder verheerten Marſchgegenden ein, wodurch der Stadt Hamburg mancherlei Nutzen zugewendet ward, und manche Veränderung in den Geſetzen, der Sprache und der Lebensweiſe der damaligen Einwohner Hamburgs erzeugt ward.*)

Hamburg verdankt dieſem wie den folgenden Schauenburger Grafen unſtreitig ſehr viel; denn gewiß hätte Graf Adolph I. noch mehr für die Stadt gethan, wenn er nicht ſchon im Jahr 1125 geſtorben wäre.

*) Auch der folgende Graf von Holſtein berief ſolche Coloniſten aus Holland, Friesland und Weſtphalen in die noch unbebaut gebliebene Umgegend Hamburgs. Offenbar iſts, daß die heutigen Bewohner unſerer Vier Lande von jenen Coloniſten abſtammen. Siehe: Staphorſts Kirchengeſchichte. 1r Band S 523.

In eben dieſem Jahre ſtarb Kaiſer Heinrich V. und das Herzogthum Sachſen erhielt durch Kaiſer Lothar II, in dem Schwiegerſohne deſſelben, im Herzog von Baiern, Heinrich dem Großmüthigen, einen neuen Herzog und bald darauf das Herzogthum Holſtein durch den Tod Adolphs I. einen neuen Herrn.

Adolphs I. älteſter Sohn, Hartung, hatte früher ſchon in einem Feldzuge nach Böhmen, in welchem er den Kaiſer begleitete, ſein Leben eingebüßt und dadurch ſeinem jüngern Bruder Adolph, der anfänglich dem Kloſterleben gewidmet war, den Weg zur Würde eines regierenden Grafen gebahnt. Dieſer ward auch als ſolcher, im Jahr 1128, von Heinrich dem Großmüthigen beſtätigt.

So lange Kaiſer Lothar II. lebte, beſaß Adolph II. ſeine Länder in Ruhe und auch Hamburg war alſo geſichert. Der Bau der Veſte Siegeburg (jetzt Segeberg), der damals auf Anrathen des vom Erzbiſchof Adalbert II, (Erzbiſchof Friedrichs Nachfolger) eingeſetzten Geiſtlichen, Namens Vicelin und auf Befehl Lothars II. unternommen und ausgeführt ward, trug nicht wenig zur Erhaltung dieſer Ruhe bei.

Die damaligen Slaven-Fürſten Pribislav und Niklot ſahen zu dieſem Bau freilich ſcheel; *) allein dennoch vermogten ſie's nicht, denſelben zu verhindern.

---

*) Kaiſer Lothar — heißt's in der Geſchichte — begab ſich ſelbſt mit Vicelin an den beſtimmten Ort, um den Veſtungsbau zu befördern. Bei dieſer Gelegenheit erſchienen auch Pribislav und Niklot, um dem Kaiſer ihre Ehrfurcht zu bezeigen, obgleich mit ſehr unwilligem Herzen. "Siehſt du wohl," ſagte der Eine zum Andern: "dieſen ſtolzen und veſten

Kaiſer Lothar II. fand bald nach ſeiner Thronbeſteigung, (1137) wie mancher ſeiner Vorgänger, in Italien ſein Grab. Dieſer traurige Todesfall verurſachte in Deutſchland Unruhen, die auch auf Holſtein und Hamburg wirkten und dieſer Stadt einen neuen Oberherrn gaben.

Kaiſer Konrad III, Lothars Nachfolger, entriß Heinrich dem Großmüthigen die Länder, die dieſer von ſeinem unglücklichen Schwiegervater zu Lehen erhalten hatte und gab Sachſen an Albrecht den Bären, Markgrafen von Brandenburg. Zwar ſuchte Herzog Heinrich, treu von ſeinem Lehensvaſallen Adolph II. von Schauenburg unterſtützt, ſich ſeine Länder durch die Gewalt der Waffen zu erhalten, allein er mußte, ſo tapfer er auch focht, ſeinem Gegner weichen, während Adolph II. von Schauenburg gänzlich vertrieben ward. Albrecht der Bär belehnte nun den Grafen Heinrich von Badewiede, aus dem Geſchlechte der Grafen von Orlamünde, mit der Grafſchaft Holſtein.*)

Graf Heinrich von Badewiede, Hamburgs nunmehriger Schutz- und Oberherr, war ein tapferer kriegserfahrner

---

"Bau? Dies Schloß wird dem ganzen Lande ein Joch aufle-"gen. Von hier wird man ausgehen, erſt Ploen, dann Olden-"burg, hierauf Lübeck erobern und endlich Ratzeburg und das "Land der Polaber ſich unterwerfen. Selbſt die Obotriten "werden ihnen nicht entgehen." — "Und wer iſt's denn," erwiederte der Andere, "dem wir dieſes Uebel zuzuſchreiben ha-"ben?" — "Sieheſt du", antwortete Jener, "dort jenes kahl-"köpfige Männchen (Vicelin) beim Könige ſtehen? Der iſts, "der all dies Unglück über uns gebracht hat." — Die Folgezeit lehrte es, daß Pribislav nicht übel die Kunſt verſtand, in der Zukunft zu leſen.

*) Siehe: Helmold. Chorn. Slav. Lib. I. cap. 54.

Herr, der mit vieler Klugheit das ihm unterworfene Land gegen die abermals unruhig gewordenen Slaven vertheidigte. Er entriß dem Fürſten Pribislav, der die Umgebung Segebergs nebſt der Kirche zerſtört hatte, mehrere veſte Plätze und verheerte in einem einzigen Einbruche mit Feuer und Schwert die Gegend um Ploen, Lütjenburg und Oldenburg. Alles ward den Siegern zur Beute. Die Hamburger nahmen an dieſem Kampfe den thätigſten Antheil. Sie erbeuteten die ganze Waffenrüſtung Pribislavs und ſtellten ſie als Siegeszeichen in ihrem Zeughauſe zum Andenken auf. *)

Das wandelbare Kriegsglück hatte indeſſen zwei Jahre ſpäter (1139) den Herzog Heinrich dem Großmüthigen wieder in den Beſitz ſeines Sachſens und Adolph II. v. Schauenburg in den ſeines Holſteins geſetzt. Heinrich von Badewiede mußte die Flucht ergreifen, doch that er es als muthvoller Krieger. Er nahm auf derſelben die Veſte Segeberg und die zu Hamburg gehörige alte Burg, die Adolphs II. Mutter mit neuen Wällen und Mauern hatte umziehen laſſen, ein; und ſetzte ſich darin veſt. Doch gab er endlich friedlich alle Anſprüche auf Holſtein auf und erhielt dafür zum Erſatz die Grafſchaft Ratzeburg und die heutigen Lauenburgiſchen Beſitzungen.

Adolph II. ward mit verdienter Freude und Hochſchätzung in Hamburg aufgenommen, wo es ſein erſtes Werk war, die durch Heinrich von Badewiede zerſtörten Veſtungswerke der Stadt wieder herzuſtellen.

*) Siehe: Schütze Geſchichte von Hamburg 2r Th. S. 130. — Wo iſt jetzt dieſe Rüſtung? Die Frage ſteht wohl jedem Hamburger frei; allein wo iſt der Hamburger, der ſie ihm genügend beantwortet?

Digitized by Google

Herzog Heinrich der Großmüthige oder der Stolze, wie Einige ihn nennen, ſtarb in eben demſelben Jahre, in welchem er den Badewieder beſiegt hatte und hinterließ einen unmündigen Sohn: den hernach in der Geſchichte ſo berühmt gewordenen Heinrich den Löwen,*) deſſen Geſchichte mit der der Grafen von Holſtein, folglich auch mit der der Stadt Hamburg, eng verflochten iſt.

Während der Minderjährigkeit dieſes Heinrich Leos erbauete der Schauenburger Adolph II. zwiſchen den Ufern der Trave und Wakenitz, im Jahre 1143, das heutige Lübeck.**)

Heinrich der Löwe ſtrebte, ſobald er die Regierung ſeines Sachſens übernommen hatte, nach dem Beſitze des Herzogthums Baiern; allein ſo lange Kaiſer Konrad III. lebte, waren alle ſeine Anſtrengungen vergebens: ja er vermogte kaum ſich in der Herrſchaft über Sachſen zu erhalten. Er erhielt Baiern nicht eher, als bis ſein Freund und Verwandter, Friedrich I., der Rothbart, im Jahre 1152, den kaiſerlichen Thron beſtiegen hatte.

Unterdeſſen war das gute Vernehmen, das bisher zwiſchen Heinrich dem Löwen und Adolph II. von Schauenburg beſtanden hatte, dadurch geſtört worden, daß Hein-

---

*) Lambec. Orig. Hamburgens. Lib. 1. pag. 79. 80.

**) Lübeck hat urſprünglich ſeinen Namen von einer an der Swartau von den Wilſen zu Carls des Großen Zeit erbaueten, ſpäter (1139) durch den rügiſchen Fürſten Razo wieder zerſtörten Stadt, welcher die Wilſen, nach ihrem Könige Liubo, den Namen Liubock oder Lübeck beilegten. Adolph II. erbauete dieß Lübeck nicht wieder an der Swartau ſondern zwiſchen den obengenannten Flüſſen Trave und Wakenitz.

Digitized by Google

richs Stadt, Bardewick, durch den ſchnell anwachſenden Handel Lübecks einen Theil ihrer Nahrung verlohr, auch wurde den lüneburgiſchen Salzwerken durch die zu Oldesloe von Adolph II. angelegte Saline ein großer Vortheil entzogen. Heinrich verlangte deshalb vom Schauenburger: er ſolle ihm die Hälfte der Stadt Lübeck und der Oldesloer Salzwerke abtreten. Adolph II. ſchlug dieß aber ab, und Heinrich verbot ſeinen Unterthanen, Handel nach Lübeck zu treiben und ließ — rachſüchtig genug — das Salzwerk zu Oldesloe verſtopfen; eine Maßregel, die mit dem ſonſt ſo edlen Charakter dieſes Fürſten gar nicht übereinſtimmt.

Ein Unglücksfall ſöhnte die Entzweiten wieder aus: Lübeck ward 1158 durch eine Feuersbrunſt gänzlich in Aſche gelegt und Adolph II. trat dem Herzoge, der dies ſehr wünſchte, die leergebrannte Stätte ab. Lübeck erſtand durch Heinrichs Sorgfalt ſchöner aus den Ruinen und handelsverſtändige Pflanzbürger, die Herzog Heinrich aus Pommern dorthin berief, legten den Grund zu dem nachmaligen Flor dieſer Stadt. *)

Daß durch die Verſöhnung des Herzogs und des Grafen, Hamburgs Ruhe noch mehr geſichert ward, liegt am Tage; auch that Heinrich der Löwe Manches für dieſe Stadt. Er war es, der 1152 die Gilden der Krämer und Gewandſchneider **) ſtiftete.

---

*) Siehe: Chriſtiani Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein. Th. 1. S. 451.

**) Dieſe und viele andere Gilden, Innungen und Aemter, die ſich im Laufe der Zeit große Vorrechte zu verſchaffen wußten, beſtanden in der unerſchütterlichen Behauptung ihrer Vorrechte, bis zu dem Augenblicke, in welchem Hamburg den uſurpirten

Digitized by Google

Mehrere Verfaſſer hamburgiſcher Geſchichte übergehen es, viel zum Vortheil des 2ten Adolphs von Schauenburg und deſſen Bemühungen um das Wohl Hamburgs zu reden; ja etliche Autoren ſind nicht abgeneigt, ihm nachzugeben, als habe er ſich dem Dänenkönige ſeiner Zeit, Waldemar dem Großen, dem Erſten dieſes Namens, allzuſehr genähert; ja ſogar für erhaltenen königlich däniſchen Schutz, demſelben als ein auf gewiſſe Weiſe Lehnspflichtiger, den Eid der Treue geleiſtet. *) Jeder biedere Hamburger, der ſeine Vaterſtadt liebt, darf durch eine ſo ungerechte Beſchuldigung nicht den Charakter eines Mannes verunglimpfen laſſen, der wohl nicht ſo in's Auge fallend, aber darum nicht minder, das Wohl der Stadt Hamburg beherzigte. Erſtlich würde der mächtige Herzog Heinrich der Löwe einen ſolchen offenbaren Treubruch an ihm nicht ungeſtraft angeſehen haben und zweitens, wenn ſich Adolph II. von Schauenburg

---

Ländern des Weltbedrückers Bonaparte einverleibt wurde. Seit Kurzem ſind jene Gilden, Innungen und Aemter fürs Erſte den Namen nach, aber noch nicht ihrem urſprünglichen Weſen nach, wieder hergeſtellt. Die Folgezeit muß es lehren, ob eine gleichſam neugeborne Stadt, wie Hamburg es ſeit 1814 iſt, nicht mehr als je, Alles anwenden müſſe, alle die höchſt verderblichen Mißbräuche zu beſeitigen, die wie der Schakal hinter dem Löwen, hinter lange verjährten Rechten einherziehen.

B.

*) Siehe: Chriſtiani Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein. Th. 1. S. 470. auch: Saxo Gramm. L. XIV. pag. 305.

um irgend einiger liegender Gründe willen, (deren Namen und Lage die Geſchichte übrigens gänzlich verſchweigt) dem Könige Waldemar I. in gewiſſer Hinſicht unterwarf: ſo geſchah ſolches ſicher nur, um einen Stützpunkt zu haben, wenn Friedrich Barbaroſſas Neid gegen Heinrichs des Löwen wachſende Macht in That ausbräche; welches ja in der Folge wirklich geſchah und daher wohl von dem Schauenburger Grafen vorausgeſehen werden konnte.

Möge ſelbſt immerhin Adolph II. Vaſall des einen wie des andern Herrn geweſen ſeyn, ſo wird alsdann um ſo mehr ſeine unerſchütterliche Veſtigkeit und Treue für den Einen wie den Andern daraus bewieſen, daß er ſeine Lehenspflichten mit ſeinem rühmlichen Tode beſiegelte. Adolph II. ſtarb nemlich als Held in der blutigen Schlacht bei Demmin, die er mit dem Könige Waldemar I. und Herzog Heinrich dem Löwen, als des Letzteren Lehensmann, gegen den Wendenfürſten Pribislav*), Niklots Sohn, im Jahre 1164 kämpfte. **)

---

*) Der verſtorbene Curio in ſeiner bei Neſtler 1803 herausgegebenen "Hamburgiſchen Chronik" nennt dieſen Wendenfürſten fälſchlich Bogislav.

**) Indem ich, im Namen aller biedern Hamburger durch obige kurze Auseinanderſetzung die dunkle Stelle, die ſich in manche Geſchichtsbearbeitung unſerer guten Stadt über den Charakter Adolph II. von Schauenburg eingeſchlichen hat, ſo viel an der Sache iſt, aufgeklärt zu haben glaube, benutze ich die Gelegenheit, eine Stelle zu rechtfertigen, die ſich im Mſcpt. meines ſo hart verfolgten Schauſpiels: "Der Hanſa Begründung" auf jenen Adolph II. bezieht und die hie und da von einigen Leſern deſſelben, als übertriebene Stelle angefeindet worden iſt: Sie iſt nämlich im 2ten Act in der 8ten Scene den Hamburgern in den Mund gelegt und heißt:

Daß endlich, nach Adolphs II. Tode, Heinrich der Löwe väterlich für deſſen unmündigen Sohn ſorgte, indem er den Grafen Heinrich von Orlamünde, der die hinterlaſſene Wittwe Adolphs II. nachher ehelichte, zum Vormund des Knaben Adolphs III. beſtellte, mag, außer dem ſchon Geſagten, es völlig ins Licht ſetzen, daß Herzog Heinrich vollkommen mit ſeinem Lehensmann Adolph *I. zufrieden geweſen ſey.

Erzbiſchof Adalbert II. — um einen nothwendigen Rückblick in den Verfolg der Geſchichte Hamburgs zu thun — war 1148 geſtorben und Hartwig I., Sohn des Grafen Rudolph von Frankenloh, nachdem er bisher Probſt in Bremen geweſen war, kam zur erzbiſchöflichen Würde in Hamburg und Bremen. Dieſer Erzbiſchof Hartwig darf in der Geſchichte unſerer Stadt nicht unbeachtet, ſeine raſtloſen Bemühungen für Hamburg nicht unerkannt bleiben.

---

*"Der zweite Schauenburg ſtarb für Hamburgs Wohl
"Im blut'gen Treffen gegen Pribislav
"Den Wenden — und ſein früher Heldentod
"Bleibt ewig uns ein heilig Angedenken.
"— — Euch rührt's das Herz? O! uns nicht minder!"

Nach dem was ich oben ſagte, ſtarb Adolph II. wirklich für Hamburgs Wohl; denn indem die Wenden in das Gebiet des Herzogs Heinrichs des Löwen fielen, waren doch wohl die Städte Lübeck und Hamburg, als die reichſten und lockendſten des ganzen Norddeutſchlands nicht wenig bedräut? Es mag übrigens zu Adolphs II. Zeit, wie zu unſern Tagen, Menſchen in Hamburg gegeben haben, die die verdienten Krieger ihrer Vaterſtadt durch Geringſchätzung herabzuwürdigen ſuchten; allein dieſe waren und ſind, wenn auch in Hamburg geboren, dennoch keine Hamburger; ich meine keine Hamburger, für die ein Hamburg, eine hamburgiſche Geſchichte und hamburgiſcher Bürgerwerth da iſt.

B.

Digitized by Google

Hartwigs erſtes Werk nach ſeiner Ernennung war, daß er Mißbräuche, die ſich unter Adalbert II. in das Kirchenweſen der Stadt eingeſchlichen hatten, gänzlich abſchaffte und als er 1152 als päpſtlicher Geſandte zum Kaiſer Konrad III. geſandt wurde, beſchenkte ihn der Papſt Hadrian mit einer höchſt beſtimmten Beſtätigung aller Vorrechte ſeines erzbiſchöflichen Sprengels. Durch ſeine Vermittlung erhielt ſpäter vom Kaiſer Friedrich I. die Stadt Hamburg fünf Freiheitsbriefe wegen des Erzſtifts; kraft welcher dieſem Stift alle von den vorigen Kaiſern zugewandten Güter und Freiheiten nicht nur beſtätigt, ſondern auch diejenigen Güter, die ihnen abgenommen worden waren, zurück ertheilt wurden. Eben dieſer Erzbiſchof Hartwig war es, der im Jahr 1164 die Streitigkeiten beſeitigte, die zwiſchen dem hamburgiſchen Domcapitel und Adolph II. von Schauenburg wegen Erbauung der Nicolaikapelle obwalteten; bis Adolph III. dieſe Streitigkeiten gänzlich beilegte, indem derſelbe 1168, wie Lambeck meldet, durch ein beſonderes Document der Stadt Hamburg erſtens "den Platz ſchenkte, worauf die kurz vorher auf ſeinen "Befehl geſchleifte, baufällig gewordene neue Burg im "Weſten an der Grenze Hamburgs ſtand"; ſondern auch zweitens: "dem Geſuche mehrerer hamburgiſchen Handels-"leute dadurch willfahrte, daß er unfern dieſes Platzes am "Ufer der Elbe, mit Einwilligung des hamburgiſchen Dom-"capitels einen geziemenden Ort freiwillig, und auf ewige "Zeiten an die Stadt abtrat, um darauf eine Kapelle zu "Ehren des heil. Nicolaus, und wegen der Vielheit der "ankommenden Schiffe zu erbauen." *)

*) Wir erfahren aus dieſem Dokumente zugleich, daß Hamburgs damaliger Haven da belegen war, wo jetzt der Hopfenmarkt iſt,

Digitized by Google

Während nun der junge Graf Adolph III. von Schauenburg ſich unter der weiſen Vormundſchaft ſeines nachherigen Stiefvaters, des Grafen Heinrich von Orlamünde zum Regenten und Helden ausbildete, brach das längſt unter der Aſche glimmende Feuer der Zwietracht zwiſchen Kaiſer Friedrich Barbaroſſa und Herzog Heinrich dem Löwen in lodernde Flammen aus. So ſehr dieſe Begebenheit auch hieher gehört, da ſie einen weſentlichen Einfluß auf die Stadt Hamburg hatte, ſo müſſen wir doch, des uns vorgegebenen beſchränkten Raumes wegen an Geſchichtbücher verweiſen, die dieſe höchſt merkwürdigen Vorfälle weitläuftig zu ſchildern befugt ſind *) und nur erwähnen, daß Friedrich der Rothbart in ſeiner übermäßigen Eiferſucht und ſeinem ſchwarzen Neide gegen Heinrich den Löwen, denſelben im Jahre 1180 auf dem Reichstage zu Würzburg förmlich in die Acht und aller ſeiner Würden und Güter verluſtig erklärte, auch an ſeine Stelle den Grafen **Bernhard von Anhalt** zum Herzog von Sachſen ernennete.

Graf Adolph III. von Schauenburg, der damalige Schutz- und Oberherr Hamburgs, ward durch die Niederträchtigkeit eines gewiſſen Grafen **Günzel** bei dem ohnehin durch des Kaiſers unbilliges Verfahren ſchon aufgereizten

---

daß ferner Hamburgs Seehandel ſchon damals von großer Bedeutung ſeyn mußte, um ſo mehr noch, da die Hamburger wünſchten, dem Schutzheiligen der Seefahrer, dem St. Nikolaus, eine eigne Capelle zu widmen.

*) Man kann hierüber, außer vielen anderen Schriften, die in dem 1790 zu Hannover, im wiſſenſchaftlichen Magazin befindliche "Skizze einer Lebensbeſchreibung Heinrichs des Löwen" nachleſen.

Herzog Heinrich; dergeſtalt verdächtig gemacht, daß Heinrich Leo, den aufrichtigſten Gegenvorſtellungen des Schauenburgers nicht das mindeſte Gehör ertheilend, mit einer beträchtlichen Heersmacht in das Land Holſtein fiel und ſich deſſelben bemächtigte, ſo daß Adolph III. genöthigt war, ſich mit ſeiner Mutter, deren zweiter Gemahl, der Graf Heinrich von Orlamünde, ſchon 1178 geſtorben war, ſich auf ſeine Stammburg, Schauenburg zu begeben. *) Höchſt nachtheilig hätte dieſes für Hamburg werden können, da Lübeck bereits vom Kaiſer Friedrich belagert und eingenommen worden war; wenn nicht bald darauf der in den höchſten Zorn gebrachte Herzog Heinrich der Löwe der Uebermacht ſeiner Feinde hatte erliegen und nachdem er gezwungen worden war, den Herzogthümern Baiern und Sachſen zu entſagen, nach England ins Exil gehen müſſen. Allein durch Heinrich Leos Unterwerfung gelangte Adolph III. von Schauenburg wieder zum Beſitze ſeines Holſteins.

Der nunmehrige Herzog von Sachſen, Bernhard von Anhalt, war ein Fürſt, der ſeinem großen Vorgänger in nichts gleich kam und um ſo kleiner erſchien, je mehr er von jenem übertroffen ward. Unter dem Vorwande, Friede ſtiften zu wollen, war er träg und unthätig, fiel ſeinen Unterthanen durch manchfaltige Bedrückungen zur Laſt und war nicht fähig, die immer drohender werdenden Unruhen zu erſticken. **)

Die Stadt Hamburg, welche von jeher jeden nur einigermaßen günſtigen Zeitpunkt trefflich benutzte, ihre Macht,

*) Siehe Arnold. Lubec. L. III. cap. 30.

**) Siehe Chriſtiani Geſchichte von Schleswig und Holſt. Th. II. S. 23 u. f. f.

ihr Anſehen, ihre Handelsverbindungen, die Vermehrung ihrer Freiheiten und Vorrechte und ihre Unabhängigkeit zu erhöhen, nahm auch um dieſe Zeit die Gelegenheit wahr, ſich durch den Zuſtand der Agonie, in dem Deutſchland ſich damals befand, zu heben. Sie bediente ſich der durch ihre Betriebſamkeit und ihren Fleiß erworbenen Reichthümer nicht — wie das in ſpätern Zeiten leider! zu ihrem fürchterlichen Nachtheil geſchah — zur Führung eines üppigen Lebens; ſondern auch für das Wohl der Nachkommen lebhaft ſorgend, gebrauchte ſie dieſelbe als Mittel zu höhern, zu edlen Zwecken.

Als Graf Adolph III. von Schauenburg mit vielen andern Fürſten und Herren im Jahre 1189 den Kaiſer Friedrich I. auf einem Kreuzzuge nach Paläſtina gegen den Sultan Saladin, begleitete, ſo unterſtützte die Stadt ihn zu dieſem Zwecke mit bedeutenden Summen Geldes, wofür er ihr herrliche Privilegien bei dem Kaiſer Friedrich ausmittelte. Der Gnadenbrief des Kaiſers hierüber iſt zu Neuburg an der Donau am 3ten Mai 1189 ausgefertigt worden und enthält folgende für Hamburg höchſt merkwürdige Puncte:*)

a) Die Hamburger ſollen von ihrem Haven bis zur See mit ihren Schiffen, Leuten und Waaren von allem Zoll, von Ungeldern aller Art frei ſeyn.

b) Die Hamburger ſollen hinfort und für alle folgenden Zeiten von jeglicher Kriegesſteuer an die holſteiniſchen Grafen frei ſeyn.

c) Den Hamburgern wird für ewige Zeit das Recht eingeräumt, vier Meilen weit auf der Elbe und eine Meile weit auf der Bille zu fiſchen.

*) Siehe Lambec. Orig. Hamburg. Liv. 1. pag. 83. ſeq.

Digitized by Google

d) Ferner ſind ſie berechtigt, von Morgens früh bis Abends ſpät auf den umliegenden Triften ihr Vieh zu weiden, auch in den Wäldern Holz zu fällen.

e) Keine Waaren, die einem Hamburger gehören, dürfen, ſollen und können auf holſteiniſchem Boden gerichtlich angehalten werden.

f) Es ſteht von nun an und für immer den Hamburgern zu "der Münzer Pfennige zu probiren nach der Güte "und dem Gewicht"; auch kann jeder (nur nicht in der Nähe des gräflichen Münzhauses) eine Wechſelbank errichten. *)

g) Von den eingehenden Strafgeldern ſoll ein Drittheil der Reichsvoigt (der von den Grafen ernannte Oberrichter **) und zwei Drittheile die Stadt erhalten.

h) Endlich ſoll Niemand innerhalb zweier Meilen von Hamburg eine Veſtung bauen dürfen.

---

*) Gewiß wurden kurze Zeit nach Ertheilung dieſer Privilegien mehrere Wechſelbuden zu Hamburg und zwar in der Gegend die heut zu Tage die Benennung "bei der Börſe" führt, angelegt; denn eben dieſe Gegend führte in frühern Zeiten den Namen: die Wechslerſtraße. Dieſer Name verwandelte ſich wahrſcheinlich ums Jahr 1557 in die Benennung "bei der Börſe", als die neue Börſe und mit derſelben der darüber befindliche Börſenſaal erbauet wurden.

**) Als ſpäterhin an die Stelle dieſes Reichsvoigts die jetzigen Bürgermeiſter traten, wurden dieſe zum Unterſchied der Conſuln oder Rathmänner, Proconſuln benennet, bis endlich, mit Ausſchließung der Senatoren, die Bürgermeiſter allein den Titel "Conſul" behielten. Siehe Giſeke Geſchichte Hamburgs, Theil 1. S. 63.

Digitized by Google

In dieſer für Hamburg ſo wichtigen Urkunde Friedrichs I. werden die Hamburger "des Grafen Schauenburgs Bürger" genannt. Aus dieſer Benennung leiten nun viele Schriftſteller die Erbunterthänigkeit Hamburgs an die Schauenburger Grafen her. Doch ohne triftigen Grund. Abgeſehen davon, daß "Bürger" nichts anders ſagen will, als "freier Mann", ſo kann dem Ausdruck "Bürger des Grafen von Schauenburg" füglich die Deutung gegeben werden, daß des Schauenburgers beſondre Zuneigung zu den Hamburger Bürgern, dieſen Letzteren alle die im Dokumente benannten Vorrechte ausgewirkt und verſchafft hat, welches anzunehmen wir um ſo eher genöthigt ſind, weil der Schauenburger höchſt uneigennützige Fürſorge für unſere Stadt, jegliche Spur einer edelmänniſchen Obergewalt damaliger Zeit aus der Geſchichte verſchwinden ließ. Ferner erwäge man, daß — worin alle Schriftſteller übereinſtimmen — daß Adolph III. den Kaiſer um die Beſtätigung der Vorrechte, die er den Hamburgern in ſeinen Erblanden eingeräumt hatte, bat. Wäre er unumſchränkter Herr von Hamburg geweſen, wie er es — ſo lange ſein Verfahren nicht gegen Kaiſer und Reich gieng, — in ſeinem Holſtein war, ſo wäre ſolche Bitte unnöthig geweſen. Allein Hamburg war bis 960, bis Kaiſer Ottos I. Zeit, eine kaiſerl. Reichsſtadt, fiel dann als Reichsſtadt mit dem Lehen des Herzogthums Sachſen an Hermann Billing und deſſen Nachfolger, ward hierauf 1106, ebenfalls als Lehen des römiſchen Reichs, dem Schutze der Schauenburger durch Lothar II. übergeben, bis ſich die Stadt im Jahre 1224 am 9ten Januar von Albrecht von Orlamünde loskaufte und dadurch und durch den Beſtätigungsbrief Kaiſer Friedrichs II. eine von jedem Lehen unab-

hängige kaiſerliche freie Reichsſtadt wurde. Dies erläutert abermals den Satz, daß Hamburg allerdings zwar im heutigen Stormarn, jedoch auf eignem Grund und Boden daſelbſt liegt.

Die Mißhandlung, die unterdeſſen Heinrich der Löwe dadurch erdulden mußte, daß benachbarte geiſtliche und weltliche Fürſten während ſeiner Abweſenheit ſeine Braunſchweigiſchen Lande verheerten, obwohl ihm der Kaiſer Sicherheit ſeiner Güter verſprochen hatte, zwang ihn gegen ſein gegebnes Wort zu handeln, früher aus ſeiner Verbannung nach England zurückzukehren und ein mächtiges Kriegesheer zu ſammeln, womit er denn durch ſeine angeſtammte Tapferkeit bald ſeinen Feinden Zaum und Gebiß anlegte. Er eroberte Holſtein und Lauenburg. Die damals berühmte Handelsſtadt Bardewiek, die ihm Troß bot, ihm früher, als er auf der Flucht vor Friedrich dem Rothbart war, ihre Thore verſchloſſen hatte, wurde bis auf die Domkirche gänzlich von ihm zerſtört. *) Lübeck ergab ſich ihm unter der Bedingung eines freien Abzugs für des Schauenburgers Mutter und alle Uebrigen der gräflichen Parthei, die ſich in der Stadt befan-

*) Die Hamburger kauften für 300 Mark Silbers von Heinrich dem Löwen eine Menge Felſenſteine dieſer verwüſteten Stadt, ſo daß ſie davon den noch dieſen Tag ſtehenden Damm vom Winſer- bis zum Niederbaum davon errichteten. Bei dieſem Kauf ſcheint es zur Bedingung gemacht worden zu ſeyn, daß für 100 Mark jährlichen Zins die Bardewieker die Gerechtſame erhalten haben, im ſogenannten Zippelhauſe zu Hamburg, ihre Gartengewächſe zu verkaufen. — Die alte veſte Stadt Bardewick ſoll — obwohl nach nicht ganz zuverläßigen Nachrichten — ſchon zweihundert ſechs und dreißig Jahre vor der Erbauung Roms geſtanden haben.

den. Eine Maaßregel Lübecks, die wohl eher zu loben als zu tadeln war. Eine ähnliche Maaßregel traf auch Hamburg, *) welche Stadt, durch des holſteiniſchen Adels Beiſpiel und Vorſtellungen bewogen, alle gräflichen Beamte der Stadt verabſchiedete und ſich dadurch zu Heinrich dem Löwen neigte. Auch Ploen und Itzehoe mußten ſich Heinrich Leos Macht fügen.

Adolph III. von Schauenburg war unterdeſſen im gelobten Lande und kehrte 1190 nach Empfang einer ſo fürchterlichen Zeitung, wie die Nachricht der Eroberung ſeines Holſteins für ihn ſeyn mußte, ſchleunig zurück. Heinrichs des Löwen kaum wiedergekehrtes Glück begann dadurch zu ſchwinden. Adolph III, verbunden mit dem neuen Sachſenherzog Bernhard und deſſen Bruder Otto von Brandenburg, ſetzte ſich wieder in den Beſitz ſeiner Erbländer, verwies die holſteiniſchen Edlen, die in ſeiner Abweſenheit ſich zum Heinrich Leo geneigt hatten, des Landes, und zwang mit gewaffneter Hand Lübeck, ſich zu ergeben, wobei Lübeck — zur Ehre ſey's dieſer Stadt nacherzählt, wieder die Bedingung machte

*) Man mißverſtehe mich hier nicht, wenn ich obige Bemerkung niederſchreibe, die meines Wiſſens kein Hiſtoriograph unſrer Stadt vor mir niederſchrieb. Wo ein Löw auftritt, da mag man ihm wohl weichen; denn ein Löw iſt großmüthig und edel. Wenn aber die blutgierige Hyäne durch das Land zieht, ſo ſollen wir ſie nicht mit dem Herzblut der treuen Unſrigen füttern. Es giebt dann — Hunde genug, die man würgen und auf den Schindanger werfen kann, um der Mordanfälle der Hyäne ledig zu werden. Geſchieht das, wäre das überall und zu allen Zeiten geſchehen: Was gilts? Viele Städte wären verſchont geblieben und nicht mit Leib und Blut der Verheerung Beute geworden.

B.

und erlangte, daß alle herzoglichen Völker und Anhänger freien Abzug erhielten. Auch in Hamburg ward der Schauenburger Graf als Schutz- und Oberherr anerkannt und aufgenommen. *)

Rheinpfalzgraf Konrad, Heinrichs Eidam, ſöhnte bekanntlich bald hierauf, 1194, den Kaiſer mit Heinrich dem Löwen aus. Dieſer erhielt zwar ſein Sachſen und Baiern nicht wieder, ward aber dadurch entſchädigt, daß ſein Sohn mit der Pfalz am Rhein belehnt und er ſelbſt in den ungekränkten Beſitz ſeiner Erbländer, die Kaiſer Friedrich II. nachher im Jahr 1235 zu einem Herzogthum erhob, beſtätigt wurde.

Für Hamburg war dieſer Ausgang der Geſchichte Heinrichs des Löwen von großer Wichtigkeit, denn die Stadt ward dadurch frei von der lehensherrlichen Gewalt des braunſchweigiſchen Heinrichs, und um ihr glückliches Verhältniß zu erhöhen, waren die Bande der Lehenspflicht zwiſchen dem Herzoge Bernhard von Sachſen und dem Grafen Adolph von Holſtein bereits ſo locker geworden, daß keiner der Nachfolger Bernhards im Stande war, ſich die holſteiniſchen Grafen wieder lehenspflichtig zu machen. Dadurch kam Hamburg um ein bedeutendes näher zu ſeiner nachherigen Reichsſtandſchaft.

Die von Adolph III. des Landes verwieſenen Adlichen trugen nicht wenig dazu bei, den Groll Kanuts VI, des damaligen Dänenkönigs gegen den Schauenburger und die Begierde dieſes Königs, Holſtein unter ſeinem Scepter zu wiſſen, zu erhöhen. Urſachen zu Feindſeligkeiten waren leicht

*) Arnold. Lub. Lib. II. Cap. 9. 10.

Digitized by Google

zu finden: Adolph hatte dem Waldemar, Biſchof von Schleswig, dem Vetter König Kanuts, Beiſtand gegen Dänemark geleiſtet, hatte die Wenden, die unter Däniſchem Schutze ſtanden, oft gemeinſchaftlich mit Markgrafen Otto von Brandenburg angefeindet, und Lauenburg mit Hülfe hamburgiſcher Kriegsſchiffe, als dieſe Stadt ſich während Heinrich Leos Abweſenheit unter däniſchen Schutz begeben hatte, belagert und eingenommen. Durch dieſen letztern Punkt hatte auch Hamburg ſich Kanuts VI. Haß zugezogen; ſo daß Kanut keine günſtigere Gelegenheit finden konnte, das Land Holſtein und die Städte Lübeck und Hamburg mit Kriegesmacht zu überfallen. Er that es im September des Jahrs 1201. Sein Bruder, der Herzog Waldemar, nachmaliger zweiter König dieſes Namens, führte das Heer an, das bei Stellan unweit Itzehoe ein Treffen lieferte, in welchem Adolph der Uebermacht der Dänen erliegen und nach Hamburg entfliehen mußte. Der Groll der Holſteiner gegen den Schauenburger, der ſie, nach ihrer Meynung, mit allzugroßen Abgaben gedrückt hatte, wuchs dadurch noch mehr und Herzog Waldemar nahm nicht nur Itzehoe, ſondern auch Ploen ein und belagerte Segeberg und Travemünde. Hierauf rückte er mit verſtärkter Macht gerade nach Hamburg, welches gehörig zu beveſtigen, Adolph nicht Zeit genug gehabt hatte; ſo daß er darin keine Belagerung abzuhalten im Stande war, und alſo, um die Stadt zu ſchonen, ſich zu Waſſer nach Stade begab. Hamburgs Bürger ohne Schutz, ohne gehörige Mittel zur Gegenwehr, mußten ſich dem Sieger Waldemar ergeben, der im October 1201 in die Stadt einzog und einen holſteiniſchen Edelmann, Namens Radulph, zum Statthalter von Holſtein und Hamburg ernennete. Jetzt

Digitized by Google

mußte Waldemar noch Lübeck einnehmen, welches ihm um ſo leichter ward, da die Stadt ſich ihm allein nicht zu widerſetzen vermogte und um ſo geneigter ſeyn mußte, ſich ihm zu ergeben, weil ſie dadurch die in Schonen gefangen genommenen lübeckiſchen Bürger, ſo wie die daſelbſt angehaltenen Schiffe der Stadt, wieder in Freiheit zu ſetzen vermogte. Herzog Waldemar zog alſo auch in Lübeck ein, nahm hier wie aus andern Veſtungen und Städten Geißeln mit und kehrte als Sieger zu den Seinigen zurück. *)

Der holſteiniſche Statthalter Radulph war — ein Feiger; denn kaum hatte Hamburg einen Monat unter ſeiner Botmäßigkeit geſtanden, als Adolph III., in deſſen Händen ſowohl Stade, wie die veſten Plätze Lauenburg, Segeberg und Travemünde geblieben waren, im November 1201 mit Schiffen von Stade nach Hamburg drang, die Dänen aus der Stadt vertrieb, nachdem Radulph ſchimpflich die Flucht ergriffen hatte, und von den dem Schauenburgiſchen Hauſe ſtets ergebenen Hamburgern, die eingedenk der Vortheile waren, die er ihnen bei Friedrich I. ausgewirkt hatte, mit Frohlocken empfangen wurde.

Zwar beveſtigte Adolph, ſo gut die Jahrszeit es erlaubte, aus Vorſicht die Stadt; allein allzuſicher ſich dünkend, beſchleunigte er ſeine Vorkehrungen nicht genug, und am Weihnachtabend deſſelben Jahrs, in eben dem Augenblick, als er den wirklich ſinnlichen Waldemar fern in Dänemark, im Schooße der Ergötzlichkeit glaubte, zeigte ſich dieſer zum Schrecken und Entſetzen der Bürger Hamburgs,

*) Cranz Dan. Lib. VII. Cap. 10. pag. 161. auch ſiehe: Arnold Lub. L. VI. Cap. 13. 15.

mit zahlreicher Mannſchaft vor den Thoren dieſer Stadt. *) Ungeachtet ihrer gerechten Beſtürzung waren die wackern Bürger dennoch entſchloſſen mit unerſchütterlichem Muth ihre Freiheit und des Grafen Wohlfahrt gegen die Dänen zu vertheidigen. Der Schauenburger Graf ging ihnen mit dem rühmlichſten Beiſpiel voran. Thore und Mauern der Stadt wurden mit Bürgern, die ſchwächern Theile der Stadt mit Adolphs kriegskundigen Mannen beſetzt, dennoch mußte man dem raſtlos anſtürmenden Feinde weichen und nur durch Adolphs III. weiſe angewendete Mäßigung, die ihn ſelbſt in tiefes Verderben ſtürzte, **) ward die Stadt durch einen Vergleich, den Adolph mit dem Herzog Waldemar abſchloß, vor jeder Mißhandlung der ſiegreichen Feinde bewahrt.

So gerieth Hamburg wieder unter däniſche Gewalt.

---

*) "Alles wiederholt ſich nur im Leben!" ſagt Schiller. Die Brandfackel, die am Weihnachtabend 1813 durch Davouſts Mörderhand um Hamburg loderte — was war ſie anders, als eine fürchterliche Erneuerung des Schreckens, den unſre guten Vorfahren an jenem Weihnachtabend, 1201, unbezweifelt empfunden haben?

**) Adolph III. blieb in däniſcher Gewalt, weil die Beſatzung ſeiner Veſtung Lauenburg ſich weigerte, ſich auf ſein Begehren an Waldemar zu ergeben, dem er die Uebergabe dieſes Schloſſes, um Hamburgs Unglück zu lindern, verſprochen hatte. Er ward in Ketten und Banden unter Erduldung vielfältiger Mißhandlungen nach Söburg geſchleppt und dort verwahrt gehalten. Erſt nach Jahr und Tag erhielt er unter ſchwerer Bedingung — er mußte nämlich eidlich ſeinen Anſprüchen auf Holſtein entſagen, auch zwei ſeiner Söhne auf 10 Jahre zu Geißeln hergeben — ſeine Freiheit wieder. Er ging hierauf auf ſeine Veſte Schauenburg, und kehrte niemals wieder nach Holſtein zurück. Wahr iſt's, daß Adolph — nach Spangenbergs Bericht noch 30 Jahre nach dieſer Begebenheit lebte.

Im Jahre 1202 ſtarb Kanut VI. Waldemars I. Sohn und der Herzog Waldemar, Kanuts Bruder, beſtieg nun als Waldemar II, mit dem Beinamen der Sieger, den däniſchen Thron.

Viel Streitigkeit waltete unterdeſſen zwiſchen den Stiftsherren der Kirchen zu Hamburg und Bremen ob. Nach Erzbiſchofs Hartwig I. Ableben erhielt Balduin I. die erzbiſchöfliche Würde, unter deſſen Verwaltung ſich der Zwiſt beider Kirchen um den Vorrang und um die erzbiſchöfliche Hoheit entſpann. Erſt nach acht und ſechszig Jahren, nachdem Siegfried, ein jüngerer Sohn Albrecht des Bären von Brandenburg bis 1184, Hartwig II, aus dem Geſchlecht der von der Lieth, vormals Geheimſchreiber Heinrichs des Löwen bis 1207, Burchard bis 1208, Gerhard I. ein geborner Graf von der Lippe bis 1219 und Gerhard II. bis 1222 Erzbiſchöfe zu Hamburg geweſen waren, verblieben Titel und Würde des Erzbisthums, zufolge

---

(Er ſtarb 1232) Allein ungerecht iſt der Vorwurf, den Einige ihm machen, als hätte er mehr für Hamburg thun ſollen. Nach Stürmen, wie Adolph III. ſie erlitten hatte, war ihm die Zurückgezogenheit, in der er, ſeiner beiden älteſten Söhne Bruno und Conrad beraubt, ſchwerlich glücklich auf Schauenburg lebte, wohl zu gönnen. Uebrigens that er, außer der Ausmittlung des früher erwähnten Dokuments vom Kaiſer Friedrich I., viel für Hamburg. Er bauete, wie ſchon oben erwähnt ward, die Nikolaikapelle; erweiterte die damalige Neuſtadt Hamburgs; verordnete zwei Jahrmärkte, um den Erwerb dieſer Neuſtadt zu erhöhen; ließ Mühlen anlegen und beſchenkte reichlich das Domkapitel der Stadt.

einer Bulle des Papſtes Honorius III. bei Bremen, ohne daß Hamburg weitere Anſprüche darauf machen kennte.*)

So war alſo Gerhard II. der letzte Erzbiſchof zu Hamburg. An ſeine Stelle ſind nachher die Pröbſte getreten. Dennoch blieb ſpäter immer eine fortdauernde ſchweſterliche Verbindung zwiſchen den Domkapiteln zu Hamburg und Bremen.

Wahrſcheinlich würde Hamburg nach Waldemars des Siegers Thronbeſteigung noch lange unter däniſcher Botmäßigkeit geſtanden haben, wenn nicht die holſteiniſchen Edlen, müde des ihnen von den Dänen aufgelegten Joches, Adolph III. wieder zu ihrem Oberhaupte gewünſcht hätten. Doch wie den Grafen hierzu bereden, um ſo mehr da ſeine beiden älteſten Söhne in den Händen des Feindes waren? Den nachdrücklichen, von reinem Vaterlandsgefühle eingegebenen Vorſtellungen und Bitten einer holſteiniſchen Edelfrau, einer Frau von Deeſt, gelang es endlich, den Schauenburger zu bewegen, dem holſteiniſchen Adel ſeinen jüngern Sohn Adolph IV. zu ſchicken, welcher ſich unter den Edeln des Landes zu deren künftigen Regenten ausbilden und ſobald er vollbürtig ſeyn würde, ihnen als Anführer dienen

*) Ein Ausführliches über dieſe Zwiſtigkeiten liefert Staphorſts hamburgiſche Kirchengeſchichte, Th. 1. Seite 607 u. ſ. f. — Durch den weſtphäliſchen Frieden ward 1648 das Erzbisthum Bremen an die Krone Schwedens abgetreten. 1712 ward es von Friedrich IV. König zu Dänemark erobert, 1715 von Dänemark und 1719 auch von Schweden an das Churhaus Braunſchweig-Lüneburg abgetreten, weshalb der hamburgiſche Dom bis zu ſeiner Uebergabe an Hamburg im Jahre 1802, den 1 December, unter dem Schutze des Königs von England ſtand.

ſollte. Doch die Holſteiner konnten dieſen Zeitpunkt nicht erwarten. Zu Segeberg und Itzehoe erregten ſie Aufſtand und neckten die Dänen in vielfältigen Gefechten.

Waldemar II., der immer Kaiſer Otto's IV. Bundsgenoſſe geweſen war, verbündete ſich nun gegen dieſen mit deſſen zweitem Gegenkaiſer Friedrich II, welcher ihm den immerwährenden Beſitz des eroberten Holſteins und Hamburgs verſprach. Otto IV. rückte aber 1215 vor Hamburg, vertrieb die Dänen und empfing als Oberhaupt des deutſchen Reichs von Hamburg den Eid der Treue und des Gehorſams. — Unleugbar muß dieſe Begebenheit als die Begründung der Reichsunmittelbarkeit Hamburgs angeſehen werden; obgleich die Reichsfreiheit dieſer Stadt erſt nach langem und ſchwerem Leiden den Sieg über die Knechtſchaft erlangte.*)

Kaiſer Otto IV. hatte ſich kaum wieder von Hamburg entfernt, ſo rückte Waldemar II, veſt entſchloſſen, ſich dieſe wichtige Stadt zu unterwerfen, abermals vor die Thore derſelben, und da weder gütliche Vorſtellungen noch Drohungen die wackern Hamburger zum Treubruch gegen den Kaiſer und zu ſchimpflicher Annahme des däniſchen Joches vermogten, ſo brauchte der König Gewalt. Doch auch dieſe entmuthete die tapfern Bürger Hamburgs nicht. So oft die Dänen ſtürmten, ſo oft wurden ſie mit nicht geringem Verluſte von den Belagerten zurückgetrieben. Waldemar wollte nun die Stadt durch Hunger zwingen. Zu dem Ende ſperrte er die Elbe mit einer großen Kette **) und führte zu beiden

*) Siehe Apologia Hamburg. contr. Daniæ Regem Christian. IV. pag. 18., auch Lambec. Orig. Hamburg. Lib. I. pag. 105.

**) Siehe Cypraei Annal. Episc. Slesv. p. 222.

Seiten des Stromes eine Veſte auf, um jede Zufuhr auch auf dem veſten Lande zu verhindern. Eines dieſer Schlöſſer lag in der Gegend der Straße, die jetzt das Eichholz heißt und wurde von Waldemar II. ſelbſt erbauet; das andere ward unweit des Dorfes Schiffbeck an der Bille, vom Grafen Albrecht von Orlamünde angelegt. *)

Jeder Hoffnung beraubt, Lebensmittel oder Beiſtand bekommen zu können, ſahen ſich endlich ſelbſt die kühnern Bürger Hamburgs gezwungen, nach einer ſechs monatlichen Belagerung, als das unbeſchreibliche Elend des Hungers bereits fürchterlich in der Stadt gewüthet hatte, dem lauten Murren des Volkes nachzukommen und die Stadt, gegen das Verſprechen des Dänenkönigs: menſchlich und nachſichtig mit den Einwohnern zu verfahren, dem Feinde zu übergeben. Dies geſchah gegen das Ende des Jahrs 1216.

Doch kaum ſah ſich Waldemar II. abermals Herr von Hamburg, als er — ſich ſelbſt und ſeine Krone erniedrigend — nicht Wort hielt; ſondern ſeinen Kriegern geſtattete, jedes Unrecht, jede Grauſamkeit zur Befriedigung ihrer Habſucht und Rachgier an den beklagenswerthen Hamburgern auszuüben. **)

Waldemar, der Däne, nachdem er die Stadt geplün-

---

*) Noch lange Zeit nachher hat man von dieſen beiden Burgen Spuren gefunden. Von der letzteren ſind auch jetzt noch Spuren unter dem Namen des Spökelberges, eine Benennung, die der Aberglaube dem Hügel beilegte, auf welchem die Burg (nahe bei Schiffbeck) ſtand, anzutreffen. Lambec. Orig. Hamburg. Lib. 1. p. 107 auch Lib. II. p. 27.

**) Siehe Cranz. Saxon. L. VII. cap. 36.; auch Cypræus Annal. Episc. Slesv. L. II. cap. 2. pag. 220. ſeq.

dert, die armen Einwohner reichlich gemißhandelt und alſo wohl Urſach hatte zu fürchten, ſein Raub mögte ihm auf eine oder die andere Weiſe wieder entriſſen werden, verkaufte die Stadt Hamburg nun als erbliches Eigenthum an ſeinen Freund und Statthalter, den Grafen Albrecht von Orlamünde für Siebenhundert Mark löthigen Silbers.*)

Wäre es dem gewiſſermaßen freigeborenen Hamburg nicht an ſich ſchmerzhaft geweſen, gleichſam eine erkaufte Sclavinn zu ſeyn; wahrlich! die Stadt hätte keinen beſſern Oberherrn haben können, als dieſen Grafen Albrecht von Orlamünde. Albrecht war ein weiſer, tapferer, edler Herr, der den Werth der Stadt und den ihrer Bürger zu ſchätzen wußte. Er regierte mit Sanftmuth und Milde, beſtätigte der Stadt feierlich alle Vorrechte und Freiheiten, die ihr von Kaiſer Friedrich I. und von den Schauenburg-Holſteiniſchen Grafen waren bewilligt worden, ſchenkte der Domkirche mehrere Einkünfte und that überhaupt Alles, um der Hamburger Bürger Liebe und Vertrauen zu gewinnen.

Waldemars des Siegers glückliche Unternehmungen wurden wenige Jahre darauf (1223) immer mehr rückgängig. Er verlor die von ſeinem Vater Waldemar I., dem Großen, gemachte Eroberungen in Lief- und Eſthland und hatte endlich das Unglück, mit ſeinem Sohne auf der Inſel Lyoe unweit Fühnen von ſeinem Todfeinde dem Grafen Heinrich von Schwerin gefangen zu werden.

Dieſe Begebenheit nutzten die Holſteiner und namentlich der junge Graf Adolph IV. von Schauenburg, um in den Beſitz ihrer ehemaligen Gerechtſame zu gelangen. Albrecht

---

*) Ungefähr 24000 Mark Hamb. Courant.

Digitized by Google

von Orlamünde, die heranziehenden drohenden Stürme fürchtend, unterhandelte mit der Stadt Hamburg und verkaufte ſie, obſchon er ſie im Nothfall wohl hätte halten können, da er nach Waldemars Gefangennehmung zum däniſchen Reichsverweſer erwählt worden war, am 9. Januar 1224 an die Bürger Hamburgs für 1500 Mark löthigen Silbers (ohngefähr 51000 Mark Hamb. Cour.) mit allen der Stadt zukommenden Rechten und Gefällen. *) Hierauf rüſtete ſich Albrecht gemeinſchaftlich mit dem Herzog Otto dem Kinde von Lüneburg und zog dem Feinde Dänemarks entgegen, verlor aber das Treffen, das bei Mölln geliefert ward, und gerieth ſogar in die Gefangenſchaft ſeiner Gegner. Graf Adolph IV. bemächtigte ſich nun ſeiner Erbländer wieder; Holſtein, Wagrien und Stormarn erkannten ihn wieder als rechtmäßigen Herrn; nur Hamburg weigerte ſich noch dieß zu thun — und zwar mit Recht, da die Stadt ſich den Grund und Boden, auf welchen ſie ſtand, von einem Feinde erkauft hatte, in deſſen Händen ihr Schutzherr, der Schauenburger Graf und ſelbſt ihr oberſter Schutz, der Kaiſer, ſie ſchonungslos gelaſſen hatten.

Nach einigen hartnäckigen Gefechten zwiſchen Adolphs IV. Kriegern und den wackern hamburgiſchen Bürgern, öff-

*) In eben dieſem Jahre, gleich nach dieſem für Hamburg ſo wichtigen Kauf, änderten die Hamburger ihre Regierungsverfaſſung. Sie ſchafften die Reichsvoigte ab und übertrugen die richterliche Gewalt derſelben ihrem Rathe, damals Consilium, Consulatus, Consulum Collegium, jetzt Senat genannt. Siehe Lambec. Orig. Hamburg. Lib. II. pag. 5. 101 auch Klefekers Samml. Hamburg. Geſetze und Verfaſſungen. Th. II. Seite 261.

Digitized by Google

neten Letztere dem Schauenburger ihre Thore, doch thaten ſie dieſes nach vorhergegangener Uebereinkunft nur "inſofern "dieſes mit ihren theils durch die Gnade der Fürſten, theils "durch ihr Geld erlangten Vorrechte und Freiheiten beſtände."

Adolph IV., edel und großmüthig, fügte ſich den gegründeten Vorſtellungen und Forderungen der wahrhaft freien Hamburger und zog um Weihnacht 1225 in Hamburg ein, griff ſogleich mit Hülfe der hamburgiſchen Bürger das veſte Schloß im Eichholze an, verjagte die Dänen daraus und ließ dieſe Veſtung, ſowohl wie die, welche bei Schiffbeck von Albrecht von Orlamünde war errichtet worden, niederreißen.

So ward alſo Hamburg im Jahre 1225 zu einer freien Gemeinde*) erhoben; denn wenn durch den Einzug des Grafen Adolph IV. in Hamburg die Verfaſſung der Stadt einigermaßen in ihrer Freiheit beſchränkt wurde, ſo iſt doch keine Spur in der Geſchichte zu finden, daß die Hamburger ſich den Grafen von Holſtein nach dem Jahr 1225 durch einen Eid verpflichtet hätten. Selbſt das oben erzählte Schleifen der Burgen, im Eichholz und bei Schiffbeck, das den Grafen von keinem Nutzen ſeyn konnte, beweiſet: daß die Hamburger, die im Jahr 1189 vom Kaiſer Friedrich I. erhaltenen Privilegien**) gegen den Schauenburger zu benutzen gewußt haben, und folglich freie Bürger geblieben waren.

---

*) Vergl. Wächters (Veit Webers) "Gründung der Bürgerfreiheit Hamburgs, ein Werk, das ungeachtet ſeiner Trefflichkeit, dennoch zu wenig unter Hamburgs Bürger bekannt und geſchätzt iſt.

**) Siehe oben Seite 34. §. 8.

Waldemar II. hatte ſich und ſeinen Sohn 1224 für 45,000 Mark löthigen Silbers aus der Gefangenſchaft des Schweriner Grafen losgekauft, nachdem er den Lübeckern und Hamburgern völlige Handelsfreiheit in Dänemark hatte zuſichern auch ſchwören müſſen, daß er ſich nie an irgend einem ſeiner Feinde rächen wolle. Doch — kaum war er frei, ſo ließ er ſich durch den Pabſt Honorius von ſeinem Eide losſagen, unterjochte dann die Ditmarſen, eroberte die Veſten Rendsburg und Itzehoe und belagerte Segeberg.

Die Lübecker, des däniſchen Joches, wie des däniſchen Wankelmuthes überdrüßig, hatten theils durch ihre wichtigen Handelsverbindungen, theils durch ihre Seemacht, theils durch den klaren männlichen Sinn und die nachdrückliche Fürſprache ihres derzeitigen Bürgermeiſters Alexander v. Soltewedel ſich beim Kaiſer Friedrich II. die herrlichſte Beſtätigung der ſchon unter Friedrich Barbaroſſa erlangten Privilegien zu verſchaffen gewußt, *) auch nachdem ſie am 1 Mai desſelben Jahres, durch einen eben ſo kühnen wie ſchlauen Streich ſich der däniſchen Beſatzung auf der Burg ermächtigt und dieſelbe aus den Gränzen der Stadt verjagt auch die Burg ſelbſt niedergeriſſen hatten, erhielten ſie vom Kaiſer, um die gegen Dänemark angefangenen Feindſeligkeiten mit Erfolg fortſetzen zu können, dreihundert Reiter und was noch mehr galt: mit der feierlichen Erklärung zur freien Reichsſtadt, ein Aufgebot an Lübecks benachbarte Fürſten und Herren zum Zuge gegen Waldemar II. Die Verbündeten wählten nun Adolph IV. einmüthig zu ihrem An-

*) Die Urkunde des Kaiſers hierüber ward am 14ten März 1226 zu Parma ertheilt.

führer und der Krieg mit den Dänen ward jetzt mit vereinten Kräften, mit dem veſten Entſchluß Alles zu wagen, um Alles zu gewinnen, fortgeſetzt.

Adolph IV. hatte den König Waldemar II. zwar bei Itzehoe geſchlagen, auch die Veſte Segeberg wieder entſetzt und Beſitz von derſelben genommen; allein dadurch waren ſeine Streitkräfte und die ſeines Buſenfreundes des Grafen von Schwerin ſehr geſchwächt worden, ſo daß es Beiden ſehr willkommen ſeyn mußte, als auf der Reichsſtadt Lübeck Aufgebot ſich Albrecht, Herzog von Sachſen, der Wendenfürſt Burwin, die Truppen des Erzbisthums Bremen unter Anführung ihres Erzbiſchofs Gerhards II. und dreitauſend Lübeckiſche Bürger unter der Leitung ihres obenerwähnten Bürgermeiſters Alexander von Soltewedel an ſie anſchloſſen, um den Dänen eine entſcheidende Schlacht zu liefern.

Wirklich kam es zu dieſer Schlacht am 22. Julius 1227 auf einer Ebene unweit des holſteiniſchen Dorfes Bornhöved *). Der Tag iſt bekanntlich der Tag der heil. Maria Magdalena. Die gegenſeitigen Heere hatten ſich in dreifache Schlachtordnung geſtellt. König Waldemar II. führte den Mittelpunkt der däniſchen Truppen an, deren

*) Bornhöved, Kirchſpielsvoigtei, 2 Meilen von Segeberg und Preez. In ältern Zeiten hieß dieſer Ort Swentinefeld, wahrſcheinlich von der nicht weit davon fließenden Swentine, Bornhöved iſt ſicher von der dort befindlichen Quelle Bornbeck ſo genannt worden. Schon 1149 ward dieſes Swentinefeld oder Bornhöved merkwürdig, weil der oben (S. 14) erwähnte Heilige Vicelin daſelbſt in jenem Jahre eine Kirche ſtiftete, bis es 1227 durch jene Schlacht zu einem in der Geſchichte ewig bemerkenswerthen Ort erhoben ward.

rechten Flügel befehligte Otto das Kind, Herzog v. Lüneburg, ein Vetter des Königs, den linken, Herzog Abel v. Schleswig, der jüngere Sohn Waldemars. Die Mitte des verbündeten Heers, worunter auch die von Kaiſer Friedrich II. geſandten dreihundert kaiſerl. Reiter befindlich waren, wurden von Adolph IV., der rechte Flügel, der aus den Schwerinern und Lübeckern beſtand, ward vom Grafen Heinrich von Schwerin und dem lübiſchen Bürgermeiſter, der linke Flügel vom Herzog Albrecht von Sachſen und das Hintertreffen vom Erzbiſchof Gerhard und dem Wendenfürſten Burwin angeführt.

Gleich einem aus ſeinen Ufern gepreßten reißenden Strome ſtürzten die Verbündeten auf die Dänen los; doch theils die Mehrzahl der Feinde, theils die brennende Mittagsſonne, die den Verbündeten ins Angeſicht ſchien, brachte dieſe zum Weichen. Nur Adolphs IV. Muth und Unerſchrockenheit, verbunden mit dem feierlichen, mitten im Schrecken der Schlacht von ihm geleiſteten Gelübde, ein Kloſter in Hamburg zu bauen und ſelbſt Mönch werden zu wollen*), entflammte den geſunkenen Muth der Holſteiner und Lübecker.

---

*) Gewiß iſt die Herbeiſührung, der Fortgang und Ausgang dieſer Schlacht hinſichtlich auf ihre Folgen eine der heiligſten und denkwürdigſten Begebenheiten in der Geſchichte der Hanſeſtädte. Ein Schriftſteller (ſiehe "Verſuch einer zuverläßigen Nachricht der Stadt Hamburg Seite 122.") hat uns die entſcheidenden Worte Adolphs IV. bei Leiſtung jenes Gelübdes im Original aufbewahrt. Sie lauten:

"Hilliger Gott, ick ſpöre Dine mächtige Hülpe vnd ick "will ok nicht vndanckbar erfunden warden. Wenn Do mi "die Feende awerwinnen helpeſt, will ick thom Denckmaal "Diner Genade, bi dem Ankamen tho Diner Ehren vnd tho

Muth, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe und des Schauenburgers mannhaftes Beiſpiel ſammelte die zerſtreut Hingeſunkenen und wie ſie kaum einen wiederholten Angriff auf den Feind gewagt hatten — ſiehe! da verdunkelte ſich wie durch göttlich Wunder der Glanz der Sonne. Die Völker zweifelten nach damaligen allgemeinen Religionsbegriffen nicht mehr, daß Adolphs feierliches Gelübde dieſen plötzlichen, Sieg verkündenden Wechſel, herbeigeführt habe und wie Löwen entrangen ſie den Dänen den Ruhm des Tags, welches ihnen um ſo leichter ward, da die biedern Ditmarſen, die den Rücken des däniſchen Heers decken ſollten, nach vorhergegangener Uebereinkunft mit dem holſteiniſchen Grafen, im ent-

---

"Andencken diſer Victoria, Karken vprichten vnd will mi
"aller minſchlichen Dingen begäwen vnd tho dinen Dienſt
"mi ſelbſt gäwen vnd in een Kloſter gahn."

Die fromme Einfalt in dieſen Worten, die muthvolle Ausdauer die Adolph IV. in jenem Kampfe als Führer bewies, entzünden und nähren für ewige Zeiten den Dank der biedern Hanſamänner gegen dieſen als Menſch, als Helden und als Geiſtlichen nimmer würdig genug zu verehrenden Mann. Friede ſeiner Aſche! Segen ſeinem Andenken! — — Herr J. L. v. Heß, in ſeinem Werke: Hamburg, topographiſch, hiſtoriſch und politiſch beſchrieben, Hamburg 1810 auf Koſten des Verf. nennt Th. 1. S. 286 den Sieger in der Bornhövder Schlacht, Adolph IV. einen abergläubiſchen Schwachkopf, nennt ihn ſpöttelnd den Schauenburger Helden, witzelt über den glorreichen Sieg bei Bornhöved und über Adolphs IV. glänzenden Einzug in Hamburg nach der Schlacht. Wenn man vernimmt, daß Herr v. Heß wohl nicht mit Unrecht beſchuldigt wird, daß er hie und da in ſeinen Schriften über manche Punkte oberflächlich hingeht, ſo iſt es hinlänglich aufgeklärt, wie höchſt übereilt Herr von Heß den Charakter Adolphs IV. beurtheilte. Fällte Herr von Heß aber

ſcheidenden Augenblick den Truppen Waldemars in den Rücken fielen und auf ſolche Weiſe ſich die Unabhängigkeit rühmlich erkauften, die Adolph IV. ihnen für dieſen Uebergang zugeſichert hatte. Die Schlacht fiel gänzlich unglücklich für die Dänen aus, von denen Wenige nur durch frühzeitige Flucht dem Tode entgingen. Vier Tauſend blieben von ihnen todt auf der Wahlſtätte. Eine große Anzahl wurde zu Gefangenen gemacht, unter denen ſich Herzog Otto von Lüneburg

---

mit Ueberzeugung jenes Urtheil über den würdigen Schauenburger Grafen, ſo haben Hamburgs Bürger ſich ſelbſt geſchadet, daß ſie im verhängnißvollen Jahr 1813 ihn, den H. v. Heß, zu ihrem Anführer wählten, ihn, der erleuchtet genug iſt, einen längſt verſtorbenen wackern Krieger zu verunglimpfen, der im entſcheidenden Augenblicke der Schlacht ſich in brünſtigem Gebete zu Gott wendete. Hamburgs Bürger hätten es dann vorher wiſſen können, daß Herr v. Heß als Anführer im entſcheidenden Augenblicke ſo handeln würde — wie er gehandelt hat und wie er ſelbſt in ſeinen "Agonieen der Stadt Hamburg" erzählt.

Ebenfalls bemerkt Herr v. Heß in ſeinem Werke: Hamburg, topographiſch ꝛc. ꝛc. Th. I. S. 287. ſehr ſinnreich, daß die oben Seite 6 erwähnten Bildniſſe Adolphs IV. als Krieger und als Mönch mit den Ruinen der ehemaligen Marien-Magdalenen Kirche verſchüttet worden ſeyen. Iſt Herr von Heß Augenzeuge davon geweſen? Schwerlich! Und war er es, ſo fällt dadurch der gerechte Tadel auf ihn, daß er, der ſo lange Hamburgs Schutz und Gunſt genoß, es gleichmüthig anſehen konnte, wie jene heiligen Reliquien, die an Hamburgs größten Wohlthäter erinnerten, gewiſſenlos der Vernichtung zur Beute gegeben wurden. In der That, wenn Herr von Heß Hamburgs ehrwürdige Männer und Hamburgs generelle Ehrwürdigkeit ſtets aus ſolchem Geſichtspunkte betrachtet, ſo bleibt keinem patriotiſchen Hamburger der geringſte Zweifel mehr übrig, aus welchem Geſichtspunkte er Herrn von Heß betrachten müſſe.

B.

Digitized by Google

und drei Biſchöfe befanden. Der König ſelbſt verlor das linke Auge, ſank bewußtlos zu Boden und wäre ebenfalls gefangen worden, wenn ein deutſcher Reitersmann ihn nicht ſchlau und vorſichtig nach Kiel geflüchtet hätte.*)

Nicht minder thätig als Lübeck war auch Hamburg nicht nur in dieſer Schlacht, ſondern auch in dieſem ganzen Kriege geweſen. Denn obgleich die Stadt von aller und jeder Kriegsſteuer, zufolge des vom Kaiſer erhaltenen Privilegiums frei war, ſo unterſtützte ſie doch den Grafen Adolph freiwillig und aus eigenem Antriebe mit einem Geſchenke von zwanzigtauſend Mark Lübiſch in klingendem Silber.

Nach Endigung der entſcheidenden, merkwürdigen Schlacht bei Bornhöved, hielt Adolph IV. einen feierlichen Einzug zu Hamburg, wo er bald zur Ausführung des erſten Theils ſeines Gelübdes ſchritt, indem er zwei Klöſter erbauen ließ, wovon das eine der heil. Maria Magdalena,**) das andere den beiden Namensgenoſſen Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangeliſten gewidmet wurde. †) Auch die Lübecker feierten das Gedächt-

*) Siehe: Chriſtiani Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein. Th. II. S. 97. u. f.

**) Die Kirche St. Marien Magdalenen ward im Jahr 1807 für allzu baufällig erklärt und deshalb ganz abgetragen. Eine Reihe ſchöner Privat-Gebäude ziert jetzt den Platz, wo die Kirche ehemals ſtand.

†) Das Johanniskloſter war mit Dominikanern, das Marien-Magdalenen Kloſter mit Franziskanern beſetzt. Beides waren bekanntlich Orden der Bettelmönche, die zu Anfange des 12ten Jahrhunderts entſtanden. Der Stifter der Dominikaner war ein edler Spanier, Dominicus Gusmann;

Digitized by Google

niß des 22ſten Julius 1227, indem ſie an eben der Stelle, wo in ihrer Stadt die däniſche Burg lag, das noch dort ſtehende Marien-Magdalenen-Kloſter errichteten, nachdem ſie jene Burg geſchleift hatten. *) Lübeck führte von jenem Jahre an den dieſer Stadt zukommenden Titel einer kaiſerl. freien Reichsſtadt. Die Ditmarſen wurden durch Adolphs IV. gegebenes Wort freie Mannen und der Schauenburger ſelbſt gelangte zum ruhigen Beſitz ſeiner Erblande.

Zwar machte Waldemar II. im folgenden Jahre einen wiederholten Verſuch auf Holſtein und die Städte, der aber einen nicht minder unglücklichen Ausgang für ihn nahm. Er ſchloß nunmehr einen dauernden Frieden mit Adolph IV., welches Bündniß durch die Vermählung ſeines Sohnes, des Herzogs Abels von Schleswig, nachmaligen Königs von Dänemark, mit Mathilden oder Mechtilden, der Tochter des Schauenburgers, beveſtigt wurde. Der Senat zu Hamburg, der zur Feier des Beilagers nach Schleswig eingeladen ward, machte dem Königl. Brautpaare im Namen der Stadt reiche Geſchenke und überließ Adolph IV., zum Zeichen der Ergebenheit Hamburgs, den Zoll zu Oldesloe, den man deshalb von Egbert, Herrn zu Wolfenbüttel, für zweihundert Mark löthigen Silbers erkauft hatte.

Bald hierauf, 1232, fand ſich Hamburg auch mit dem Herzog Otto von Braunſchweig-Lüneburg ab, indem es

---

der Stifter der Minoriten oder Franziskaner war ein Freund jenes Dominicus, ein Italiener, Namens Franz von Aſſiſi.

*) Siehe M. v. Melle Gründliche Nachricht von der kaiſerl. freien Reichsſtadt Lübeck. S. 267 u. f.

Digitized by Google

durch Unterhandlung dahin gebracht ward, daß Otto, als ein Enkel Heinrich Leos, welchem Letzteren die Stadt auf einige Zeit durch das Recht der Waffen unterworfen geweſen war, allen ſeinen etwanigen Anſprüchen auf Hamburg feierlich entſagte.

So ununterbrochen das gute Vernehmen zwiſchen Adolph IV. und Hamburg fortdauerte, ſo bald ward es zwiſchen dieſem Herrn und der Stadt Lübeck geſtört. Die Mißhelligkeiten arteten in Feindſeligkeiten aus, die durch die glorreiche Seeſchlacht, die die Lübecker dem Adolph IV. und Waldemar II., die ſich gegen die Stadt verbündet hatten, lieferten.*)

So gewiß es iſt, daß in kriegeriſcher Hinſicht der ruhmvolle Sieg bei Bornhöved den Grund zu dem nachherigen hanſeatiſchen Bündniſſe zwiſchen Lübeck und Hamburg legte, ſo gewiß trug dieſes für Lübeck ſo günſtig ausgefallene Seetreffen nicht wenig zu der ſpäterhin ſo gefürchteten Seemacht der Hanſeſtädte Lübeck und Hamburg bei.

Adolph IV., durch ſeine Gelübde auf dem Schlachtfelde, dem Ende ſeiner kriegeriſchen Laufbahn nahe, wollte dieſelbe durch einen Zug gegen die liefländiſchen Heiden beſchließen. Er übertrug daher ſeinem Schwiegerſohne dem Herzog Abel von Schleswig die Regierung ſeiner Erblande und die Sorge für ſeine Kinder, und trat in Begleitung ſeiner Gemahlin Heilwig, in Begleitung zahlreicher Mannſchaft den Zug nach Liefland an, nachdem er vorher dem hamburgiſchen Domkapitel eine Schenkung ſeines Vaters,

*) Siehe darüber ein Ausführliches in Beckers Geſchichte von Lübeck. Th. 1. S. 191 ff.

die Nikolaikapelle betreffend und andere Privilegien beſtätigt hatte.

Hamburgs Handel und Anſehen ſtiegen indeſſen immer höher. *) Die Stadt ſchloß in dieſem Jahre 1238, mit den Weſtfrieſen und Hadelern, die einen Strich Landes zwiſchen der Elbe und Weſer bewohnten, ein auf den Handel und die Schifffahrt abzweckendes Bündniß ab. Der vorzüglichſte Punkt darin war: die Abſchaffung des Strandrechts. Ein Punkt, der beſonders den Hamburgern zu groſſem Vortheile gereichte. Auch hatten ſich ſchon ſeit 1208 mehrere Handelsgeſellſchaften in Hamburg gebildet.

Als Adolph IV. im folgenden Jahre 1239 von ſeinem Zuge ruhmbekrönt zurückkehrte, legte er feierlich die Regierung nieder, beſtätigte ſeinen Schwiegerſohn zum Vormunde ſeiner minderjährigen Söhne Johann, Gerhard und Lüder; ermahnte ſeine Kinder; nahm von Allen auf höchſt rührende Weiſe Abſchied und begab ſich am 13ten Auguſt deſſelben Jahrs in das von ihm zu Hamburg errichtete mit Minoriten beſetzte Marien Magdalenen Kloſter, wo er als Laienbruder ſich allen Beſchwerden des Mönchslebens freiwillig unterzog, und ſpäter von ſelbſt erbettelten Almoſen, das Marienkloſter zu Kiel erbauete. Als Krieger bedurfte Adolph IV. der päpſtlichen Diſpenſation, um zu geiſtlichen Würden und Orden gelangen zu können; deshalb ging er nach zweijährigem Aufenthalt im Kloſter zu Hamburg, mit Genehmigung ſeiner Obern zu Fuß nach Rom, wo der Pabſt Innocenz IV. ihn zum Fußkuß ließ, ſein Geſuch gewährte und ihn mit eigner Hand zum Subdiakonus weihete. Im

*) Siehe Trazigers hamburg. Chronik.

Jahre 1244 erhielt er die Diakonatwürde und ward vom Biſchof zu Lübeck zum Prieſter geweiht. Adolph IV. las nun zu Bornhövd, wo die Franziskaner eine Kapelle und eine Einſiedelei errichtet hatten, ſeine erſte Meſſe und bald hernach ſeine zweite im Marien Magdalenenkloſter zu Hamburg. Bei allen dieſen Feierlichkeiten beſchenkte er reichlich die Geiſtlichkeit und das Domcapitel zu Hamburg. Später brachte Adolph IV. den Reſt ſeines frommen Lebens *) in dem von Ihm zu Kiel erbaueten Marienkloſter zu, woſelbſt er 1261 d. 8. Julii ſtarb und begraben ward. †) Adolphs Gemahlinn, die Gräfin Heilwig hatte ſich als Nonne des Ciſterzienſerordens einkleiden laſſen und ward als ſolche Stiſterinn des Kloſters zu Harveſtehude.

---

*) Ein Beweis von Adolphs IV. wirklicher Frömmigkeit iſt folgende aus Helmolds Chronik hier nacherzählte Anekdote: "Als Adolph IV. mit einer Kanne voll Milch unweit des Marien Kloſters zu Kiel die Straße hinab ging, zogen ſeine Söhne in ritterlicher Pracht mit zahlreichem Gefolge zu Pferde vorüber. Durch dieſen unerwarteten Anblick außer Faſſung gebracht, verſuchte Adolph den Milchtopf unter ſeiner Mönchskappe zu verbergen; allein ſein frommer Eifer erwachte bald wieder. Voll Unwillens über die Geiſtesſchwäche, daß er, nach damaligen unrichtigen Begriffen, ſich einer ſolchen Uebung in der Demuth geſchämt habe, zog er die Kanne wieder hervor, ſchüttete ihren ganzen Inhalt über ſich weg und rief laut aus: "Schämſt du dich um Chriſti willen eine Kanne Milch "zu tragen, ſo beweiſe nun dein ganzer Leib, was du zu tra"gen dich ſchämteſt."

†) Das Grab des Edlen iſt am Chor in der Kloſterkirche zu Kiel. Der viereckige Leichenſtein, der es deckt, hat folgende prächtige Inſchrift, die in kühler Proſa wiederzu-

Um zu verhüten, daß durch Adolphs Wahl des geiſtlichen Standes die in der Landesregierung bewirkten Veränderungen, der Stadt nachtheilig werden mögten, brachten die Hamburger es dahin, daß ihnen von Adolphs älteſtem Sohne, dem Grafen Johann I. alle vom Kaiſer Friedrich I. und von den holſteiniſchen Grafen ertheilten Vorrechte und Freiheiten beſtätigt and erweitert wurden, und wirklich ward, 1239, drei Tage nach Adolphs Eintritt in den Franziskanerorden eine Urkunde ausgefertigt, worin der Erzbiſchof Gerhard II. von Bremen und Herzog Abel v. Schleswig als Zeugen angeführt werden. Adolphs älteſte Söhne Johann und Gerhard gingen hiernach auf die Univerſität, um ſich dort zu würdigen Regenten auszubilden. Adolphs jüngſter Sohn, Lüder, widmete ſich früh dem Kloſterleben und ſtarb frühzeitig als Franziskaner im Kloſter zu Kiel.

Eine immer größere Ausdehnung ihres Handels, ihrer Schiffahrt und ihrer Fabriken war um dieſe Zeit mehr als je der Hamburger Augenmerk. Die Bemerkung, daß die damaligen Kaufleute Hamburgs den entehrenden Sclavenhandel bis zum Uebermaaß getrieben haben ſollen, wollen wir hier zur Schonung der Menſchheit nicht wiederholen.

---

geben, mir eine Verſündigung ſcheint; die metriſch zu überſetzen, ich meine Dichterfeder für zu gering achte:

Quondam nostrorum Pater et Speculum Dominorum
Laus Holsatorum, Comes Adolph regula morum,
Hic situs est flos florum, & honos & gemma bonorum
Cui dedimus Sertum nostrorum more Minorum.
Nec pravorum animae noceat fraus Daemoniorum
Oramus, Deus utque receptet in alta Polorum.

Dagegen bemerken wir, daß Hamburg damals mit eigenen Kunſtprodukten, mit Pelzwerk, verſchiedenen Wollenwaren, vorzüglich mit ſelbſtgebrauetem Biere, welches weit und breit verſendet ward; *) ferner mit Getreide, Faßdauben, Brettern, Potaſche u. ſ. w. einen ausgebreiteten Handel trieb.

Hamburgs Schifffahrt entſtand ſonder Zweifel durch die Fiſcherei. Der älteſte Markt Hamburgs zeugt davon, indem er noch heutiges Tages den Namen Fiſchmarkt führt. Gemeinſchaftlich mit den Bremern und Lübeckern ſchifften die Hamburger noch in den Liefländiſchen Meerbuſen, in die Dünen, nach Schweden und ſelbſt in's Mittelländiſche Meer. Herings- und Lachsfang, Theilnahme an dem morgenländiſchen Handel zu den Zeiten der Kreuzzüge errichtet, Hopfenhandel mit Magdeburg und Braunſchweig, Salzhandel mit Bardewik, Lüneburg und Lauenburg — Alles dies beförderte Hamburgs Emporkommen, Wachsthum und Gedeihen.

Bei alle dem wurden zu jener Zeit Hamburgs Handel und Schifffahrt ſehr geſtört. Das Fauſtrecht mogte nicht wenig dazu beitragen; jedoch mehr als dies beunruhigte Waldemar II. die Schifffahrt Hamburgs und Lübecks. Die Bornhövder Schlacht hatte beide Städte gelehrt, daß vereinte Kräfte ſich den Schwierigkeiten und Hinderniſſen mit Erfolg entgegenſtemmen können, und daß wechſelſeitige Beſchützung im Seehandel einträglicher ſey als der Alleinhandel. Daher

*) Es iſt ungewiß, zu welcher Zeit man in Hamburg anfing Bier zu brauen. Anfänglich hatte das Bier eine rothe Farbe. Im Jahre 1233 fing man an, ihm eine weiße Farbe zu geben.

Digitized by Google

ſchloſſen Lübeck und Hamburg im Jahre 1241 das in der Geſchichte ſo berühmte unter dem Namen der "Hanſe" bekannte Bündniß, vermöge deſſen ſie gemeinſchaftliche Sache gegen die Räubereien machten, die zu Waſſer und zu Lande von den rohen Küſtenbewohnern des baltiſchen Meeres verübt wurden; auch ſetzten ſie ſich dadurch in den Stand, um ſo eher den feindlichen Angriffen der däniſchen Könige die Stirn bieten zu können. *) Es iſt leicht zu ermeſſen, daß Hamburg ſowohl wie Lübeck jetzt eine bedeutende Rolle in der allgemeinen Weltgeſchichte ſpielten, indem die Städteverbindungen Deutſchlands immer mehr Anlaß dazu gaben. So gering die Ausdehnung auch übrigens immer ſeyn mogte, die Hamburg und Lübeck ihrem Bündniße im Jahr 1241 gaben, ſo iſt dennoch eben dies Bündniß ein hinreichender Beweis, daß Hamburg ſich wirklich vom Orlamünder frei und losgekauft habe, folglich zu jener Zeit von Dännemark wie von Holſtein gänzlich unabhängig geweſen ſeyn müſſe, weil ſonſt weder der Herzog Abel noch der Graf Johann I. v. Schauenburg ein ſolches Bündniß von Seiten Hamburgs mit einer

---

*) Obgleich die Geſchichtſchreiber ſich es Einer dem Andern nachſchrieben, daß mit dem Jahre 1241 ein veſtes Bündniß zwiſchen Hamburg und Lübeck beſtand, ſo iſt es dennoch keinesweges erwieſen, daß nicht ſchon früher ein Bündniß zwiſchen Lübeck und Hamburg beſtanden habe; wenn daſſelbe gleich nicht mit dem Namen Hanſe belegt geweſen iſt. Daß dies Bündniß dieſen Namen beſtimmt im Jahre 1241 erhielt, iſt ebenfalls und ſchon deswegen in Zweifel zu ziehen, weil der erſte Hanſatag erſt 1260 zu Lübeck gehalten wurde. Die ausführlichſten Nachrichten über den hanſeatiſchen Bund liefert unſtreitig Prof. Sartorius in ſeiner Geſchichte dieſes Bundes, Göttingen, Dietrich, 1802.

Digitized by Google

freien Reichsſtadt wie Lübeck es wirklich war, ſchwerlich würden geſtattet haben.

Wie nun auch Hamburg ſich durch Handel und Gewerbe empor hob, ſo ſehr ſeufzte es dennoch wie ganz Deutſchland und alle übrigen Länder Europens unter dem Drucke des Mönchthums. Eine unzählige Menge von Feiertagen, den Heiligen gewidmet; Bildſäulen, die die Gottheit perſonificiren ſollten, Roſenkränze, Ablaß und Ohrenbeichte waren die Mittel, durch welche die Pfaffen das Volk zu ihren Zwecken leiteten.

---

b. Von der Begründung der Hanſa bis zur Kirchenreformation in Hamburg. Vom Jahr 1241 bis zum Jahr 1521.

Während Adolph IV. von Schauenburg ſich in klöſterliche Stille zurückgezogen hatte, ſeine beiden Söhne Gerhard und Johann aber auf der hohen Schule zu Paris waren, ſuchte der däniſche König Erik IV. mit dem Beinamen Plovpenning*), der Sohn und Nachfolger Waldemars II. die

*) Erich IV. erhielt den Beinamen Plovpenning (Pflugpfennig) durch eine Abgabe, die er zu einem Kreuzzuge nach Eſthland von jedem Pfluge im ganzen däniſchen Lande forderte. Alle Provinzen bewilligten dieſe Abgabe; nur in Schoonen widerſetzte man ſich, durch den Neid der Geiſtlichkeit aufgereizt, der Verordnung des Königs, und wenn dieſer die Uebelgeſinnten auch zu Pflicht und Ordnung anzuhalten wußte, ſo konnte er es doch nicht verhindern, daß ihm jener Spottname beygelegt ward. Siehe G. L. Baden's Geſchichte des däniſchen Rei[illegible]. S. 185.

Grafſchaft Holſtein durch einen plötzlichen feindlichen Ueberfall in ſeine Gewalt zu bekommen. Obgleich dieſer Einfall Erichs in Nordalbingien weniger aus Eroberungsſucht als aus den Feindſeligkeiten entſtanden war, die zwiſchen dem Dänenkönig und deſſen jüngeren Bruder Abel, dem Herzoge von Schleswig, der, wie geſagt, der Eidam Adolphs IV. und Interimsregent der holſteiniſchen Beſitzungen war, ſo glaubten doch die Hamburger gegen dieſe abermalige Bedräuung von Seiten Dänemarks nicht genug auf ihrer Hut ſeyn zu können. Sie eilten daher, die ſchwächſte Seite der Stadt, das war die Nordſeite, nemlich von der St. Johanniskirche bis zum älteren Millernthor, zu beveſtigen.*) Erik zog aber nicht gegen Hamburg, ſondern nach Lübeck. Alle lübiſchen Schiffe, die im Sunde ſich auf dem Heeringsfang befanden, wurden von den Dänen angehalten, alle lübiſchen Bürger, die ſich auf däniſchem Gebiete befanden, wurden gefangen genommen, ja zum Theil geplündert, und die Stadt ſelbſt ward von einer gewaltigen däniſchen Flotte bedroht. Doch ward dieſe Flotte von der hanſeatiſchen Seemacht gänzlich in die Flucht gejagt. Dazu verheerten die Hanſeaten die däniſchen Küſten, nahmen Kopenhagen ein, ſteckten das königliche Schloß Axelhuus in Brand, und kehrten reich an Beute zurück, nach-

*) Die heutige Altewallſtraße iſt ohne Zweifel die Linie, wo ehemals jener Veſtungswall belegen war. Später, im Jahr 1549, ward dieſer Wall ausgedehnt und über die Alſter hin, auf die jetzige Neuenwalls-Straße verlegt. Der Thurm, der mit jenem Walle zugleich errichtet ward, hatte von ſeinem Schieferdache den Namen des blauen Thurms erhalten. Seiner wird noch hie und da unter den Hamburgern erwähnt, obgleich er ſchon im Jahre 1728 abgebrochen wurde.

Erzbiſchof Gerhard II. war nach 37jähriger Amtsführung geſtorben. Drei Mitbewerber, Hildebold, Graf von Wunſtorph, Archidiakon zu Rüſtringen, Gerhard, Graf von der Lippe, und Simon, Biſchof zu Paderborn, ein Neffe Erzbiſchof Gerhards II., ſuchten ſich einander die erledigte Stelle ſtreitig zu machen. Die holſteiniſchen Grafen, in der nicht ganz unrichtigen Meynung, daß es bei der Heftigkeit der Competenten, Feindſeligkeiten geben könne, im Fall der Pabſt nicht für Simon, auf deſſen Seite die Schauenburger Grafen und die Stadt Hamburg waren, entſcheiden würde, wollten die Schauenburger auf dem Süllenberge an der Elbe, wo ehemals Erzbiſchof Adalberts I. Burg geſtanden hatte, eine neue Veſtung anlegen. Allein die Hamburger erkannten dieſes Vorhaben als Verletzung ihres von Adolph III. von Schauenburg erhaltenen Privilegiums *), und gaben nicht eher dem Verlangen der Grafen nach, als bis dieſe durch Schrift und Siegel verſprachen, daß wenn die zu erbauende Burg im mindeſten den Hamburgern nachtheilig werden mögte, ſo ſollten die Grafen die Burg nicht nur ſchleifen, ſondern auch den durch dieſelbe etwa entſtandenen Schaden erſetzen.

Die Hamburger, ihrerſeits ebenfalls vom Grafen Hildebold nichts Gutes erwartend, ſuchten ſich dadurch ſicherer gegen denſelben zu ſtellen, daß ſie mit den beiden Herzögen von Braunſchweig-Lüneburg, Albrecht und Johann ein Schutz- und Trutzbündniß ſchloſſen, wodurch ihnen ferner für ihren Handel treffliche Privilegien zu Theil wurden.

*) Siehe oben Seite 34. §. h.

Abermalige Schenkungen von Beſitzungen in der Umgegend Hamburgs, die der Stadt von den Schauenburburger Grafen bald hierauf gemacht wurden, glichen die Spannung völlig wieder aus, die zwiſchen beiden Theilen durch den obenerwähnten projectirten Veſtungsbau ohne Zweifel obgewaltet haben muß. —

Wirklich erhielt Hildebold durch Beſtechungen der Geſandten ſeiner Mitbewerber die Ernennung zum Erzbiſchof von Bremen, griff darauf mit Bremens Hülfe die holſteiniſchen Grafen an, fand aber von dieſen wie von den Hamburgern tapfern Widerſtand.

Zu Hildebolds Bundesgenoſſen gehörten vorzüglich Otto von Bramſtede und die Stadt Stade. Letztere, ſchon längſt neidiſch auf Hamburgs Größe und Anſehen, zögerte keinen Augenblick, die Gelegenheit, die ſich durch die obwaltende Streitigkeit zwiſchen Hildebold und den Schauenburgern darbot, wahrzunehmen und Hamburg feindlich zu behandeln. Dieſer Krieg war vielleicht, ſo unbedeutend derſelbe auch erſcheinen mag, einer der verdrießlichſten für die Hamburger, denn er koſtete ihnen mehr als zehntauſend Mark löthigen Silbers. Mit Otto von Bramſtede glichen ſich die Schauenburger bald (1260) aus und die Stadt Hamburg ward mit in den Vertrag gezogen; allein unerklärbar iſt es, warum Hamburg nicht auch in den Frieden mit eingeſchloſſen ward, den bald darauf die Grafen mit dem Erzbiſchof Hildebold ſchloſſen. Erſt im Jahre 1267, alſo ſieben Jahre ſpäter, gelang es den Hamburgern, ſich durch das zu allen Zeiten für Hamburg probateſte Rettungs- Er-

Digitized by Google

hebungs- und Sicherſtellungsmittel, das heißt: durch Geld*), mit dem Erzbiſchof auszugleichen. Nachdem dieſer Friede zu Stande gekommen war, ſchloſſen Bremen und Hamburg ein veſtes Handelsbündniß, und da Lübeck in dieſe Verbündung einſtimmte, ſo ward Bremen in eben dieſem Jahre (1267) eine Hanſeſtadt.

Im Jahre 1264 — um hier mehrere für Hamburg höchſt wichtige Vorfälle nachzuholen — beſtätigte feierlich Graf Gerhard von Schauenburg den Hamburgern die von ſeinen Ahnherrn bei'm Kaiſer Friedrich I. ausgemittelten Privilegien, bekräftigte auch die Rechte, die Adolph III. den Einwohnern der Neuſtadt Hamburgs eingeräumt hatte**). In eben dieſem Jahre erhielt Hamburg die Rolandsſäule***). Sie ſtand da, wo jetzt die nach jenem Weichbilde ſogenannte Rolandsbrücke liegt.

Es muß den gutgeſinnten Hamburger mit Freude erfüllen, wenn faſt auf jedem Blatte der hamburgiſchen Geſchichte einer Thatſache erwähnt wird, die beweiſ't, wie ſorglich die Väter Hamburgs ſeit uralten Zeiten für das Emporkommen der Stadt, für deren Erweiterung, Gedeihen, Anſehen und Wohlſtand ſich müheten; wie ſie keine, auch nicht die mindeſte Gelegenheit vorübergehen ließen, ſich und ihren Mitbürgern ſegenbringende Vortheile durch erlaubte Mittel zu erringen. Wahrlich! der patriotiſche Hiſtoriograph ſeiner Vaterſtadt ſollte dergleichen Thatſachen nicht bloß mit dürren

---

*) Hamburg mußte nemlich von Hildebold mit 600 Mark löthigen Silbers ſich den Frieden erkaufen.

**) Die Urkunde iſt datirt: Hamborch die Luciæ, 1264.

***) Siehe die Titelvignette.

Worten der Reihe nach erzählen. Wohlthuende Empfindungen zu erwecken oder zu nähren, iſt Pflicht jedes Schriftſtellers, wenn derſelbe anders wünſcht, daß ſein Buch nicht ungeleſen oder gar ungeachtet bei Seite gelegt werden ſoll.

Ein abermaliger Beleg zu dem oben Geſagten iſt unſtreitig Folgendes:

Der Päpſtliche Legat, Kardinal Guido, kam 1265 nach Hamburg. Die Hamburger, das Uebergewicht erwägend und nutzend, das damals die Geiſtlichkeit geltend zu machen wußte, ſchilderten lebhaft dem Kardinal die Ungerechtigkeiten, die ſie von manchen Fürſten, vermöge der in deren Ländern eingeführten Geſetze über das Strandrecht erleiden mußten und brachten es durch unabläßige Vorſtellungen dahin, daß der Kardinal dieſe Ungerechtigkeit an vielen Orten zu Gunſten Hamburgs abſchaffen ließ, ja ſogar dem Erzbiſchof von Magdeburg den gemeſſenen Befehl gab, in ſeinem Gebiete gänzlich keine Ausübung des Strandrechts zu geſtatten; wohl aber die Uebertreter dieſes ſeines Gebotes durch Acht und Bann zu zwingen, die ſich angeeigneten Güter unentgeldlich und unverkümmert den Schiffbrüchigen wieder zuzuſtellen *). Der Nutzen, der Hamburg durch dieſe menſchenfreundlichen Verfügungen des Kardinals zu Theil ward, wird um ſo einleuchtender; der niezuvergeſſende Dienſt, den die Väter der Stadt durch Nachſuchung dieſer Verfügung ihren Mitbürgern leiſteten, wird um ſo anſchaulicher, wenn man erwägt: daß zu jener Zeit oft und häufig die Schiffbrüchigen am Strandorte zu Leibeigenen gemacht wurden.

*) Die Verordnung iſt datirt: Hamborch XII. Cal. Jan. Pontific. Domini Clementis Papae quarti anno primo. Siehe "Verſuch einer zuverläßigen Nachricht ꝛc."

Im Jahre 1267 ſchloß Hamburg mit dem Grafen von Seeland, Albrecht, einen Vergleich, durch welchen veſtgeſetzt ward, daß hamburgiſche Kaufleute, Irrungen und Streitigkeiten, die ihr Gewerbe und ihre Kaufmannſchaft anlangten, unter ſich ſchlichten mögten. Auch wurden um dieſe Zeit durch den braunſchweiger Herzog der Stadt Hamburg bei dem Könige von England Heinrich III. vortheilhafte Handelsvorrechte ausgewirkt. Der Stapelhof, Staelhof, auch das deutſche Guildhall, das hanſeatiſche Comptoir genannt, ward bald hierauf in London angelegt.

Bremens vorzüglichſter Nahrungszweig, die Bierbrauerei, wendete ſich jetzt auch den Hamburgern zu und zwar mit ſo reichem Segen, daß die Hamburger nicht ſo viel Bier brauen konnten, als ſie auszuführen Gelegenheit hatten. Etliche Schriftſteller behaupten, daß das Hamburger Bier ſpäter bis nach Indien verſendet worden ſey, welches jedoch wohl in Etwas zu bezweifeln ſeyn mögte. Unſtreitig verdankt übrigens die Stadt dieſer Brauerei den größten Theil ihres Flors; um ſo mehr, da ſie mit jenen Kunſtprodukten Geſchenke an Fürſten und Herren machte und anſehnliche Vergünſtigungen als Gegengeſchenke erhielt. *)

Einen wiederholten Beweis, daß Hamburgs Anſehen um dieſe Zeit höchſt bedeutend geweſen ſeyn müſſe, giebt unſtreitig die Thatſache, daß als die in Hamburg ſich niederge-

*) Die Brauer haben deshalb in Hamburg uralte Gerechtſame u. Freiheiten. Mehrere Straßen der Stadt ſind nach der Brauerei benennet worden, z. B. die Brauerſtraße, der Brauerknechtgraben.

Digitized by Google

laſſene flandriſche Handelsgeſellſchaft die ihr von der Stadt eingeräumten Freiheiten dadurch mißbrauchte, daß ſie ihre Handels-Produkte, (vorzüglich Tuch und Wein) im Kleinen verkaufte, die Gräfinn Margarethe von Flandern 1268 durch einen Machtſpruch ihren Unterthanen befahl: "in den Gränzen der von den Hambur-"gern erhaltenen Vergünſtigungen zu bleiben."

In demſelben Jahre erregten die Stader abermals Unruhen, die aber dadurch beigelegt wurden, daß der Erzbiſchof von Bremen den Hamburgern das Vorrecht einräumte, "daß ſie nicht erſt nach Stade zu fahren brauchten, wenn "ſie dort Zoll von fremden Gütern zu erlegen hätten."

Die Hamburger hatten ſich anfänglich des Sachſenrechtes, das durch mündlichen Vortrag erlernt und im Gedächtniß behalten werden mußte, bedient. Als unter Lothar II. das römiſche Recht eingeführt wurde, haben die Hamburger vieles davon unter ſich eingeführt, auch haben ſie viel aus dem päbſtlichen Geſetzbuche (Jus canonicum) angenommen. Im Jahre 1270 wurden zu Hamburg von Rath und Bürgerſchaft die in der Stadt und deren Gebiet üblichen Rechte und Gebräuche (Gewohnheitsrechte) zuſammen getragen und alſo das Ordeel- oder Stadtbuch verfaßt, welches 1276 verbeſſert ward. Es iſt nicht zu beſtimmen, ob die Stadt ſchon früher ein Geſetzbuch gehabt habe.

Erwähntes Stadtbuch iſt noch in dieſem Augenblicke das für Hamburg gültige Geſetz, inſofern ſolches nicht theilweiſe durch ſpätere Receſſe (Rath- und Bürgerſchlüſſe) aufgehoben worden iſt. *)

*) Die vorzüglichſten Geſetze Hamburgs ſind unſtreitig folgende:

Im Jahr 1283 erhielten die Hamburger vom Könige von Dänemark Erik V. die Vergünſtigung, die Jahrmärkte in Schonen zu beſuchen, und ſich auf denſelben Buden zu erbauen, um darin ihren Handel ungehindert treiben zu können.

Viele Raubgrafen beläſtigten um dieſe Zeit das deutſche Land. Einer unter ihnen ein Graf Hinrich von der Hude hatte es beſonders arg getrieben, ſo daß die Hanſeſtädte vereint die Burgen mehrerer Raubritter angriffen und ſchleiſten, und dadurch die Landſtraßen auf eine Zeitlang ſicher machten.

Olaus III., König von Norwegen, wollte den Hanſeaten die in Norwegen ihnen zugeſtandenen Privilegien theils ſchmälern, theils ganz entziehen; deshalb ſperrten die hanſeatiſchen Schiffe alle norwegiſchen Häven, wodurch in Norwegen eine ſolche Theurung entſtand, daß der König nicht nur nachgeben und Frieden ſchließen, ſondern außerdem die bedeutenden Koſten dieſes Krieges zahlen mußte.

Manche Verbindlichkeiten, Herkömmlichkeiten oder unaufgelöſete Verſprechungen hatten bisher noch immer die Han-

---

"Weder Vater und Sohn, auch nicht zwei Brüder, dürfen zu "gleicher Zeit Rathsglieder ſeyn.

"Jeder Bürger muß dem Rath und der Bürgerſchaft den "Eid der Treue ſchwören.

"Adliche Perſonen dürfen als ſolche in der Stadt keine "Immobilien ankaufen.

"Kein Bürger kann — außer in Criminalfällen — gefangen geſetzt oder mit Leibesſtrafe belegt werden, ohne daß er "vorher von rechtmäßiger Obrigkeit verhört worden ſey.

"Haſardſpiele, Kleiderpracht, Schwelgerei u. ſ. w. ſind unterſagt u. ſ. w."

burger genöthigt, die Schauenburger Grafen gewiſſermaßen als ihre Oberherren anzuſehen, oder ſich in gewiſſen Fällen von ihnen abhängig zu machen. Jetzt hörte auch dieſes auf. Die Grafen erklärten der Stadt durch ein abſonderlich ſchätzbares Privilegium ihre völlige Unabhängigkeit von der gräflich-ſchauenburgiſchen Gewalt, geſtattete den Hamburgern die "Köhre" (d. i. die Wahl ihrer Behörden) auch die Rechte, Geſetze zu machen oder zu verwerfen, und nach dieſen ihren ſelbſt verfaßten Geſetzen innerhalb des Weichbildes ihrer Stadt zu urtheln und zu richten. *)

Bald nach Empfang dieſer wichtigen Urkunde faßte der hamb. Rath- und Bürgerſchluß ſeinen erſten Hauptreceß, (gewiſſermaßen das Grundgeſetz der Stadt) ab, deſſen Hauptinhalt folgender war:

a) Es ſoll hinfort kein Unterſchied zwiſchen der Alt- und Neuſtadt Hamburg ſeyn.

b) Selbſt die Namen in beiden Theilen der Stadt ſollen inſofern ſie zu Uneinigkeiten Anlaß gegeben haben, abgeſchafft werden.

c) Alle Grenzſcheidungen zwiſchen Alt- und Neuſtadt ſollen ſofort niedergeriſſen werden.

d) Das Rathhaus in der Altſtadt neben der Domkirche ſoll nicht mehr ein Rathhaus ſeyn, ſondern zu andern Zwecken benutzt werden.

e) Der Rath beider Städte ſoll hinfort nur ein Collegium bilden, und dieſer vereinte Rath ſoll auf dem Rathhauſe im Nicolaikirchſpiele ſich verſammeln.

---

* Das Document iſt datirt Hamburg, CIↃCC. XC. II. Freytags nach Laetare Jerusalem.

Digitized by Google

f) Der Rath ſoll, als das Haupt der Republik, die höchſte Gewalt nach den Geſetzen haben.

g) Die beſondern Privilegien beider Städte ſollen von nun an gemeinſchaftlich und unausſchließlich ſeyn.

h) Abgaben, Strafgelder und alle der Gemeinde eingehenden Gelder ſollen fortan in einen gemeinſchaftlichen Schatzkaſten (Kämmerei) gelegt und dem Rath die Fürſorge desſelben übertragen werden.

i) Die Ehrenämter wie deren Beſchwerden, ſollen einem jeden Theile gemein ſeyn, und ſoll bei den Wahlen nicht nach Gunſt oder Reichthum, ſondern einzig nach Geſchicklichkeit und Verdienſt verfahren werden. (!!)

k) Sollte endlich Einer ſich dahin vergeſſen, daß er Monarchie oder Anarchie verbreiten wollte, oder überhaupt der Stadt Einigkeit und Ruhe zu ſtören, ſo ſoll derſelbe als giftiger Feind des Vaterlandes angeſehen und nach der ganzen Strenge der Geſetze beſtraft werden.

Bald hierauf (1299) traten die Herzöge von Sachſen-Lauenburg, zufolge eines Vertrages, der Stadt ein Ufer im Lande Hadeln ab, um darauf einen Thurm als Zeichen für die Elb- und Seefahrer zu erbauen. Auch kaufte im Jahr 1306 die Stadt für funfzig Mark löthigen Silbers die Dörfer Eulenbeck und Scharnbeck von den Schauenburburger Grafen Adolph V. und Johann II.

1312 ſtarb Graf Gerhard II. von Schauenburg und 1314 ward das durch eine 1281 in Hamburg Statt gefundene ſchreckliche Feuersbrunſt verwüſtete Johanniskloſter neu erbauet, wozu der hamburgiſche Senat vierhundert Mark

Lübiſch ſchenkte und den Dominikanern dieſes Kloſters verſchiedene Vorrechte einräumte. *)

1315 ſtarb Adolph V. von Schauenburg auf dem Schloſſe Segeberg durch Meuchelmord. Die Geſchichtſchreiber ſind nicht ganz einig, was den Caſtellan zu Segeberg, Hartwig von Reventlau, zu dem Morde veranlaßte; irgend eine Unthat des Grafen muß indeß Anlaß dazu gegeben haben.

Im Jahr 1325 brachte die Stadt Hamburg abermals ein herrliches Vorrecht an ſich. Sie kaufte nemlich von dem Schauenburger Grafen die dieſen Grafen zugehörige Münzgerechtigkeit im ganzen Lande Holſtein, ſo daß die Schauenburger ſich verſchrieben, daß in keinem holſteiniſchen Orte Geld geprägt werden ſollte. **)

Chriſtopher II. König von Dänemark griff im J. 1330 das Land Holſtein an und belagerte Gottorp; allein Graf Gerhard von Schauenburg nahm die Hamburger zu Hülfe, zog ſeinen beſten Adel zuſammen und war ſo glücklich, in einem Treffen an tauſend Feinde zu erſchlagen und mehrere Hunderte von ihnen in den Fluß (die Schleye) zu jagen; ja ſelbſt den älteſten Sohn des Königs gefangen zu nehmen. Obwohl nun Chriſtopher mit ſeinen beiden jüngern Söhnen das däniſche Reich als Flüchtling verlaſſen mußte, ſo ward er

---

*) Siehe über dieſe Vorrechte: Staphorſts Kirchengeſchichte Th. II. S. 566. 672.

**) Die Mark Silber ward damals zu 41 Schill. 6 Pf. ausgemünzt; ſo daß ſolche 41½ ßl. nach heutiger Währung etwa 34—35 m℔ gelten würden; alſo iſt es klar, daß jene damals in Hamburg üblichen Schillinge ungefähr 14 mal mehr werth waren, als unſre heutigen Schillinge.

Digitized by Google

doch nach einiger Zeit durch Vermittlung der Hanſeſtädte, obgleich unter ſehr drückenden Bedingungen wieder in ſeine königliche Würde eingeſetzt*); ſtarb aber bald darauf (1333) auf der Inſel Falſter, als ein durch ſeine Schwäche wie durch ſeine Selbſtſucht verächtlich gewordener Fürſt.

1338 kauften die Hamburger, von jeher bemüht, das Gebiet ihrer Stadt abzurunden, die Waldgegend, in welcher heut zu Tage die Oerter Ham und Horn liegen, die, ſo reizend ſie durch die von reichen Privatleuten dort angelegten Sommerwohnungen, prächtigen Gärten und ſchattigen Waldparthieen den Einheimiſchen und Fremden auch erſchienen, im verhängnißvollen Jahre 1813 — 14 durch die Geſellen des Marſchall-Veſtungs-Commandanten Davouſt in eine fürchterliche Wüſtenei verwandelt wurden.**)

Die mehr als je überhand genommenen Räubereien beſchränkten um dieſe Zeit den Handel ſo ſehr, daß 1339 mit den Abgeſandten der Hanſeſtädte ſich die Herzöge v. Sachſen, Braunſchweig und Lüneburg, der Markgraf zu Brandenburg, die Herren von Meklenburg und der Erzbiſchof v. Bremen u. A. m. zu Lübeck wegen eines Landfriedens vereinigten, um gemeinſchaftlich gegen die Friedbrüchigen und Wegelagerer auszuziehen.

---

*) Siehe G. L. Badens Geſchichte des däniſchen Reichs. Seite 225—227.

**) Die Schrift: "Hams Verwüſtung in den Jahren 1813 u. 14 "von K. G. Zimmermann, Paſtor zu Ham und Horn, Hamburg gedruckt bei Brüggemann", giebt eine traurig-wahre Schilderung von der grauſamen Zerſtörung jener paradieſiſchen Gegenden.

Graf Gerhard II. v. Holſtein, beigenannt "der Große" ward 1340 während der Nacht auf dem Schloſſe Randers in Jütland durch Niels Ebbeſen, einen jütiſchen Edelmann erſchlagen.*) Er war der Sohn des Grafen Heinrich I, und durch König Waldemars III. Wohlwollen zum Herzog von Schleswig ernennet worden. Er hinterließ drei Söhne, Heinrich, Nicolaus und Johann und eine Tochter Eliſabeth, die ſpäterhin die Gemahlinn Haquins, des Königs von Norwegen wurde.

Neue Zwiſtigkeiten, die in eben dieſem Jahre zwiſchen Hamburg und Stade ausbrachen, wurden durch friedliebende Schiedsmänner, die von beiden ſtreitenden Partheien erwählt worden waren, bald geſchlichtet. Minder ſchnellen und freundlichen Ausgang hatte ein andrer Zwieſpalt, der ſich 1341 zwiſchen den holſteiniſchen Grafen Heinrich, Nicolaus und Gerhard und der Stadt Hamburg wegen des Straßenraubes, den die Gräflichen Unterthanen verübten und dem die Grafen nicht gebührend ſteuerten, entſpann. Beide Theile griffen zu den Waffen, jedoch da von Seiten der Holſteiner offenbare Verrätherei verübt ward, ſo wendeten die Städte ſich klagbar an den Kaiſer Ludwig IV. und an deſſen Sohn Ludwig, Churfürſt von Brandenburg, und erhielten von dieſen zweihundert ſächſiſche und baierſche Reiter unter Anführung des Reichsmarſchalls von Leeken zum Beiſtand, die mit den Hanſeaten vereinigt, mit Feuer und Schwerdt in Holſtein vordrangen. Unterdeſſen hatten die Grafen den König von Schweden Magnus bewogen, alle hamburgiſche und lübeckiſche Kaufmannsgüter im Sunde in

*) Siehe G. L. Badens Geſchichte des däniſchen Reichs. S. 235.

Digitized by Google

Beſchlag zu nehmen, allein die Städte übten Repreſſalien*), zogen unter v. Leekens Befehlen nach Schoonen, ſchlugen die dort vereinigten Holſteiner, Schweden und Dänen aufs Haupt, brachten ſiegreich viele Gefangene in Lübeck ein und erhielten 1342 durch des Kaiſers Vermittlung einen genügenden Frieden. Es verſteht ſich, daß die Städte ſich dem wackern von Leeken durch reiche Geſchenke dankbar zeigten. Trotz dieſem Friedensſchluſſe ſetzten mehrere holſteiniſche Adliche dennoch ihre Räubereien fort, wurden aber von den holſteiniſchen Grafen zu ihrer Pflicht zurückgewieſen und den Städten der durch ſie erlittene Verluſt durch die Grafen erſetzt.

Schon im vorigen Jahre hatte Graf Adolph VII. v. Schauenburg den Hamburgern den Bezirk Eppendorf verkauft und in dieſem Jahr trat Graf Johann dem Domcapitel zu Hamburg mehrere Dörfer und die Schiffbecker Mühle mit allen Rechten und Gefällen als Schenkung ab.**)

In eben dieſem Jahre ward der Grund zu dem Thurme der St. Petri Kirche gelegt, wie die Aufſchrift des Ringes an der Kirchthüre beweiſet. ***)

Früher ſchon entſtandene, eben ſo langwierige, wie für Stadt und Bürger höchſt verdrießliche Zwiſtigkeiten mit dem hamburg. Domkapitel, brachten es endlich dahin, daß der

*) Ob die Hamburger dergleichen treffliche Maßregeln auch in ſpäteren ähnlichen Fällen eben ſo nachdrücklich übte, wo ſie ſie hätte üben können und ſollen?

**) Das Dokument hierüber iſt datirt: Ploen den 23 April 1342.

***) Als 1679 die Kirche renovirt ward, wurde zum Angedenken jener Ring inwendig an die Thür beveſtigt. Die Inſchrift deſſelben lautet: Anno Domini MCCCXLII. inceptum est fundamentum hujus turris; orate pro Juratis.

Digitized by Google

Pabſt Clemens VI. von Avignon aus, die Stadt Hamburg mit dem Bannfluche belegte, wovon die Stadt erſt im Jahr 1356 wieder losgeſprochen ward.

Wir übergehen hier eine Reihefolge von mehr oder minder blutigen Fehden, die die Städte mit den ſie umgebenden adlichen Wegelagerern auszukämpfen hatten und die ſich meiſtens mit der Zerſtörung der Raubneſter Riedendorp, Bargedorp, Steinhorſt u. m. a. endeten. Die Gefangenen, die die ſtädtiſchen Truppen in dieſen Scharmützeln machten, wurden gewöhnlich von ihnen an den erſten, den beſten Baum gehenkt; eine Maßregel die ſie ſich um ſo eher erlauben durften, da Kaiſer Carl IV. die Stadt Hamburg in beſondern Schutz genommen und ihr völlige Freiheit gegeben hatte: mit aller Strenge gegen die Freibeuter zu verfahren.*)

1359 den 27. Septbr. ſtarb Graf Johann II. von Schauenburg, Gerhards II. Sohn.

Mit dem erwähnten Diplom Carls IV. ward der Stadt Hamburg zugleich das Schutzrecht des Elbſtroms zugeſtanden und mannhaft haben die wackern Bürger der Stadt dazu beigetragen, den Strom vom Raubgeſindel zu ſäubern. In den Jahren 1402 und 1433 haben ſie ihr Schutzrecht beſonders kräftig ausgeübt, ja im Jahr 1434 brachten ſie die Stadt Emden in Oſtfrießland, wo die Seeräuber Schutz gefunden hatten, mit gewaffneter Hand unter ihre Botmäßigkeit.

1361 enſpann ſich ein Krieg zwiſchen den Dänenkönig Waldemar III. und den Hanſeſtädten. Die Letzteren ſandten

*) Das Diplom darüber iſt datirt: Prag 1359. secundo Idus Mensis Octobris.

Digitized by Google

eine Flotte den däniſchen Kriegsſchiffen, unter Anführung des Lübiſchen Bürgermeiſters und Admirals Johann Wittenberg entgegen. Die däniſche Flotte ward zerſtreut und der bereits zum Könige gekrönte Sohn Waldemars dabei getödtet. Hierauf landeten die ſtädtiſchen Truppen und plünderten die Dörfer an der Küſte. Der Däne nahm dieſen Augenblick wahr, überfiel die unbeſetzten Schiffe und nahm ſechs davon weg, welches dem hanſeatiſchen Admiral nachher in Lübeck, durch das Kriegsgericht, das über ihn gehalten wurde, den Kopf koſtete; allein dem Könige dennoch keine Vortheile gewährte; im Gegentheile: er mußte, um ſich vor den mächtigen Hanſemännern Ruhe zu ſchaffen, ihnen viele Handelsvortheile einräumen; ja ihnen ſogar auf funfzehn Jahre Schoonen unter ſo vortheilhaften Bedingungen überlaſſen, daß die Pfandinhaber dieſer Provinz, zu welchen auch Hamburg gehörte, das Recht hatten, Theil an der däniſchen Königswahl zu nehmen. *)

1365 erhielt Hamburg von Kaiſer Carl IV. die Gerechtſame, jährlich in der Stadt eine Meſſe (Jahrmarkt) zu halten, wovon die Stadt aber keinen Gebrauch machte.

1371 kauften die Hamburger den Moorwärder (eine Elbinſel) mit allen darauf ruhenden Gerechtſamen von dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg.

Alle Schriftſteller beſtätigen die überwiegende Macht, die um dieſe Zeit die Hanſe ſich angeeignet hatte. Ein nicht ganz unwichtiger Beweis iſt außer dem oben erwähnten Kriege mit Dänemark auch die Thatſache, daß die verbündeten Städte 1375 die Stadt Braunſchweig aus dem Städte-

*) Siehe G. L. Badens Geſch. des däniſchen Reichs. S. 244.

Digitized by Google

verein ſtießen, weil die Bürger Braunſchweigs ſich gegen ihre Rathmänner empört und ſogar einige derſelben öffentlich hatten hinrichten laſſen. Dennoch ward 1380 die Stadt wieder in den Bund aufgenommen, obwohl unter ſehr ſchweren Bedingungen. Braunſchweig mußte nemlich eine neue Capelle bauen, in welcher zwei Vicarien mit einem Jahrgehalte von 12 Mark löthigen Silbers bis zu ewigen Zeiten für die im braunſchweigiſchen Bürgerkriege Umgekommenen und Hingerichteten beten ſollten. Ferner mußten zwei braunſchweigiſche Bürgermeiſter mit acht ihrer angeſehenſten Bürger nach Lübeck kommen und dort barfuß, mit Fackeln in den Händen von der Lieben-Frauen-Kirche aufs Rathhaus gehen und dort knieend den Ausſpruch thun: daß die Meuterei zu Braunſchweig aus blinder Heftigkeit geſchehen und allen Braunſchweigern höchſt leid ſey.

Viele innere Unruhen wegen Erlaſſung des Schoſſes (Stadtabgabe) erhoben ſich um dieſe Zeit, am lebhafteſten im Jahre 1376, zwiſchen dem Rath und den Aemtern zu Hamburg. Da ſie von keiner ſonderlich hiſtoriſchen Wichtigkeit ſind, ſo übergehen wir ſie hier unſers beſchränkten Raumes wegen mit Stillſchweigen. *)

Im J. 1384 ward zum St. Nicolaikirchthurme der Grundſtein gelegt. Am 6. Jul. d. J. erhielt der Thurm zu St. Petri eine von Dierich in Münſter gegoſſene Glocke, die 49 Schiffpfund wog.

1385 verkaufte Graf Adolph VII. von Schauenburg-Holſtein den Billwärder mit allem Zubehör, allen Rechten u.

*) Ein Ausführliches darüber in dem "Verſuch einer zuverläßigen Nachricht von der Stadt Hamburg" S. 292 u. ff.

Digitized by Google

Gefällen für 2000 Mk. Lüb. an den hamb. Senator Johann Hoyer, deſſen Familie ihn ſpäter der Stadt überließ.

1386 ward von den Hanſeſtädten zufolge des mit Waldemar III. geſchloſſenen Vertrags die Provinz Schonen an die däniſche Krone, die damals die berühmte Königin Margaretha trug, zurückgegeben.

Am 7ten September 1389 ſtarb in Hamburg Engelhard Arnoldi, Theolog, Medikus und Chemiker, der ärztliche Helfer vieler Hamburger, ein ſchwer verfolgter Feind der Geiſtlichkeit, ein helldenkender Kopf — ein berühmter Mann. Er war früher Ciſterzienſermönch im Kloſter Lockum geweſen, ward aber ſeines aufgeklärten Verſtandes und ſeiner ganz mit Luthers Erläuterungen übereinſtimmenden Religionsbegriffe wegen *) aus dem Orden geſtoßen, wendete ſich hierauf nach Stade, Lüneburg und endlich nach Hamburg, wo er ſpäterhin, ohne daß ihm irgend ein Geiſtlicher weder Abſolution, noch Sacrament, noch letzte Oelung reichen wollte, von wenigen ſeiner Schüler umgeben ſtarb und als ein Freidenker auf dem Heiden- oder Armenkirchhof in ungeweihete Erde begraben ward. — So ſtand es damals um die Religionsbegriffe in und außerhalb Hamburg. Mit einer Schilderung der damals herrſchenden Sitten wird man

---

*) Eine ſeiner Gebetsformeln hat die Geſchichte uns aufbewahrt und durch ſie ward obige Aeußerung des Verf. beglaubigt. Das Gebet lautet:

"Sed credo, quod, mi Domine, o Jesu Christe! "solus es mea justitia et redemtio, et sicut Abraham "credidit Deo, et haec sola fides reputata est ei ad "justitiam, sic et ego credo; quod sola fides in Chri-"stum (non opera legis vel carnis, neque ordinis, vel "sanctitatis meae) sufficiat ad salutem."

Digitized by Google

uns daher hier gern verſchonen; um ſo mehr, da in manchen hiſtoriſchen Werken die Greuel der Verfinſterung jener Zeit wahr genug geſchildert ſind.

Am 26ſten Januar 1390 ſtarb in hohem Alter Graf Adolph VII. Im folgenden Jahre am Abend des Johannistages ward der erſte Stein zur St. Gertrud-Capelle gelegt.

Eine neue Störung des Handels verurſachten um dieſe Zeit die Seeräuber, die ſich auf der Oſtſee zuerſt verſammelten und die ſich ſelbſt "Victualienbrüder" nannten. Die Geſellſchaft derſelben war ausgebreitet und mächtig. Viele frieſiſche Edelleute waren mit ihnen im Bunde, ſo daß durch dieſe Freibeuter die Schifffahrt höchſt unſicher und mehrere Seeſtädte arg durch ſie gefährdet wurden. Beſonders nachtheilig wurden dieſe Victualienbrüder den Hanſeſtädten Lübeck und Hamburg. Beide Städte, nicht mächtig genug den Räubern nachdrücklich die Stirn bieten zu können, ſuchten die Königinn von Dänemark, Margaretha, zur Mitwirkung gegen die Freibeuter zu bewegen, doch erſt im Jahre 1399 gelang es den hamburgiſchen abgeordneten Bürgermeiſtern Hoyer und Miles die Einwilligung der Königin dazu zu erlangen. Nun ging um Oſtern des Jahrs 1400 eine hanſeatiſche Flotte in See, deren Befehlshaber die hamburgiſchen Rathmänner Albrecht Schrey und Johann Nanne waren. Die Flotte traf an der frieſiſchen Küſte auf die Freibeuter, die nun ohne beſondere Schwierigkeiten überwunden, und theils getödtet, theils gefangen wurden. Die Stadt Embden, der Hauptſitz der Victualienbrüder mußte ſich den Hanſeſtädten ergeben und Keno von Brooke, ein frieſiſcher Edelmann und vorzüglichſter heimlicher Freund der Victualienbrüder mußte, wohl oder übel, die Obergewalt der

Städte anerkennen und eidlich angeloben, jede Gemeinſchaft mit den Seeräubern für immer aufzugeben. Zwar nahmen nun die Weſtfrieſen manche der auseinander geſprengten Seeräuber in Kriegsdienſte, allein die Hanſeaten zwangen die Frieſen, die Verſicherung zu geben, daß dieſe Aufnahme den Städten nicht nachtheilig werden ſollte; auch ſollten die Seeräuber jener Dienſte ſogleich nach beendigtem Kriege entlaſſen und dann nicht mehr in ihrem Lande geduldet werden. So verminderten ſich dieſe Räuber ſo ziemlich, bis endlich 1402 durch den Tod der vorzüglichſten Anführer derſelben, dieſe Victualienbrüder gänzlich verſchwanden. Die Namen jener Anführer dürfen nicht verſchwiegen werden; ſie heißen: Claus Störtebeker, Wichmann, Otto Wigbald und Michael Gädike. Nachdem dieſe etliche hamburgiſche, nach England beſtimmte Kauffartheiſchiffe bei Helgoland räuberiſch angegriffen hatten, eilten die Hamburger ihnen mit einem Kriegsſchiffe unter Anführung der Rathmänner Simon von Utrecht und Nikolaus Schocke nach, beſiegten ſie unweit Helgoland, eroberten das Raubſchiff und nahmen die genannten Anführer mit noch achtzig ihrer Genoſſen gefangen. Die Eingebrachten wurden alle auf dem Elbufer bei Hamburg (dem Grasbrook) enthauptet und ihre Köpfe dort auf Pfähle geſteckt. *)

*) Ein vor ungefähr zwölf Jahren verſtorbener wackerer, oft verkannter Bürger Hamburgs, Herr B. C. d'Arien, b. R. Dr. hat die erwähnte Begebenheit dramatiſch unter dem Titel: Claus Storzenbecher, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, trefflich behandelt. Eben dieſer Dr. d'Arien hat außer mehrern gelungenen Schriften auch die allgemein beliebte Oper: Don Juan, aus dem Italieniſchen für die deutſche Bühne

1404 wurden die Hamburger in einen Krieg zwiſchen dem holſteiniſchen Grafen Gerhard II. und den Ditmarſen, der für die Holſteiner übel ausfiel, verwickelt. Anfänglich wollten die Bürger Hamburgs, um nicht bedeutende Handelsvortheile dadurch zu verlieren, nicht in die Theilnahme an dieſem Kriege willigen; endlich aber vermogte der Stadtrath ſie doch dazu, indem derſelbe mehreren Beſchwerden der Bürger abhalf. Vorzüglich mußte der Rath verſprechen, fernerhin keinen Bürger, bevor demſelben nicht ein gerichtlicher Prozeß gemacht werden könne, gefangen nehmen zu laſſen. Ein Verſprechen, das der Rath auch ohne Gegenverpflichtung von Seiten der Bürger, hätte leiſten müſſen, da nach dem hamburg. Grundgeſetz der Senat jederzeit ſeine ihm vom Bürger gegebene Macht mißbraucht, wenn er ohne vorhergegangenes Verhör einen Bürger gefänglich einziehen läßt.

Unruhen zwiſchen Rath und Bürgerſchaft zu Lübeck um dieſe Zeit waren Urſache, daß 1410 ein Hanſetag nicht wie üblich, zu Lübeck, ſondern zu Hamburg gehalten ward. Die Vorrechte, die der lübiſche Stadtrath bisher in hanſeatiſchen Angelegenheiten gehabt hatte, wurde bei jener Bundesverſammlung dem Rathe zu Hamburg übertragen.

Die manchfaltigen Zwiſtigkeiten, die auch in Hamburg zwiſchen Rath und Bürgerſchaft Statt fanden, und die ausführlich nachzuerzählen der Raum hier nicht geſtatten will, endeten endlich dadurch, daß 1410 ein hamburgiſcher

---

bearbeitet. Seine Werke ſind nur einzeln und unter ſehr ungünſtigen Verhältniſſen erſchienen; dies vielleicht die Urſache, warum der Name ihres würdigen Verfaſſers in Hamburg faſt ganz vergeſſen worden iſt.

Digitized by Google

Receß jene Streitigkeiten ſo ziemlich beilegte. Auch entſtanden um dieſe Zeit durch Wahl von Seiten der Bürger der Ausſchuß von ſechszig Bürgern, die viel zur Ausgleichung der erwähnten Spannung zwiſchen Rath und Bürgerſchaft zu Hamburg beitrugen, und deren Collegium unter der Rubrik: die Sechsziger noch heut zu Tage beſteht.

Zu dem Unglücke, daß im Herbſt 1421 ſowohl zu Hamburg wie zu Lübeck eine peſtartige Krankheit wüthete, die viele tauſend Menſchen hinrafften, geſellte ſich noch das Unglück, daß, vom Jahre 1418 bis zum Jahr 1435 Hamburg, verbündet mit den übrigen Hanſeſtädten und den Herzögen von Holſtein, einen blutigen, koſtſpieligen und am Ende für beide Partheien gleich nachtheiligen Krieg zu Waſſer und zu Lande gegen den König von Dänemark Erich X. führte. Erich X. verlor durch dieſen achtzehnjährigen Krieg ſeine königliche Kronen, indem er, von dem däniſchen Reichsrathe abgeſetzt, werth- und würdelos nach Gothland flüchtete und endlich in Pommern in hohem Alter (1459) als Seeräuber ſtarb.*) Die Hanſeſtädte aber wurden durch dieſen ihrerſeits mit herrlichem Ruhme geführten Krieg den deutſchen Fürſten mehr oder weniger verhaßt, und dieſem Kriege allein haben ſie es zuzuſchreiben, daß von jener Zeit an die Fürſten ernſtlich darauf ſannen, wie ſie den mächtigen Städteverein bald aufzulöſen vermögten.

Durch die Zerſtörung der dem Sachſenherzog Erich gehörigen Raubveſte Bergedorf durch die Hamburger und Lübecker unter Anführung der hamburg. und lübiſchen Bürgermeiſter Heinrich Hoyer und Jordan Fleskau

*) Siehe Badens Geſchichte S. 261.

im Jahr 1419, erhielten beide Städte vermöge des zu Perleberg geſchloſſenen Friedenstractates nicht nur die Stadt Bergedorf, ſondern auch die unter dem Namen der Vier Lande bekannten reichen Dörfer Altengam, Neuengam, Kirchwärder und Corslack, welche noch dieſen Tag gemeinſchaftliches Eigenthum beider Städte ſind.

1421 ertheilte Kaiſer Sigismund der Stadt Hamburg und den Bürgern dieſer Stadt ein Privilegium *) in welchem folgende höchſt wichtige Punkte berichtigt und veſtgeſetzt worden ſind:

1) Wenn E. E. Rath und Gemeinde der Stadt wider Jemanden gerichtlich beſprochen werden müſſen: wo und vor wem ſolches geſchehen ſoll?

2) Wenn Bürger gegen Bürger oder Ausländer wider und über Hamburger zu klagen haben: wer ihr Richter ſey?

3) Wenn E. E. Rath die Juſtiz nicht recht oder verzögerlich verwaltete: wer darüber erkennen, reformiren und ſyndiciren ſolle?

4) Wenn J. K. Maj. über Stadt und Gemeinde zu Hamburg ſich zu beſchweren hätte: wo und vor welchem Gerichte die Stadt und Gemeinde dann zu ſtehen und zu antworten verbunden ſeyn müſſen u. ſ. w.

---

*) Datirt: Ollmütz, dies St. Georgii, Anno Domini CIↃCDXXI. — Ein Privilegium, das bis jetzt von ſpätern Hiſtoriographen Hamburgs — Gott weiß aus welcher Urſache?! — den jetzigen Bürgern Hamburgs verhehlt wurde.

Digitized by Google

Eben dieſer Kaiſer ertheilte im Jahr 1435 der Stadt Hamburg auch das Vorrecht, goldne Münze mit dem Stadtwappen zu ſchlagen. *)

Irrungen die zwiſchen der Stadt und den Königen Heinrich IV. und Heinrich V. von England ſeit geraumer Zeit wegen Handelsangelegenheiten obgewaltet hatten, wurden endlich 1436 durch Vermittlung des Hoch- und Deutſchmeiſters gänzlich beigelegt und den Hanſeſtädten alle ihre in England gehabten Privilegien unverkürzt wieder eingeräumt.

Alle die langen und ſo beſchwerlichen wie koſtſpieligen Kriege und Ausmittelung ihrer Gerechtſame bei fremden Mächten, worin Hamburg zu kämpfen gehabt hatte, waren Urſache geweſen, daß neuerdings bedeutende Mißhelligkeiten zwiſchen Rath und Bürgerſchaft entſtanden, die endlich durch den merkwürdigen Receß von 1458 geſchlichtet wurden. Dieſer Receß iſt hinlänglich bekannt und wir erwähnen nur, daß in demſelben die erſten Andeutungen von der Exiſtenz der nachher ſogenannten Oberalten vorhanden ſind.

Im Jahre 1459 am 4ten Dec. ſtarb Adolph VIII. Herzog von Schleswig Holſtein, der Letzte des Schauenburgiſchen Stammes, ohne männliche Erben. Auch dieſer Adolph ſank mit Ruhm bedeckt in die Gruft hinab zu ſeinen erlauchten Vätern und eingedenk der hohen Verdienſte ſeiner Vorfahren um Hamburg, dürfen wir hier die edle Reſignation nicht verſchweigen, die er bewies, als er 1448 die ihm angetragene däniſche Krone ausſchlug und auf ſolche Weiſe dieſe

*) J. D. Curio in ſeiner Chronik von Hamburg leitet irriger Weiſe dies Privilegium erſt im Jahr 1475 vom Kaiſer Friedrich III. her.

glänzende Würde dem Grafen Chriſtian von Oldenburg über⸗ ließ, der als Chriſtian I. den däniſchen Thron beſtieg, den deſſen Nachkommen noch jetzt behaupten.

Hamburg — um ſeinen Rechten und Freiheiten nichts zu vergeben, hatte auf den Landtag zu Ripen, auf welchem Chriſtian I. die ihm von dem däniſchen Reichsadel vorgelegten Pakten beſchwören mußte, keinen Abgeordneten geſchickt. Deshalb kam dieſer König 1461 ſelbſt nach Hamburg und verlangte Rath und Gemeinde Hamburgs ſollten ihm den Eid der Treue ſchwören, wie es von allen übrigen Städten Hol⸗ ſteins bereits geſchehen war; jedoch die Stadt weigerte ſich deſſen, und in der Verſammlung auf dem Rathhauſe ver⸗ ſprach der Bürgermeiſter Detlev Bremer Namens des Raths und der Gemeinde Hamburgs dem anweſenden Könige: "daß man ſich zu Ihm halten wolle, wie man ſich zum Herzog "Adolph gehalten habe und gegen Dänemark thun was "recht und gebührlich ſey, nemlich den König — anneh⸗ "men." Nach etlichen Debatten war Chriſtian I. mit dieſer Erklärung zufrieden, ließ ſich von den Gliedern des Raths und den vierzig Abgeordneten der Bürger die Hand geben und gelobte dagegen: "der Hamburger Freiheit und Gerecht⸗ "ſame zu beſchützen und zu vertheidigen als ein frommer "Fürſt und von Rechtswegen."

1464 fingen die Hamburger wieder mehrere See⸗ räuber ein, die ſie ſämmtlich mit ihrem Anführer Hinrich Schinder, auf dem Grasbrock nach damals üblicher Weiſe hinrichten ließen.

Kaiſer Friedrich III. beſtätigte im Jahr 1468 den Hamburgern das Recht, alle Seeräuber, Mörder, Diebe und ſonſtige Uebelthäter auf der Elbe bis in die See zu verfolgen,

Digitized by Google

gefangen zu nehmen und im Gebiete der Stadt nach Recht und Geſetz zu verurtheilen.

Zu wiederholten Malen leiſtete die Stadt Hamburg ſowohl durch Vorſchuß in Geldſummen wie durch Stellung tapferer Kriegsmänner dem König Chriſtian I. wackern Beiſtand gegen die unruhigen holſteiniſchen Adlichen und den Grafen Gerhard von Oldenburg, dem Bruder des Königs, beſonders in den Jahren 1470 und 1472.

Im Jahr 1481 ward ein holſteiniſcher Edelmann vom Domkapitel zu Hamburg in den Bann gethan. Magnus II, Herzog zu Mecklenburg verlangte die Aufhebung des Bannes, und plünderte, da das Verlangte nicht erfolgte, die Dörfer und anderweitige Beſitzungen des Domkapitels und ſchleppte reiche Beute nach Hauſe.

König Chriſtian I. ſtarb in eben dieſem Jahre. Sein älteſter Sohn Johann ward wieder König, verlangte wie ſein Vater den Huldigungs-Eid von der Stadt Hamburg, mußte ſich aber ebenfalls mit der Erklärung die Chriſtian I. gemacht worden war, zufrieden geben

Abermalige Mißhelligkeiten zwiſchen Rath und Bürgerſchaft zu Hamburg bewirkten 1483 einen Receß, in welchem beſonders ein Punkt befindlich iſt, deſſen ſtrenge, buchſtäbliche Erfüllung noch in unſern Tagen nicht ohne allen Nutzen ſeyn würde, nemlich der: "E. E. Rath ſoll alle Monat das Brot der Bäcker wägen laſſen und was darunter zu leicht befunden wird, ſoll dem Hoſpital zum Heil. Geiſte und dem Siechenhauſe zu St. Georg verfallen ſeyn." Dennoch ſtillte dieſer Receß, der hauptſächtlich durch einen unruhigen Kopf, Heinrich von Loh, einen Küpermeiſter bewirkt worden war, keineswegs die Gährung im Volke. Erſt nachdem

mehrere Bürger, mit ihnen jener von Loh unter dem Thore enthauptet und viele Andre auf ewig aus der Stadt verbannt worden waren, ſtellte ſich die Ruhe und Ordnung wieder her, und ward beſonders dadurch beveſtigt, daß 1497 eine Reviſion des hamburg. Ordeel- oder Stadtbuches vorgenommen ward, auch beſonders mehrere neue Criminalgeſetze in daſſelbe eingetragen wurden.

Daß ſchon um dieſe Zeit die eben ſo weitverbreitete wie mächtige Hanſe in ihren Grundveſten wankte iſt anderweitig ſchon hiſtoriſch erwieſen worden; auch Hamburg gab dazu einen Beweis, indem durch die Bemühungen ihres damaligen Bürgermeiſters Hermann Langenbeck — ein neuerer Hiſtoriograph nennt jenen Bürgermeiſter einen in den Rechten und Staatsſachen ſehr erfahrnen (auch hochherzigen?) Mann — die Stadt es dahin zu bringen wußte, daß ſie ſich in einem Kriege, der im Jahr 1500 zwiſchen Lübeck und dem König von Dänemark Johann entſtand, für neutral erklären durfte. Durch jenen Krieg waren die Oſtſee und die Belte unſicher und ein großer Theil des Handels an den Küſten dieſer Gewäſſer zog ſich nun nach Hamburg, wodurch allerdings der Stadt Flor und Reichthum noch mehr erhöhet ward. Bei allen dieſen Glücksvorfällen fühlte Hamburg dennoch alle die Beſchwerden, denen ganz Deutſchland damals unterlag. Die Entdeckung Amerikas hatte mit den Schätzen auch die Seuchen der neuen Welt nach Europa gebracht. Fürchterlich wütheten zu jener Zeit in Hamburg die großen und kleinen Blattern; ein Unglück, welches durch die in Hamburg zuſammentreffenden Seefahrer von allen Nationen unvermeidlich war. Durch die patriotiſchen Bemühungen eines hamburg. Kaufmanns Namens Hans Trep-

Digitized by Google

tau ſtiftete eine frommgeſinnte Geſellſchaft, die Brüderſchaft "Unſrer Lieben Frauen Krönung im Dom", im Jahr 1505 das Hospital St. Hiob (das Pockenhaus), das noch heut zu Tage zu demſelben Zwecke benutzt wird, zu welchem es damals erbauet wurde. Mehr als durch jene Seuchen war aber die Stadt durch die Greuel des Fauſtrechts und durch den Druck und die Verfinſterung des Mönchthums Jahrhunderte lang heimgeſucht worden, bis endlich, als Kaiſer Maximilian I. durch den allgemeinen Landfrieden dem ganzen deutſchen Lande Ruhe verſchaffte, auch die Stadt Hamburg 1510 zu einer kaiſerl. freien Reichsſtadt erklärte, und als Dr. M. Luther 1517 zu Wittenberg ſein Heldenwerk unternahm — für Hamburg nicht nur der glänzende Stern der uneingeſchränkten politiſchen Freiheit, ſondern auch zugleich die goldene Sonne der Gedankenfreiheit aufging; denn auch Hamburg hatte ſeinen — Dr. M. Luther. Doch ehe wir den Namen dieſes wackern hamburgiſchen Geiſtlichen nennen, erwähnen wir ſeines nicht minder verdienſtvollen Vorgängers, des ehrenwerthen Doctors Albert Cranz. Er war ein geborner Hamburger, hatte zu Cölln ſtudirt, ward 1490 Doctor der Gottesgelahrtheit und der Rechte, darauf Profeſſor der Theologie zu Roſtock, ſpäter Canonicus und erſter theologiſcher Lehrer am Dom zu Hamburg und endlich im Jahr 1500 beſtändiger Syndicus der freien Reichs- und Hanſeſtädte Lübeck und Hamburg. Vielfach hat Cranz ſeiner Vaterſtadt genützt, ſowohl als Staatsmann, wie als Lehrer und Gelehrter. Im Jahre 1497 mittelte er als Geſandter der Hanſeſtädte in England einen vortheilhaften Waffenſtillſtand zwiſchen beiden ſtreitenden Partheien aus; brachte bald darauf, abermals als Geſandter der Städte, es in Frank-

Digitized by Google

reich dahin, daß die hanſeatiſchen Handelsſchiffe vor den franzöſiſchen Kriegsſchiffen geſichert waren; ward 1498 ein beide Theile zufriedenſtellender Schiedsrichter zwiſchen dem hamburg. Domcapitel und dem Erzbiſchof von Bremen und verſtändigte im Jahr 1499 die hanſeatiſchen Kaufleute mit den Herzögen von Burgund und Flandern. Er ſtarb von ſeinen Mitbürgern vielgeehrt und hochgeachtet im Jahre 1517, in eben dem Jahre, in welchem Luther auftrat. Obwohl Cranz kurz vor ſeinem Tode, nachdem er von Luthers herrlicher Unternehmung gehört hatte, laut äußerte, daß ſie dem kühnen Mönche ſchwerlich gelingen würde, ſo ſcheinen jene Aeußerung Cranzens doch mehr aus dem damals herrſchenden Zeitgeiſt, als aus ſeiner eigenen Ueberzeugung geſchöpft geweſen zu ſeyn.

c. Von der hamburgiſchen Kirchenreformation bis zur Erlöſung Hamburgs vom corſiſch-franzöſiſchen Joche. Vom Jahr 1521 bis zum Jahr 1814.

Obgleich der berühmte Albert Cranz ſogar ſterbend an einem glücklichen Erfolge der kühnen Unternehmung Luthers zweifelte, *) ſo erhob ſich doch bald nach des Erſteren Tode,

*) Man las ihm kurz vor ſeinem Ende die Glaubensſätze vor, die Luther öffentlich vertheidigt hatte; allein Cranz rief aus: "Guter Bruder! Ja, Du predigſt Wahrheit, Du wirſt aber "nichts ausrichten." Siehe: "Blick auf die Domkirche in "Hamburg, vom Domherrn J. F. L. Meyer, Dr. Hamburg "1804 bey Neſtler." Seite 59.

im Jahr 1521 in Hamburg ein ehrwürdiger Greis, um in dieſer Stadt den Grund zur hamburgiſchen Kirchenverbeſſerung zu legen. Dieſer berühmte Geiſtliche war der Magiſter Ordo Stemmel oder Stiefel, Vicar am Dom und Paſtor zu St. Catharinen. Wie groß die Feindſchaft, wie heftig die Verfolgungen auch waren, die Stiefel ſich durch ſeinen Neuerungsgeiſt von der Cleriſei zuzog, ſo fuhr er dennoch drei Jahre lang ununterbrochen fort, gegen die päbſtiſchen Mißbräuche und namentlich gegen die Ablaßkrämerei zu predigen und die Bibel als die lautere und einzige Quelle der Religion zu preiſen, bis er durch Alter und Kränklichkeit gezwungen, 1524 ſein Amt niederlegte. Sein Beiſpiel hatte mächtig gewirkt, obgleich ſich für's Erſte kein Geiſtlicher in Hamburg aufwarf, in Stiefels Fußſtapfen zu treten. Die Geſchwornen der vier Kirchſpiele der Stadt vereinigten ſich ſchon 1522 mit den Altermännern der Zünfte in einer ſchriftlichen Urkunde: "daß ſie gemeinſchaftlich und ernſt-"lich ſich dem Banne und den Verboten der Geiſtlichen wi-"derſetzen, die Schule zu St. Nicolai zurechtbringen, auch "überhaupt keine Koſten ſparen wollten, in den übrigen Kirch-"ſpielen gute Schulen zu errichten." Auch war im J. 1523 der Franciſcanermönch Stephan Kempe nach Hamburg gekommen, hatte in der Marien Magdalenen Kirche eine Predigt im lutheriſchen Sinne gehalten und war von den Vorſtehern dieſes Kloſters, wie von mehreren anderen Bürgern durch Bitten bewogen worden, in Hamburg zu bleiben und daſelbſt mehrere ähnliche Predigten zu halten. Er blieb und fuhr fort im Geiſte Luthers zu reden. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß um dieſe Zeit die hamburg. Geiſtlichkeit zwei Partheien zeigte. Die Mehrzahl war auf der Seite

Digitized by Google

derer, die gegen die reine Lehre Jeſu eiferten. Während die Geſchichte nur wenige der lutheriſchen Anhänger in Hamburg nennt, hat ſie mehrere Namen der päbſtlich Geſinnten aufbehalten. Der wüthendſte Eiferer unter ihnen war ſonder Zweifel der Pfarrherr Matthäus unter der Kluft d. i. unter dem Chor der Domkirche. Indeſſen wie Luthers helle Geiſtesfackel in ſeinen Anhängern widerſtrahlte: davon giebt die hamburgiſche Geſchichte ebenfalls herrliche Kunde, indem ſie erzählt, daß Johann Reincke, erſter Vicar am Dom, auch Protonotar des Raths, eine teſtamentariſche Verfügung traf, laut welcher er Eintauſend Gulden ausſetzte, von deren Zinſen ein armer Studirender unterſtützt werden ſollte; von Eintauſend andern Gulden, ſetzte er veſt, ſollten die Zinſen unter diejenigen Rathsglieder vertheilt werden, die ſich zu "rechter Zeit" auf dem Rathhauſe einfinden und dadurch Gerechtigkeit und gut Regiment befördern würden;*) ein drittes Tauſend Gulden ſollte endlich beſtimmt ſeyn, um von deren Zinſen diejenigen Sachwalter zu lohnen, die vor Gericht ſich uneigennützig des Rechts der Armen annehmen würden. —

Während der Zwiſt der Cleriſei im Innern der Stadt immer mehr anwuchs, ward Hamburg auch im Auslande in Streit und Krieg verwickelt. Der däniſche Adel, der ſich in ſeinen allzuſehr geſteigerten Rechten, beſonders in Strandungsfällen, durch König Chriſtian II. beeinträchtigt glaubte,

*) Geliebte Bürgerſchaſt muß ſich damals alſo wohl über Fahrläßigkeit eines oder mehrerer Glieder des Raths zu beſchweren Urſach gehabt haben; oder war Johann Reincke ein — "ſchlauer Reinicke" der mit ſeinem "zu rechter Zeit" noch etwas mehr als "zu beſtimmter Zeit" andeuten wollte?

empörte ſich 1523 gegen dieſen zwar leidenſchaftlichen, aber eben ſo talentvollen wie unglücklichen König. Man kündigte ihm die Regierung auf, zwang ihn und ſeine Familie zu heimlicher Flucht aus dem Reiche und übertrug dem Oheim des Entthronten, dem Herzog v. Schleswig-Holſtein, Friedrich I. die däniſche Königskrone.*) Schon im Jahr 1522 hatten die Hamburger dieſen Friedrich mit vierhundert Mann Reitern und mit eben ſo vielem Fußvolk unterſtützt, bis Friedrich ſich 1523 zu Wiburg unter freiem Himmel huldigen und bald darauf zu Kopenhagen krönen ließ. Der hambur-

*) Das Schändliche des Verfahrens des damaligen däniſchen Adels gegen Chriſtian II. iſt unverkennbar; unvertilgbar wird es dadurch, daß nach Abſetzung des Königs alle die von demſelben errichteten Denkmäler und andere an ihn erinnernden würdigen Gegenſtände öffentlich durch den Büttel verbrannt wurden. Wahr iſt es, Chriſtian II. war ein ſtrenger, allein bei alle dem und zu jeder Zeit ein gerechter Fürſt, und nur um den damals in Dänemark vom Adel ſchwer bedrängten Bürger- und Bauernſtand Recht und Gerechtigkeit zu ſchaffen, ließ er einſt den Leichnam eines jütiſchen Adlichen, über den die Bauern gegründete Klage führten, wieder aus der Erde graben und denſelben zu Schimpf und Warnung auf offnem Markte zu Aarhuus aufhenken. Chriſtians Verordnungen über das Strandrecht — ſeine Bemühung um Einführung der lutheriſchen Lehre in Dänemark — ſeine Verbeſſerung der lateiniſchen Schule (Er ſelbſt ſchrieb gute lateiniſche Briefe) — ſein Eifer mit welchem er den Bürgermeiſter zu Malmöe, Johann Michelſen, ermunterte, das neue Teſtament in's Däniſche zu überſetzen (die erſte Bibelüberſetzung in däniſcher Sprache) — dieß Alles und Mehreres noch gereicht Chriſtian II. zu eben ſo unſterblichem Ruhme, wie ſeiner Edelleute niedriges Verfahren gegen ihn, ihren Häuſern und ihren Namen ewige Schande macht. Siehe: G. L. Badens Geſchichte des däniſchen Reichs. S. 295 u. ſ. f.

Digitized by Google

giſche Bürgermeiſter Hinrich Salsborg, der mit dem Rathmann Gerhard von Hutlem als Geſandter zur Krönungsfeier geſendet worden war, ward von dem neuen Könige zum Ritter geſchlagen.*) Wie viele Verſuche auch Chriſtian II. ſpäter machte, wieder zum Beſitze ſeines Reiches zu gelangen: ſie waren alle vergebens. Theils wohl, weil Friedrich als Krieger gefürchteter war, theils aber, weil Chriſtian II. ſowohl, wie ſein Vorgänger Johann, den Handel der Hanſeſtädte durch eben ſo weiſe wie landesväterliche Vorkehrungen den däniſchen Unterthanen theilweiſe zuzuwenden geſucht und wirklich zugewendet hatte, waren die Hanſeſtädte und die norddeutſchen Fürſten auf Friedrichs Seite, von dem ſie ähnliche Beeinträchtigung vielleicht nicht zu erwarten zu dürfen glaubten. Sowohl die ächte Fürſtengröße Chriſtians II. wie die hiſtoriſche Unbedeutendheit Friedrichs I. wird von glaubwürdigen Autoren in den däniſchen Jahrbüchern keineswegs abgeleugnet: der Ruhm den die Hanſeſtädte und folglich auch Hamburg ſich alſo durch den Beiſtand zu erwerben glaubten, den ſie jenem König Friedrich leiſteten, wird wohl nie und zu keiner Zeit als beſonders angeſehen werden können; übrigens erzählen wir es gern und willig nach, daß Hamburg alle ſeine Macht anwendete, für Friedrich und gegen Chriſtian zu wirken, und beweiſen es aus dem Seetreffen, das die Hamburger mit zehn Kriegsſchiffen gegen die von den Flandrern zu Gunſten Chriſtians II. unter Anführung des

*) Uebrigens war dieſer Ritter Salsborg kein ſonderlicher Patriot. Er ſchürte das Feuer der Zwietracht zwiſchen der Cleriſei zu Hamburg, indem er ſich zu den Katholiſchen hielt; ward aber von der Bürgerſchaft dafür geſtraft, denn im J. 1531 zwang dieſe ihn, ſeine Bürgermeiſterſtelle niederzulegen.

Digitized by Google

berüchtigten Freibeuters Claus Kniephof ausgeſendete Raubflotte ſiegreich auf der Oſtſee lieferten. Einhundert drei und ſechszig Räuber, unter ihnen ihr Hauptmann Kniephof wurden gefangen in Hamburg eingebracht und zwei und ſiebenzig von ihnen als Victualienbrüder, wie gewöhnlich, hingerichtet; auch wurden die in dieſer Schlacht erbeuteten Fahnen als Siegestrophäen in die Domkirche über die Kanzel gehängt.*) Ein zweiter Beweis von Hamburgs Anhänglichkeit an König Friedrich I. von Dänemark iſt das Turnier, das — wie die Chronik beſagt — dem Sohne dieſes Königs, dem Herzoge Chriſtian, und nachherigen Könige Chriſtian III. im Jahr 1525 auf dem Hopfenmarkt zu Hamburg gegeben ward und bei welchem der Herzog das Vergnügen gehabt haben ſoll, zwei mannliche Ritter aus dem Sattel zu heben.

Bis zum Jahre 1529 hatten die vielfachen Streitigkeiten über die kirchlichen Angelegenheiten zwiſchen den Geiſtlichen der Stadt gedauert. Oft waren lebhaft Rath und Bürgerſchaft, namentlich die Kirchengeſchwornen und die Vorſteher der vielen damals in Hamburg beſtandenen frommen Brüderſchaften darein verwickelt worden; oft hatten dieſe Streitigkeiten zu lärmenden Auftritten Anlaß gegeben; ſogar der Kaiſer, Carl V., war durch den aus der Stadt entwichenen Domprobſt bewogen worden, ein kaiſerliches Strafedikt ergehen zu laſſen, in welchem der Stadt Hamburg, bei Strafe von fünfhundert Mark löthigen Silbers, befohlen wurde, die alte Ordnung in ihren Ringmauern wieder einzuführen und ſich wegen der gegen ſie anhängig gemachten Klage vor dem Reichskammergericht zu verantworten. Allein die wackern

*) Sie hingen bis zum Abbrechen der Kirche im Jahr 1805.

evangeliſch geſinnten Bürger Hamburgs, angefeuert durch den als Gottesgelahrter, wie als Redner, gleich berühmten Prediger zu Wittenberg, den Doctor und Profeſſor Johann Bugenhagen, der von ſeiner Gemeinde zu Wittenberg auf ſechs Monate Urlaub erhalten hatte, um die hamburg. Angelegenheiten in Ordnung zu bringen — achteten des Strafbefehls Carls V. wenig; fuhren im Gegentheil fort, den Rath, der, wie die Chronik meldet, ſich in dieſer Sache Ungeziemlichkeiten gegen die Bürgerſchaft hatte zu Schulden kommen laſſen, anzuhalten, den unerträglichen Streitigkeiten der Cleriſei endlich ein Ende zu machen, die vorzüglichſten Friedensſtörer der päbſtlichen Parthei, namentlich die Predigermönche Matthäus unter der Kluft, Fiſchbeck, Buſtorp u. Rensborg aus Stadt u. Gebiet zu verweiſen, die Kirchenordnung Bugenhagens, als die allein für Hamburg zweckmäßige, für ewige Zeiten auf und anzunehmen, dem wackern Bugenhagen bei ſeiner Rückreiſe nach Wittenberg ein Ehrengeſchenk, beſtehend aus einem Ohm Wein, einem fetten Ochſen und zwei Tonnen Bier, zu reichen und ihn dann mit Ehrfurcht und Dankbarkeit zu entlaſſen. Der Rath mußte dem Strome, der diesmal ein Strom war, auf deſſen Grunde das lautere Gold evangeliſcher Wahrheit glänzte, folgen. Bugenhagen kehrte bald darauf mit Dank und Ehre überhäuft nach Wittenberg zurück; der wackere obenerwähnte Franciskaner Stephan Kempe ward nach Lüneburg berufen, um dort die Kirchenangelegenheiten zu ordnen; die genannten vier Dominikaner wurden mit mehrern Anderen aus der Stadt gejagt, Anderen wurden zehn Gulden Zehrgeld mit auf den Weg gegeben, wieder Andere, beſonders die Franciscaner im Marien-Magdalenenkloſter wander-

Digitized by Google

ten oder waren ſchon ohne dieſen Zehrpfenning aus der Stadt gewandert, noch Andere von dieſen Letztern zogen das Mönchsgewand aus und wählten ein weltliches Gewerbe, ſo daß nur fünf Franciscaner Greiſe zurückblieben, denen von Rath und Bürgerſchaft eine lebenslängliche Verſorgung im Hoſpital zugeſichert wurde. Darauf ward am Vorabend des Pfingſtfeſtes 1529 die Bugenhagenſche Kirchenordnung als ein Grundgeſetz der Stadt angenommen und Sonntags darauf in allen Kirchen der Stadt ein feierliches Te Deum laudamus geſungen, während man den katholiſchen Geiſtlichen des Doms das Singen in ihrer Kirche verbot. Bugenhagen weihete am 24ſten März 1529 im Namen der Stadt die Schule des Johanniskloſters zum Gymnaſium ein und reiſete ab. Die faſt unzählbaren Apoſtel- und Heiligentage wurden nun aus dem hamburg. Calender ausgemerzt und Rath und Bürgerſchaft glichen alle zwiſchen ihnen durch die kirchlichen Unruhen entſtandenen Spaltungen durch einen Receß (den ſogenannten langen Receß) aus, in welchem beſonders folgende Punkte merkwürdig waren:

a) Zwölf Rathsglieder müſſen wenigſtens der Rathsſitzung beiwohnen.
b) Einem fremden Kläger ſoll zu allen Zeiten Recht gepflegt werden.
c) Nur gute, rechtliche Männer ſollen zu Fürſprecher (Advokaten) genommen werden.
d) Die Oberalten ſollen über die Aufrechthaltung der Geſetze wachen.
e) E. E. Rath darf nicht mehr als dreimal eine Sache zum Vergleich weiſen.

Digitized by Google

f) Bürgermeiſter, Rathmänner und erbgeſeſſene Bürger dürfen in Kriegszeiten nicht aus der Stadt ziehen, u. ſ. w.

Bei allen den erwähnten Unruhen ſorgte dennoch die Stadt für die Vermehrung ihrer nützlichen Werke und Anlagen. In den Jahren 1530 bis 1532 wurde die Schleuſe vor dem alten Millernthor *) angelegt, die Flanderfahrergeſellſchaft geſtiftet, und der Canal zur Stecknitzfahrt zu Stande gebracht. Im Jahre 1532 ward Hamburg abermals zur Friedensvermittlerinn gewählt und zwar zwiſchen den Holländern, die für den entthronten König Chriſtian II. gefochten hatten und dem Dänenkönig Friedrich I. In eben dieſem Jahre ſchlugen die Hamburger, vereint mit dem däniſchen Voigt auf Island, einen engliſchen Seeräuber, Namens Breda aufs Haupt, und vertilgten ſeinen ganzen Anhang, da derſelbe ſich geweigert hatte, auf Island den Zoll zu entrichten.

Obgleich nun der erwähnte hamburgiſche Receß von 1529 die völlige Kirchenreformation in Hamburg begründet hatte, ſo dauerten doch die manchfaltigen Streitigkeiten zwiſchen der Stadt und dem Domcapitel fort, zogen oft ſtrenge kaiſerliche Strafedicte nach ſich und brachten die Stadt in mancherlei Fährlichkeit. Endlich, 1536, als Hamburg ſich an den Schmalkaldiſchen Bund angeſchloſſen hatte, war die Kirchenreformation dieſer Stadt völlig beveſtigt.

Wir hätten hier die günſtigſte Gelegenheit unſern geſchichtlichen Abriß mit einer nicht ganz unintereſſanten Parallele auszuſchmücken. Wir könnten die Verfolgung der

*) Da, wo heut zu Tage die Millernthorsbrücke liegt.

päpſtiſchen Cleriſei gegen die evangeliſche Geiſtlichkeit Hamburgs mit dem Eifer zuſammenſtellen, mit welchem jetzt die Letztern die Wiedertäufer verfolgten und daraus Betrachtungen gewinnen, die zwar das Anſehen und die Heiligkeit der ehrwürdigen Lehrſätze Luthers nicht zu ſchwächen vermögen, durch die wir aber wiederholte Beweiſe erlangen würden, daß wir durch alles Uebertriebene uns ſelbſt und Anderen nachtheilig werden. Jahre hindurch wußte die neue lutheriſche Geiſtlichkeit zu jener Zeit weit ſtrenger ihre Autorität in Hamburg zu behaupten, als es die katholiſche nie vermogt hatte. Blutige, durch Ungerechtigkeit erzeugte Handlungen, die die Stadt ihrem Untergange hätten nahe bringen können und etliche Male wirklich nahe brachten, waren die traurigen Folgen jenes blinden Verfolgungseifers und — doch Alles das griff zu wenig in die politiſche Geſchichte Hamburgs ein, als daß wir die keineswegs erfreuende Schilderung jener Thatſachen hier unternehmen ſollten.

Chriſtian III. hatte ſich 1537 von Johann Bugenhagen zu Kopenhagen krönen und durch eben denſelben die lutheriſche Religion in Dänemark einführen laſſen, war bald darauf in eigner Perſon nach Braunſchweig zur Verſammlung der proteſtantiſchen Stände gegangen, wohin auch Hamburg Geſandte geſchickt hatte, und kam von dort nach Hamburg, wo er nach vielen vorhergegangenen Debatten gleich ſeinen Vorgängern durch einen Handſchlag angenommen wurde.

1542 nahm Hamburg an dem Kriege, den die proteſtantiſchen Stände mit dem Herzog Heinrich von Braunſchweig, einem heftigen Gegner des Schmalkaldiſchen Bundes, führten, thätigen, rühmlichen Antheil. Theils dieſes

Digitized by Google

Krieges, theils andrer in der Nähe Hamburgs verübten Feindſeligkeiten wegen, wurden um dieſe Zeit die Veſtungswerke der Stadt erweitert und vermehrt; allein die Hamburger, ſo wie faſt alle ihre Mitſtreiter, zogen wenig Vortheil aus dieſem Kriege: denn nachdem Kaiſer Carl V. gegen die proteſtirenden Stände mit Erfolge zu Felde gezogen war, mußte Hamburg ſo gut wie alle Anderen dem Kaiſer weichen, demſelben zu Nürnberg im Jahre 1547 durch eine Geſandtſchaft Abbitte wegen des Beitritts zum Schmalkaldiſchen Bunde leiſten und eine namhafte Summe als Strafgeld obendrein erlegen. Dennoch ward Carls V. bekanntes Interim, durch deſſen Annahme er die Proteſtanten mit den Katholiken wieder vereinigen wollte, weder von Lübeck noch von Hamburg angenommen, ſondern beide Städte trugen ſogar dem ehemaligen Franciscauermönche, dem Johannes Aepin, der ſeit 1529 Prediger an der St. Petri Kirche zu Hamburg war, auf, jenes Interim zu widerlegen. Beide Städte wiederholten ſich noch im Jahre 1567 das Gelübde, ſich ewig der Annahme jenes Interims zu widerſetzen.

Der alte Zwiſt der Geiſtlichkeit zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts hatte ſeit dem Jahr 1520 zu Hamburg das Verbot der Exiſtenz einer Buchdruckerei nach ſich gezogen; erſt im Jahr 1549 erhielt ein Joachim Lauer wieder die Erlaubniß, eine ſolche Officin anlegen zu dürfen.

Herzog Heinrich von Braunſchweig hatte der Hamburger Beitritt zu dem ihm verhaßten Schmalkaldiſchen Bunde noch nicht vergeſſen, und um Rache zu nehmen, fiel er plötzlich im Jahre 1554 in Bergedorf und in die Vier Lande ein und nur durch ein baares Löſegeld von 40000

Digitized by Google

Mark Lübiſch erkauften die Hamburger die Aufhebung dieſes Eingriffes in ihre Freiheits- und Eigenthumsrechte.

Die Ertheilung eines nicht unwichtigen Privilegiums Kaiſer Carls V. im Jahr 1555, das nicht ſowohl die Stadt wie vielmehr der Senat erhielt, dürfen wir hier nicht unerwähnt laſſen. Der Inhalt deſſelben war: "daß künftig in "jeder Sache, die minder als ſechshundert rheiniſche Gulden "Hauptkapital betrüge, nicht von des Raths Ausſpruch an den "Kaiſer, an das Reich oder an das Reichskammergericht appellirt werden dürfe." — 1556 ward zu Hamburg das Schiffer-Armenhaus, ein Gebäude, das nur zur Aufnahme und Pflege armer ausgedienter Seefahrer und Schifferwaiſen beſtimmt iſt, und 1557 das Gaſthaus, urſprünglich zur Aufnahme hülfsbedürftiger Pilger, jetzt zu einem Hoſpital beſtimmt, errichtet.

Als die Stadt Hamburg auf dem Reichstage, den Kaiſer Ferdinand I. zu Augsburg im Jahr 1559 hielt, mit in den Religionsfrieden eingeſchloſſen worden war, wurden endlich dadurch ihre langwierigen Prozeſſe mit dem Domcapitel beendigt.

Die Beſchwerden der Bürgerſchaft über die ſchlechte Gerichtspflege des Raths wollten um dieſe Zeit faſt kein Ende nehmen; beſonders klagten die Bürger — ob mit Recht oder Unrecht, iſt wohl kaum zu entſcheiden — über Beſtechungsſucht und Verletzung der gemachten Geſetze von Seiten des Senats. Es heißt, der Rath habe ſich nie bequemen wollen, Rechnung von den Kämmereigeldern abzulegen; endlich 1561 — vermeldet die Chronik — drangen die Bürger durch und der Senat mußte die Verwaltung

Digitized by Google

der Kämmerei den Bürgern für immer übertragen.*) Kaum war auf ſolche Weiſe die innere Ruhe nothdürftig erreicht, ſo gab es wieder Gezänk mit der Geiſtlichkeit, welches ſo weit ging, daß die Bürgerſchaft darauf beſtand: der Paſtor zu St. Petri, Namens Baring, ſolle die Stadt verlaſſen. Die Chronik meldet nicht, ob es dahin kam, und gleich viel, ob es geſchah oder nicht: innere Eintracht wäre dennoch dadurch noch nicht herbeigeführt worden; denn der Spannungen, Reibungen, Neckereien und Striegeleien waren ſo viel und ſo mancherlei, daß es eben ſo unmöglich iſt, ſie alle zu erzählen, wie es damals unmöglich war, ſie zu beſeitigen; und wer weiß, zu welchen Auftritten dieſe Mißhelligkeiten noch Anlaß gegeben haben würden, wenn nicht die im Jahr 1564 ausgebrochene Peſt die Bürger auf friedſamere Gedanken gebracht hätte. Die Anlage von Gottesäckern vor den Thoren, wahrſcheinlich um der epidemiſchen Krankheit dadurch in Etwas Einhalt zu thun, beſchäftigte jetzt die Bürger Hamburgs und wirklich wurden zwei Kirchhöfe, einer

---

*) Es iſt bis auf unſere Zeiten mit geringer Abänderung bei der damaligen Einrichtung geblieben. Zehn Bürger — Kämmereibürger genannt, verwalten ſechs auf einander folgende Jahre lang dieſes Amt. Nach Verlauf dieſer Zeit werden Andere an ihre Stelle gewählt und die Abgegangenen ſind dann für immer von jeglichem Stadtgeſchäfte frei. — Daß übrigens das "audiatur et altera pars" auch auf die obenerwähnten, wie auf alle Streitigkeiten, mit Wahrheit anzuwenden iſt, daß damals die Schuld keineswegs allein auf Seiten des Raths geweſen ſeyn mag, erhellt aus einem ſpätern Receß vom Jahre 1570, in welchem es den Oberalten ausdrücklich zur Pflicht gemacht wird: "wachſamer in Ausübung ihrer der Bürgerſchaft ſchuldigen Obliegenheiten zu ſeyn."

vor dem Steinthor — der erweitert und verſchönert noch exiſtirt, — und der andere vor dem ehemaligen Millernthore, da angelegt, wo heut zu Tage die große St. Michaeliskirche ſteht.

Es iſt ſchwer, hiſtoriſch genau zu beſtimmen, was den Kaiſer Ferdinand I. bewog, 1566 der Stadt bei Strafe von funfzig Mark löthigen Goldes zu verbieten, weder dem däniſchen Könige noch dem Herzoge von Holſtein zu huldigen, da ſeit Jahrhunderten eine ſolche Huldigung von Seiten Hamburgs weder gegen den Einen noch gegen den Anderen Statt gefunden hatte, indem auch der kürzlich erſt (1559) gekrönte König von Dänemark nur, wie ſeine Vorfahren, die Anerkennung von Seiten Hamburgs durch einen Handſchlag erhalten hatte. Vielleicht gab König Friedrichs anmaßende Forderung an die Stadt: dem Herzog von Lüneburg 30000 Rthlr. zu bezahlen, welche Summe er dem Herzoge als Mitgift für ſeine Schweſter verſprochen hatte, Anlaß dazu; um ſo mehr, da der König im Weigerungsfalle der Stadt den Handel in allen däniſchen Staaten unterſagen würde. Betrachtet man hingegen die Sache aus einem ganz verſchiedenen Geſichtspunkte, ſo könnte leicht der heimliche Groll, mit dem alle deutſchen Fürſten die Hanſe duldeten, weil ſie ſie dulden mußten, von dieſem Befehle Urſache geweſen ſeyn, ſobald man erwägt, daß die Hanſeſtadt Hamburg bedeutende Vortheile aus dem Handel mit Dänemark und dem übrigen Norden Europas zog. Aus der däniſchen Anleihe ward übrigens nichts und mit dem Handel Hamburgs in Dänemark blieb es deſſen ungeachtet ſpäterhin beim Alten; indem die Stadt ſich 1580 mit dem Könige — wahrſcheinlich durch Geld — verglich. Daß dennoch die Stadt bei Kaiſer und Reich ſehr viel galt, beweiſet der zu Gunſten Hamburgs vom

Reichskammergericht entſchiedene Proceß, durch welchen die Anſprüche, die an die Stadt zu machen die Herzöge von Holſtein ſich im Jahr 1568 befugt glaubten, gänzlich vernichtet wurden.

1580 ward zu Hamburg das Concordienbuch bekannt gemacht und vom Rath, von den Predigern und den Schullehrern unterſchrieben.

Die jedesmalige Gegenwart wird immer über Barbareien ihrer Vorzeit gloſſiren; freilich bald mit mehrerem, bald mit minderem Rechte. Die Geſchichte zählt indeſſen die Thatſachen auf und überläßt dem Beobachter die Entſcheidung zwiſchen ſeinem Jetzt und dem Ehemals. Jedes Jahrhundert hat ſeine Greuel. Das Jahr 1581 zeigt in Hamburg folgenden: Daniel Holſt, ein Canzelliſt in Hamburg, wurde eines landesverrätheriſchen Briefwechſels angeklagt und in die Frohnerei*) gebracht. Dort ſtarb er, ehe ſein Urthel geſprochen worden war. Nun ward ſein ſchon in Verweſung übergegangener Leichnam vor Gericht geführt und über denſelben der Rechtsſpruch gefällt, daß ihm am Schandpfahl die rechte Hand abgehauen und dort angenagelt; der Körper dann unter den Galgen gebracht; der Kopf daſelbſt mit einem Beile abgehauen und auf einen Pfahl beveſtigt; das Eingeweide ihm ausgenommen und verbrannt; der Leib aber in vier Theile getheilt und auf die Thore der Stadt geſteckt werden ſollte. Die Chronik meldet, daß dieſes ſo barbariſche wie widerſinnige Urthel wirklich vollzogen ward. Man darf mit Grunde vorausſetzen, daß zu damaliger Zeit mehrere dergleichen empörende Dinge in Hamburg,

*) Das Henkergefängniß der Stadt.

wie anderer Orten vorfielen, wenn man von den Chronikenſchreibern unter andern vernimmt, daß in eben jenem Jahre (1581) zu Hamburg ein Knabe enthauptet wurde, weil er einem Senator — die Fenſter eingeworfen hatte.

Im Jahr 1584 wurde das noch heut zu Tage in der Grôningerſtraße belegene ſogenannte engliſche Haus den ſich in Hamburg einige Jahre früher niedergelaſſenen Avanturierkaufleuten*) als Capelle, als Wohnhaus und Waarenlager überlaſſen. Gewiß iſt's, daß an dem ſpäter ſich ereignenden Verfall der mächtigen Hanſe jene Kaufleute nicht geringen Antheil hatten. So intereſſant es wäre, den damaligen nachtheiligen Einfluß Englands auf jenen glorreichen Bund mit der Stockung zu vergleichen, die gegenwärtig (1815—1816) in Hamburgs Handel durch den engliſchen Monopolhandel eingetreten, vielleicht für Jahrzehende eingetreten iſt, zu vergleichen: ſo müſſen wir uns ſolches Vergleiches dennoch enthalten, da wir hier keine Geſchichte des hamburgiſchen Handels ſchreiben. Wir erwähnen blos, daß die Begebenheiten, in die Hamburg durch jene Avanturierkaufleute verwickelt wurde, oft höchſt nachtheilig und verdrießlich für die Stadt waren, und verweiſen dabei auf andere Schriftſteller, die dieſen Abſchnitt der hanſeatiſchen

*) In der Folge wurden dieſe Kaufleute unter dem Namen des engliſchen Court bekannt. — 1578 mußte Hamburg ſie auf Anhalten der Hanſe aus der Stadt verweiſen. Die Königinn Eliſabeth von England ließ aber den Stahlhof zu London ſchließen und ſechszig kornbeladene hanſeatiſche Schiffe aufbringen, wodurch die Hanſeſtädte genöthigt wurden, nach milderen Syſtemen gegen den engliſchen Court zu verfahren.

Digitized by Google

Geſchichte behandelten. *) — Die Stadt mußte den erwähnten Kaufleuten außerdem noch etliche Wohnungen für ihre Prediger, ihre Officianten ꝛc. auch einen Platz einräumen, wo ſie ihre unter ihnen übliche Beluſtigungen vornehmen konnten. **)

1588 ward Chriſtian IV. König in Dänemark, der ebenfalls wie ſein Vorgänger von der Stadt angenommen und ſpäter bei ſeinem Beſuch in Hamburg mit einem Turnier auf dem Hopfenmarkt, dem glänzendſten das Hamburg je geſehen hat, begrüßt wurde. Dieſer König ſo wie der Herzog von Holſtein begaben ſich auch 1600 aller Proceſſe beim Reichskammergerichte gegen Hamburg, außer des Rechtſtreites wegen Hamburgs Freiheit und Reichsunmittelbarkeit und 1618 ward der Stadt dieſe Freiheit und Reichsunmittelbarkeit von erwähntem Gerichte beſtätigt.

Im Jahre 1606 ward das Spital der Krankenhof (ehemals Peſthof) geſtiftet. ***) Fünf Jahre ſpäter erhielt

*) Unter andern auf eine ſehr ſorgfältig abgefaßte Anmerkung in des Herrn J. L. v. Heß Werke betitelt: Hamburg topographiſch hiſtoriſch ꝛc. Theil I. S. 351 u. ſ. f.

**) Es war dies der Platz auf welchen das Gebäude, das jetzt Boßelhof heißt, ſteht. Da die Engländer ſich ſpäter auf dieſem Platz ein Haus baueten, mußte die Stadt Geld dazu herleihen, weshalb das Gebäude ſpäter an Hamburg zurückfiel. Auch das engliſche Haus dient ſeit mehreren Jahren nicht mehr zu ſeinen vormaligen Zwecken und iſt gänzlich Eigenthum der Stadt.

***) Die dieſem Spital im Jahr 1771 erbauete kleine Kirche auf dem hamburger Berge, wurde mit allen Gebäuden dieſer Vorſtadt durch Davouſts Geſellen zerſtört. Sie zeigt im Vergleich mit allen andern Gebäuden die im Schreckensjahre 1813—14.

Digitized by Google

das Waiſenhaus das Recht, daß in ſeiner neuerbauten Kirche öffentlicher Gottesdienſt gehalten werden durfte. Der erſte Prediger dieſer Kirche hieß Chriſtian Camerarius.

Es iſt viel hin und her geſtritten worden, ob Lübeck, ob Hamburg die vorzüglichſte Hanſeſtadt zur Zeit der Blüthe jenes Bundes geweſen ſey; indeſſen iſt die Entſcheidung keinem Zweifel unterworfen, wenn man erſtens erwägt, daß Lübeck faſt dreihundert Jahre früher, nämlich 1226, Hamburg aber erſt 1510 vom deutſchen Kaiſer als freie Reichsſtadt ausgezeichnet ward, und zweitens, wenn man das Schema betrachtet, nach welchem im Jahr 1616 jede der Hanſeſtädte ihre Kriegsbeiträge zu einem Bündniß, das ſie mit Holland gegen Dänemark, Spanien und den Pabſt geſchloſſen hatte, leiſten mußte. Außer daß die Hanſe im Fall eines feindlichen Angriffes 8000 Mann Fußvolk, 1200 Mann Reiter und 20 bemannte Kriegsſchiffe ſtellen mußte, entrichtete nach erwähntem Schema zur Beſtreitung der Kriegskoſten

die	Hanſeſtadt	Lübeck	$5\frac{1}{2}$	Tonnen Goldes
—	—	Hamburg . . .	$3\frac{1}{2}$	dito.
—	—	Braunſchweig . .	2	dito.
—	—	Bremen	$1\frac{1}{2}$	dito.
—	—	Roſtock	1	dito.

---

demolirt wurden, ziemlich anſchauliche Ruinen, weil ſämmtliche Gebäude die im Jahr 1813 in und um Hamburg der Verwüſtung Raub wurden, dem Auge nichts als Schutthaufen darbieten. Wirklich ekelhaften Anblick gewähren noch dieſen Augenblick (1815) die Schutthaufen in der Vorſtadt St. Georg, deren Entſtehen offenbar nicht der Nothwendigkeit des Augenblicks, ſondern einzig und allein der Rachgier und Verheerungsſucht des vielerwähnten Davouſt zuzuſchreiben iſt.

die Hanſeſtadt Stralſund . . . 1 Tonne Goldes.
— — Magdburg . . . 1 dito.
— — Lüneburg . . . 1 dito.
— — Wismar . . . ½ dito.
— — Greifswalde . . ½ dito.

Zur Erbauung eines neuen Zucht- und Werkhauſes ward 1614 zu Hamburg durch Rath und Bürgerſchluß die Errichtung einer Lotterie bewilligt.*) — Im folgenden Jahre landeten bei der Stadt drei Engländer in einem Boote, die

*) Wahrſcheinlich eine ſogenannte Zahlenlotterie, die vielleicht, (wie ſpäter gegen das Ende des 18 Jahrh. die des Wechslers Peter Hiß) durch die Untreue etlicher Lottobeamten geſprengt wurde. — Die Kräfte des Staats im Staate zu erhalten iſt Pflicht jedes Staats, einen weſentlichen Theil der Staatskraft macht aber heut zu Tage unſtreitig das Geld aus; dennoch ſieht der hamb. Staatsmann es fortwährend unthätig an, daß jährlich große Summen, wir könnten ohne zu übertreiben ſagen: ungeheure Summen in die Nachbarſchaft getragen werden, um dort in den nimmerſatten Schlund verſenkt zu werden, der Zahlenlotto heißt und der von Tauſenden ihm gebrachte Opfer verſchlingt, ehe er einem Einzigen einen ſpärlichen Gewinn zuwirft. Weder Mandate, noch Proclamata, noch Zuchtruthe, noch Bann, noch Interdict werden je den Dämon der Spielwuth unter der Menſchheit ausrotten: warum die möglichen Vortheile die aus jedem Uebel, es ſey welches es wolle, immer gezogen werden können, nicht ſelbſt gewinnen, ſtatt ſie dem lachenden Fremden zufließen zu laſſen? — Wie? wenn zum Beſten unſerer Armenanſtalt (der gewöhnlichen Zuflucht ruinirter Spieler) unſre Stadtkämmerei mit gewiſſen, durch ein beſonders dazu abzufaſſendes Geſetz, begründeten Einſchränkungen, ein Zahlenlotto einführte und garantirte? Die Spielſüchtigen hätten dann das was ſie wollen in der Nähe und zahlten dann in gewiſſer Hinſicht dem Staate das zum Voraus, was er ihnen in ihrem nachherigen, ſelten zu vermeidenden, Stande der Dürftigkeit durch die oben⸗

einer Wette gemäß, nur mit einem Ruder verſehen, von England herüber geſchifft waren. Zum Andenken dieſer ſo originellen wie verwegenen Fahrt ward das Boot im Zeughauſe der Stadt aufbewahrt. — Die Neuſtadt Hamburgs, die um dieſe Zeit ſchon anſehnlich bebauet und bewohnt war, ward im Jahr 1620 mit Veſtungswerken umgeben. Auch beſchloſſen Hamburg und Lübeck, daß der Amtmann des Städtchens Bergedorf (einer 2 Meilen von Hamburg und 6 Meilen von Lübeck gelegenen gemeinſchaftlichen Beſitzung beider Städte) ſeine Stelle künftig nicht auf 6 Jahre lang, ſondern mit dem Titel Amtsverwalter auf Lebenszeit behalten und die jedesmalige vorzunehmende Wahl dieſes Amtsverwalters wechſelsweiſe von beiden Städten geſchehen ſollte. Die Chronikenſchreiber wollen behaupten, daß im J. 1621 die letzte Freibeuterhinrichtung an dreien Seeräubern auf dem Grasbrook zu Hamburg vollzogen worden ſey.

Im Jahr 1623 ward durch Rath und Bürgerſchluß das Admiralitäts-Collegium zu Hamburg beſtätigt.

Hamburg litt oft und viel durch hohe Waſſerfluthen, doch ſoll die Fluth die am 26 Februar 1625 Statt fand, ungleich ſchrecklicher als alle früheren geweſen ſeyn. Das Eis, mit welchem die Elbe bedeckt war, brach durch das andringende Waſſer, zernichtete die Deiche, ſo daß alle niedrige Gegenden um und in der Stadt überſchwemmt wurden.

---

erwähnte milde Stiftung wieder gäbe. Ich weiß recht wohl, daß das nach St. Crispins Grundſatz handeln heißt, und will das Unmoraliſche was darin liegt, keinesweges vertheidigen; allein die Grundſätze der Staatsklugheit und die Prinzipien der reinen Moral ſind und bleiben wohl ewig — auch ſelbſt in Plato's Republik — — feindliche Pole.

Das Waſſer drang ſogar in die Catharinen- und Marien-Magdalenenkirche, riß die Gräber auf, zertrümmerte die Särge in denſelben und trieb ſie empor. Nach dieſer Fluth ward das Pflaſter des Catharinen Kirchhofes um fünf Fuß erhöhet, um für die Zukunft ein ähnliches Unglück von der Kirche abzuwenden. Zum Gedächtniß dieſer Fluth befindet ſich ein Stein unter der Orgel in der Catharinenkirche. In eben dieſem Jahre ward in Hamburg die erſte Windmühle erbauet. Später wurde der Weg zu dieſer Mühle angebauet und erhielt daher den Namen Mühlenſtraße. Der Raths-zimmermeiſter der Stadt errichtete eine ähnliche Mühle unfern des Deichthors.

Der Würgeengel, der im dreißigjährigen Kriege durch das deutſche Land zog, ging an der Stadt Hamburg ſelbſt ſchonend vorüber, und nur Hamburgs Beſitzungen fühlten einigermaßen ſeine Geißel. Ritzebüttel, das Land Hadeln und Eppendorf wurden zu wiederholten Malen von den Kaiſerlichen und von den Tillyſchen Truppen geplündert, und nur durch die weiſen Maßregeln des Senats ward die Stadt vor Unheil bewahrt. Etliche hamburgiſche Kaufleute hatten gegen übermäßige Zahlung den Kaiſerlichen, denen es gänzlich an Lebensmitteln fehlte, heimlich Proviant zugeführt. Mit Recht befürchteten Rath und Bürgerſchaft, ſowohl von Seiten der ligiſtiſchen Armee, wie von Seiten Dänemarks, die nachtheiligſten Folgen dieſes heilloſen Wuchers. Rath und Bürgerſchaft ſorgten alſo, daß die Kaiſerlichen, ſo lange es nöthig war — denn bald hernach fanden ſie bekanntlich in ganz Holſtein, Schleswig und Jütland faſt gar keinen Widerſtand mehr — zu landesüblichen Preiſen mit Lebensmitteln verſorgt wurden. Dazu kam die Gefahr, daß durch die vie-

Digitized by Google

len Familien, die aus den erwähnten Provinzen nach Hamburg flüchteten, die Einwohnerzahl der Stadt ſo ſtark anwuchs, daß bei minder ſorgfältigen Vorſichtsmaßregeln peſtartige Krankheiten verheerend hätten ausbrechen müſſen; um ſo mehr, da die baierſche Armee, die in der Nähe Hamburgs ſtand, von ſolchen Uebeln ergriffen worden war. Indeſſen wendete der Himmel dieſes Unglück von der Stadt ab. — So theilnehmend der patriotiſche Leſer ſeiner vaterſtädtiſchen Geſchichte bei den Unfällen iſt, die das gute Hamburg oft und vielfach betrafen, ſo innig wohl muß es ihm thun, wenn er aus dem Munde aller Chronikenſchreiber der Stadt das einſtimmige Zeugniß vernimmt, daß ſeine wackern Vorfahren jederzeit mit eben ſo viel kühnem Muthe, wie mit löblicher Vorſicht zur Zeit der Bedräuung und des Krieges verfuhren. Auch damals, als von einer Seite der Unmenſch Tilly, von der andern der mit Recht in Zorn gebrachte däniſche König Chriſtian IV. die Stadt Hamburg hätte vernichten können, fuhren Hamburgs Väter mit muthiger Gelaſſenheit fort, die Vertheidigungskräfte der Stadt auf's Beſte im Stande zu erhalten, um jeglichem etwanigen Eingriff in ihre Freiheitsrechte nachdrücklich begegnen zu können. *) Heil übrigens unſerer guten

*) Viel iſt in neueren Zeiten, beſonders zur Zeit der Wiedergeburt alter hamburgiſcher Kriegskraft, (in den Jahren 1813-16) hin und hergeſtritten worden, ob Hamburg als Handelsſtadt ſich auf Abwehrung feindlicher Kriegsmacht einlaſſen könne? ob der Handelsmann auch zugleich Kriegsmann ſeyn könne? u. ſ. w. Und dennoch löſet ein einziger Blick auf That und Wort unſerer hochherzigen Vorfahren jeden Zweifel hierüber. Trieben unſere Vorfahren mit weniger Umſicht und Einwirkung

Stadt, daß ſie um dieſe Zeit die Anwendung ihrer Vertheidigungskräfte nicht bedurfte; denn bald nachher 1629, ſchon im eilften Jahre des 30jährigen Kriegs, ſah ſich Hamburg außer Gefahr, durch den Frieden, den der unglückliche König Chriſtian IV, vom Lüneburger Herzog treulos verlaſſen, von ſeinen Alliirten, Frankreich, England und Holland, vor wie nach ſchlecht unterſtützt, gezwungen war, zu Lübeck mit dem Kaiſer zu ſchließen und in welchem er eidlich angeloben mußte, ſich fürder in die deutſchen Angelegenheiten nicht zu mengen. Hamburg feierte durch ein andächtiges "Herr Gott dich loben wir!" mit vielem Rechte dieſen Frieden, weil derſelbe das Kriegsgetümmel weiter von der Stadt entfernte. .

---

ihren Handel als wir? Waren ſie weniger wohlhabend als wir? Hatten die Veſtungswerke der Stadt nicht im 17ten Jahrhundert, mit geringen Abweichungen, denſelben Umfang, wie im 19ten Säculo? Warum ſollten wir alſo weniger vermögen, als unſere Vorfahren, deren Unabhängigkeit, deren Handelsglück, deren Wohlſtand wir auf uns und unſere Nachkommen bis zu ewigen Zeiten vererbt wünſchen? Mißtrauen gegen die eigenen Kräfte ſchwächt dieſe Kräfte, untergräbt das Fundament, auf welchem der geheiligte Tempel unſerer Freiheit ſich erhebt. Die Thürme in unſerem Stadtwappen ſind nicht die Thürme unſrer Kathedralen. Sie deuten nicht darauf hin, daß wir im Augenblicke der Noth kleingläubig gegen uns ſelbſt, thatlos in die Gewölbe unſerer Kirchen knieen und zur Unzeit Wunder vom Himmel erflehen ſollen — nein! Die ehrwürdigen Thürme deuten auf die veſten Burgen, durch deren wohlverwahrte Thore das Heil der Bürgerfreiheit bei uns einzog, auf die veſten Burgen, auf die wir uns verlaſſen ſollen in Noth und Tod; auf die Burgen, die noch und immer zu unſerem Schutze vorhanden ſind und die da heißen: Gott! Freiheit: Einigkeit! Und die Löwen, die uns dieſe Thürme als ein ſegenumſtraltes Bild vorhalten, ſie deuten auf den

Bei allem Eifer gegen die proteſtantiſchen Stände, bewies ſich Kaiſer Ferdinand II. gegen Hamburg höchſt gnädig. Die Stadt verdankt auch ihm herrliche Privilegien. Eins der vorzüglichſten vom Jahr 1628 enthält die Verfügung, daß von fünf Meilen oberhalb der Stadt bis in die See kein neuer Zoll, auch keine Veſtungswerke an den Ufern der Elbe angelegt werden ſollten. Eben dieſes kaiſerliche Privilegium ward Urſache, daß Hamburg in einen höchſt verwickelten Streit mit Dänemark gerieth. Der König von Dänemark fand Vorwand zu Beſchwerden in den Zöllen, womit — ſeinen Aeußerungen nach — die Hamburger den Handel ſeiner Staaten drückten, ließ zu Glückſtadt einen ungebührlichen Zoll anlegen und feindlich gegen die hamburgiſchen Schiffe verfahren, die, ohne der von ihm erlaſſenen Zollverordnung zu achten, bei dem Glückſtädter Blockhauſe vorbeiſegelten. Nach einigen, wenig oder nichts entſcheidenden Gefechten auf der Elbe unweit Altona machten die Hamburger die Sache als eine Verletzung ihres vom

---

Muth und die Standhaftigkeit, die der wackere Hamburger nie zur Zeit der Noth verleugnete, wenn ein Feind ihm ſeine höchſten Erdengüter zu rauben drohte. — Möglich, daß neuere Staats- und Weltklugheit zu gewiſſen Zeiten nicht wagen mag, dieſe Anſichten durch ruhmvolle Thaten zu krönen; die Geſchichte, nicht des Menſchen Gefühl wird darüber richten. Allein wenn geiſtloſe Alltagsmenſchen oder milzſüchtige Geldbolde ſolche Anſichten mit der paradox klingenden Benennung Ueberſpannung belegen und wähnen, ſie hätten damit dem Vaterlande genug gethan: ſo kann der freie Sohn des freien Staats nichts, als ſie dem ſchleichenden Fieber ihrer Gedanken- und Thatenloſigkeit überlaſſen, und ſie durch Wort und That der ſtrengſten Beurtheilung würdigerer Zeitgenoſſen preisgeben.

Kaiſer erhaltenen Privilegiums bei dem Reichskammergericht anhängig. Zwar beſtätigte dieß Gericht den Hamburgern ihre Rechte des Elbzolls, befahl auch dem Könige Chriſtian IV. den Zoll zu Glückſtadt abzuſchaffen; dennoch kam die Sache nicht genügend zu Stande. Die Feindſeligkeiten auf der Elbe dauerten fort, bis endlich 1643, durch Vermittlung des Herzogs von Holſtein und der Hanſeſtädte, der König gegen eine Zahlung von 280,000 Rthlr. von Seiten Hamburgs, den Zoll zu Glückſtadt aufhob, ſeine Flotte von der Elbe zurückberief und ſein bei dem Dorfe Fuhlsbüttel aufgerichtetes, ſtark verpalliſadirtes Lager wegnehmen ließ. Da jetzt die Stadt nichts mehr von däniſcher Seite zu fürchten glaubte, dankte ſie tauſend Mann Fußvolk ab, die faſt alle in kaiſerl. Dienſte giengen, vorher aber bei Schiffbeck von den Schweden angegriffen und zerſtreuet wurden. Dieſe Schweden, vom General Wrangel kommandirt, fügten den hamburgiſchen Kaufleuten, die von der Meſſe zurückkehrten, oftmals vielen Schaden zu, indem ſie ſie nicht ſelten rein ausplünderten; ſelbſt ihr König Guſtav Adolph verfuhr einſt nicht viel beſſer gegen dieſe Kaufleute. Er ſtand mit dem Heere, mit welchem er den Proteſtanten in Deutſchland zu Hülfe gekommen war, bei Spandau. Mehrere hamburgiſche Handelsmänner, die mit reich beladenen Wagen von Magdeburg kamen, fuhren dorthin um den berühmten Helden zu ſehen. Indem der König ſie gnädig empfing, ließ er zugleich ihre Wagen anhalten und machte eine gezwungene Anleihe von 80,000 Rthlr. bei den Eigenthümern derſelben, welche Summe den Erben erſt 1650 zurückgezahlt ward. *)

*) Der hamburgiſche Oberalte Hermann Renzel ſcherzte über dieſen Vorfall mit den Worten: "Dat heet, fahr naa

galt für einen Procurator. Uebrigens ward ſeine Verrätherei zeitig genug entdeckt und ihm der Kopf vor die Füße gelegt.

Am 12ten Februar 1648 erhob ſich ein ſo heftiger Sturm, der, die ganze Nacht dauernd, von heftigen Blitzen und Donner begleitet, außer vielen andern Verwüſtungen, die er in und außerhalb der Stadt anrichtete, auch die Spitze des Catharinenthurms niederwarf, und eine ſehr hohe Fluth veranlaßte, wodurch nicht nur ein außerordentlicher Schaden und Verluſt an Häuſern, Schiffen und Gütern entſtand; ſondern durch welche auch ein ſtinkender Schlamm in der Stadt und um dieſelbe zurückblieb, durch deſſen peſtartige Ausdünſtung anſteckende Krankheiten entſtanden. Die Nachricht des weſtphäliſchen Friedens, die Hamburg gerade um dieſe Zeit erhielt, mag in Etwas die durch jene Fluth ſo ſchwer heimgeſuchten Bürger Hamburgs getröſtet haben. In eben dieſem Jahre ſtarb Christian IV. der letzte der däniſchen Könige, dem Hamburg die Anerkennungshuldigung leiſtete*) und Friedrich III. beſtieg den däniſchen Thron. — Hamburg ſorgte um dieſe Zeit ſehr für die Verſchönerung ſeiner nächſten Umgebung, beſonders ward durch des damaligen Bauhofsbürgers Peterſen Bemühung die ſchöne doppelte Ulmenallee zwiſchen dem Steinthor und dem Thore No. 1. angelegt. **)

---

*) Siehe G. L. Badens Geſch. des däniſchen Reichs. S. 364.

**) Solcher braven Männer, die beſcheiden und anſpruchslos im Stillen wirken, hatte Hamburg von jeher viele. Mit Wahrheit zählt zu ihnen die Jetztzeit den Herrn Andreas Ehrenfried Martens, Alberts Sohn, Mitglied der hamb. Baudeputation, durch deſſen Thätigkeit und Eifer bereits viele Spuren

Im Jahre 1651 wurde das hamburgiſche Leihhaus, der Lombard, errichtet. — 1654 kam die Königinn von Schweden Chriſtina, nachdem ſie die Krone niedergelegt hatte, in Mannskleidern in Hamburg an und nahm ihre Wohnung bei ihrem Agenten, dem portugieſiſchen Juden Texeira. Sie vergnügte ſich während ihres mehrjährigen Aufenthalts in der Stadt beſonders mit Reiten, und war bald als Mann, bald als Frau gekleidet. — 1660 ward Peter Lambeck, der ſich nach Albert Cranz am verdienteſten uur die hamb. Geſchichtſchreibung machte, beſtändiger Rector des Stadtgymnaſiums. In eben dieſem Jahre bewirkte die Geiſtlichkeit ein Mandat, kraft deſſen alle Quäker aus Stadt und Gebiet verwieſen wurden.

Nach einer uralten Gerechtſame durfte Hamburg Schweine in den in Südoſten der Stadt gelegenen Sachſenwald zur Mäſtung treiben; dennoch ließ der Herzog von Sachſen-Lauenburg einſt eine bedeutende Anzahl dieſer Thiere wegnehmen, worüber die Metzger der Stadt höchſt entrüſtet wurden und in Verbindung mit andern Bürgen es dahin zu bringen wußten, daß man hundert Mann Soldaten nach dem Sachſenwalde ſchickte, um die Gefangenen zu befreien, welches nach etlichen — blos mündlichen — Erörterungen auch gelang. Gärtner, ein junger Gelehrter, beſang dieſen Zug der Hundert in den Sachſenwald, den er auch den Schweinekrieg nannte, in einem ziemlich ſatyriſchen Tone, ſo daß er ins Däniſche flüchten mußte, um der Nachſtellung einiger Honoratiores zu entgehen, die er wahr-

---

der Franzöſiſchen Verwüſtungen aus der Umgegend Hamburgs, beſonders vor dem Altonaerthore und dem Dammthore, verſchwunden ſind.

ſcheinlich etwas unglimpflich in ſeiner Schrift mogte behandelt haben. — Der würdige nachherige, ſchon oben erwähnte Oberalte, Hermann Renzel errichtete um dieſe Zeit eine Stiftung, vermöge welcher alljährlich bis zu ewigen Tagen ein Schul-Examen in der Catharinenkirche gehalten werden ſoll, und bei welchem ſeit einigen Jahren denjenigen Schülern, die ſich durch erworbene Kenntniſſe auszeichnen, Belohnungen ertheilt werden.—1661 ward die erſte große Michaeliskirche (ſonſt St. Salvator genannt) eingeweiht, deren Bau 1647 unter Anleitung des Architekten Peter Marquard war begonnen worden; der Thurm dieſer Kirche ward erſt 1668 fertig und 1669 geweiht.*) In den Jahren 1661 und 1662 wütheten wieder hohe Waſſerfluthen in und um der Stadt, denen eine große Theurung folgte, ſo daß dadurch viel Schaden und Elend verurſacht wurde. Auch ward um dieſe Zeit durch den damals berühmten Baumeiſter Hans Hamelau das Baumhaus erbauet und der würdige Rathmann Peter Renzel, der im Jahre 1662 ſtarb, ſetzte ein anſehnliches Capital zur Erbauung eines Spinnhauſes aus, mit welchem Bau 1665 ein Anfang gemacht ward. In eben dieſem Jahre ward der Luſtgang an der Binnenalſter, der Jungfernſtieg, angelegt. 1663 feierte die Bürgerſchaft ihr jährliches Vogelſchießen, welches früher im Eichholz Statt gefunden hatte, zum erſtenmal bei'm Strohhauſe in der Vorſtadt St. Georg.

Die Stadt hatte ſich bemüht in ein Bündniß aufgenommen zu werden, welches die vereinigten Niederlande mit

---

*) Die nähere Beſchreibung dieſer 1750 am 5 März durch einen Wetterſtral bis in die unterſten Gewölbe eingeäſcherten Kirche ſiehe in J. L. v. Heß, Hamburg, topographiſch, politiſch ꝛc. Th. 2. Seite 26.

dem Dey von Algier errichten wollten; allein da es nicht gelang, ließ ſie zwei Kriegsſchiffe "Der römiſche Kaiſer" und "das Hamburger Wappen" zum Schutz ihres Handels gegen die algieriſchen Seeräuber erbauen. — Das letzte dieſer Schiffe ging 1683 im Haven von Cadix in Flammen auf, wobei der Capitain deſſelben, Namens Carpfänger, auf eine rühmliche Weiſe ſein Leben verlor.*)

Die Spaltungen, die ſeit der Kirchenreformation zwiſchen Rath und Bürgerſchaft wohl dann und wann ruhten, jedoch ungeachtet aller Receſſe von 1529, 1557, 1562, 1570, 1579, 1582 u. 1603, nie gänzlich beſeitigt waren, ſtiegen jetzt (1658) auf einen höheren Grad, bis endlich durch Vermittlung des wortführenden Oberalten Peter von Sprekelſen von Rath und Bürgerſchaft erkannt wurde, daß der Receß von 1562 in ſeiner Gültigkeit bleiben und auf ſolche Weiſe alle Mißhelligkeiten beigelegt ſeyn ſollten. Dennoch erhob, wegen etlicher vorgenommenen Rathswahlen, die wie die Bürgerſchaft behauptete, nicht nach dem Wahlgeſetze, ſondern widerrechtlich vorgenommen worden wären, ſich 1663 ſchon wieder neuer Zwiſt, der wohl nicht ſo ſehr durch den neuen Wahlreceß, den man hierauf abfaßte, als durch die Peſt unterbrochen ward, die 1664 ſo fürchterlich in Hamburg wüthete, daß das benachbarte Altona allen und jeden Verkehr mit der Stadt aufhob. Kaum waren die heftigſten Angriffe der Seuche vorüber, als einer der Gelehrten, der mit den übrigen Deputirten der Bürgerei die Zwei und Funfziger ausmachte, ſchon wieder — ob mit, ob ohne Recht,

*) König Carl II. v. Spanien ließ ein Denkmaal auf das Grab dieſes wackern Seemannes ſetzen.

iſt wohl nicht leicht zu beſtimmen — in der Bürgerverſammlung Klage über "die ſchlechte Verwaltung der Gerichtspflege", vortrug und forderte, "daß dieſem Uebel abgeholfen werden müſſe". Die Bürgerſchaft brachte dabei ein und zwanzig Zeugen vor, die gegen den Bürgermeiſter Lütkens ausſagten, daß er ſich habe beſtechen laſſen und verlangte daher, Lütkens ſolle ſeines Amtes ſo lange entſetzt ſeyn, bis er ſich gereinigt habe. Der Gerichtsherr Johann von Sprekelſen beſchuldigte nun die Bürgerdeputation der Unwahrheit, worauf auch er ſein Richteramt niederlegen ſollte, bis er der Bürgerſchaft Genugthuung gegeben hätte. Lütkens hatte ſich nach Speyer an's Reichskammergericht gewendet, worauf ein kaiſerl. Commiſſar von Selb in Hamburg eintraf, der zwar 1666 einen neuen Receß, aber keineswegs Ruhe hervorbrachte. Der Rath ſchützte Johann von Sprekelſen, der in einer beſondern Schrift die Zwei und Funfziger hart angegriffen hatte, indem er den Befehl des noch anweſenden kaiſerl. Commiſſars vorwendete, nicht gerichtlich gegen v. Sprekelſen zu verfahren. Lütkens legte, wie er ſich äußerte, "Alters und Schwachheit halber" ſeine Stelle als Bürgermeiſter nieder, während nunmehr v. Sprekelſen ſein Recht beim Reichskammergerichte zu ſuchen ging, indeſſen es doch mit anſehen mußte, daß man an ſeine Stelle Hieronimus Garmers zu Rath erwählte. Allein auch mit dieſem war die Bürgerſchaft, weil er, wie es hieß, Jemand abgerathen habe, gegen den Bürgermeiſter Lütkens zu zeugen, nicht zufrieden; ſondern ruhete nicht eher, bis er zurückgeſetzt und an ſeine Stelle der Oberalte Jürgen Beſeler erwählt wurde. Garmers Klage hierüber bei dem Kaiſer, ferner der Bürgerſchaft allzukühner Verweis gegen

ihre Oberalten, die bei einer Diakonenwahl an St. Catharinen unrechtmäßig gehandelt zu haben beſchuldigt wurden; auch des Raths Mandat hierüber, das mit Zuſtimmung der Oberalten gegeben wurde und worin den Bürgern bei Strafe von 500 Rthlr. nebſt Ausſchließung von der Bürgerſchaft befohlen ward, keinen Oberalten weder zu beleidigen noch zu beſchweren; dazu der kaiſerliche Schutzbrief, den die Oberalten ſich hatten kommen laſſen: das Alles empörte die Bürger ſo ſehr, daß ſechs kaiſerliche ſcharfe Mandate durch kaiſerliche Notarien an's Rathhaus und an die Börſe geheftet werden mußten und daß endlich 1674 der kaiſerl. Commiſſar Graf v. Windiſchgrätz nach Hamburg kam. Dieſer behandelte die Bürgerſchaft deſpotiſch und zwang ſie endlich durch Androhung kaiſerlicher Ungnade und Strafe, einen Receß, der von ihm, den Rathsdeputirten und den Sechs und Zwanzigern abgefaßt worden war, anzunehmen; worauf er, nachdem er mehreremale hoch bewirthet und mit vieler Auszeichnung, beſonders von Seiten des Raths, behandelt worden war, mit vielem Gepränge wieder abreiſete, nachdem er im Ganzen nichts weiter ausgerichtet hatte, als daß er durch erwähnten Receß — der der Windiſchgrätzer Receß genannt wird — die Sechsundzwanziger und Zweiundfunfziger abgeſetzt, in das öffentliche Kirchengebet nach den Worten: römiſch-kaiſerliche Majeſtät, die Worte: als unſer gnädigſter Kaiſer und Herr eingeſchaltet und überhaupt den ganzen Streit zwiſchen Rath und Bürgerſchaft höchſtens gedämpft, aber nicht ausgeglichen hatte; indem 1684 Rath und Bürgerſchaft es für nöthig und dienlich erachteten, jenen Windiſchgrätziſchen Receß wieder aufzuheben. Ehe indeſſen dieſe Aufhebung Statt fand, wurden 1680 die Oberalten

nicht nur beſchuldigt, daß ſie bei'm Kaiſer die Beſtätigung des erwähnten Receſſes mit Hinzufügung einer Strafclauſul von 100 Mk. löthigen Goldes bewirkt; ſondern auch um dieſe Beſtätigung zu erlangen, heimlich etliche tauſend Mark Kirchengelder verwendet hätten. So ſehr der Rath die Sache gütlich beizulegen ſuchte, ſo mußte er doch endlich zugeben, daß der Proceß gegen die Oberalten anhängig gemacht wurde. Beſonders ward der Rathsherr Nikolaus Krull, als Präſes der Oberalten, in dieſen weitläuftigen Rechtshandel verwickelt, ja endlich mußte der Rath ihn auf wiederholtes dringendes Anfordern der Bürgerſchaft vom Rathsſtuhle wegweiſen. Krull wendete ſich an den Kaiſer. Scharfe Mandate des Kaiſers ergingen gegen die Bürger, mindeſtens wurden ſie in ſolchem Tone von den nach Hamburg gekommenen kaiſerlichen Commiſſarien in der Verſammlung vorgetragen; und der ganze Streit endigte erſt 1698 mit Krulls Tode. Eine mitfolgende Begebenheit dieſer Krull'ſchen Sache iſt der eben ſo merkwürdige, wie bis jetzt von keinem Hiſtoriographen Hamburgs genügend dargeſtellte Vorfall, mit den beiden unglücklichen hamburgiſchen Bürgern, Hieronimus Snitger, einem Kaufmann und Cord Jaſtram, einem Färber. Auch in dieſem kurzgefaßten Abriſſe der politiſchen Geſchichte Hamburgs erwarte man keine weitläuftige Auseinanderſetzung jener labyrinthiſchen Begebenheiten, durch die jene beiden Männer, in allzugroßem Vertrauen auf die Vollgültigkeit des hamburgiſchen Receſſes von 1562 *), die

*) Es heißt unter andern Art. 4. in jenem Receß: "Wann eine oder mehrere Rathsperſonen ihr Amt nicht recht verwalten, ſo können ſie deshalb öffentlich in der Gemeinde zur Rede geſtellt

Digitized by Google

Opfer geſteigerter Politik und ekler Selbſtelei wurden. Den Gang des Proceſſes von Snitger und Jaſtram nachzuerzählen, wie er von andern Hiſtoriographen vielfach und übereinſtimmend erzählt worden und wohl jedem Hamburger bekannt iſt, würde überflüßig ſeyn, und der am Unglück Anderer theilnehmende Leſer wird mir gern ſolche Darſtellung erlaſſen und mir geſtatten, daß ich auf andere Autoren, die über dieſen Gegenſtand redeten, verweiſe. *) Genug: Cord Jaſtram und Hieronimus Snitger, die kurz vorher Beide als Mitglieder des Collegiums der Sechsunddreißiger, die hochgefeierten Protectoren der Bürgerſchaft geweſen waren, ſtarben nach vorhergegangenen rechtsüblichen Verhandlungen, nach erforderlicher Weiſe an ihnen zu wiederholten Malen exercirtem Folterzwange und nach dem B. R. W. am 1ſten October 1686 geſprochenen Urtheilsſpruch, als Verräther ihrer Vaterſtadt durch das Schwert des Henkers, am 4ten October 1686, im Angeſicht eben der vielen tauſend Bürger, die wenige Monate früher den aus den Händen verkappter Entführer erretteten Snitger im Triumph in die Stadt zurückgebracht hatten. Ihre Körper wurden geviertheilt am Hochgerichte eingeſcharrt; Snitgers Kopf über dem Steinthor und Jaſtrams Kopf über dem Millernthor auf eiſerne Stangen geſteckt. Viele Andere, die das

---

werden. In wie fern Snitger und Jaſtram dieſen Artikel allzu ausgedehnt in Anwendung brachten, das iſt wohl eigentlich die Streitfrage, die durch den gegen ſie ergangenen Proceß — blutig und fürchterlich genug — entſchieden wurde.

**) Unter andern ſiehe J. C. D. Curio's Hamburgiſche Chronik. Seite 314 u. ſ. f.

Gericht für Mitſchuldige oder Mitwiſſende erkannt hatte, wurden durch Geldbußen geſtraft oder auf zehn, zwanzig oder mehrere Jahre aus der Stadt und deren Gebiet verwieſen, und nur durch des edlen Churfürſten von Brandenburg Friedrich Wilhelms des Großen Vermittlung, hatte es bei ſolcher Buße und Verbannung ſein Bewenden. Die Stadt ſelbſt mußte, wegen der innerhalb ihrer Mauern Stadt gefundenen anarchiſchen und oliarchiſchen Unruhen an Dänemark eine bedeutende Summe Belagerungskoſten, ferner dem Kaiſer Leopold I. Einhundert tauſend Thaler Strafgelder zahlen, und den Windiſchgrätziſchen Receß wieder anerkennen.

Zu dieſen innern Unruhen, die durch die däniſche Belagerung und durch die Beſitznahme Moorburgs und des Moorwärders durch den Herzog von Celle, der überdies die durch ſeine Länder ziehenden hamburgiſchen Kaufleute ſchmählich behandelte, noch eingreifender geworden waren, geſellte ſich 1684 noch eine ſchreckliche Feuersbrunſt, dergleichen Hamburg noch nie erlebt hatte, indem der Kehrwieder, der Brook, die Kibbeltwiete, die Straße am kleinen Fleet und ein großer Theil der holländiſchen Reihe in Aſche gelegt wurden, wobei viele Menſchen theils ihr Leben, theils ihre Geſundheit, theils ihr Haab und Gut verloren. — 1687, den 19ten Auguſt, feierte, auf Anordnung des Raths, die Stadt — ob wegen der Hinrichtung und Verbannung der Schuldigerkannten, ob wegen der glücklich geleiſteten Strafzahlungen, ob wegen der Feuersbrunſt, iſt nicht bekannt — ein allgemeines Dankfeſt.*)

*) Wie grimmig, trotz dieſem Dankfeſte, übrigens immer noch Partheienwuth zu jener Zeit die Bürger Hamburgs an ihren furchtbaren Seilen lenkte, erhellt genügend aus einem am Tage

Dennoch hatte weder das eine noch das andere jüngſt erlebte Mißgeſchick die Flamme der Zwietracht gelöſcht; ſie brach im Gegentheile nur noch lodernder hervor und leuchtete zu Schreckensauftritten aller Art. Partheiſucht, Fauſtkämpfe, Gewaltthätigkeiten, langwierige Proceſſe, geheime und öffentliche Verfolgungen, Streitſchriften und Pasquille beſchäftigten faſt ausſchließlich alle Einwohner der Stadt. Der

---

nach dem Dankfeſte 1687 ex Senatu ergangenen Publicandum, in welchem erwähnt wird, wie von dem Herrn Senior des hamb. Miniſteriums eine beſonders zu dieſem jährlich zu wiederholenden Feſte abgefaßte Gebetformel, verlegt bei G. Rebenleins Wittwe, von Rath und Bürgerſchaft angeordnet ſey. Hinterdrein aber warnt daſſelbe Publicandum vor einer "aus der Höllen herfürgebrachten" wahrſcheinlich im Auslande "formireten und ausgegebenen" Verunſtaltung jener Gebetformel, und dräuet außer der Strafe des höchſten Gottes auch die E. E. Raths nach den Geſetzen an. Die untergeſchobene weit und breit in der Stadt und deren Gebiete umhergeſendete Gebetsformel führte, wie das Publicandum beſagt, den im höchſten Grade anzüglichen Titel: "Hamburgiſches Dankgebet, welches Gott den Allerhöchſten zu betriegen, Bürgermeiſter Meurer (derſelbe, durch deſſen Proceß beim Reichskammergericht die Bürger Snitger und Jaſtram in die Fallſtricke ihres Verderbens geriethen) und ſeine Creaturen zum affectirten Dominat in Hamburg zu befördern und der Bürgerſchaft daſelbſt die Augen zu verkleiſtern, ja ſie gar um ihre Freiheit zu bringen, den 19ten Auguſt in allen Kirchen nach gehaltener Predigt von allen Kanzeln ſoll abgeleſen werden." Noch deutlicher ſieht man ein, wie wenig wünſchenswerth es zu jener Zeit geweſen ſeyn mag, ein Glied des hamburgiſchen Senats genannt zu werden, wenn man das auf Rath und Bürgerſchaft zielende Motto jener pamphletiſchen Gebetformel lieſet. Es lautete:

"Ach Gott, der theure Name Dein,
"Muß ihrer Schalkheit Deckel ſeyn!"

Digitized by Google

eigentliche Urheber dieſer neuen Unruhen war der damalige Paſtor zu St. Jacobi, der Doctor Johann Friedrich Mayer, *) der ſich mit dem gelehrten und würdigen Paſtor zu St. Catharinen, Namens Horbius, in Religionsſtreitigkeit verwickelt und liſtig und aufrühreriſch genug, Rath und Bürgerſchaft, ja die ganze Stadt, in dieſen Zwiſt hineinzuziehen gewußt hatte. Der Lärm dauerte, dann und wann unterbrochen, bis zum Jahr 1710 fort. Spätere Rädelsführer wurden Balthaſar Stielke, ein von der Jacobitiſchen Gemeinde in Hamburg — die ſich vor Alters durch Abgeſchmacktheit in Religionsangelegenheiten ausgezeichnet hatte, — gewählter Deputirter und der Paſtor zu St. Petri, der Doctor Krumbholz, während der Licentiat Barthold Feind, einer der witzigſten Satyriker ſeiner Zeit, ſich über die erbitterten Häupter der Rebellen in ſcharfgeſalzenen Flugſchriften luſtig machte, ſo daß ſein Bildniß an den Galgen geheftet, und dem, der ihn ſelbſt lebendig dem Gerichte überliefern würde, eine Prämie von Einhundert Reichsthalern zugeſichert ward. Ekelerregend ſind die Maßregeln, zu denen der Einzelne wie die Geſammtmaſſe griffen, um die eigentlich ohne allen weſentlichen Grund entſtandenen Zwiſtigkeiten nicht etwa zu unterdrücken, ſondern vielmehr zu nähren und fortzuſpinnen. Endlich — nachdem kein Verſuch

---

*) Es war dies derſelbe Mayer, von dem man die berüchtigte Klingebeutelpredigt kennt, in welcher er wüthend eiferte, daß 1701 die Bürgerſchaft ihre Oberalten von der Sammlung in der Kirche mit dem Klingebeutel ſuſpenſirt hatte. Der in den hamburgiſchen Rechten hocherfahrne Oberalte Johann Witte hatte ſowohl dieſe wie andere Vergünſtigungen und Vorrechte für ſich und ſeine Collegen ausgewirkt.

Digitized by Google

des Raths, die heftig aufgeregten Gemüther zu beſwigtigen, hatte gelingen wollen — ward eine abermalige kaiſerliche Commiſſion nothwendig. Sie mußte angenommen und außerdem 2000 Mann Fußvolk und 300 Mann Reiter von den Kreistruppen in die Stadt als Beſatzung gelaſſen werden, während preußiſche, ſchwediſche, braunſchweigiſche und hanöverſche Truppen die Grenzthore Hamburgs beſetzten und vor denſelben ein Lager aufſchlugen. Die Commiſſion, die von Seiten des Kaiſers aus dem Grafen von Schönborn, von Seiten Preußens aus dem Herrn von Burchardi, von Seiten Schwedens aus dem Grafen v. Lilienſtädt, von Seiten Braunſchweigs aus dem Herrn v. Böttichet und von Seiten Hannovers aus dem Baron Grote beſtand und 1709 nach Hamburg kam, ließ dem Deputirten Stielke und dem Paſtor Krumbholz den Proceß machen, vermöge deſſen Beide zu ewiger Gefangenſchaft, Erſterer nach Dömitz, und Letzterer nach Hameln verwieſen, der Oberalte Witte ſeines Amtes entſetzt und viele Anhänger der Unruheſtifter mit Ruthen geſtrichen, ins Spinnhaus geſteckt oder aus der Stadt verbannt wurden. Der Paſtor Mayer, der wie oben erwähnt ward, zuerſt Anlaß zu all dem genannten Unfuge gegeben hatte, war der Einzige, der frei durchging, indem er ſchon 1701 zum General-Superintendenten in Schwediſch-Pommern ernannt worden war. Durch den Tod Kaiſer Joſephs I. ward die Commiſſion auf ein Zeitlang unterbrochen, ward aber 1712 wieder fortgeſetzt und durch ſie endlich der ewig für jeden Hamburger merkwürdige, der Stadt Heil und Segen gewährende, Hauptreceß von 1712 zu Stande gebracht, durch welchen die ſo lange entbehrte Ruhe wieder in Hamburg einzog. Dieſer Receß, wovon zwar nur die ſieben er-

Digitized by Google

ſten Punkte von der Bürgerſchaft angenommen ſind, und der auch vom Kaiſer noch nicht beſtätigt worden iſt, iſt dennoch, vermöge der Liebe, Treue und Einigkeit, deren ſich bald hernach und Gott ſey Dank auch noch zu unſrer Zeit Rath und Bürgerſchaft befliſſen und befleißigen, als das Haupt-Grundgeſetz Hamburgs anzunehmen.

Nach dieſer gedrängten Darſtellung der hamburgiſchen innern Unruhen, über die — nicht ganz beiläufig geſagt — eine eben ſo geübte, nur minder in Galle getauchte Feder, als die des Herrn von Heß, ein gediegeneres Werk unter dem Titel "Agonieen der Stadt Hamburg" hätte ſchreiben können, als die im Jahr 1814 von dem erwähnten Herrn Doctor von Heß, dem eilfwöchentlichen Chef der hamburgiſchen Bürgergarde, herausgegebenen "Agonieen" — holen wir die unſern Leſern noch bis 1712 ſchuldig gebliebenen hamburgiſchen Denkwürdigkeiten nach.

Im Jahre 1700 ward der auf dem Regensburger Reichstage beſchloſſene neue verbeſſerte Calender von Hamburg angenommen und nach langwierigen Mißverſtändniſſen ein Vertrag zwiſchen Churbrandenburg und der Stadt, wegen des Handels und der Schiffahrt auf der Elbe zu Stande gebracht.

1705 ward in Hamburg zu beſſerer Erhaltung des Stadtmilitärs eine Kriegskaſſe errichtet, zu welcher die Juden 5000 Rthlr. hergeben mußten und wozu 90160 Mk. unter den Bürgern geſammelt wurden. Der Bürger Dangerfeld, der 1706 zum Kriegscommiſſair erwählt worden war, wollte dieſe Stelle nicht annehmen, mußte alſo nach dem Geſetze den zehnten Theil ſeiner Habe an die Kriegskaſſe geben und die Stadt und deren Gebiet meiden.

Digitized by Google

1710 kam das Reglement der Bürgerverſammlung zu Stande, kraft deſſen jeder erbgeſeſſene Bürger, der in ſeinem Erbe in der Stadt 1000 Rthlr., (vor dem Thore 2000 Rthlr.) eigenes Geld hat und lutheriſcher Religion iſt, ferner jeder Altermann der Aemter, jeder Oberalte, jeder Kämmereibürger, jeder Bürgercapitain, ſo wie die Sechsziger, die Hundertundachtziger, die Börſenalten, die Commerzdeputirten und deren Adjuncten in der Bürgerei Sitz und Stimme haben.

1712 ſchloß die Stadt mit der Königin Anna von Großbrittannien einen Vergleich wegen des Heringshandels. Als in eben dieſem Jahre von der Stadt eine Summe Geldes für das Reichskontingent, wegen des ſpaniſchen Erbfolgekriegs gefordert wurde, wollte Hamburg in dieſer Angelegenheit gemeinſchaftlich mit Lübeck und Bremen handeln; denn obgleich die ſchon 1535 von Kaiſer Carl V. beſchloſſene und 1617 erfolgte Auflöſung der Hanſe jegliche Gemeinſchaft zwiſchen den Städten hatte entkräften ſollen; ſo haben die drei Städte Lübeck, Hamburg und Bremen bei wichtigen politiſchen Begebenheiten doch jederzeit der Verpflichtung des Bundes nachgelebt und in unſern Tagen den Ruhm ihrer Vorzeit glorreich erneuet, ſo daß ſie bis auf dieſen Tag noch die drei Hanſeſtädte genennet werden. Hamburg bewilligte übrigens erſt dann das geforderte Reichskontingent, wenn alle mit der Commiſſion eingerückten Truppen die Stadt und deren Gebiet verlaſſen haben würden. Friedrich IV., König von Dänemark, ohne hinreichende Mittel zu dem Kriege zu haben, den er mit Carl XII. von Schweden ſchon ſeit 1709 geführt hatte, ſuchte 1713 durch Anhalten hamburgiſcher Schiffe, durch Beſetzung des

Billwärders und der Vier Lande von Hamburg eine Brandſchatzung von 300,000 Rthlr. zu erpreſſen. Hamburg mußte ſich zum gütlichen Vergleich entſchließen und vermöge eines zu Altona geſchloſſenen Vertrags 230,000 Rthlr. an Dänemark zahlen, damit die Schiffe wieder frei gegeben und die erwähnten Länder geräumt wurden. Zu dieſen für Hamburg ſo verdrießlichen Vorfällen geſellte ſich — als Folge des nordiſchen Krieges — die Peſt, die endlich 1713 auch innerhalb unſerer guten Stadt wüthete, ſo daß monatlich mehr als 1500 Menſchen ſtarben und überhaupt Hamburg in dieſem Jahre nahe an eilftauſend Todte zählte. Heil der Stadt, daß um dieſe Zeit ſchon — wie auch bereits oben erzählt wurde — die holde Schutzgöttin Eintracht ihre Segensbande um alle Bürger Hamburgs geſchlungen hatte. Nur dadurch ward es den Hamburgern möglich, durch die ſorgfältigſten Maaßregeln der wüthenden Seuche zu begegnen, und was dieſe Maaßregeln nicht vermogten: das thaten durch die Hand des Herrn die tobenden Stürme und wogenden Fluthen im Frühjahre 1714; durch dieſe wurde der giftigen Krankheit Einhalt gethan, ſo daß der Handel, der faſt allenthalben geſperrt geweſen war, im März deſſelben Jahrs von den Fürſten wieder frei gegeben wurde. Dennoch waren weder durch die vieljährigen innern Unruhen, noch durch Dänemarks Brandſchatzung, noch durch die furchtbaren Angriffe der Peſt Hamburgs ſchwere Prüfungen erſchöpft. Ruſſiſche Truppen unter dem Feldmarſchall Mentſchikoff, ſtanden zum Beiſtande König Friedrichs IV. in Wandsbeck und ihre Nähe war für Hamburg eben ſo unheilbringend, wie die Annäherung ruſſiſcher Truppen unter dem General Bennigſen im Jahr 1814 ſegenbringend für die Stadt

war: welche Gegenſätze in einem Zeitraum von hundert Jahren! — Mentſchikoff, deſſen Söldner übel in den hamburgiſchen Beſitzungen hauſeten, verlangte eine halbe Million Thaler von der Stadt und wohl oder übel, man mußte 300,000 ℛ︎ zahlen. Das Mißgeſchick zu erhöhen, mußte Hamburg, ohne es hindern zu können, die däniſche Nachbarſtadt **Altona** durch die Befehle des ſchwediſchen Generals Steenbock in der Nacht des 9ten Januars 1713 ſchrecklich in Flammen aufgehen ſehen, und konnte das Elend der armen, ebenfalls erſt unlängſt von der Peſt heimgeſuchten Vertriebenen nur dadurch einigermaßen lindern, daß es denen auf dem Hamburger Berge und dem heiligen Geiſtfelde auf dem Schnee jammernd Liegenden Speiſe und Trank und ſonſtige Wohlthätigkeitsſpenden reichte. *) Jn ökono-

*) Vielwiſſer, die von Manchem, wohl gar von Allem, beſſer als irgend ein Anderer unterrichtet zu ſeyn wähnen, wollen es den Hamburgern als eine Unmenſchlichkeit anheften, daß ſie die damals ſo ſchrecklicher Weiſe geplünderten und verjagten Altonaer nicht in die Stadt aufgenommen, und dort gepflegt haben. Allein abgeſehen davon, daß Hamburgs Grundgeſetze es durchaus nicht erlauben, daß Fremde während der Nacht durch die Thore gelaſſen werden, ſo ſchwang der rachbegierige Steenbock die lodernde Brandfackel ganz nahe vor Hamburgs Thoren, und würde ſchwerlich der Hamburger, ſey's nun auf dieſe oder auf andre Weiſe geſchont haben, wenn er wahrgenommen hätte, daß Hamburg ſo entſcheidend ſeinem wüthenden Eifer hätte Einhalt thun wollen. Genug, Hamburg that damals was die Verhältniſſe nur immer geſtatteten und wahr iſt's, daß in Hamburgs Schreckensjahre 1813, als der Mordbrenner Davouſt mehr denn 10,000 Einwohner Hamburgs zu den Thoren der Stadt hinausjagte, die edle Nachbarſtadt, eingedenk des Jahrs 1713, den unglücklichen Hamburgern dankbar zu vergelten

miſcher Hinſicht wurde Hamburg übrigens dadurch in Etwas entſchädigt, daß 1716 der berühmte Czaar Peter der Große und mit ihm der däniſche König Friedrich IV. nebſt großem Gefolge ſich eine Zeitlang in Hamburg aufhielten. In eben dieſem Jahre kam zwiſchen dem Könige von Frankreich Ludwig XV. und den drei Hanſeſtädten ein Handelsvertrag zu Stande. — 1717 ward ein Schiffer Jan Nobel und ſein Bootsmann Claas Hey, weil ſie einen Theil ihrer Ladung, die aus Gold und Juwelen beſtand, zu Cuxhaven geſtohlen hatten, verbrannt und zum Andenken ihrer Unthat wurden am Strande bei Cuxhaven zwei Schandſäulen errichtet. — 1719 wünſchten die Katholiſchen eine öffentliche Kirche zu Hamburg; allein die Bürgerſchaft bewilligte ihnen nur den Privatgottesdienſt im kaiſerl. Geſandtſchaftshauſe hinter der großen Michaeliskirche. So höchſt eingeſchränkt dieſe den Katholiken ertheilte Freiheit auch war, ſo war dennoch der Pöbel Hamburgs mit Ertheilung derſelben ſo unzufrieden, daß er ſich vor dem erwähnten Verſammlungsorte rottirte, die hingeſchickten Wachen verjagte, des Hauſes Umgebungen niederriß, in den Kirchenſaal drang und Alles was darin befindlich war, zerſchlug. Nur dadurch, daß alle Bürgerkompagnie'n gegen

ſtrebte und überreich vergalt. Alſo nur Uebelgeſinnte, die gerne den Saamen der Zwietracht ſtreuen, und heilloſe Früchte daraus erwachſen ſehen, oder ſolche, die durch Voltäre's; "Les Hambourgeois n'aimioent pas les Altenais &c." (Histoire de Charles XII., edit. stéréotype, Seite 279) ſich bethören laſſen, können behaupten, die Altonaer hätten 1813 feurige Kohlen auf die Häupter der ausgewanderten Hamburger geſammelt.

die Ruheſtörer unter's Gewehr traten, wurden ſie aus einander getrieben. Allein der Stadt verurſachte dieſe Unruhe am kaiſerl. Hofe viel Ungemach. Sie mußte dem Kaiſer 1720 eine Tonne Goldes Strafgelder zahlen, dem kaiſerl. Rath von Lembke das Geraubte erſetzen, den zerſtörten Kirchenſaal wieder ausbauen, die Rädelsführer des Unfugs mit Ruthen ſtreichen laſſen, und zwei Senatoren (Syllem und Brookes) und zwei Oberalten (Wahn und Tornedden) nach Wien ſenden, um des Vorfalls wegen bei dem Kaiſer Verzeihung zu erbitten. Außerdem mußte dem kaiſerl. Geſandten 1722 das Haus des Barons v. Görz, am Neuenwalle, nachdem man es von Letzterem käuflich erſtanden hatte, überlaſſen werden. — 1724 ließ ein reicher Kaufmann, Johann Hanker, den Grundſtein zum Altare in der Petrikirche legen, und erbauete dieſen noch ſtehenden Altar auf ſeine Koſten. — 1725 ward durch Rath- und Bürgerſchluß die Courantbank errichtet und im darauf folgenden Jahre eine Münzordnung zu Stande gebracht, die aber keinesweges dem Könige von Dänemark, Friedrich IV., behagte, um ſo mehr da ſchon 1717, ungeachtet des Altonaer Vergleiches von 1713, neue Irrungen zwiſchen dieſem Könige und der Stadt entſtanden waren, ſo daß Friedrich jetzt ſeinen Unterthanen den Handel mit Hamburg, ſo wie die Einführung hamburgiſcher Münzen in ſeine Staaten verbot; ja ſogar den Hamburgern mit einer Belagerung und mit Einziehung ihrer Geldforderungen im Däniſchen drohete. Die Hamburger vermogten dieſesmal nicht viel gegen dieſe Gewaltthätigkeit. Alles, was die Chronik von ihren Repreſſalien in dieſer Angelegenheit aufgezeichnet hat, iſt: daß die Altonaer Zeitung in Hamburg verboten ward.

Mehr oder minder bedeutende Feindſeligkeiten zwiſchen den Nachbarſtädten vermehrten das Uebel. Dazu kam der Vorfall, daß ein geborner Hamburger, Namens Renzel, der in däniſche Dienſte getreten und Erbe eines reichen Hamburgers, Jobſt von Oberbeck, geworden war, ſein Erbtheil von 90,000 Rthlrn. an däniſche Unterthanen und an die Chriſtianshavner Kirche vermachte, die Stadt aber — vermöge des Geſetzes, nach welchem Keiner über Erbgüter teſtiren darf — die Verabfolgung jener Summe nicht bewilligen wollte. Erſt als Friedrich IV. das hamburgiſche Comptoir zu Bergen hatte ſchließen und auf alles darin befindliche hamburgiſche Eigenthum Beſchlag legen laſſen, lieferten die Hamburger jene Erbgelder aus. Aber dadurch waren die oben erwähnten Irrungen noch lange nicht ausgeglichen; ſie wurden vielmehr noch durch eine Forderung vermehrt, die der Graf von Reventlau an die Concursmaſſe eines Hamburgers, Ernſt Goverts, hatte, und die von dem, oft in übertriebenem Grade ökonomiſchen *) Könige Friedrich als eine Kronforderung angeſehen ward. Was Friedrich nicht von der Stadt erzwingen konnte, gelang leider! ſeinem Nachfolger, Chriſtian VI., der 1730 den Däniſchen Thron beſtieg. Dieſer verlangte im Jahr 1731 von der Stadt die Erbhuldigung, die Befreiung der Einwohner des Schauenburger Hofes von allen bürgerlichen Abgaben, die baare Zahlung von 300,000 Rthlrn., und gleiche Werthſchätzung des däniſchen Geldes mit dem neuen hamburgiſchen Stadtgelde! Dagegen verſprach der König, der Stadt den Handel in ſeinen Staaten wieder frei zu geben.

*) Siehe G. L. Badens Geſch. des däniſchen Reichs, Seite 458.

Hamburg bot, durch dieſe vielfachen ſtrengen Forderungen geängſtigt, 100,000 Rthlr.; — und Chriſtian VI. ſchärfte die gegebenen Mandate wegen des Handels. Die Stadt bot viermalhunderttauſend Mark; — der König beſtand auf 200,000 Rthlr., die endlich 1736 gezahlt werden, und dabei die Verſprechungen geleiſtet werden mußten, daß die Courantbank aufgehoben, das däniſche Geld, ſo lange es auf den Fuß von $11\frac{1}{3}$ Rthlr. die Mark fein bleiben würde, gleich dem hamburgiſchen genommen und 500,000 Mark in vier Terminen an Dänemark gezahlt werden ſollten. Dagegen ließ Chriſtian die früher durch däniſche Kriegsſchiffe nach Norwegen aufgebrachten acht hamburgiſchen Kauffahrteiſchiffe los, gab den hamburgiſchen Handel in Dänemark frei, willigte darein, daß die Einwohner des Schauenburger Hofes welche bürgerliche Geſchäfte trieben, Abgaben zahlten, daß ein dauernder Gränzvergleich zu Stande gebracht würde und daß die aus Hamburg entwichenen däniſchen Bankerottirer innerhalb ſechs Wochen das däniſche Gebiet räumten. Dieſer Vergleich ward zu Kopenhagen 1736 geſchloſſen, und in allen ſeinen Punkten erfüllt, indem zuletzt 1740 die Grenzen beſtimmt wurden. Mit dieſem zwiſchen Dänemark und der Stadt Hamburg zu Stande gekommenen Frieden, der ſpäter, 1768, durch den Gottorpſchen Traktat noch mehr beveſtigt wurde, ward die Stadt zu gleicher Zeit durch den Geiſt der Aufklärung, der Toleranz und der bürgerlichen Eintracht beglückt. Durch manche traurige, oft ſchreckliche Erfahrung ihrer Voraltern gewitzigt, durch ein geläutertes Gefühl ihrer bürgerlichen Freiheit erhoben, ließ von nun an die Geſammtmaſſe Hamburgs keine Zwiſtigkeiten mehr unter ſich obwalten. Eine eben ſo erfreuende,

Digitized by Google

als ſegenbringende Epoche in der hamburgiſchen Geſchichte, deren Schilderung und Betrachtung den Autor, der von dieſem Augenblicke an den Pinſel, mit dem er ſeine Zeichnung entwirft, in mildere Tinten zu tauchen berechtigt und verbunden iſt, eben ſo ſehr wie ſeine edelgeſinnten Leſer erfreuet. Alſo nur Kleinigkeitsgeiſt, Rechthaberei, oder gar noch etwas Schlimmeres, kann die Unglücksfälle, die in den erſten Jahrzehenden des neunzehnten Jahrhunderts unſere gute Stadt trafen, ihren Einwohnern ganz oder theilweiſe zur Laſt legen. Reich an Irrthümern iſt Jeder: wie mag, Irrthümer wegen, Einer den Andern ſchelten? Böſer Abſichten, die auf das gemeine Weſen zielten, iſt, Gott ſey Dank! in neuern Zeiten wohl kein Bürger oder Einwohner Hamburgs zu zeihen. Und hatte vielleicht ein oder andres Individuum ſich durch die Lockung des corſiſch-franzöſiſchen Unweſens vom geraden Wege ſeiner Bürgerpflichten abwenden laſſen; ſo kehrte es entweder, durch den Sieg der Wahrheit und vom Recht getrieben, zu ſeinen Pflichten zurück, oder ward der allgemeinen Verachtung ſeiner Mitbürger preis gegeben, ohne jedoch je den heilloſen Zweck erreicht zu haben, die Gemeine oder auch nur einen bedeutenden Theil derſelben in ſeine verfänglichen Thaten oder Reden zu verwickeln. — Einen weſentlichen Theil an der um jene Zeit in Hamburg Statt gefundenen Milderung der Sitten, hat unſtreitig die im Jahr 1765 durch den Doktor Johann Ulrich Pauli in Vorſchlag gebrachte und bald darauf durch 97 Mitglieder gebildete patriotiſche Geſellſchaft, *) die in raſtloſem Wirken für Alles was

*) Ein Ausführlicheres über dieſe Geſellſchaft, ſiehe "Verhand-

auf Volksbildung und Erhöhung bürgerlichen Glückes abzwecken kann, noch bis auf dieſen Tag rühmlich ſich müht, und die durch viele und mancherlei wohlthätige Einrichtungen die Stadt beglückt, als durch Anlegung einer Zeichnenſchule, einer Navigationsſchule, einer Rettungsanſtalt für Ertrunkene oder Erſtickte, ferner durch öffentliche Vorleſung über Technologie ꝛc. für Handwerker, durch Unterſtützung für reiſende Künſtler und Handwerker, durch die Errichtung einer allgemeinen Verſorgungsanſtalt, einer Creditkaſſe für die Erben und Grundſtücke in Stadt und Gebiet ꝛc. ꝛc. — So wie das Entſtehen und der geſegnete Fortgang dieſer Geſellſchaft von höchſt wohlthätigem Einfluſſe auf Hamburgs innere Ruhe und Beglückung war, iſt und mit des Himmels Segen auch für die ſpäteſte Folgezeit ſeyn wird, eben ſo wenig berühren die hamburgiſchen Denkwürdigkeiten der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, das Ausland, — und Heil uns, daß es ſo war! Die Stadt ward in jenen funfzig Jahren zu der nachherigen Heimſuchung mit Kraft und Geduld, mit Ausdauer und Muth ausgerüſtet; und mit Dank gegen den Geber alles Guten, erzählen wir hier, — ehe wir die gedrängte Schilderung der Schreckensepoche Hamburg's im neunzehnten Jahrhundert, entwerfen, — in chronologiſcher Ordnung, ſo kurz aber ſo vollſtändig wie möglich, die Denkwürdigkeiten der letztern Hälfte des achtzehnten Säculums.

1736 ſtarb zu Hamburg der als Gelehrter berühmte

lungen der hamb. Geſellſch. zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe, 7 Bände.„, ferner, “J. L. v. Heß Hamburg, topogr., hiſtoriſch ꝛc., Theil 2, Seite 428 u. ſ. w.

Profeſſor des Stadtgymnaſiums, Johann Albert Fabricius.

1737 erhielt das Amt Ritzebüttel das Privilegium, jährlich einen Viehmarkt halten zu dürfen.

1740 war ein ſo ſtrenger Winter, daß in dem darauf folgenden Jahre eine große Theurung entſtand.

1741 eröffnete der Schauſpieldirector Schönemann mit Corneilles Trauerſpiel "Cid„ ein nach höhern Anſichten neu errichtetes Theater, das — in ſeiner Art — ebenfalls wohlthätig auf die Bildung des Volks wirkte.

1742 ward das Hoſpital St. Hiob (das Pockenhaus) neu erbauet.

1747 ward die zu St. Georg neu erbaute Kirche eingeweihet.

1748 feierte die Stadt, wegen des zu Aachen unterzeichneten, und des vor hundert Jahren geſchloſſenen weſtphäliſchen Friedens, ein Jubelfeſt.

1749 wurden in mehrern Ländern und auch in der Umgegend Hamburg's die Felder durch Heuſchrecken verheert.

1750, am 5. März, Morgens um 10½ Uhr, während des Gottesdienſtes, ſchlug der Blitz in den St. Michaelisthurm, wodurch die ganze Kirche, (wie oben ſchon Seite 122 erwähnt ward), bis in ihre Gruftgewölbe ein Raub der Flammen ward. — Der 13. April dieſes Jahrs zeigte in der Nacht, von 11 bis 12 Uhr ein helleuchtendes Nordlicht.

1751 ward mit großer Feierlichkeit der Grundſtein zu der gegenwärtigen großen St. Michaeliskirche gelegt. Der Bau des Thurms ward, aus ökonomiſchen Urſachen, erſt im Jahr 1778 vollendet.

Digitized by Google

1752 ward das neuerrichtete Gymnaſiumsgebäude eingeweihet. — Auch hatte Hamburg um dieſe Zeit nicht nur eine franzöſiſche, ſondern ſogar eine lateiniſche Zeitung.

1753 erſchien zuerſt das für jeden Kaufmann lange Zeit unentbehrlich gebliebene Buch: "Allgemeiner und beſonders hamburgiſcher Comtoriſt,, , deſſen Verfaſſer der weiland Schullehrer zu St. Nicolai, Jürgen Elert Kruſe, war. *) — Auch ward durch Rath- und Bürgerſchluß in dieſem Jahre eine neue Fallitenordnung publicirt. Der Name des vorſätzlichen Falliten, der zuerſt nach derſelben verurtheilt wurde, iſt noch dieſen Tag mit ſeinen zwanzig Nachfolgern auf dem ſchwarzen Brette am erſten Pfeiler der Börſe der Stadt, zu leſen.

1754 ſtarb der, um jene Zeit berühmte hamburgiſche Dichter Friedrich von Hagedorn. Jetzt — man darf's wohl ſagen — iſt er vergeſſen, oder mindeſtens doch als veraltet bei Seite gelegt. Dennoch geſchah dies wohl mehr durch die gigantiſche Geſtaltung der neuern Zeit, welcher Hagedorn's harmloſe Lieder ſich nicht anſchmiegen, als durch die ihm von manchem Kraftgenie in unſern Tagen angelogene Langweiligkeit. Hat der unſterbliche Gellert doch faſt daſſelbe Schickſal, und — die Hand aufs Herz —

---

*) Dies Werk, das von eben ſo herrlicher Umſicht im Rechnungsweſen, wie von dem eiſernen Fleiße ſeines achtungswürdigen Verfaſſers zeugt, iſt ſpäter durch deſſen Erben, und zwar erſt vor Kurzem, neu aufgelegt worden; allein, es ſcheint, als befriedige dieſe neue Auflage das jetzige kaufmänniſche Publikum keinesweges ſo, wie die früheren Ausgaben von eigner Hand unſtreitig befriedigt haben.

Digitized by Google

nicht auch Käſtner, — Rabener, — — Wieland ſogar? Deſſen ungeachtet, iſt und bleibt es gewiß, daß temporäre Hintanſetzung oder Vernachläſſigung keinem guten Schriftſteller ſeinen klaſſiſchen Werth zu rauben vermag. Alſo auch unſerm Hagedorn hier — der Wahrheit die ihr ſchuldige Verehrung! — ein kleines, aber herzlich gemeintes Denkmaal! Will Hamburg auch nicht ſtolz auf ihn ſeyn, ſo hat es ſich ſeiner ſicher nimmer zu ſchämen.

Nichts iſt widerlicher, als auf grelle Gegenſätze zu ſtoßen. Wir ſind hier in dem Falle. Um nach chronologiſcher Ordnung zu erzählen, müſſen wir gleich nach unſerm Hagedorn des zur Genüge bekannten Paſtors Johann Melchior Götze erwähnen, weil er um die Zeit von Hagedorn's Tode, Prediger an der Catharinenkirche, ſpäter, Senior des hamburgiſchen Miniſteriums ward. Der ſelige Herr mag ein gewaltiges Kirchenlicht geweſen ſeyn, mag das Kanzelpult mit kräftigen Fauſtſchlägen zu Gewiſſensſchauder erregendem Widerhalle gezwungen, und in mehr als frommem Eifer gegen die Verderbtheit ſeiner Zeit lauter als je Einer durch Wort und Schrift gedonnert haben; — dennoch freut es uns, daß wir hier in unſerer politiſchen Geſchichte Hamburgs durch bloße Erwähnung ſeines Namens ſeinem Gedächtniſſe Genüge zu leiſten vermögen. Wer übrigens dieſen geiſtlichen Herrn genauer, ja, ziemlich genau kennen zu lernen der Mühe werth achtet, dem ſey in Schütze's Hamburgiſcher Theatergeſchichte, Seite 349 u. ſ. w., wo die berüchtigte theologiſch-dramatiſche Streitigkeit aus unverwerflichen Aktenſtücken abgehandelt wird, der Weg dazu gewieſen. Später (1769) legte Götze ſein Seniorat nieder, das hauptſächlich durch die Menge, theils

Digitized by Google

von ihm ſelbſt angeſponnener, theils von Andern ihm aufgehalſeter Streithändel bemerkbar bleibt.

Im Jahr 1755 litt Hamburgs Handel bedeutenden Schaden durch das Erdbeben, das am 1. November j. J. zu Liſſabon Statt fand. Die Chronikenſchreiber behaupten, die hamb. Kaufherren haben dadurch mehr als zehn Millionen Mark Banco verlohren.

Im Jahr 1756 ſtarb, 86 Jahr alt, Erdmann Neumeiſter, Paſtor zu St. Jacob, der Verfaſſer mehrerer geiſtlichen Lieder, der, obwohl auch ein ſtrenger Eiferer gegen Nicht-Lutheraner, doch eine Art von Humanität mit ſeinem Eifer verband; ein Vorzug den wir ihm um ſo mehr laſſen müſſen, da wir ſeinem Senior, dem ehrw. Herrn Paſtor Göze denſelben nicht mit unbedingter Beſtimmtheit beilegen können. — Der ſiebenjährige Krieg, der um dieſe Zeit ausbrach, verſchaffte der Stadt ungleich mehr Vortheile, als Unannehmlichkeiten: ein Glücksfall, den Hamburg ſpäter zu Anfang und zum Theil während der franzöſ. Revolution in noch weit höherem Grade erlebte, und welcher wohl mehr aus der geographiſchen Lage der Stadt, als aus irgend einer andern Quelle hervorgieng.

1758 errichteten die hamburgiſchen Mäkler eine Wittwen- und Waiſenkaſſe und 1759 erhielt die Nikolaikirche eine Freiſchule.

1761 ſtarb der als Dichter und Satyriker berühmte Michael Richey, Profeſſor am hamburg. Gymnaſium, im 84ſten Lebensjahre.

1762 ſah Hamburg ſich abermals in die traurige Nothwendigkeit verſetzt, ſich durch Geld, doch diesmal nur durch Vorſchuß, wie es hieß, von däniſcher Bedrohung los-

Digitized by Google

zumachen. Friedrich V. lieh anderthalb Millionen Mark von der Stadt und bald darauf, als Peter III. von Rußland ihn bedrohte, wieder drei Millionen Mark, indem er um dieſer ſeiner zweiten Forderung mehr Gewicht zu geben, die Stadt mit 20000 Mann umzingelte. Uebrigens iſt dieſes zwiefache Darlehn von fünftehalb Millionen nicht zurückgegeben worden, ſondern mußte ſammt den Zinſen und einem andern früher von dem Hauſe Holſtein geliehenen Capitale von 300,000 Mark bei Ausfertigung des Gottorpſchen Tractats von Seiten Hamburgs als getilgt angeſehen werden. In eben dieſem Jahre ward die neuerbaute Michaeliskirche eingeweihet. Der Meiſter derſelben war der berühmte Ernſt Georg Sonnin, unwiderſprechlich einer der größten, edelſten Männer, die Hamburg in ſeinen Mauern ſah; der ſich mehr noch durch ſeine patriotiſchen in der Stille verübten Werke, als durch den trefflich gelungenen Bau jener Kirche verewigt hat. *) Er ſtarb 1794 am 8. Juli im 85ſten Lebensjahre.

Im Jahr 1763 feierte auch Hamburg das allgemeine Friedensfeſt, das dem ſiebenjährigen Kriege folgte.

---

*) Herr J. L. v. Heß in ſeinem oft citirten Werke: "Hamburg" (Th. II. S. 26.) hat dieſem wackern Sonnin herrliche Gedächtnißworte in die Gruft nachgeſchrieben. — Ein nimmer zu leugnender Beweis, daß Herr von Heß klaren Sinn und warmes Gefühl für Hohes, Edles und Wahres haben kann; um ſo eindringender wird daher oft auch das, was er an Hamburgenſien mit einer andern in ſchwarze Galle getauchten Feder ſchrieb. So rühmlich das Eine für den Herrn Verf. iſt, ſo gewiß führt das Andere auf eine glatte, zum Falle bringende, Bahn.

Digitized by Google

1766 ward das ſogenannte Fortificationshaus an der Wallbaſtion Albertus an der Elbe erbauet.

1768 ward endlich wie oben bereits erwähnt, Hamburg als ſtimmfähige freie Reichsſtadt vom Hauſe Holſtein anerkannt und — obwohl gegen ſchweres Hamburgiſches Geld — jeglicher Anſpruch an die Stadt vom Könige von Dänemark, Christian VII. aufgegeben. Kaiſer Joſeph II. beſtätigte im darauf folgenden Jahre dieſen Vergleich und im Jahre 1770 nahm Hamburg durch den Syndicus Schuback Sitz und Stimme auf dem Regensburger Reichstage. In eben dieſem Jahre ward mit obrigkeitlicher Bewilligung eine Zahlenlotterie durch den Wechsler Peter Hiß errichtet, die aber ſchon im J. 1785 durch eine gewonnene Quaterne wieder geſprengt ward.

Das Jahr 1771 zeichnete ſich durch Deichbrüche und Ueberſchwemmungen aus. Vom 8ten bis zum 22ſten Julius dauerte die Verwüſtung, die durch dieſelbe herbeigeführt wurde, und richtete einen Schaden von mehr als anderthalb Mill. Mark an. Auf einem Gedächtnißſteine der, in Form einer gut gearbeiteten Spitzſäule, außerhalb des Deichthors im darauf folgenden Jahre errichtet ward, lieſt man Jahr und Tag und eine kurze Erzählung jener verheerenden Fluth, deren fürchterliche Folgen, unter denen eine nie erlebte Theurung eine der bedeutendſten war, nur durch die Mildthätigkeit edler und begüterter Perſonen unſerer guten Stadt, einigermaßen gemildert werden konnten. Ein jährlicher Buß- Faſt- und Bettag ward wegen jener Ueberſchwemmung auf den 28ſten Julius angeordnet und bei der erſten Feier dieſes Tages wurden 27340 Mark zur Un-

terſtützung der durch die Fluth Verarmten in den Kirchen geſammelt. — Später iſt dieſer Buß- Faſt- und Bettag auf den erſten Donnerſtag im Novembermonat verlegt worden, an welchem Tage derſelbe noch im Jahr 1815 gefeiert wurde.

Die Errichtung mehrerer hamb. Aſſecuranzcompagnien, die einen neuen Erwerbszweig und einen erhöheten Credit für die Stadt gewährten, und die beſonders in dieſem Jahre Statt fand, dient ebenfalls als nicht ganz unwichtiger Beweis, was durch vereinte Kräfte Vollkommenes und Nützliches zu Stande gebracht werden kann.

1784 am 24ſten April richtete ein Sturm an Gebäuden und Gärten, ſo wie an Schiffen auf der Elbe, großen Schaden an. In eben dieſem Jahre ſah Hamburg, durch die uneigennützige Bereitwilligkeit des hamb. Cattunfabrikanten Champel, den erſten Luftball in Geſtalt eines Fiſches. Champel gab dieſe Beluſtigung zum Beſten einiger armen Familien. 1786 hielt Blanchard von der hamb. Sternſchanze aus ſeine 20ſte Luftfahrt.

1785 war der Bau des neuen Waiſenhauſes in der Admiralitätsſtraße — vielleicht das ſchönſte Gebände der Stadt — ſo weit vollendet, daß die Waiſenkinder daſſelbe beziehen konnten;*) auch ward im folgenden Jahre nach

*) Das ſogenannte alte Waiſenhaus lag zwiſchen den Kayen und der Schaarthorsbrücke. Es ward 1604 aus der in uralter Zeit errichteten, ſpäter zur Kirche erweiterten, St. Anſcharius Capelle eingerichtet und 1801 als baufällig abgebrochen. Jetzt ſteht ein weitläuftiges Gebäude auf dem Platze und nur der Name der Brücke, des Markts und der Straße, die von dieſem Platze ausgehn, ſind das Einzige was noch an Hamburgs älteſten

mehrern vorhergegangenen Sammlungen der Thurm der großen Michaeliskirche, ſo wie derſelbe jetzt noch zu ſehen iſt, vollendet und geweihet. Am 2ten Juli d. J. zeigte ſich auf der Elbe eine Trombe oder Waſſerhoſe, die beſonders bei Altona vielen Schaden anrichtete.

1786 am 1. April eröffnete Friedrich Ludwig Schröder mit G. E. Leſſings allbekanntem Trauerſpiele: Emilie Galotti das noch am Gänſemarkt hinter dem ſogenannten Opernhof belegene, ſtehende Theater. "Dem Verdienſte ſeine Kronen!" Auch Schröder gehört mit vollem Rechte in die Klaſſe der größten Männer Hamburgs. Verdienſtvoll ruht er, der große Meiſter, auf ſeinen unter ſchwerem Widerſtande *) und großer Beſtrebung errungenen Lorbeern. Herrlich ſollte uns vor drei Jahren die Sonne ſeines Abends noch einmal leuchten. Sie that's, ſie blendete gewiſſermaßen unſer Auge; allein die Donnerwolke des Kriegs entzog uns ihren wärmenden Strahl und nach ſo harten Gewitterſchlägen iſt ihr nochmaliges Aufglühen am Horizont der Kunſt — ſo innig der Kunſtfreund ſich auch darnach ſehnt — wohl kaum zu erwarten.

Der Maimonat des Jahrs 1791 brachte wieder ſchreckliche, großen Schaden verurſachende, Fluthen mit.

Ein edler Hamburger — mit Bedauern bekennen wir's, daß wir ſeinen Namen nicht zu nennen vermögen; wie denn

---

Wohlthäter, an den heiligen Anſchar, erinnert; denn des Herrn von Heß ſarkaſtiſche Bemerkung, (Th. I. S. 406.) jener für Hamburg ſo ehrwürdige Biſchof ſey am Durchlauf geſtorben, iſt wohl nicht im Stande, eine ernſthafte Erinnerung an den ehrwürdigen Anſchar rege zu machen.

*) Siehe Schütze's hamb. Theatergeſchichte S. 564 u. ff.

auch ſogar Herr v. Heß in ſeinem Werke: Hamburg ꝛc., ſo vollſtändig derſelbe ſonſt in Namen und Daten iſt, kein Wort von dieſem Factum erwähnt — ſchenkte im J. 1796 der hamburgiſchen Armenanſtalt einen unverkürzten Lottogewinn von 25000 Mk.

1798 ward die Sperre des Steinthors eingeführt.

Glänzend für Hamburg neigte ſich die Sonne des achtzehnten Jahrhunderts, indem ſie viele wohlthätige innere Einrichtungen unſerer guten Stadt beleuchtete. Eine der bemerkenswertheſten iſt die Errichtung des neuen Arbeitshauſes, das 1800 vollendet und durch eine Rede des damaligen Senators Hudtwalker geweihet ward. Es würde zu weitläuftig ſeyn, alle die einzelnen Namen und das für das Geſammtweſen Hamburgs ſo ſegenbringende Wirken aller der Männer, die jene Namen trugen und die das Ende des achtzehnten Jahrhunderts für Hamburg ſo glorreich machten, ausführlich hier anzuführen. Um einen vollſtändigen Begriff von Hamburgs wahrhaft patriotiſchen Anſtalten zu erhalten, muß man dieſe Anſtalten in ihrer Wirkſamkeit betrachten, nicht blos ſich von ihnen erzählen laſſen. — Unſere Armen- und Entbindungsanſtalt, unſere allgemeine Verſorgungsanſtalt, unſere Zeichnen- Navigations- und Armenſchule, unſere unentgeltlichen öffentlichen Vorleſungen für Handwerker, unſere Rettungsanſtalt für Ertrunkene, unſere Creditcaſſe für Erben und Grundſtücke in der Stadt und deren Gebiet, die Anwendung der Blitzableiter, die Anlegung eines Mehlmagazins und neuer Straßen, (der großen und kleinen Michaelisſtraße, der erſten und zweiten Brunnenſtraße),

Digitized by Google

die Erbauung eines neuen anatomiſchen Theaters: alles dieſes, welches ganz oder theilweiſe als heilſame Folge der rühmlichen Beſtrebungen der "hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe" — die mit Recht die patriotiſche Geſellſchaft heißt, — angeſehen werden muß, ſpricht nicht minder zu Hamburgs Ruhm, als die Großthaten unſerer Vorfahren, die durch ihre eiſerne Beharrlichkeit bei Recht und Wahrheit uns auf die Stufe hoben, auf welcher ſo weit ausſehende und ſo eingreifend wirkende Einrichtungen mit Erfolg gemacht werden konnten. Das Ende des achtzehnten Jahrhunderts zeigt edle Männer in der Geſchichte Hamburgs, die zum Theil ihre rege Wirkſamkeit in's 19te Jahrhundert hinübertrugen, theils mit der herrlichſten Bürgerkrone geziert vor dem Jahre 1801 hinab in die Gruft ſanken und uns in ihren uns zurückgelaſſenen Thaten einen Spiegel vorhalten, wie wir würdig als freie Bürger einer freien Stadt unſere Kräfte zum allgemeinen Wohl anwenden ſollen. Männer, wie Johann Ulrich Pauli, Hermann Samuel Reimarus, von Drateln, Ernſt Georg Sonnin, Johann Georg Büſch, Johann Albert Hinrich Reimarus, Chriſtoph Chriſtian Sturm, Nicolaus Anton Johann Kirchhoff, Caſpar Voght, Georg Heinrich Sieveking, Johann Arnold Günther, J. F. L. Meyer u. v. a. ſind jedem ächten Hamburger zu bekannt, ihr raſtloſes Beſtreben iſt fortwährend zu wirkſam unter uns, als daß die bloße chronologiſche Herzählung ihrer Bemühungen, Forſchungen und Stiftungen es vermögte, ihrem Andenken würdiges Genüge zu leiſten! So groß nun die Bemühungen

aller jener Patrioten, die zu dem wahren innern Wohl der Stadt faſt immer mit vereinten Kräften beitrugen, waren, ſo fürchterlich erſcheinen in der Geſchichte Hamburgs die Gewalteingriffe in die heiligen Rechte und in die ehrwürdigen Denkmäler der Strebekraſt des Fleißes und der Vaterlandsliebe der vorzüglichen Bürger unſerer guten Stadt. Schon ehe das neunzehnte Jahrhundert begann, ſahe Hamburg die dumpfe Ankündigung zukünftigen namenloſen Elendes in einzelnen, anfangs unwichtig ſcheinenden, Begebenheiten. Mag der fürchterliche franzöſiſche Revolutionskrieg, der 1792 ausbrach, anfänglich — wie das faſt immer bei allgemeinen Kriegen der Fall war und ſeyn wird — für Hamburg eine ſprudelnde Quelle des Reichthums geweſen ſeyn: er ward ſpäter und leider! nur allzubald eine laſtende Bürde für faſt alle Bewohner der Stadt. Von jeder überwiegenden Herrſchermacht geplagt, mußte Hamburg ungeheure Summen bald als Geſchenk, bald als höchſt unſicheres Darlehn zahlen; die Schiffe der Stadt wurden faſt allenthalben angehalten; ſteigender Luxus, die Haupturſache der vielen Bankerotte von 1799; die Anweſenheit der ungeheuren Menge franzöſ. Ausgewanderten, die uns mit ihrer uns damals noch fremderen Sprache, fremde, verderbliche, ja fluchenswerthe Sitten zubrachten; ein mehr und mehr um ſich greifender Wuchergeiſt, der dem ſchlichten Hamburger Kaufmann von jeher ein Greuel war; unüberlegte Unternehmungen einiger Handel treibenden Individuen; dazu Schwindelei aller Art; Feuersbrünſte, die zum Theil wohl durch boshafte Betrüger und Mordbrenner entſtanden ſeyn mögen, und noch manche andere Uebel öffneten dem Prüfenden eine trübe Ausſicht in die

Zukunſt, und bange Ahnung erweckend, ſtieg ihm der erſte Tag des neuen Jahrhunderts aus dem Schooße der Zeit herauf. Wie rührend und feierlich dieſer Tag, mit dem zugleich für die Stadt ein neues Jahrtauſend begann, von Hamburgs edleren, dankbaren Bürgern auch begangen wurde: Gebet allein, vermogte nicht die Donnerwolke zu vertheilen, die Verderben drohend über unſerer guten Stadt ſchwebte und die ſich leider! fürchterlich genug ihrer verheerenden Glut entladete.

Das in dem am 9ten Febr. 1801 zwiſchen Oeſterreich und Frankreich zu Lüneville geſchloſſenen Frieden angenommene Säculariſations- und Entſchädigungsſyſtem veranlaßte nicht ganz unwahrſcheinliche Gerüchte zum Nachtheil des hamburg. Freiſtaats. Die Beſorgniß für unſre Unabhängigkeit ward gegründet, als nach abgeſchloſſener nordiſcher Neutralitäts-Convention der königl. preußiſche Hof erklärte, daß die Zeitumſtände es nothwendig machten, die Stadt zu ihrem eigenen Beſten mit preußiſchen Truppen zu beſetzen. Nur die dringendſten Vorſtellungen von Seiten unſerer würdigen Obrigkeit mittelten endlich die Erklärung aus, daß es mit der Beſetzung noch einigen Anſtand haben könne. Aber plötzlich näherte ſich mit einem ſchnell geſammelten Corps der königl. däniſche Feldmarſchall, Prinz Carl v. Heſſen, nahm ſein Hauptquartier zu Pinneberg und ließ an unſere gute Stadt die drohende Aufforderung ergehen, Hamburg und deſſen Gebiet den däniſchen Truppen — verſteht ſich unbeſchadet der Unabhängigkeit der Republik — zur Beſetzung zu übergeben. Wie ſehr Rath und Bürgerſchaft dieſer Forderung auch durch Vorſtellungen entgegen kommen mogte, ſo mußte doch endlich in dieſelbe gewilligt werden.

Digitized by Google

Die Thore und Wälle der Stadt, wie auch die Billwärder- und Sternſchanze, wurden den däniſchen Truppen übergeben und die hierbei vorfallende Einquartierungslaſt ward den beiden Vorſtädten der Stadt zuerkannt. Dies geſchah am Palmſonntage 1801 den 29ſten März, Morgens 10 Uhr. Gleich nach der Beſitznahme der däniſchen Truppen forderte ihr Feldmarſchall 1500 Paar Stiefeln, 11000 P. Schuhe und Strümpfe, 12000 Hemden und 200 numerirte Säcke. Dieſe Forderungen wurden zwar abgeſchlagen; allein eine Geldforderung von 1100 Rthlr. täglich, zur Erhaltung der Truppen ꝛc., mußte zugeſtanden und befriedigt werden. Drückender, als dieſes Alles, war für Hamburg das Begehren, welches bald darauf gemacht wurde, daß nämlich alles engliſche Eigenthum in Hamburg angegeben und zurückgehalten werden ſolle. Das hieß die Stadt zwingen wollen, England den Krieg zu erklären. Dazu erfuhr Hamburg die höchſt feindliche Behandlung, daß die Tonnen auf der Elbe aufgenommen und Schiffahrt und Handel auf ſolche Weiſe bedeutend geſtöhrt wurden. Durch den Beifall, den die engliſche Regierung unſerm Senate bezeigte, iſt es deutlich erwieſen, mit welchen kräftigen Entgegnungen unſere Obrigkeit ſolchen ungerechten Anforderungen und Behandlungen die Spitze bot, und dennoch würde der Lauf der ganzen Sache wahrſcheinlicherweiſe höchſt nachtheilig für unſere gute Stadt ausgefallen ſeyn, wenn die mörderiſche Seeſchlacht bei Copenhagen am 2 April, den Kriegsſtand nicht aufgehoben und Dänemark nicht gezwungen hätte, einen Waffenſtillſtand zu ſchließen. Dazu kam, daß Kaiſer Paul I. von Rußland, der die Seele der nordiſchen Convention geweſen war, ſtarb und daß ſein edler, gerechter, friedliebender Nachfolger

Digitized by Google

Alexander I. keine angelegentlichere Sorge hatte, als den Frieden auf das ſchleunigſte im Norden wieder herzuſtellen. So mußten denn am 23ſten Mai deſſelben Jahrs die däniſchen Truppen, nach einem achtwöchentlichen Aufenthalte bei uns, der nun durch die ſchnell veränderten Umſtände mehr einem nachbarlichen Beſuche, als einer kriegeriſchen Beſetzung ähnlich ſah, die Stadt und das hamburgiſche Gebiet räumen.*) — Jetzt, da Hamburg zur Genüge erfahren hat, was Einquartierung fremder Truppen bedeutet, muß unbedingt Jeder darin übereinſtimmen, daß jenes däniſche Corps ſich in den Quartieren auf das muſterhafteſte betrug. Es würde ungerecht ſeyn, dieſes verſchweigen zu wollen. — Der Friede zu Amiens zwiſchen England und Frankreich, der nunmehr Europa die Ruhe und Hamburg blühenderen Handel hätte wiedergeben ſollen, war nichts als ein ſchwacher Schimmer längſt erſehnten Glückes, und vermogte, trotz der Entſchädigung die Hamburg für erlittene Leiden am 1ſten

*) Ein Humoriſt — es hieß damals, ein (jetzt nicht mehr hier befindliches) Mitglied der Stadtſchauſpielergeſellſchaft — beſang leichtſinnig genug! dieſe Begebenheit in einem ſcherzhaften Liede, das mit neuer Muſikbegleitung erſchien und die Lacher, aber auch nur die Lacher auf ſeiner Seite hatte. Das Lied begann mit der Strophe:

"Die Thore ſind offen, die Wälle ſind leer,
"Sie ziehen von hinnen die Krieger.
"Uns ſtören die rüſtigen Gäſte nicht mehr,
"Heim führt ſie der fürſtliche Sieger.
"Sie kamen, ſie ſahen und — nahmen fürlieb,
"Was eben der Koch und der Kellner verſchrieb."

December 1802 durch die Abtretung des Doms*) vom Churhauſe Hannover erhielt, für unſere gute Stadt nichts mehr, als ſie durch eine kurze Friſt voll Ruhe und Hoffnung auf beſſere Zeiten zur Ertragung der mächtigen herannahenden Stürme zu ſtärken. Unterdeſſen fuhren Hamburgs Patrioten fort, für das innere Wohl des kleinen Freiſtaats unermüdet zu ſorgen. Die beſſere Einrichtung des Peſthofs, der um dieſe Zeit mit dem milderen Namen "Krankenhof" belegt ward, die Errichtung der Inſtitute für weibliche und männliche Kranke, die Wahl des Herrn Profeſſors Gurlitt zum Director unſers Johanneums, von welchem Hamburg mit Erfolg die Wiederherſtellung des ehemaligen Glanzes dieſer öffentlichen Gelehrtenſchule erwartete; die eifrigen Bemühungen der Prediger an St. Jacob, der Herren Evers und Renzel, zur Errichtung zweckmäßiger Schulen für den mittlern und niedern Bürger, die Errichtung des Denkmals für unſern verdienſtvollen Prof. Büſch**) — aller dieſer und mancher andern mehr oder minder wichtigen Ereigniſſe und Einrichtungen wird in einer Ge-

*) Ein Mehreres über dieſe Abtretung ſiehe in unſers als Schriftſteller wie als Patriot gleich würdigen Mitbürgers des Domherrn J. F. L. Meyer's Schrift: "Blick auf die Domkirche in Hamburg" 1804 bei Neſtler.

**) Die Urſache der Entſtehung, ſo wie die Art und Weiſe der Errichtung dieſes Ehrendenkmals, ſammt der Beſchreibung des Monuments und der bei Aufſetzung des Denkſteins vom Domherrn Meyer gehaltenen Rede an die Deputation der hamb. Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte u. nützlichen Gewerbe, iſt in den Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg 1r Band 4s Heft S. [illegible]4 u. ſ. f. nachzuleſen.

Digitized by Google

ſchichte unſerer guten Stadt nie anders als mit wohlver- dientem Ruhme gedacht werden können.

Indeſſen gab die kleine Inſel Maltha die Urſache zum erneuerten Kriege zwiſchen England und Frankreich, oder ſollte ſie vielmehr geben, zu einem Kriege, der durch die Eroberungsſucht des Weltbezwingers auf St. Helena im Laufe der Zeit zu einem Völkerkriege für ganz Europa ward, und deſſen Geißel Hamburg ein volles Jahrzehend hindurch auf eine nie erlebte Weiſe empfinden mußte. Die Sper- rung der Elbe durch engliſche Fregatten, nachdem die Fran- zoſen durch den General Mortier das Churfürſtenthum Hannover, alſo einen Theil des jenſeitigen Elbufers, beſetzt hatten, war der erſte und wahrlich nicht der gelindeſte Schlag der unſere gute Stadt, die nur durch den Flor des Handels zu beſtehen vermag, traf. Lord Hawkesbury, der Staats- ſecretair Sr. Majeſtät des Königs, theilte in einem beſon- dern Memoire,*) datirt London, Downing-Street vom 28 Juni 1803 den damals in jener Hauptſtadt befindlichen Ge- ſandten und Conſuls fremder Mächte den vom Könige von England unwiderruflich gefaßten Entſchluß, die Einfahrt der Elbe zu blokiren, mit, und wie der ſpäter mit Fug und Recht verrufene Pariſer Moniteur dieſe für die handelnde Welt höchſt wichtige und nachtheilige Maaßregel Englands perſi- fliren, ſchmähen und doch, wohl oder übel, mit anſehen mogte, blieb Hamburg dennoch blokirt und blieb es auch da noch, als die, dem kaufmänniſch geſinnten Hamburger ſchlei- chenden Stunden endlich den verhängnißvollen 19ten Novbr.

---

*) Das Memoire ſteht in No. 109. des hamb. Correſpondenten vom Jahre 1803.

1806 herbei führten, an welchem Tage der franzöſiſche Marſchall Eduard Mortier, mit ſeinen — größtentheils aus Italienern beſtehenden — Truppen, im Namen Sr. Maj. des Kaiſers und Königs von Frankreich, Napoleon I. Beſitz von unſerer guten Stadt nahm und alle Militärpoſten von kaiſerl. franzöſ. Soldaten beſetzen ließ. Ein außerordentliches Publicandum, an eben dieſem Tage vom Senat erlaſſen, kündigte den Bürgern dieſe "unabwendliche" Beſitznahme an, indem es ſie zur Ruhe ermahnte und vor allem "Zuſammenlaufen mehrerer Menſchen" warnte. Ein anderes Publicandum vom 20. Nov. ſollte den Bürger ermuntern, die "unabwendlichen" Einquartierungslaſten, die von Seiten des Herrn Marſchalls Mortier möglichſt erleichtert werden würden, mit Geduld zu ertragen.*) Mehr die Augen öffnend und von kaum zu beſchreibender Wirkung war ein drittes Publicandum **) von eben dem Tage, in welchem der Befehl des Marſchalls kund gemacht wurde,

*) Der größte Theil dieſer Einquartierungslaſt traf die in vielen Hinſichten mit Recht vorzüglich unglücklich zu nennende Vorſtadt St. Georg, und Verf. dieſes kann nicht umhin, es laut zu bekennen, wie ſehr er der Meinung iſt, daß es den Wünſchen vieler braven Bürger und Einwohner jener Vorſtadt entſprechen würde, wenn die wohlgemeinten Vorſchläge, die in einer im July 1816 erſchienenen Schrift: "Einige Worte über die Verhältniſſe der Vorſtadt St. Georg u. ihrer Bewohner zur Stadt" — ſo freimüthig wie beſcheiden gemacht worden ſind, in Ausübung gebracht werden könnten und ſo jenen Vorſtädtern einiger Erſatz für ihre vieljährigen ſchweren Leiden zu Theil würde.

**) Siehe dieſe drei Publicanda im Hamb. Correſpondenten Jahrgang 1806. No. 186.

daß alle Wechsler, Kauf- und Handelsleute der Stadt innerhalb vier und zwanzig Stunden bei dem franzöſ. Platz-Commandanten eine genaue Angabe aller in Händen habenden Gelder und Waaren, die als engliſches Eigenthum anzuſehen wären, bei militäriſcher Ahndung im Contraventionsfall, zu machen hätten. — Ein Donnerſchlag für Hamburg, der der Stadt den erſten ſie ſelbſt treffenden überzeugenden Beweis gab, von welchen Grundſätzen der kaiſerliche Gewaltherrſcher Frankreichs ausginge. Der Handel Hamburgs, der durch die Elbſperre ohnehin ſchon als unwichtig erſchien, wurde noch mehr unter's Joch gebracht, als ein abermaliges Publicandum *) zufolge eines kaiſerl. Dekrets vom 21. Nov. allen Handel und Verkehr mit England bei Todesſtrafe unterſagte, alles und jegliches Eigenthum, welches als engliſches zu betrachten ſeyn könnte, für gute Priſe erklärte und auf den übrigen — großmüthig nach freigegebenen — Handel den Zwang der Urſprungsbeſcheinigungen (certificats d'origines) legte. Die vor der Elbe kreuzende engliſche Blokirungsfregatte Amiable, vom Capitain Upton commandirt, ließ durchaus keine Güter die Elbe heraufpaſſiren.

So grauſam dieſe Uebel an der Blüthe Hamburgs nagten, und deſſen merkantiliſche Exiſtenz ganz zu vernichten drohten, eben ſo untergruben ſie die ehrwürdigen alten Sitten unſrer guten Stadt. Die Leichtfertigkeit, Oberflächlichkeit, Treuloſigkeit und Gewiſſenloſigkeit des transrheniſchen Volkes wirkten (nicht wenig durch

*) Datirt vom 27. Nov. Siehe Hamb. Correſpondenten. Jahrg. 1806. Nr. 190.

deſſen tändelnde Sprache) höchſt nachtheilig auf minder characterfeſte Individuen Hamburgs, und lange noch — Gott weiß wie lange noch! — werden wir in moraliſcher Hinſicht über die Folgen jener Periode ſeufzen. *) — Es iſt eines der herrlichſten Vorrechte eines wahrhaft freien Staates, daß ein mit gewiſſer ſittlicher Einſchränkung über Regierung und Verwaltung geſprochenes Wort wenn auch nicht immer beachtet, dennoch nicht als ſtrafbar angeſehen wird; um ſo mehr iſt es Pflicht die Beſtrebungen anzuerkennen, denen die Obrigkeit ſich zum Wohl der Geſammtmaſſe unterzieht; ſelbſt wenn dieſe Beſtrebungen nicht jederzeit von glücklichem Erfolge gekrönt wurden. Auch gleich nach der Ankunft des Marſchalls Mortier und deſſen Schaaren in Hamburg, zeigten ſich die Väter unſrer Stadt thätig um das wirklich unabwendbare Uebel, das Hamburg traf, zu mildern. Eine Deputation ward an

*) Sage ich hier zu viel, ſo geſchieht es wahrlich nicht um zu viel ſagen zu wollen. Allein ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts und namentlich ſeit der Beſitznahme Hamburgs durch franzöſ. Truppen iſt in Hamburg faſt kein Unterſchied der Stände mehr wahrzunehmen. Die Tochter des erſten reichſten Kaufmannes iſt nicht mehr im Stande ſich in Betreff der Kleidung vor der Tochter des Schenkwirths auszuzeichnen. Der Luxus kennt faſt keine Grenzen und die moderuſte Aufklärung weiß dieſen Luxus trefflich damit zu entſchuldigen, daß er das ſicherſte Mittel ſey, ſich Credit zu verſchaffen und zu erhalten. Auch ohne in früheren Jahrhunderten gelebt zu haben, läßt ſich hier doch mit Gewißheit behaupten, daß unſre Vorfahren nicht ſo folgerten und unbezweifelt glücklicher dabei waren. — — Doch Worte beſſern hier nichts; aber dem Vaterlandsfreund fällt bei ſolcher Betrachtung der Spruch: Tempora mutantur centnerſchwer aufs Herz.

den Kaiſer der Franzoſen abgeſandt. Sie ging nach Poſen und Warſchau, doch ohne viel ausrichten zu können. Wie ämſig ſie auch bemüht ſeyn mogte, Hamburg in politiſcher Hinſicht unangetaſtet zu erhalten, und da die Handelsſtadt Hamburg bereits geſunken, da das altdeutſche biedere Hamburg ein Tummelplatz neufränkiſcher Ueppigkeit und Niederträchtigkeit geworden war, mindeſtens die Reichs- und Hanſeſtadt Hamburg — ſo verdunkelt der Glanz derſelben auch ſchon ſeyn mogte — vor ihrem gänzlichen Untergange zu ſchirmen: es war ihr unmöglich! Ein Decret des raſtlos decretirenden Gewaltherrſchers, mit dem Schreckensnamen Napoleon I. unterzeichnet, erklärte 1811 am 1. Januar die alte Republik Hamburg zu einer bonne ville (guten Stadt) des großen franzöſiſchen Reichs und franzöſ. Geſetze galten auf unſern Richterſtühlen *); franzöſiſche Zeitungen (in Hamburg gedruckt) poſaunten uns die Siege der großen Nation, zu der zu gehören, man uns erniedrigt hatte; franzöſ. Adler — im Munde des hamburg. Plebejers mit einem ſtinkenden Namen beigenannt — ſtierten mit Geiersblick von den Aushängeſchildern des großen Kaiſers auf den bedrängten Bürger herab **); und ſchwer laſtete auf uns der heilloſe Fluch der droits réunis (vereinigten Rechte), der Tarife und Licenzen, die ſammt dem Werthe confiscirter und verbrannter engliſcher Waaren, der in unſerm Hafen unthätig gelegenen,

*) Am 13. Febr. trat der hamb. Senat aus ſeinen Functionen und am 22. Febr. wurden die gerichtl. Urtheilsſprüche im Namen Napoleons I. publicirt.

**) Die hamb. Wappen wurden alle am 11. März deſſelben Jahrs vertilgt.

Digitized by Google

vermoderten Schiffe — mehr als 300 an der Zahl —, der Verpflegung der Truppen, der Wegnahme aller öffentlichen Caſſen, dem Ertrage des Stempels von allen Geſchäftspapieren, dem Ueberſchuß des in der neu acquirirten guten Stadt eingeführten kaiſerl. Zahlenlottos und dem Aushauen von 2050 Bäumen *) aus den Forſtbezirken Hamburgs, der Stadt innerhalb ſechs bis ſieben Jahren mehr als Einhundert Millionen Mark Banco koſteten. Dazu ſchwang die Conſcription, die gräßlichſte Satzung des Gefürchteten, ihre furchtbare Geißel über Hamburgs männliche Jugend, während — die Greuel bis ins Kleinſte und Kleinlichſte auszuſpinnen — Kinder und Greiſe, ja unbeſcholtene Bürgerweiber und Bürgertöchter ſich an den Eingängen der Stadt von den lauernden grünmontirten Zollwächtern oft pöbelhaft genug durchſuchen laſſen mußten, ob ſie vielleicht verbotene Handelsgegenſtände heimlich in die Stadt brächten — Ein Gemälde, das eben ſo viel Unwillen als Widerwillen erregt und das ſein Abſcheuliches nur dadurch in Etwas verlohren hat, daß es uns wahrſcheinlich nie, oder doch nicht in ſo grellen Schattirungen wieder vor das Auge gebracht werden wird.

Seufzend unter der unbeſchreiblichen Laſt dieſes Elends, ſpürte Jeder dem ſchwächſten Hoffnungsſchimmer von baldiger Rettung aus dieſem drückenden Joche nach; obwohl dieſer Schimmer immer wieder als ein leerer Dunſt den umnachteten Blicken entſchwand. So gruben Hamburgs Bürger den brennenden Haß gegen die Bedrücker tief in ihre Bruſt, mit ſchweigender Sehnſucht dem großen Augenblick

*) Zufolge eines Befehls vom 3. Dec. 1812.

Digitized by Google

entgegen ſehend, in welchem dieſer Haß, hell in Flammen auflodernd, zu Thaten ausbrechen und den freilich ſehr ungleichen, thätigen Kampf mit den Stöhrern unſerer Freiheit und unſers Glückes beginnen würde, auf daß uns neu das Palladium des Ruhmes der alten Hanſe wiedergegeben und erhalten werden mögte.

Und der große Augenblick nahete!

Unter den ſieg- und ruhmgekrönten Adlern des gerechten Selbſtherrſchers aller Reußen, unter Alexanders I. lorbeerumwundenen Fahnen fand das Wappen der würdigen Hanſe Rettung und Schutz, und die Hanſeſöhne unſers Jahrzehends haben den unverwelklichen Ruhm davon getragen, die erſten unter den deutſchen Völkern geweſen zu ſeyn, die das Schwert der Rache gegen den Feind erhoben, um in den Reihen der Mannen aller hohen verbündeten Monarchen ihre alte angeſtammte Freiheit wieder zu erringen.

Die große Expedition Napoleons I. gegen Moskau hatte den bei weitem größten Theil der franzöſ. Armeen in Bewegung geſetzt. Die occupirten Militärpunkte waren daher von den Franzoſen nur ſchwach beſetzt geblieben, und Hamburg zählte zu Anfang des Jahrs 1813 nur etwa 2000 Mann Beſatzung unter dem Befehl des Diviſions-Generals Carra St. Cyr. Die zwar geheim gehaltene aber aus dem 29ſten Bülletin der großen Armee ſattſam zu erſehende Niederlage derſelben bei dem großen Brande von Moskau, hatte den ſchwer bedrückten Hamburger mit erneuerter Hoffnung auf beſſeree glücklicher Zeiten erfüllt, den geſunkenen Muth erhoben und die erſchlaffte Strebekraft lebhaft angeſpannt. Die franzöſiſchen Autoritäten, ſtatt in

Digitized by Google

der Agonie, in der ſie ſich durch ſo geringe Beſatzung und durch die für ihr Treiben ſo höchſt nachtheiligen Ereigniſſe befanden, zu temporiſiren, glaubten durch noch ſchreiendere Ungerechtigkeiten und Niederträchtigkeiten den Haufen des Volks niederzubeugen, deſſen Erwachen ſie, wie der Erfolg es lehrte, allerdings fürchten zu müſſen glaubten. Widerrechtliche Hinrichtungen an ſogenannten Smugglern verübt, ſpottende Andichtungen in den öffentlichen Blättern über die Blüthe des hamb. Handels und wie glücklich die Stadt ſich fühle dem großen Reiche anzugehören, die geſetzloſe Weiterſchaffung eines Theils der hamb. Präfecturgarde, die nach den franzöſ. Statuten nie außerhalb der Grenzen ihres Departements gebraucht werden durfte und die jezt von Hamburg aus über Bremen fort zur Armee geſchafft wurde, und dabei — wohl bemerkt — aus den Söhnen würdiger und angeſehener Hamburger beſtand; die rückſichts- und ſchonungsloſe Willkühr der Zollwächter (Douaniers) bei der Wegnahme unſchuldiger oder längſt verzollter Waaren u. dgl., wodurch man — es konnte nicht anders ſeyn — den ſo lange und ſo ſchwer bedrängten Hamburger vollends zur heftigſten Wuth brachte, verbunden mit jener verhängnißvollen Niederlage der Franzoſen bei Moskau blieſen den lange unter der Aſche glimmend gebliebenen Funken der Widerſetzlichkeit gegen ſo barbariſches Unrecht zur hellen Flamme an. Es war am 24ſten Februar 1813, als, wahrſcheinlich nicht ohne alle Abſicht, ſich am Hafen eine bedeutende Menge Volks verſammelte. Die oben erwähnte Präfecturgarde ſollte eben eingeſchifft werden; mit ihnen vom Büreau der Douane mehrere Fäßer Geld. Der damalige Maire der Stadt, der frühere und jetzige Rathsherr Abendroth

eilte, auf die ihm hinterbrachte Nachricht von dem ungewöhnlichen Volkszuſammenlauf, in Begleitung des franzöſ. Polizeycommiſſärs Nohr nach dem Ort der Einſchiffung — allein nur mit genauer Noth entkam er für ſeine Perſon dem zornentbrannten Haufen. Der Commiſſär ward körperlich gemißhandelt. In eben dem Augenblicke da dies geſchah, erhob ſich — ob angeſtiftet, ob nicht — eine Ruheſtörung im Altonaer Thore. Eine widerrechtliche Viſitirung nach verbotenen Waaren, die ſich der dort Wache habende Zollwächter zu Schulden kommen ließ, war Urſache des heftigen Handgemenges, das urplötzlich entſtand, ſo wie der Douanier es wagte, den Degen zu ziehen. Jetzt war der Aufruhr im Gange. Der Pöbel, der ſich bisher größtentheils vom Smuggeln ernährt hatte, ſtürmte jetzt die Zollwachen am Altonaer Thore, vernichtete die am Eingange befindlichen Palliſaden, erſchlug oder vertrieb die Douaniers, tödtete oder entwaffnete einzelne Officiere, Gensd'armen und Zollwächter, riß die aufgeſteckten kaiſerl. Wappenſchilder herab und zerſchlug ſie und zog dann zum Hauſe des Polizeicommiſſärs Nohr, zerſtörte daſſelbe, ja riß es zum Theil nieder und leerte es bis auf die letzte Kleinigkeit aus. So hatte der Pöbel ein Werk begonnen, deſſen ſich, ſobald es glückte, der Edelſte nicht zu ſchämen brauchte. Auch ſetzten die beſſern Bürger die Sache fort, nur auf eine gewichtigere Weiſe. Unter dem in jeder Hinſicht gültigen Vorwande, den Pöbel in Ruhe halten zu müſſen, damit das Leben und Eigenthum Einzelner und Aller geſchützt werde, ſuchte man bei den franzöſiſchen Autoritäten, denen es wie geſagt, an Militärmacht fehlte, es dahin zu bringen, daß eine Bürgerbewaffnung zu Stande gebracht würde.

Und ſiehe! der Streich gelang; gelang, obwohl der Aufruhr ſich mit dem Niederreißen und Ausräumen des Rohrſchen Hauſes völlig gelegt hatte und an den Tagen nach dem 24ſten Febr. die tiefſte Stille in der Stadt herrſchte. Nach etlichen eigentlich nichtsſagenden Formalitäten ſammelten ſich an den vorzüglichſten Plätzen der Stadt die angeſehenern Bürger bewaffnet, ſo gut der Augenblick es geſtattete — und General St. Cyr, nachdem er noch auf Befehl des Generals Lauriſton, des Oberbefehlshabers der 32ten Militärdiviſion (in welcher Hamburg einbegriffen war), ſechs Menſchen, die vorzüglich bei der Plünderung des Rohrſchen Hauſes ſollten thätig geweſen ſeyn durch ein Militärgericht hatte verurtheilen und erſchießen laſſen, ſah nun erſt ein, daß er eine Schlinge über ſein Haupt gelegt hatte, welche zuzuziehen völlig in der bewaffneten Bürgermacht Hamburgs lag. Ein Mittel gab's, ſich derſelben zu entziehen: die Flucht. Er floh mit ſeiner Beſatzung; denn Abzug mag es in der militäriſchen Sprache wohl genannt werden können; im guten geſchichtlichen Deutſch heißt St. Cyr's Abmarſch von Hamburg — Flucht! Sie geſchah zu namenloſer Freude aller Hamburger am 12ten März 1813. Mit dem Abzuge der Franzoſen äußerte ſich bei allen redlich geſinnten Einwohnern der Stadt laut und lebhaft der Wunſch, bald die nur etliche Tagemärſche von Hamburg entfernten Ruſſen einrücken zu ſehen. Die Einrückung erfolgte am 18ten März. Und in den dazwiſchen liegenden ſechs Tagen zeigte ſich bei, gänzlichem Mangel an Regierung und Commando, unter Hamburgs Bürgern die heiligſte Ruhe, die köſtlichſte Eintracht. Ein ſonnenklarer Beweis zu dem, was wir weiter oben andeuteten, daß der Pöbel Hamburgs wohl

Digitized by Google

nicht allzuſehr zu fürchten war, und daß die wackern Hamburger die Geſammtmaſſe Hamburgs den franz. Generalen furchtbar machen und den nahenden Ruſſen, Hamburgs Befreiern, die Beſitznahme der Stadt erleichtern wollten. Daß Hamburgs Bürger, von dem ſo verſchrieenen hamb. Pöbel (ob auf früheres Anſtiften weiter hinausſehender Männer oder nicht, das wagen wir hier nicht zu entſcheiden,) dazu aufgemuntert, ſich wirklich dem am 16ten März in Bergedorf mit 3000 Mann wieder befindlichen franzöſiſchen General Morand furchtbar machten, iſt unleugbar. Denn die Ruſſen — nur aus Reiterei beſtehend — waren noch mehrere Meilen weit entfernt, und nichts wäre dem General Morand leichter geweſen, als ſich mit St. Cyr in Hamburg zu vereinigen und in der Stadt die Ruſſen zu erwarten, die übrigens unter ſolchen Verhältniſſen höchſt wahrſcheinlich Hamburg hätten liegen laſſen. Aber Morand wagte es nicht, ſich zwiſchen die nahenden Coſacken — die Schreckbilder jedes Franzoſen ſeit dem Erſcheinen des 29. Bülletins der großen Armee — und zwiſchen die bewaffneten Bürger Hamburgs zu ſtellen. Morand ging über die Elbe und die Stadt ward, nachdem ſie Weſen und Namen franzöſiſcher Behörden innerhalb ihrer Wälle weggeſchafft hatte, am 18. März als freie Hanſeſtadt von ruſſiſchen Truppen (etwa 2000 Mann Coſacken und Baſchkiren) unter Anführung des Obriſten, nachmaligen Generals von Tettenborn beſetzt. Es gehört in eine Darſtellung der Denkwürdigkeiten Hamburgs, des himmelanſteigenden Jubels zu erwähnen, der am Tage dieſes ewig denkwürdigen Einzugs fremder Truppen in unſere gute Stadt, aus Aller Herz und Munde floß. — Die in allen Straßen an den Fenſtern

Digitized by Google

aufgeſtellten bekränzten Büſten des Kaiſers Alexanders des Gerechten, der fröhliche Zug der weißgekleideten Töchter, die den bärtigen Männern, welche ihre muntern Nationallieder ſangen, mit Kränzen und Opfergaben unter lautem Hurrahgeſchrei der wogenden Menge entgegen wallten; die Fenſter der Straßen, durch die die Ankommenden zogen, mit jubelnden Zuſchauern welche weiße Tücher ſchwenkten angefüllt; die den Einreitenden voranziehenden Zünfte, ihre bunten Fahnen ſchwenkend, grüne Zweige auf Hüten hoch emportragend; das laute und wieder laute "Vivat Kaiſer Alexander! Es lebe unſer Retter!" welches das Geläut aller Kirchenglocken, den Donner aller Freudenſchüſſe aus Flinten und Piſtolen, der durch die jubelentzückte Stadt widerhallte, übertönte — und überall das Bild der dankbaren Freude über den ſeltenen Wechſel der Dinge und überall höhere, heiligere Lebensanſichten! Hamburg mag wichtigere Tage erlebt haben: einen blumigeren, einen poetiſcheren Tag *) erlebte es nie; auf den Fittigen der edelſten

---

*) Dem Tage Segen! von den ſpäteſten Nachkommen Segen! Er hat viele Tauſende, und mich mit dieſen Tauſenden, hoch beglückt. Ich habe manchen frohen Tag erlebt, hoffe noch manchen zu erleben — doch einen ſolchen erlebte ich nie, und werde nie einen ſolchen wieder erleben. Ueberzeugt, daß Tauſende hierüber eben ſo fühlen und denken wie ich, ſchreibe ich dies Bekenntniß mit innigem Danke gegen den Geber alles Guten und Schönen nieder, ohne zu fürchten, daß man mich der Uebertreibung beſchuldigen werde. Noch auf dem Sterbebette werde ich mein Geſchick ſegnen, daß es mich ſolchen Tag erleben ließ, und Dank, warmen innigen Dank, den vaterländiſch geſinnten Freunden, die ihn mir feiern halfen! Den trefflichen Jünglingen — größtentheils meine vormaligen Schüler —

Begeiſterung ſchwebten die freudetrunkenen Seelen der zahlloſen Menge der Hamburger und das ſonſt todte Wort beſeelte ſich heute zu Lob- und Jubelgeſang auf den Lippen der tauſend und abermal tauſend Befreiten.

Die Jubelnden, ſich ſtark fühlend durch das Heil das ihnen geworden, achteten es kaum, daß bei alledem die Horden des Bedrückers noch immer nahe genug waren, die Stadt nicht nur von außen her zu ängſtigen; ſon-

---

des Himmels reichſten Segen für ihr ganzes Leben! Segen meinen wackern Freunden, die theils von dem Himmelswink des Augenblicks, theils von den muntern Geſängen entflammt, die die heiligſte Begeiſterung mir im freudetrunknen Kreiſe auf die Lippen hauchte, ſich an jenem, wie ſich uns wieder neu gebärendem Tage dem edelſten Zwecke weih'ten, den die Zeit ihnen anweiſen konnte, dem erhabenen Zwecke, mitzukämpfen für die dauernde Freiheit der ehrwürdigen Hanſeſtädte. Freunde! Ihr habt gekämpft! Ihr habt den Sieg mit erringen helfen! Die Narben, die ſich in Stirn und Bruſt Euch gruben, ſind die Maalzeichen Eures innern Werthes. Mag hämiſcher Neid, mag blöde Engherzigkeit in ohnmächtigen Verſuchen Euch dieſen Werth rauben wollen: er bleibt Euch doch! Die tapfern Söhne der durch Alexander den Gerechten wiedergebornen Hanſe glänzen im Buche der Geſchichte für ewige Zeiten und wird auch dieſe meine Darſtellung der "Denkwürdigkeiten Hamburgs" nicht auf die ſpätere Nachwelt kommen, ſo konnte ich doch nicht unterlaſſen, Euch durch dieſen freudigen Zuruf für die Erhöhung des Genuſſes zu danken, die durch Euren Jubel, durch Eure hochherzigen Sinnesäußerungen am 18ten März 1813 mir zu Theil wurde. — Ihr habt mich längſt um den Druck der Lieder gebeten, die ich ohne alle Vorbereitung am Abend jenes ſeligen Tages Euch und mir ſang. — Wohlan! Ich ſetze Euch eines derſelben hieher — das beſte, wie ich meyne; lächle der Gefahr, die ich dabei

dern daß ſie ſogar ziemlich die Mittel und die Kraft beſaßen, wieder in dieſelbe einzudringen.

Der Marſchall Davouſt: Eckmühl und die Generale Morand, Vandamme und Carra St. Cyr ſtanden mit ihren nahe an 10000 Mann ſtarken Corps im Magdeburgiſchen, Lauenburgiſchen und Bremiſchen. Sie

---

laufe, der Eitelkeit beſchuldigt zu werden; zurück denke ich mich in Eure fröhliche Mitte, hebe hoch den ſchäumenden Becher mit Euch im Geiſte empor und juble wie damals:

"Am Rhein, am Rhein da wird's erſt Jubel geben,
"Wenn Frankreich's Horden fliehn :,:
"Und wieder unſre edlen Rheinweinreben
"Auf deutſchem Boden blühn. :,:

"Dann kränzen wir den lieben vollen Becher
"Und jubeln deutſcher Treu! :,:
"Wir ſind dann Alle frohe, deutſche Zecher,
"Sind reich an Wein und frei! :,:

"Hoch! dreimal hoch ſoll Alexander leben,
"Der Retter aus der Noth! :,:
"Er kam, den Frieden ſiegend uns zu geben
"Und allen Feinden — Tod! :,:

"Die alte Freiheit bringt er Hamburgs Mauern.
"Heil! die Tyrannen flohn. :,:
"Und ſollte noch hier ein Verräther lauern,
"So ſey der Tod ſein Lohn! :,:

"Den Bruderkuß, befreite, deutſche Brüder,
"Die Hand aufs treue Herz, :,:
"Und trinkt und ſingt die lang verſchwiegnen Lieder
"Zu Jubel und zu Scherz! :,:

Digitized by Google

konnten der Stadt um ſo furchtbarer werden, und wurden es leider bald nachher, da die gehoffte ruſſiſche Infanterie ausblieb und das Streifcorps Coſacken unter dem Obriſten Tettenborn nicht fähig war, dem zahlreichen Feinde ſich entgegen zu ſtellen. Dennoch, ſobald die Freudensergießungen der Hamburger ſich in Etwas gelegt hatten, ward auf das Rühmlichſte zur That geſchritten. So geſchwächt die Stadt durch ſiebenjährige Erpreſſungen und Bedrückungen auch war: das gemeinſame Streben zu dem herrlichen Zweck der Wiedererringung unſerer alten Freiheit; ein Streben, das ſich in Hamburgs Bürgern von grauer Vorzeit her nie verleugnete, wirkte Wunder! Der Geringſte gab, was er nur vermogte. Herr und Knecht, Frau und Magd, Väter, Mütter, Kinder, Greiſe und Säuglinge opferten Schmuck und Sparpfennige, mit denen von kunſtfertigen Frauenhänden ſchön geſtickten und feierlich in der St. Michaeliskirche vom Senior und Dr. Rambach geweiheten Bundesfahnen der hanſeatiſchen Legion, auf dem Altar des Vaterlandes

---

"Jauchzt auf! Es wehen Englands muntre Flaggen;
"Nicht Feinde ſind's — nein, nein! :,:
"Sie wehen her, den Jubel voll zu machen,
"Sie bringen Gold zum Wein. :,:

"Schenkt ein, ſchenkt ein, ihr Mädchen und ihr Frauen
"Und trinkt und küßt geſchwind! :,:
"Nur deutſche Treue kann Euch Glück erbauen,
"Und nicht franzöſ'ſcher Wind. :,:

"Und Alle, Reich und Arme mit einander —
"(Gleich ſind wir, wir ſind frei') :,:
"Jauchzt nochmals hoch: Es lebe Alexander!
"Es lebe deutſche Treu!"

Digitized by Google

und — die hanſeatiſche Legion entſtand; entſtand troß der unſäglichen Schwierigkeiten in wenigen Wochen! Sie beſtand, viele Söhne der erſten Familien in ihren Reihen zählend, mit den Lübeckern aus drei Bataillonen Infanterie, unter Commando der Herren v. Stelling, von Glöden und Lucadu; aus zwei Schwadronen Cavallerie, die ſich ſelbſt ausrüſteten, unter Anführung des wackern Grafen v. Weſtphalen; aus einem Artilleriecorps unter dem Befehl des Capitain Spoormann und des geſchickten Mathematikers Wertheim, Phil. Dr., und außerdem aus einer Schwadron Cavallerie, auf eigene Koſten von unſerm enthuſiaſtiſchen, ſo anſpruchsloſen als braven Mitbürger Johann Joachim Hanfft errichtet und mit Zuziehung des Majors v. Hobe angeführt. Die muthigen Hanſeſöhne zogen aus, heiter und wohlgemuth, nicht als ginge es zum rauhen Gefecht, ſondern zum fröhlichen Tanze.*)

*) Es war ein fröhlich ernſtes Schauſpiel, die Schwadronen und Bataillonen eine nach der andern ihrer glorreichen Beſtimmung unter mutherweckenden Marſchgeſängen entgegen ziehen zu ſehen, und den tauſendfachen Segensruf zu hören, der ihnen nachhallte. Jede Bruſt fühlte ſich, obwohl der Trennung wegen etwas beengt, dennoch frei und muthentbrannt; denn Jeder hatte nach Kräften das Seinige zur Entſtehung und zum Abmarſche der wackern Schaaren beigetragen. Auch mich beſeelte — warum ſollte ich aus übel verſtandener Zurückhaltung es verhehlen? — dieſes Gefühl und zwar zwiefach. Ich bin nie für die mancherlei Lieder, die ich Freunden, Verwandten und Bekannten oder mir ſelbſt ſang, ſo herrlich belohnt worden wie für den Marſchgeſang den ich gedruckt unter die Cavallerie der hanſeatiſchen Legion kurz vor ihrem Abmarſch vertheilen ließ: Ich hörte, wie ſie — ohne etwa den Verfaſſer zu

Der Segen des frei athmenden Bürgers folgte ihnen nach, und obwohl die Legion mit beiſpielloſen Widerwärtigkei-

---

keiten — dieſem Marſchgeſang die Ehre gab, ihn einſtimmig bei ihrem Auszug durch's Steinthor zu ſingen, und glaube daher, dieſe "hamb. Denkwürdigkeiten" nicht zu verunſtalten, wenn ich ihn hier einſchalte:

Marſchgeſang für die hanſeatiſche Legion, im März 1813.

Hinaus, wackre Deutſche, in's Feld! in's Feld!
Zum Kampf mit den Franken gezogen!
Schon zaget der corſiſche Afterheld,
Der Fried' uns und Freiheit gelogen.
Ihn jagte der Schrecken des ruſſiſchen Heers,
Ihn jagte die Wucht des Coſackenſpeers.
Chor. Ihn jagte ꝛc.

Die Größe der Franken erlegen iſt.
Herr'n waren ſie, wie ihre Knechte,
Die Falſchheit herrſchet, die Hinterliſt,
Bei dem feigen Pariſergeſchlechte.
Sie konnten dem Tod nicht in's Angeſicht ſchau'n,
Drum kann auf ihr Wort auch kein Deutſcher bau'n.
Chor. Sie konnten ꝛc.

Den blöden Zweifel, die Furcht werft weg!
Vertrauen nur gilt es, nicht Sorgen!
Auf! Eilt dem Tyrannen entgegen keck,
Deß Frevel Euch nimmer verborgen,
Und trefft Ihr die Franken, ſey's morgen, ſey's heut,
So zeigt, daß Ihr Hermanns Enkel ſeyd.
Chor. Und trefft Ihr ꝛc.

Digitized by Google

ten*) zu kämpfen hatte, ſo bewährte ſie ſich dennoch nicht nur tadellos, ſondern auch rühmlich in manchem ernſten Kampfe bei Rothenburg, Hohenvicheln, Lübeck, Dannenberg, Zarenthin, Mölln und Muſtin.

Vom Himmel erſtrebet das himmliſche Loos,
 Dem Frieden, der Freiheit zu leben.
Wohl wühlte der Corſ' in Germaniens Schoos,
 Vermeynend den Schatz zu erheben:
Er grub und ſchaufelt' und ſog unſer Blut,
Doch ſein ward die Schmach und unſer der Muth.
 Chor. Er grub ꝛc.

Germaniens Krieger im Heldenmuth,
 Ihr ſeyd gefürchtete Gäſte!
Auf! Eilt zu vertilgen die Lügenbrut,
 Kehret heim als Sieger zum Feſte.
Ihr harrt dann nicht lange, Ihr zeiget kein Gold;
Für Muth und Sieg wird Euch Minneſold.
 Chor. Ihr harrt dann ꝛc.

Und ſpät noch, wenn Silber die Scheitel Euch deckt,
 Da werden's die Enkel Euch danken:
„Heil, Heil unſern Vätern! Danieder geſtreckt
 „Ward der Corſ' und mit ihm die Franken;
„Vertilgt ward durch ſie das Verräthergeſchlecht,
„Vom Deutſchen erkämpft ward das deutſche Recht!“
 Chor. Vertilgt ꝛc.

Drum auf, wackre Deutſche, wohl über den Rhein
 Im Schutze der ruſſiſchen Fahnen!
Voran zieht der tapfre von Wittgenſtein,
 Die Pfade zum Ruhm Euch zu bahnen.
Für Ehre, für Vaterland, Freiheit und Recht!
Vertilgung dem Corſen, dem Frankengeſchlecht!
 Chor. Für Ehre ꝛc.

*) Feldzug der Hanſeaten vom J. 1813 u. 14, von einem Augenzeugen. Hamb. 1815, bei Bernhardt.

Mit der hanſeatiſchen Legion ward, dem Bedürfniß der Zeit angemeſſen, in Hamburg eine **Bürgergarde** errichtet, die den Garniſondienſt verrichten ſollte. Sie beſtand aus 7 Bataillonen, jedes von etwa 1000 Mann, im Alter von 20—45 Jahren, und hatte den mehr durch ſeine Schriften als durch Kriegsruhm bekannten Dr. **Jonas Ludwig von Heß** zu ihrem Oberbefehlshaber. Durch die faſt übermenſchlichen Anſtrengungen, die dieſe Garde während der unruhevollen eilf Wochen vom März bis Ende Mai ſtandhaft und unverdroſſen erduldete, hat ſie es wohl verdient, daß in einer beſondern Schrift ihre Specialgeſchichte unſern Nachkommen aufbewahrt würde. Daß dennoch alle dieſe Anſtrengungen, dieſe Aufopferungen und Wagniſſe der Bürger faſt gar nichts fruchteten, iſt leider! aus vielen periodiſchen Schriften *) bekannt, und gern werden unſere Leſer uns die Schilderung der Rückſichtsloſigkeit, des gänzlichen Mangels an Ueberblick und Uebereinſtimmung mehrerer Commandirenden, wodurch der Bürger aufgeſchreckt, gebraucht und gemißbraucht ward, hier erlaſſen. Auch läßt die Dunkelheit die noch immer über die damaligen Verhältniſſe der nordiſchen Mächte zu einander, verbreitet iſt, es nicht zu, mit Beſtimmtheit über die in den bereits citirten ſo wie in mehrern andern hierüber erſchienenen periodiſchen Schriften abgehandelten Begebenheiten Hamburgs vom 18. März bis den 30. May d. J. zu urtheilen. So wenig wir mit Gewißheit die Urſache wiſſen, um welcher willen der

*) Siehe: Agonieen der Stadt Hamburg von J. L. von Heß, und Hamburgs außerordentliche Begebenheiten und Schickſale in den Jahren 1813 und 1814. Hamb. bei Hoffmann.

Digitized by Google

franzöſ. General Carra St. Cyr am 24. Febr. mit allen Militär- und Civilbehörden die Stadt verließ, da andere franzöſ. Corps von nicht ganz geringer Bedeutung in Hamburgs Nähe ſtanden, ſo wenig wiſſen wir zuverläſſig die Gründe, die beſonders Dänemark beſtimmten, ſo und nicht anders für und gegen Hamburg zu verfahren als es verfuhr. Genug, die ruſſ. Truppen, nachdem ſie längſt von den wenigen däniſchen und ſchwediſchen Hülfstruppen wären verlaſſen worden, und nur die von unerhörten Strapazen faſt unbrauchbar gewordene Bürgergarde als Infanterie hatten, konnten dem Marſchall Davouſt-Eckmühl, der in Verbindung mit dem General Vandamme ſich bis zum 12ten Mai ſchon der Elbinſeln, Hamburgs Vormauern, bemeiſtert hatte, nicht widerſtehen und zogen in der Nacht auf den 30. Mai von Hamburg ab. Herr v. Heß welcher längſt einen Tagsbefehl ohne Datum zur Auflöſung der Bürgergarde in der Taſche hatte, ließ dieſen Tagsbefehl vertheilen und reiſete — wie mehrere Individuen, die ſich den für Hamburg von neuen herandringenden Stürmen nicht ausſetzen wollten — in eben der Nacht davon. Der Tag der dieſer Nacht folgte, war ſchrecklich. Die Mehrzahl der Bürger, raſtlos durch Waffendienſt beſchäftigt, hatte kaum Zeit und noch minder Luſt und Laune gehabt über politiſche Verkettungen zu grübeln und ſah ſich jetzt ſo fürchterlich aus ihren ſüßen Hoffnungsträumen geweckt und durch zerſtörende Staatsklugheit und finſtern Schickſalswechſel ſich plötzlich ihrer erſt neuerrungenen Freiheit beraubt. Die bärtigen Männer weinten in gerechter Wuth wie bartloſe Buben, ob des Verraths, den die Lage der Dinge an ihnen beging, und wie hell auch hie und da bei Einigen die Fackel des Muths auflodertte um das nahende

Unheil entweder zurückzudrängen oder ſich auf den Ruinen der Vaterſtadt zu begraben — es fehlte das Haupt, das für den Körper dachte und ihn handeln lehrte; denn der Mann, der am 9ten Mai vor der Fronte der Bürger die ihr Leben, ihre Ehre, ihre Freiheit, ihr Haab' und Gut ſeiner Obhut übergaben, geſchworen hatte, daß — "wenn er tauſend Leben hätte, er ſie gerne für die Bürger hingeben würde" *) — der Mann war jetzt unter den Fittigen der Nacht vom 29. auf den 30. Mai den treuen, unermüdlichen Schaaren der Bürger entrückt, war fern und — — machte ein Buch, das er Agonieen der Republik Hamburg betitelte. **)

*) Siehe Hamburgs außerordentliche Begebenheiten ꝛc. S. 31.

**) Es wäre nicht blos ungerecht, es würde Ignoranz verrathen, des Herrn von Heß Verdienſte als Schriftſteller, nicht anzuerkennen. Die "Denkwürdigkeiten Hamburgs" würden manche Bemerkung, manche Nachweiſung nicht enthalten, wenn der Verf. derſelben nicht des Herrn v. Heß "Hamburg topogr. hiſtor. und politiſch beſchrieben" vor ſich aufgeſchlagen hätte liegen gehabt; allein eben dieſe Denkwürdigkeiten können nicht umhin, das freimüthige Bekenntniß abzulegen, daß wohl nie eine zweckloſere Schrift erſchien, als die Schrift: "Agonieen der Republik Hamburg im Frühjahr 1814 von J. L. v. Heß, Dr. Hamb. auf Koſten des Verf." Daß dieſe Schrift Gegenſchriften erzeugte, kann ihr durchaus keinen Werth beilegen; daß ſie bei minder gelaſſenen Gegnern Hader und Zwietracht angerichtet haben würde, ſetzt ſie vollends herab und ſchon ihr Titel lügt einen Flecken in die Geſchichte der ehrw. Hanſeſtadt Hamburg. Das Frühjahr 1814 war die Zeit der herrlichſten Wiedergeburt alter hanſeatiſcher Kraft, nicht eine Zeit voll Schwächlichkeiten. (Anders wird Herr v. Heß das Wort Agonieen doch nicht überſetzen wollen?) Hätte Hamburg ſich zu jener Zeit eines Mannes erfreut, wie die frühere Geſchichte der drei Hanſeſtädte deren mehrere aufſtellt;

Digitized by Google

Mit dem Abzuge der Ruſſen, mit dem Verſchwinden des Chefs der Bürgergarde war alle Ausſicht zur Abwehrung des nahen Unglücks verſchwunden. Das Geſcheidteſte, was etliche Waffenfähige noch vermogten, war, der Aufforderung des braven Mitbürgers Mettlerkamp, des Chefs des 3ten Bataillons der Bürgergarde zu folgen und außerhalb der Mauern Hamburgs das ihrige zur Befreiung der unglücklichen Stadt, die ſogleich als die Ruſſen in dieſelbe eingezogen waren, vom franzöſiſchen Gewaltherrſcher außer Geſetz (hors de la loi) erklärt worden war, beizutragen. Etwa fünfhundert Mann folgten ihm und leiſteten ſammt ihrem Führer während des Jahres, in welchem Hamburg der Geißel des Peinigers Davouſt und ſeiner Geſellen preis gegeben war, was ſie vermogten.

Am 30. Mai 1813, Morgens 11 Uhr rückten däniſche Truppen in höchſt kriegeriſchem Marſche in Hamburg ein, um den Wiedereinzug der franzöſ. Truppen unter Davouſt und Vandamme vorzubereiten. Abends 6 Uhr rückten dieſe ein — und Hamburgs fürchterlichſtes Jahr begann mit dieſer Stunde.

---

eines Mannes, der durch Geiſt, Herz und Kriegsruhm ſeine Zeit aufzufaſſen und ſie von ſich abhängig zu machen gewußt hätte; — wer weiß, ob ſich da nicht manches anders, ganz anders, beſſer, ſegenbringend gefügt haben würde. Indeſſen, die Tage des Elendes, denen jene Zeit hanſeatiſcher Kraft in Hamburg weichen mußte, ſind überſtanden, verſeufzt, verſchmerzt — und der Nachwelt iſt es vorbehalten, Richter über die zu ſeyn, die an der Spitze ſtanden, als die freigeſinnten Bürger Hamburgs ſich — obwohl leider! vergebens — mit eiſerner Standhaftigkeit den Franzoſen, vertrauend auf Gott und in Hoffnung auf ihrer Führer Thatenfähigkeit und reinen Willen entgegen ſtellten.

Digitized by Google

Die Wunden, die dieſes Unglücksjahr uns ſchlug, ſind noch nicht verharſcht; eine lebhafte, ausführliche Schilderung der Bedrückung, die in dieſem Jahre uns traf, würde dieſe Wunden nicht lindernd berühren, wohl aber ſie blutend wieder öffnen. Ich will keine ſo rauhe Hand an das Herz meiner Vaterſtadt legen und bin überzeugt, das Hinlängliche für die "Denkwürdigkeiten Hamburgs", die ich zu ſammeln beauftragt ward, gethan zu haben, wenn ich die Hauptbegebenheiten dieſes Jahrs aus andern erſchienenen Schriften*) in gedrängter Kürze mit nothwendigen Zuſätzen und unwichtigen Weglaſſungen hieher ſetze.

Tagebuch
der vorzüglichſten Vorfälle in Hamburg vom 31. Mai 1813 bis zum 31. Mai 1814.

Am 31. Mai waren die däniſchen Truppen wieder aus Hamburg verſchwunden und franzöſ. Truppen bivouakirten in der Stadt und deren Umgegend. Abends mußte eine anbefohlne freiwillige Illumination in der Stadt veranſtaltet werden; die übrigens dunkel genug ausfiel.

An eben dem Tage publicirte der Polizeidirector d'Aubignose den Befehl des Davouſt-Eckmühl, daß alle Pamphlete, Kupferſtiche, Reimereien und fremde, nicht verſtattete Zeitungen, die ſeit dem 24. Febr. d. J. in Hamburg erſchienen waren, eingeliefert werden ſollten.

---

*) Beſonders aus der "Erzählung der Begebenheiten im unglückl. Hamburg vom 30. Mai 1813 bis zum 31 Mai 1814 2te verm. Aufl. Hamb. 1814." aus Herrn Pehmöllers Schrift "Geſchichtliche Darſtellung der Ereigniſſe, welche ꝛc. die hamb. Bank betroffen haben," Hamb. 1814, und aus der Schrift "Hamburgs außerordentliche Begebenheiten ꝛc." Hamburg 1814. bei Hoffmann.

Denſelben Tag: daß alle Fremde ſich innerhalb 24 Stunden wegen ihres Aufenthalts in der Stadt legitimiren ſollten.

Der neue, höchſt brutale Präfect de Breteuil befahl unter demſelben Datum die gewiſſenhafteſte Ablieferung aller Waffen, ſo wie aller vollſtändigen oder mangelhaften Theile von Waffen, ſie mögten Namen haben wie ſie wollten. Wer dawider handele, ſolle als Verräther einem Kriegsgericht übergeben werden.

Am 1ſten Juny erſchien der hamb. Correſpondent wieder franzöſiſch und deutſch und enthielt die Unglück weiſſagende Bemerkung, daß alle Militärs Hamburg wie eine Veſtung betrachteten.

Am 7ten Juny kündigte der Marſchall Davouſt-Eckmühl die zufolge eines kaiſerl. Decrets vom 10ten April 1813 der Stadt auferlegten Strafcontribution von acht und vierzig Mill. Franken an. Die Zahlung ſollte binnen Monatsfriſt in Sechstheilen geleiſtet werden. Auch befahl an dieſem Tage der Präfekt, die Zurückgabe des Eigenthums, das bei dem Tumult am 24ſten Februar den Civilbeamten geraubt worden war.

Unterm 11ten Juny erſchien das erſte Publikandum des nenen Maire Rüder, aus Oldenburg, der vielleicht der beſchränkteſte Kopf war, der je in Hamburg eine Stadtbedienung verwaltete *). Er forderte darin das Volk auf, an den Be-

*) In einer 1814 in Hamburg erſchienenen theatraliſchen Broſchüre, betitelt: "Marſchall Wuth" heißt es ſehr treffend und wahr von dieſem Rüder:

"Aus Oldenburg ward er her verſchrieben,
"Wo's liebe Vieh ſo wohl gedeiht.
"Er iſt nicht gehobelt, nicht gerieben
"Und ewig voll Unentſchloſſenheit."

ſtungsarbeiten der Stadt gegen Bezahlung von einem Franken täglich, Theil zu nehmen. — An eben dieſem Tage ward in Hamburg die Nachricht von dem bis zum 20ſten Juny abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande bekannt. Hätte Hamburg ſich noch acht Tage länger gehalten, ſo wären ohne Zweifel alle Stürme dieſes Unglücksjahres von der Stadt abgewendet worden.

Am 14ten Juny: Beſchluß des Präfekten, daß keine Bittſchrift wegen Erlaß der Strafcontribution eher eine Reſolution erwarten könne, ehe nicht das erſte Sechstheil der Contribution bezahlt worden ſey.

— — Anzeige des Maire Rüder, daß von heute an die Bürger den anweſenden franzöſ. Offizieren Tafelgelder zu zahlen verpflichtet wären. Dieſe Tafelgelder betrugen über 100,000 Mark Bco.

Am 15ten Juny wurden vierzig angeſehene Bürger der Stadt hinterliſtiger Weiſe auf den Saal des Waiſenhauſes gelockt, von dort gefangen nach Harburg geſchleppt und ſo lange veſtgehalten, bis ſie das erſte Sechstheil der Strafcontribution entrichtet hatten. Auch publicirte an dieſem Tage der Präfect, daß alle Marine-Vorräthe, ſo wie alle Waaren zum Seeweſen dienlich, in Beſitz genommen wären und daß alſo innerhalb ſechs Tagen die Angabe derſelben gemacht werden müßte.

Der Director der Douane, Pyonnier, kündigte unterm 22ſten Juny an, daß jeder Schiffsrheder innerhalb 8 Tagen ſeine Eigenthumsbeweiſe an die vor der Räumung der Stadt von franz. Truppen, im Hafen befindlich geweſenen Schiffe und Fahrzeuge beizubringen hätte. Auch könnten nach vorher zu machender Anzeige die Bewohner, die aus

Digitized by Google

Furcht Waaren oder Mobilien aus der Stadt geſchafft hätten, dieſelben wieder hereinbringen laſſen.

An eben dieſem Tage kam der zum Gouverneur von Hamburg ernannte kaiſerl. Adjudant, Graf v. Hogendorp, ein Menſch voll Brutalität und ekler Frömmelei, in Hamburg an und begann ſein plumpmilitäriſches Handwerk.

Am 23ten Juny erließ die Handelskammer ein Circular an die Kaufmannſchaft der Stadt um eine Summe von 1,200,000 Francs in guten Wechſeln auf Dresden, Leipzig, Augsburg und Frankfurt am Main zuſammenzubringen, die durch eine Deputation dem Kaiſer überreicht werden ſollte, um ferneren Strafabgaben und größerem Drucke vorzubeugen: allein, obwohl die Summe aufgebracht wurde, ſo blieb dieſe Anſtrengung doch ohne Erfolg; denn die Deputation ward beim Kaiſer — gar nicht vorgelaſſen und die Gewaltthätigkeiten hatten in Hamburg ihren ſchauderhaften Fortgang. Noch an dieſem Tage erſchien ein Befehl, alle Abgaben ohne Unterſchied, ſeit dem 24ſten Febr. nachzuzahlen.

Am 26. Juny: Befehl, eine ſtarke Anzahl Truppen ſchnell einzuquartieren und die Bekanntmachung des kaiſerl. Decrets, daß Hamburg in Belagerungszuſtand erklärt worden ſey. Dieſes Decret zog viel Bedrückung nach ſich, unter andern unmäßige Requiſitionen von Baumaterialien aller Art um die Veſtungswerke zu fördern und zu dem ungeheuren Brückenbau von Hamburg über Wilhelmsburg nach Harburg. Auf Befehl des tyranniſchen Hogendorp zwangen Gensd'armen an dieſem Tage mehrere angeſehene Bürger, in Perſon an den Wällen zu arbeiten.

Unterm 29ſten Juny machte die Banco-Direction bekannt, daß ſie von heute an, bis zum Betrage einer feſtgeſetzten Summe Vorſchüſſe auf bei der Bank zu deponirendes Silbergeräth leiſte, um den Abtrag der zu zahlenden großen Contribution zu erleichtern.

Unterm 30ſten Juny enthielten die öffentlichen Blätter vier Bekanntmachungen, die hautſächlich für Branntweinbrenner, Brauer und Getränkeverkäufer höchſt drückend waren, dazu ward von den Holzhändlern alles zum Bau der Communicationsbrücke zwiſchen Hamburg und Harburg dienliche Holz u. von den Torfſchiffern wurden ihre Fahrzeuge zum Dienſt der Marine requirirt. Der Maire gab in plumpen Ausdrücken Befehl, die Bequartierung ſo zu tragen, wie ſie Jedem auferlegt würde, und beſchaffte durch die Schanzcapitaine, daß jeder Bürger entweder ſelbſt an den Veſtungswerken arbeiten oder ſchwer dafür bezahlen mußte.

Am 1ſten July erklärte die Generalpolizeidirection, daß man gegen einen zu kaufenden Erlaubnißſchein ſich auf dem Lande aufhalten könne. Auch forderte der Maire alle Bäcker, Zimmerer, Maurer und Tiſchler auf, die Luſt hätten, ſich zum Dienſt der Armee zu verpflichten.

Unterm 3ten July wurden auf hohen Befehl alle öffentliche Fuhrwerke in Beſchlag genommen und nur diejenigen von der Saiſie freigeſprochen, die mit einem beſondern Merkbleche verſehen wurden.

Bis zum 20ſten d. M. waren ſchon mehrere unbewohnte Häuſer der Stadt zu Caſernen oder zu Hoſpitälern eingerichtet. Unter die Letztern gehörte auch ſchon das Stadtkornhaus.

Digitized by Google

Der 24ſte July brachte den Befehl des Zwingherrn, daß Amneſtie für die in der 32ſten Militärdiviſion Statt gefundene Inſurrection, Rebellion und Deſertion ertheilt ſey, daß aber 28 Perſonen davon ausgeſchloſſen wären, indem ſolche als Rädelsführer ꝛc. aus dem franzöſ. Reiche zu proſcribiren und ihre liegende und fahrende Habe mit Sequeſter zu belegen ſey. *)

---

*) Dieſe 28 Perſonen konnten nur würdige, ſehr würdige, Männer ſeyn und ihre Verbannung allein iſt mehr als hinreichender Beweis, wie tyranniſch die franzöſ. Gewaltbehörden in und um Hamburg hauſeten. Ein Ehrendenkmaal jenen 28 Männern u. eine Schandſäule für Hamburgs Peiniger, ſetzen wir das Proſcriptionspublicandum im Original hieher.

Extrait des Régistres de la Préfécture du vingt-cinq Juillet 1813.

Nous Préfet du Département des bouches de l'Elbe, Auditeur &c. &c. vu l'article 3 de l'arrêté de S. A. le Prince Gouverneur-Général du 24. de ce mois, nous avons arrêté et arrêtons ce, qui suit:

Art. 1. Le séquestre sera apposé sur les biens meubles et immeubles des individues dont les noms suivent, savoir:

Gries, ex-syndic, ex-sécrétaire-général de la Préfecture des bouches de l'Elbe, à Hambourg;

Coth, ex-sénateur de Lubeck, à Lubeck;

Kruckenberg, ex-maire de Lunebourg, à Lunebourg;

de Lenthe, ex-président de l'academie des nobles, à Lunebourg;

de Meding, ex-législateur à Lunebourg;

de Marschalk, ex-maire de l'arrondissement de Stade;

de Zesterfleth, ex-conseiller de la cour Impériale à Hambourg;

Zufolge eines Beſchluſſes vom 23ſten wurden in dieſen Tagen ſtrenge Anforderungen zur Zahlung des zweiten Sechstheils der Strafcontribution gemacht. Doch haben wohl nur die Reichſten dieſes zweite Sechstheil bezahlt. Mehrere haben gar nichts, Andere nur einen Theil davon nach und nach entrichtet. Dennoch wurden an Strafcontributionen baar 5¼ Mill. ℳ Bco. bezahlt. Angeſehene Hamburger wurden bald hierauf zur Leiſtung ihrer Zahlungen nach Rothenburg ins Gefängniß geſchleppt, während lübeckiſche Bürger auf Schiffen im Hamburger Hafen elend gefangen gehalten wurden, bis ſie bezahlt hatten.

---

de Decken, fils, ex-conseiller dans le Hanovre & propriétaire à Stade;

von Hess, docteur, à Hambourg;

de Zastrow, ex-inspecteur des forêts, à Harbourg;

de Kielmannsegge, propriétaire près de Lauenbourg;

Mettlerkamp, maitre-couvreur en plomb à Hambourg;

Hanfft, maitre-boucher (was Hanfft übrigens nie war) à Hambourg;

de Gruben, sous-préfet, à Bremerlehe;

de Decken, père, ex-ministre de l'Electeur d'Hanovre;

Langrehr, ex-receveur-municipal, à Lunebourg;

Tesdorpff, ex-officier supérieur au service de l'Angleterre à Barmstedt;

de Zesterfleth, ex-substitut du Procureur-Impérial à Bremerlehe;

d'Issendorff, ex-juge, à Bremerlehe;

de Witzsch, ex-substitut du Procureur-Impérial à Bremen;

de Decken, ex-substitut du Procureur-Impérial à Stade;

de Witzendorff, ex-substitut du Procureur-Impérial à Lubeck;

Am 26ſten July befahl der Maire, alle Pflanzungen, auf 50 Toiſen vom Graben der Stadt an gemeſſen, unverzüglich wegzunehmen, um den Glacis von der Elbe zur Alſter verfertigen zu können. Ferner wurde eine außerordentliche Menge alter Leinwand zu Binden und Charpie, auch Strohſäcke, nach einem bei Herrn Otten, Neuenwall Nr. 149, vorgezeigten Muſter für die Hoſpitäler begehrt. — Der Prinz General-Gouverneur publicirte, daß das Verbot, Korn und Mehl jeder Art zur See auszuführen, erneuert ſey.

Viele Familien verließen um dieſe Zeit die Stadt, weil das immer lebhafter werdende Gerücht, daß der Waf-

---

de Sodé, ex-substitut du Procureur-Impérial à Hambourg;

Frédéric Perthes, libraire, à Hambourg;

de Haupt, ex-avocat près la cour Impériale à Hambourg;

Zimmermann, ex-homme de loi, à Hambourg;

de Ehrenstein, ex-copropriétaire du Correspondant, à Hambourg;

Meyer, ex-bourgvogt à Hambourg.

Art. 2. A la reception du présent arrêté M. M. les Sous-Préfets de Lubeck, Stade et Lunebourg nommeront sur le champ des Commissaires pour apposer le séquestre provisoire sur les biens meubles des individus domiciliés dans leurs Arronidssements, compris dans l'article premier. Nous nous réservons de faire pareille disposition pour l'Arrondissement de Hambourg.

Fait en l'hôtel de la Préfecture &c.

(signé) de Breteuil.

(Pour copie conforme)

Le Directeur de l'enregistrement et des Domaines.

Ceillier.

fenſtillſtand ſich in neue Feindſeligkeiten auflöſen würde und daß Kaiser Franz II. von Oeſterreich gegen Frankreich marſchiren laſſen werde, augenblickliches ſchreckliches Unglück für Hamburg erwarten ließ, ſo ſehr dieſes Einige auch mit angenehmen Hoffnungen erfüllen mogte.

Der Auguſt begann mit dem Befehle, daß auf eine Entfernung von 250 Toiſen von der Stadt alle Häuſer, Gärten und Befriedigungen (die Kirchhöfe ausgenommen) bis zum 20. Aug. zur Demaskirung der Kanonen auf den Wällen fortgeſchafft werden mußten; eine Verordnung, die mehr als 9 Mill. Mark Bco. Schaden erzeugte.

Am 9ten Auguſt neue Anforderung wegen Hoſpital-bedürfniſſe.

Am 10ten Auguſt wurde wegen Aufkündigung des Waffenſtillſtandes der Geburtstag des großen Kaiſers (der ſonſt am 15ten Aug. celebrirt werden mußte) gefeiert. Das Militär der Veſtung (die Zeitung mußte 35 bis 40000 M. erwähnen) ward in den Baſtionen der Wälle bewirthet und ſchrie dabei vive l'Empereur! Abends war Feuerwerk auf der Alſter.

Der Gouverneur v. Hogendorp gab am 13ten Aug. Verhaltungsbefehle für die, welche über die neuerbauete Brücke nach Wilhelmsburg und Harburg reiten wollten.

Unterm 15ten Auguſt erließ derſelbe ein ſcharfes Mandat gegen etwanige Zuſammenrottirungen. Mehr als vier Perſonen beiſammen wären eines Complotts ſchuldig und würden erſchoſſen werden. Frauenzimmer würden in ſolchem Falle mit Ruthen gepeitſcht und eingekerkert werden. Am 17ten verſammelte Hogendorp die Civilbehörden, die Geiſt-lichkeit und die vornehmſten Bürger der Stadt auf dem

Digitized by Google

Stadthauſe, kündigte ihnen die Aufhebung des Waffenſtillſtandes an und ermahnte ſie zur Unterwürfigkeit und zum Gehorſam. Die Truppenbewegungen nahmen nun ihren Anfang und die Zeitung prahlte von den Heldenthaten des Marſchalls Prinzen von Eckmühl.

Wegen verſuchter heimlicher Werbung ward am 16ten Aug. ein Hutmachergeſelle aus Cölln, Johann Theodor Nellas, vom Kriegsgericht verurtheilt, erſchoſſen.

Bei alle dem wurden mehrere neue Hoſpitäler in der Stadt eingerichtet, und täglich mehrte ſich die Anzahl der Verwundeten. Dunkle Gerüchte von des großen Zwingherrn mißlicher Lage gingen in der Stadt umher; welche durch die unterm 29ſten Aug. publicirte Vergünſtigung, daß auch junge Leute unter achtzehn Jahren franzöſiſche Soldaten werden könnten, nicht wenig glaubhaft wurden.

Am 5ten Sept. verlangte der Maire 12060 wollene oder baumwollene Bettdecken für die Caſernen, gleich zu liefern oder 20 Fr. Zahlung pr. Decke.

Am 7ten Sept. erhielten die Holzhändler am Stadtdeiche gemeſſenen Befehl, ihr ſämmtlich vorräthiges Bauholz zu declariren und ja nichts zu verheimlichen, weil ſtrenge Unterſuchung angeſtellt werden würde.

Am 9ten Sept. ſuchte der Maire Leute, die das Einſalzen einer Quantität Speck und Fleiſch, die mit dem Salz ihnen geliefert werden würde, zu übernehmen willens wären. Am 14ten befahl er, innerhalb 7 Tagen die zum Ankauf von Pferden für die Cüraſſiere ausgeſchriebene Steuer zu entrichten, wenn nicht Zwangsmittel gebraucht werden ſollten. Am 17ten verlangte er abermals Bettdecken, Betttücher und Hemden für die Caſernen und Hoſpitäler.

Digitized by Google

Auch wurde in dieſen Tagen die eine Seite der kleinen Drehbahn und der ganze Concerthof zu Hoſpitälern eingerichtet. Der Bürger Wortmann mußte ſein ſchönes Haus am Gänſemarkt bis auf eine Dachſtube, die er ſelbſt bewohnen durfte, dem Gouverneur von Hogendorp einräumen.

Stille Hoffnungen wurzelten um dieſe Zeit in den Herzen aller Bedrängten, als die Niederlage des franzöſ. Generals Pecheux vom 15ten Sept. bei Zarrenthin bekannt ward.

Am 23ſten Sept. wurden zum Vortheil des kaiſerl. Schatzes neun Wohnhäuſer des proſcribirten Bürgers J. J. Hanfft an den Meiſtbietenden vermiethet.

Unterm 1. Oct. kündigte der Maire die Erhebung einer beſondern Steuer für die Tafelgelder der Officiere an, und am 7ten Oct. gab er den Einwohnern Wiſſenſchaft, wie lang und breit die zu liefernden Hemden, Bettdecken ꝛc. ꝛc. ſeyn müßten. Am 20. Oct. ermahnte er die Gemeinde, die auf Hogendorps Befehl neuorganiſirte Bürgergarde — die, beiläufig geſagt, mit alten verroſteten Schwerdtern bewaffnet ward — in ihren Functionen zu reſpectiren.

Lügenhafte Verdrehung der wahren Lage der Dinge in polit. Hinſicht wurde unterdeſſen fortwährend in die Zeitung geſetzt. Dennoch, wie ſehr man den Ausgang der Leipziger Schlacht zu bemänteln ſuchte, konnte man es uns am 22. October doch nicht mehr verheimlichen, daß Tettenborn am 15ten durch Capitulation in Bremen eingerückt war. Bei alledem ward der ruſſ. Oberſte v. Tettenborn in der Mittheilung ein Partheigänger geſchimpft und den Bremern die Verheißung gegeben, daß wer auf Anreizung des Aben=

theurers Tettenborn ein Amt übernommen oder die Waffen ergriffen hätte, erſchoſſen werden würde.

Fortgeſetzte Requiſitionen aller Art füllten auch dieſen Monat aus, und dennoch ſtand es ſo armſelig um die Caſſen der Autoritäten, daß ſie oft nicht einmal im Stande waren, die an den Veſtungswerken arbeitenden Schanzer zu löhnen. Nur dann erſt, als dieſe pfiffig genug, Abends bei ihrem Einzug in die Veſtung ſpottende Lieder *) ſangen, ward ihnen ihr Lohn, mindeſtens zum Theil, gereicht.

Die erwähnte Caſſennoth und die ſchändliche Abſicht, Hamburg ſicher und von Grund aus zu vernichten, erzeugte endlich in dem erfinderiſchen Kopfe des am 17ten Juny zum Intendanten der Finanzen in der 32ſten Militärdiviſion ernannten Grafen von Chaban, unſtreitig des verſchmitzteſten Franzoſen, den Hamburg je innerhalb ſeiner Ringmauern ſah, den hölliſchen Plan, die hamburgiſche Bank zu — ſtehlen. Der Raub begann in der Nacht vom 4ten auf den 5ten November, und der geſammte Fond von 7,489,343 Mark 12 ß 6 ₰ Bco. ward vom 11. Nov. 1813 bis zum 17. April 1814 in dreizehn Tranſporten abgeführt. **) Ein Raub, der, obgleich er zu Hamb. Zweimarkſtücken mit dem Stempel

*) Eines dieſer Lieder war beſonders geeignet, dem feindlichen Gelichter die Ohren gellen zu machen, da es bei jeder Strophe den für die Franzoſen ominöſen Refrain hatte: "Juchheiſaſa! Koſacken ſind da! Koſacken ſind tapfer, das wiſſen wir ja!"

**) Die ausführlichſten, durch Aktenſtücke belegten Nachrichten über dieſe Wegnahme findet man in dem trefflichen Werke unſers würdigen Mitbürgers des Herrn Senators C. N. Pehmöller, betitelt: "Geſchichtliche Darſtellung der Ereigniſſe, welche während der Blokade in Folge der Verfügung des franzöſiſchen Gouvernements die hamburgiſche Bank betroffen haben." Hamburg 1814.

von 1809 ausgeprägt ward, den Unthaten der Quäler Hamburgs die Krone aufgeſetzt hat und auch den Ununterrichteteſten belehrt, wie Mit- und Nachwelt über den damaligen Machthaber auf dem franzöſiſchen Throne zu richten befugt ſey.

Nachdem ein Hamburgiſcher Bürger, Namens Chriſtian Barthold Brüggemann, am 2ten November erſchoſſen worden war, weil er eine Flinte verborgen hatte, war der Gouverneur von Hogendorp am 10ten Novbr. ſo gnädig, den Einwohnern von Hamburg und Harburg noch 48 Stunden Zeit zu vergönnen, um Waffen und Kriegsvorräthe, die etwa durch Nachläſſigkeit oder Vergeſſenheit zurückbehalten wären, abzuliefern. Daß dieſe Gnade nicht allgemein benutzt ward beweiſt dies, daß ſchon am 13ten November ein Bewohner Bergedorfs, Heinrich Rathmann, wegen in ſeiner Wohnung vorſätzlich verborgener Waffen, erſchoſſen ward. — An eben dieſem Tage forderte der Maire Jeden auf, der altes Gewicht beſitze, ſolches innerhalb 8 Tagen gegen Zahlung von 6 Fr. pr. 100 Pfund abzuliefern, weil nach Ablauf dieſer Friſt, ſolches requirirt werden würde.

Am 14ten konnte man endlich den Ausgang der Leipziger Schlacht nicht mehr verhehlen. Wie umwunden die Ausdrücke auch gewählt waren: wer Zeitungen zu leſen verſtand, ſchöpfte aus der Zeitung dieſes Tages tröſtende Hoffnungen.

Am 22ſten Nov. ward durch den Diviſionsgeneral Thiebault der Befehl zur Verproviantirung jedes Einwohners, bis zum Juliusmonat 1814, gegeben. In dieſem Befehl ward das Bedürfniß jedes Einzelnen täglich auf 1 ℔ Korn oder Mehl, $\frac{3}{8}$ ℔ Fleiſch, $\frac{1}{2}$ ℔ Gemüſe oder Hülſen-

früchte, $\frac{1}{18}$ Quartier Branntwein oder Wein, ½ Loth Salz, nebſt hinlänglicher Feuerung, vorgeſchrieben. Die Zettel welche von der Polizeicommiſſion herumgeſchickt wurden, um bei'm Bürger anzufragen, wie viel derſelbe zur Verproviantirung bereits geſammelt habe und noch ſammeln könne, wurden nun von Manchen mit witzigen Anmerkungen oder mit ſo unbeſtimmten Antworten verſehen, daß ſie die Rache des Verwüſters Davouſt und ſeiner Helfershelfer nach ſich zogen. Manches Individuum, das ſpäter hinlänglich oder doch hinlänglicher, als viele Andere, verproviantirt war, mußte, blos in Folge ſeiner gemachten Anmerkung auf jenem verfänglichen Zettel, mit vielen tauſend Unglücksgefährten auf Davouſts Befehl ſeine Wohnung mit dem Rücken ſchauen.

Am 24. Nov. warnte der Maire, kein Caſernen-Eigenthum zu kaufen, indem die Militärreglements Todesſtrafe darauf ſetzten. Auch beſtimmte der Lotterieinſpecteur Andrieux den Schluß des Zahlenlottos auf zwei Tage vor der Ziehung, damit die Liſten doppelt ausgefertigt werden könnten, um im Fall der Wegnahme derſelben durch die Coſacken, die Duplicata nachſchicken zu können.

Am 27ſten publicirte der Maire den vorzunehmenden Verkauf der Effecten der oben erwähnten proſcribirten hamburgiſchen Bürger.

Am 4ten December ward das Altonaer Thor geſchloſſen, welches vielerlei Erwartungen rege machte.

Am 7ten Dec. fing man an, durch Executions-Einquartierung die rückſtändigen Zahlungen und Lieferungen einzutreiben. Eine ſchändliche Verfügung, nach welcher oft 3, 4 Mann täglich bei den Zahlungspflichtigen eingelegt wurden, denen 2 Fr. pr Mann gezahlt und außerdem an Speiſe und

Trank, was ſie forderten, gereicht werden mußte. Es hat Individuen gegeben, die mit ſtoiſcher Gelaſſenheit ſolche Zwangseinquartirung Monate lang trugen, ehe ſie ſich zu einer directen Zahlung verſtanden.

Am 10. Dec. erſchien das letzte Blatt des hamburgiſchen Correſpondenten im Jahr 1813. Mehrere Kirchen waren ſchon zu Magazinen eingerichtet und bis zum 22. Dec. waren alle Kirchen der Stadt, die Michaelis- und Petri-Kirche ausgenommen, zu Pferdeſtällen und Vorrathshäuſern genommen, obgleich die Stadt anderweitige Lokale dazu in Ueberfluß hatte. Zerſtörung nur war der Zweck!

Am 18. Dec. ward eine Verſammlung von mehr als ſechs Perſonen in einem Caffeehauſe für ein Complott erklärt und mit militäriſcher Strafe bedroht.

Am 19. Dec. wurden die Häfen und Thore der Stadt geſchloſſen und bekannt gemacht, daß man die Nichtverproviantirten am 20. und 21. December zur Stadt hinauslaſſen würde. Den Zurückbleibenden wurden Sicherheitskarten gegeben, auf welchen der förmliche Steckbrief des Inhabers ſtand. Wer ohne ſolche Karte angetroffen würde, ſollte als Spion behandelt werden.

Am 22. Dec. befahl der Präfect die Räumung des Hamburgerberges innerhalb vier Tage ſo wie die Demolirung aller Gebäude auf 3600 Fuß vorwärts der Sternſchanze, und der Gensdarmenobriſt Charlot verhieß jedem Nichtverproviantirten, der nicht unverzüglich die Stadt verlaſſen würde, 25 Stockprügel. Dieſe Stockprügel ſind mehreren Perſonen vor der Wache am Gänſemarkt durch einen Invaliden des vormaligen Stadtmilitärs ertheilt worden. Die gewaltſame Hinaustreibung der Nichtverproviantirten

Digitized by Google

nahm nun ihren Anfang. Alte, hülfloſe Arme, Greiſe, Matronen und Kinder, unter ihnen Taube, Blinde und Lahme wurden auf — Dreckkarren, wie das Vieh, geladen und zum Dammthore und Altonaer Thore hinausgeſchafft. Bosheit oder Nachläſſigkeit etlicher Policey-Commiſſäre — in den Händen dieſer Edlen (!!) ruhte die Ausführung des Schmachbefehls — ſonderte wimmernde Kinder von ihren jammernden Aeltern, brachte die einen zu dieſem, die andern zu jenem Thore hinaus und ſetzte die Hülfloſen, von denen manche kaum ihre Blöße bedeckt hatten, in Schnee und Ungewitter auf dem Blachfelde vor der Stadt aus und überließen ſie dort ihrem bejammernswürdigen Schickſale. Ob dort die unglücklichen Getrennten ſich wiederfanden, weiß der Himmel! Der Transport dieſer Unglücklichen wurde noch in der Nacht auf den 25ſten Dec. (dem erſten Weihnachtstage) fortgeſetzt. Wuth und Rachſucht und die Abſicht, die Zahl der Einwohner um 10,000 zu vermindern, machte, daß man Viele ſelbſt hinlänglich Verproviantirte in dieſer Schreckensnacht aus dem Bette holte, und ſie bis zu Tagesanbruch in der Petrikirche einſperrte; dann begleitete die demontirte Garniſonscavallerie ſie zum Thore hinaus.*) Mit ih-

*) Die Nachbarſtadt nahm ſich, wie mehrere Städte in der Ferne und Nähe, der Unglücklichen an, unterſtützte ſie, pflegte ſie in der über einen großen Theil derſelben gekommenen Krankheit 1635 von den unglücklichen ausgewanderten Hamburgern kamen in Altona an böſer Seuche ums Leben, von denen 1138 auf einer Wieſe bei Ottenſen durch die wohlthätigen Bewohner Altonas begraben wurden. Von der hamburgiſchen patriotiſchen Geſellſchaft ward am 28. Mai 1815 den Hingeſchiedenen ein einfaches, aber edles Denkmaal errichtet. Siehe die Beſchreibung dieſes Denkmals in der Schrift: Worte der

Digitized by Google

nen wurden auch die Waiſenkinder, 352 an der Zahl, hinausgebracht und ihnen Eppendorf zum Aufenthalt angewieſen.*) Im Freien erblickten die Verwieſenen die rauchenden Brandſtädten des rothen Baumes, des Grindels und des Dorfes Ham, wo in der vorigen Nacht die Mordfackel Davouſts gewüthet hatte. — Ein Schaudergemälde, das nur tyranniſche Grauſamkeit aufzuſtellen vermogte, die mit der Niederträchtigkeit wetteiferte, mit welcher der ewig berüchtigte Bankraub vollzogen ward.

Am 27. ward ein ſtrenges Militärgericht beſtätigt, das über Spionerei, Aufruhr, Deſertion und Deſertionsverleitung, Feueranlegung, gewaltthätige Drohung, Empörungsreden, Plünderung, Magazinendiebſtahl, An- u. Verkauf von Caſerneneigenthum und Soldatenmord richten würde. Appellation fand bei dieſem Mordgericht nicht Statt. Anklage, Unterſuchung, Verurtheilung und Execution waren das Werk von 24 Stunden. Ein willkommener Gerichtshof für manchen niederträchtigen Denuncianten, der, wenn er auch — Gottlob! — keine Gelegenheit fand, vor dieſem Tribunal ſein entehrendes Talent zu zeigen, es doch bei andern Behörden durch Verrath verborgener untariſirter Waaren oder Lebensmittel, Fourage ꝛc. zu großem Schaden

---

Weihe geſprochen an den Gräbern der vertriebenen Hamburger ꝛc. von Dr. Meyer, herausgegeben vom Maler Siegfried Bendixen, mit einer Anſicht des Denkmaals und des Gottesackers, gemalt von Bendixen, geſtochen von G. Feder. Hamb. 1815.

*) Erſt am 18. November 1814 konnten ſie, da ihr Lokal zum Hoſpital genommen war, wieder in die Stadt ziehen, und am 20. in ihrer wiederhergeſtellten Kirche ein Dankfeſt feyern.

Digitized by Google

und zu großer Betrübniß deſſen, den ſeine verrätheriſche Zunge traf, hell glänzen ließ.

Am 27. December mußte der Hamburgerberg — zum Niederbrennen geräumt werden.

Am 28. Dec. wurden die Münzer, Genie- und Artilleriearbeiter, Schorſteinfeger, Sprützenleute, Leuchtenverſorger, Nachtwächter, Schauſpieler, Chauſſeearbeiter, Schuſter, Schneider, Schlächter, Bäcker, Hufſchmiede, Schloſſer und Rademacher von der Auswanderung frei geſprochen, weil man — ihrer bedurfte. Zettel zur ſiebenten außerordentlichen Contribution wurden an dieſem Tage ausgegeben und des Abends leuchtete hell Davouſts Brandfackel vom "Schulterblatt" herüber.

Am 31. Dec. wurde ein erhöheter Tarif von 7 pCt. auf alle Waaren gelegt.

Am 2. Januar 1814 wurde den Bäckern der Stadt angezeigt, daß wenn innerhalb 8 Tagen ihr Geſammtvorrath an Waizen nicht auf 31824 Quintal u. an Rogken nicht aus 18452 Quintal fortwährend beſtehe, ſo ſollten ſie aus der Stadt gejagt und ihr mangelhafter Vorrath ihnen genommen werden. — Verfolgung und Raub! Der Bäcker, welcher Korn oder Mehl verkaufen würde, ſollte erſchoſſen werden. An eben dieſem Tage ward die Börſe zum Pferdeſtall, der Börſenſaal zum Strohmagazin requirirt.

Am 3. Jan. ward den Bürgern aller Brotankauf unterſagt. Am 5. löſete Hogendorp plötzlich ſeine neugemachte Bürgergarde wieder auf. Bis zum 26. neue ungeheure Lieferungen für die Bedürfniſſe der Caſernen und Hoſpitäler bis zum Nachtgeſchirre herab. Am 12. Januar mußte auch die Petrikirche zum Pferdeſtall hergegeben werden. Die

Gemeine dieſes Kirchſpiels hielt nun ihren Gottesdienſt im Johanneum; die von Nicolai hatte ihn früher nach der Börſenhalle, die von Catharinen in ein Privathaus am Stekelhörn und die von Jacobi in die Spinnhauskirche, und als auch dieſe geräumt werden mußte, in das Haus des Hauptpaſtors Klefeker verlegt.

Am 26. Jan. fand ein blinder Lärm von Annäherung des Feindes Statt. Alle Straßenecken waren militäriſch beſetzt, und kein Einwohner ward auf der Straße geduldet.

Am 3. Febr. wurden Reit- und Wagenpferde weggenommen und größtentheils auf dem Grasbrook durch — die franzöſiſchen Kriegsknechte verſtanden es nicht — durch des Nachrichters Knechte erſtochen. Viele Einwohner eilten, da längſt alles Schlachtvieh für die Garniſon in Requiſition geſetzt worden war, hinaus, ſich ein Gericht Pferdefleiſch zu holen.

Am 5. Febr. mußte auch das Erſcheinen der wöchentlichen Nachrichten aufhören.

Am 8. Febr. mußte die erſte Proviantabgabe — obgleich es von den Behörden verſprochen worden war, daß eines Jeden Proviant unangetaſtet bleiben ſollte — 5 Pf. Mehl pr. Kopf, für Sprützenleute und Nachtwächter geleiſtet werden.

Am 17. Febr. mußte das Anziehen der Betglocken und das Glockenſpiel in der Stadt aufhören.

Die bekannten wiederholten Gefechte der Garniſon mit den Ruſſen auf der Harburger Brücke, der Wilhelmsburg und der Moorburger Schanze am 9. und 15. Februar und 28. März hatten vielen franzöſ. Soldaten Leben und Dienſtfähigkeit gekoſtet, die Lazarethe angefüllt und ein ſchon frü

her gekeimtes tödtliches Hoſpitalfieber mehr und mehr aus- brechen laſſen. Noch weit mehr ward die Seuche durch die mildere Luft des herannahenden Frühlings, beſonders aber durch die gewiſſenloſe Maaßregel verbreitet, daß man halb geneſene Soldaten bei den Bürgern einquartirte. Täglich ſtarben von der Garniſon 60 bis 70 Mann und wurden nackt vor'm Steinthor am Stadtgraben verſcharrt. Auch unter den Bürgern wüthete die Krankheit, welches durch den Tod mehrerer verdienſtvollen Aerzte, der Doctoren Boutin, Die- tzel, Holſt, Leſer, Tempel, Veit, Wegſcheider u. a., die alle am giftigen Nervenfieber ſtarben, zur Genüge beſtätigt wird. Die Rachegötter ließen den Bankräuber Chaban am 24. März ebenfalls an dieſem Hoſpitalfieber ſterben. Am 26. ward er in einer Kapelle der Michaeliskirche vorläufig beigeſetzt. Zu dieſem Elend geſellte ſich der ungeheure Preis aller Lebensmittel. Nur auf vieles Bitten erhielt man hie und da das Spint Rogkenmehl für 5 — 6 mk, das ℔ Butter für 4 mk, Kartoffeln für 40 ß das Spint, Weizenmehl 16—18 ß das ℔, friſches Ochſenfleiſch 24 ß das ℔, ein Hühnerei für 8 ß, eine Steckrübe für 6 ß.; Milch war gar nicht zu haben. Iſt es noch zu verwundern, daß hungernde Einwohner und Sol- daten von gefallenem Vieh ſich eine Mahlzeit ſuchten, Katzen, und Hunde ſchlachteten und verzehrten und aus den Miſt- haufen ſich erfrorne Kartoffeln zur Speiſe ſuchten?

Am 19. März und folgende Tage wurden — um Brennholz zu erhalten und um zu zerſtöhren! — in der Vorſtadt St. Georg mehrere Gebäude niedergeriſſen; zu wenige um die Demaskirung der innern Wälle zu bewerk- ſtelligen; mehr als zu viele um mehrere Eigenthümer zu ruiniren.

Der April begann mit der Aufforderung Davouſt's, bei jetzt wiederkehrender ſchöner Jahrszeit alle Gartenplätze ſorgfältig zu bepflanzen. Dabei wurde Sicherung des Eigenthums verſprochen. Sagte dem Mordbrenner vielleicht das Gewiſſen, daß er noch nie Eigenthumsſicherheit gewährt hatte?

Am 2. April die zweite Mehllieferung (7 ℔ pr. Kopf) für Sprützenleute und Nachtwächter.

Am 6. April kam der Generalgouverneur zu Waſſer von Harburg beim Baumhauſe an, weil von der langen Brücke fünf Joch durch die Belagerer zerſchoſſen worden waren.

Am 16. April hatte der Garniſonsgeneral Loiſon, mit dem kaiſerlich ruſſiſchen General, Benningſen, eine Unterredung beim Präſidenten zu Altona. Seit dieſem Tage lagen 18 däniſche und 15 engliſche Kanonenböte vereint auf der Elbe.

Von nun an ritten fortwährend Gensd'armenpatrouillen durch die Stadt. Eine ordre du jour (Tagsbefehl) des Davouſt-Eckmühl ſchwatzt über Prahlereien des Feindes, und daß nichts Officielles über Entſagung des Kaiſers bekannt ſei, daß überhaupt kein Franzoſe ſolche Nachrichten glauben könne.

Am 28. April langte der königl. franzöſiſche Staatsrath Davouſt, ein Onkel Eckmühls, in ſchwarzer Kleidung mit dem Ludwigskreuz in Hamburg an, und am 29. hatte der Hamburger den freudigen Anblick der Lilienfahne am Michaelisthurme, am Hafen und in den Veſtungswerken, und eine ordre du jour machte "nach authentiſchen, jedoch nicht officiellen Nachrichten" kund, daß der

Kaiſer am 2. April vom Senat entthront und am 11. April für ſich und ſeine Dynaſtie reſignirt habe. Deswegen würden die Fahnen aufgezogen, deswegen würden alle Mitglieder der 32. Militärdiviſion die weiße königliche Cocarde anſtecken und Hamburg und Harburg würde für Ludwig den Achtzehnten erhalten und vertheidigt werden.

Ohne auf dieſe letztere, eigentlich nichts ſagende, Bemerkung Rückſicht zu nehmen, glich die Freude der Hamburger an dieſem Tage ziemlich der am 18. März 1813. Freund und Feind reichten ſich brüderlich die Hand, und auf offener Straße, im Angeſicht der ohnmächtig gemachten Peiniger, erſchallte manches laute Lebehoch den hohen alliirten Häuptern.

Unter den Garniſonstruppen fielen in dieſen Tagen mehrere Exceſſe vor, ſo daß der Bürger dennoch manchen unruhigen Auftritt befürchten konnte.

Am 1. Mai wurden mehrere ruſſiſche Gefangene, alle Taback rauchend, mit ſtarker Gensd'armeriebedeckung abgeführt. Ein ruſſiſcher Offizier, den ein Coſack begleitete, wurde von dem hamburger Volke mit Jubel begrüßt, ſo daß vor des Prinzen Davouſt Hotel (hohe Bleichen) den Jubelnden Ohrfeigen ertheilt wurden, weil der Haufe — und das mit Recht — dem Coſacken mehr Achtung bewies, als er je dem durchlauchtigen Machthaber Davouſt-Eckmühl bewieſen hatte.

Am 2. Mai wurden vorläufig 120 Päſſe nach Altona, etliche Tage ſpäter mehrere dergleichen auch nach Borſtel, Bergedorf ꝛc. ꝛc. ertheilt.

Am 3. Mai ward die Aufhebung der Douane, Régie und droits réunis, mit Beibehaltung der Municipal-

Octroi (Acciſe), im Namen des Gouverneurs der drei Hanſeatiſchen Departements (!) publicirt. Der ruſſiſch-kaiſerliche General der polniſchen Armee hatte von jenem Tage an ſein Hauptquartier in Altona genommen.

Der 4te Mai ſah die Entlaſſung der Schanzarbeiter und der 5te die Erlaubniß zum Handel zu Waſſer und zu Lande. Die unter Waſſer geſetzten Ländereien um die Veſtung her wurden durch die Schleuſen vom Waſſer befreit, damit nach dem eigenen Ausdruck des Generalgouverneurs der Ackerbau nicht länger verhindert würde. Lebensmittel aller Art, Fiſche ꝛc. kamen nun zu den früher gewöhnlichen Preiſen zur höchſtbedürftigen Stadt. Ruſſiſche und Hanſeatiſche Offiziere ſah man häufig als Beſuchende und ſchon begann die Aufforderung, und der Verein junger Mädchen, zum Empfang der Ruſſen.

Am 8. Mai fing man an das Waiſenhaus, am 11. das Spinnhaus und den Apolloſaal, die alle zu Hoſpitälern genommen worden waren, zu ihrer eigenthümlichen Beſtimmung wieder einzurichten. Am 12. langte der königl. franzöſ. General Gerard an, um Davouſt-Eckmühl abzulöſen, welcher Letzterer ſich nun vor'm Steinthor neben dem Reinersſchen Garten einquartirte, während nach und nach die franzöſ. Civilbehörden die Stadt gänzlich verließen. Am 9. durfte die Altonaer Zeitung wieder öffentlich in Hamburg verkauft werden. Der deutſche Beobachter, der während des Belagerungsjahrs Hamburgs in Bremen erſchienen war, kündigte ſich am 18. Mai wieder an. An dieſem Tage erſchien auch die hamburgiſche Staats- und Gelehrte Zeitung wieder. Die wöchentlichen Nachrichten mit dem Stadtwappen erſchienen erſt am 28. wieder.

Digitized by Google

Am 15. Mai war in Hamburg die letzte Ziehung des kaiſerl. franzöſ. Zahlenlottos; eine Feldpoſt ward eingerichtet und das Anziehen der Betglocke, das Glockenſpiel und das Thurmblaſen ward wieder geſtattet.

Am 17. langten die Commiſſäre von Seiten der hohen Alliirten, der ruſſ. General von Forſter und von franzöſiſ. Seite der General Fouchet an, um den Abmarſch der franzöſiſchen Truppen, die ſich fortwährend neu montirten und nach und nach alles ablegten, was an Napoleon erinnerte, zu bewerkſtelligen.

Vom 25. bis zum 29. wurden nach und nach die franzöſiſchen Truppen in der Stadt von engliſchen Mariniers und den Stadt-Nachtwächtern, und vor der Stadt von ruſſiſchen Truppen abgelöſet, bis denn endlich am dritten Pfingſttage den 30. Mai, Morgens um 8 Uhr das letzte Regiment Franzoſen Hamburg räumte, nachdem ihr Heerführer, der für Hamburg ewig berüchtigte Davouſt-Eckmühl mit ſeinen Genoſſen in allen 154 Bekanntmachungen zur Quaal und Angſt der Bürger unſrer guten Stadt hatte ergehen laſſen. Die Requiſitionen, die er ſeit dem 30. Mai 1813 machte, die Summen die auf die Strafcontribution bezahlt werden mußten, ferner die Tafelgelder, der taxirte Werth der demolirten Häuſer in der Stadt und in deren Umgegend ſammt dem geraubten Bankfond werden zuſammen auf mehr als ſieben und dreißig Millionen Mark Hamburger Banco angeſchlagen, und vom 19. November 1806 bis zum 30. Mai 1814 hat man berechnet, hatte Hamburg durch die franzöſiſche Gewaltsherrſchaft einen Verluſt von Einhundert

vierzig Millionen Mark Banco, welches für jeden Tag über eine halbe Tonne Goldes beträgt.

Der 31. Mai befreiete unſere gute Stadt endlich von zwölfmonatlichem ſchweren Leiden, von Bedrückungen, Aengſtigungen und Verfolgungen, wie Hamburg ſie nie vorher erfuhr. General Graf Benningſen, der wackere Heerführer der ruhmgekrönten Truppen Sr. Majeſtät des ruſſiſchen Kaiſers Alexanders des Gerechten, zog in die von jeglichem Peiniger befreite Stadt ein, gab ſie ihren Bürgern und den aus deren Mitte frei und einſtimmig erwählten Oberhäuptern zurück, ſo daß die alte, von unſern glorreichen Vorfahren begründete Verfaſſung den würdigen Sohn der uralten Hanſe wieder beglückt. Der Tag, der uns unſre Rechte, unſere Freiheit, unſere Selbſtſtändigkeit, Gott wolle, für lange Zeit! wiedergab, ward von der fröhlichen Menge gefeyert, wie es ſeiner würdig war. Der Jubel der Bewohner glich dem am 18. März 1813, und wurde nur dadurch in Etwas gedämpft, daß die hanſeatiſche Legion — durch Umſtände verhindert — erſt am 30. Juny 1814 einziehen konnte. Aber auch dieſer Tag erſchien ja! Der würdige, anſpruchsloſe Hanfft, der ſeiner Schwadron noch mehr Vater als Rittmeiſter war, brachte die ihn Verehrenden den ihrigen wieder. (Mettlerkamp war ſchon mit Benningſen eingerückt). So Jeder dem zurückgegeben, was ihm lieb und werth iſt, kann der herzlichſte Wunſch des wahren hamb. Patrioten nur der ſeyn, daß der Friede, der durch der hohen Alliirten edle Willenskraft Europa, alſo auch Hamburg beglückt, von ſegenbringender Dauer ſeyn möge; daß Hamburg ſich ſelbſt

zurückgegeben, ſtets in und aus ſich ſelbſt die Aufrechthaltung ſeiner Würde, ſeiner Freiheit, ſeiner Unabhängigkeit zu finden vermöge; daß Hamburg ſo, indem es "die Freiheit, die die Vorfahren erwarben, würdig zu bewahren ſtrebt," den nicht minder herrlichen Wahlſpruch den die Inſeite unſers Deichthors — jetzt Hamburgs einziges Veſtungsthor — zeigt, immerdar beherzige; den Wahlſpruch

Salus civitatis pietas et concordia!

Nachtrag.

Die Spuren verſchwinden zu laſſen, die furchtbar genug an Hamburgs verhängnißvollſtes Jahr erinnern, iſt ſeit dem Erlöſungstage der Stadt vom corſiſch-franzöſiſchen Joche das Hauptaugenmerk der Väter und Vorſteher Hamburgs. Der Anfang, die Fortſchritte die darin gemacht worden ſind, laſſen den ſchönſten Ausgang erwarten. Die Wiederherſtellung der am 30. Mai 1813 aufgelöſeten geſetzlichen Wehrhaftigkeit der Bürger, die bereits am 18. Jan. 1815 ſo weit gediehen war, daß eine Heerſchau über die größtentheils neu montirte, brav exercirte Mannſchaft gehalten werden konnte; die Annahme regulären Stadtmilitärs aus den Reihen der aufgelöſeten hanſeatiſchen Legion; die Aufrechterhaltung des Credits Hamburger Staatspapiere durch glücklich bewerkſtelligte Nachzahlung ſämmtlicher rückſtändigen

Zinſen; die erneuerte Fundation öffentlicher Caſſen und Stiſtungen, die Bemühungen bei dem franzöſiſchen Hofe Reſtitution für die zugefügten Demolitionen und Requiſitionen zu erhalten, die hoffentlich nicht ohne allen Erfolg ſeyn werden; die Raſtloſigkeit in Wiederanbauung unſerer verwüſteten Umgegenden, ſo wie in vortheilhafteſter Ausbeſſerung öffentlicher Gebäude innerhalb der Stadt, die durch die Franzoſen zerſtört wurden, wohin die Börſe, das Rathhaus, das Waiſenhaus und die Hauptkirchen gehören; die Thätigkeit der Hamburg-Altonaiſchen Bibelgeſellſchaft, welche ihre ruhmvollen Bemühungen auch auf das Schulweſen ausgedehnt hat; die Sorgfalt der Geiſtlichkeit um die Anlegung neuer Schulen und Bildungsanſtalten, und eines zweckmäßigern Unterrichts der Jugend in den Stadt- und Landſchulen; das Inſtitut des Predigers an der St. Catharinenkirche, Doctor Grautoff, welches mittelſt freiwilliger Unterſtützung patriotiſcher Menſchenfreunde, eigends dazu in der Schulbuchhandlung veranſtaltete Lehr- und Leſebücher, den Kindern unbemittelter Eltern, unentgeldlich ertheilt. Die Anlegung des neuen Seebades zu Cuxhaven in Verbindung mit dem Dampfſchiffe; die mehr als je aufgeklärte und aufklärende Beförderung der Wiſſenſchaften und Künſte ꝛc. ſind die goldnen Früchte, die durch die Hand biederer Vorſteher und hochachtungswürdiger Mitbürger uns aus dem Füllhorn der Friedensgöttinn bereits gereicht wurden. Nicht jedes Land, nicht jede Stadt kann ſich ſo ſchneller vortheilhafter Verbeſſerung ihrer Verhältniſſe nach ſo ſchweren Drangſalen rühmen. Es iſt der Hanſe Wahlſpruch: "Gott

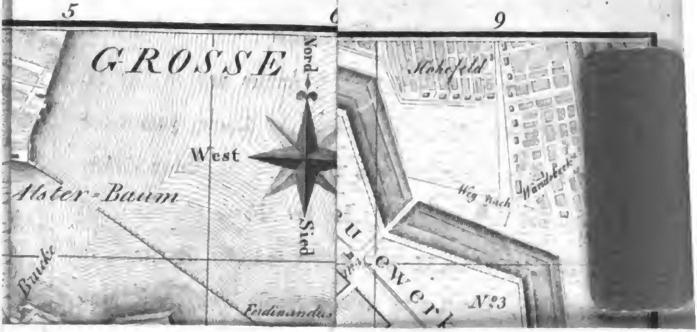
Digitized by Google

mit uns!" der ſeine Segenskraft immer neu an uns bewährt; der jeden Bürger Hamburgs zur Treue, zum Eifer im Guten, zum Streben nach wahrem bürgerlichen Glücke ermahnt; der uns auffordert, bei der Sorge für das Heil unſerer Jahrzehende auch das unſerer ſpäteſten Nachkommen zu begründen, damit auch ſie der Hanſe Ruhm erkennend und ferner bewahrend dabei uns, ihre Vorfahren ſegnend, ausrufen:

Gott mit uns!

(Ende des erſten Theils.)

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google